Zwei Cents. | **Sonntagpost** | Zwei Cents.

Nr. 1 | Chicago, Sonntag, den 5. Januar 1902. | Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Entscheidung des obersten Militärgerichts im Krosigk-Mordprozeß nahe. — Wenig Aussicht für Unteroffizier Marten. — Der ehemalige „Gazelle"-Befehlshaber Reitzke soll in Konsulardienst treten. — Neujahrs-Aeußerungen des Kaisers gegen Duelliren u. s. w. — Das letzte unidentifizirte Opfer der westfälischen Bahnkatastrophe. — Internationaler Schifffahrtskongreß wird in Düsseldorf abgehalten. — Die Maßnahmen gegen die polnische Bewegung. — Spielbetrugs-Schande des Prinzen von Braganza in Wien. — Wichtiger „Test"-Klagefall entlassener Arbeiter in Hamburg.

Berlin, 4. Jan. Ein Prozeß, dessen Ausgang für alle Arbeiter- und Arbeitgeber-Kreise von großer Wichtigkeit ist, wurde in Hamburg anhängig gemacht. Elf Arbeiter, welche entlassen wurden, während ein Streik daselbst im Gange war, haben ihre vormaligen Arbeitgeber auf 2200 Mark Lohn verklagt; sie behaupten, daß ihre, Knall und Fall erfolgte Entlassung ungesetzlich gewesen sei. Es ist dies ein Probe-Prozeß, und sollte die Entscheidung zugunsten der Arbeiter ausfallen, so werden noch mehr derartige Klagen angestrengt werden. Man sieht daher mit Spannung der Entscheidung des Gerichtshofes entgegen.

Die Entscheidung des obersten Militärgerichtshofes über die Krosigk-Prozeß-Appellation wird demnächst erwartet. Der Antrag, das Todesurtheil, welches über den Unteroffizier Marten (im zweiten Prozeß) wegen angeblicher Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk verhängt wurde, umzustoßen, stützt sich lediglich darauf, daß das Kriegsgericht in dieser Sache einberufen worden sei, nachdem die vom Gesetze hierfür bestimmte Frist bereits erloschen war. Bekanntlich hat auch die Anklage gegen das Urtheil, nämlich die Freisprechung des Unteroffiziers Hickel, Berufung angemeldet. Letzterer befindet sich indeß auf freiem Fuße, da der Staatsanwalt es unterließ, rechtzeitig seine Appellations-Begründung zu Protokoll zu geben. Marten ist aber wohl verloren, wenn nicht etwa der Kaiser ihn begnadigt!

(Die geheimnißvolle Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk fand am 22. Januar 1901 statt. Im ersten Prozeß wurden alle drei angeklagten Unteroffiziere freigesprochen.)

Kapitän Reitzke, der frühere Befehlshaber des Kreuzerbootes „Gazelle", der vom Kriegsgericht der Mitschuld in der vorgekommenen Meuterei oder Disziplinwidrigkeiten entlastet wurde, wird nicht wieder in den aktiven Flottendienst eintreten, sondern wahrscheinlich im Konsulardienst in einem, noch nicht näher bestimmten trans-atlantischen Staate Anstellung erhalten.

Die Leichen der Opfer des jüngsten schrecklichen Bahnunglücks bei Altenbecken, Westfalen, sind jetzt sämmtlich identifizirt, ausgenommen die Leiche eines zehnjährigen Mädchens, dessen Persönlichkeit trotz der eifrigsten Bemühungen der Polizei, die Eltern ausfindig zu machen, und trotz der Veröffentlichung des Signalements in den Zeitungen nicht hat festgestellt werden können.

Die Predigt, welche der General-Superintendent Faber beim Neujahr-Gottesdienst in der Schloßkapelle dahier hielt, hat allgemeines Aufsehen erregt. Der Herr Prediger ließ endlose Tiraden gegen die Verderbtheit, die Selbstsucht, den Hochmuth und die Sittenlosigkeit der Welt im Allgemeinen über die Zuhörer ergehen.

Wie man hört, benutzte Kaiser Wilhelm auch den Neujahrsgratulations-Besuch der kommandirenden Generäle des 20. Armeekorps zu sehr scharfen Aeußerungen über die Duell- und Kriegsgerichts-Skandale im verflossenen Jahr und erklärte sehr unzweideutig, daß das Duelliren und die Zech-Schlemmereien der Offiziere, sowie die Mißhandlungen Untergebener ein- für allemal aufhören müßten und auf keine Nachsicht mehr in solchen Fällen zu rechnen sei. Er soll seine Bemerkungen folgendermaßen geschlossen haben: „Ich habe zu Ihnen wie ein Gentleman zu Gentlemen gesprochen, und ich wünsche, daß meine Bemerkungen in dem freundschaftlichen Geist aufgenommen werden, in welchem sie gemacht wurden, daß meinen Befehlen strikte Folge geleistet werde!"

Zusätzlich des Flottenbudgets [illegible] noch eine Extra-Bewilligung von rund 10,000 Mark gefordert werden, um Extra-Kosten von Kriegsschiffen und Flotten-Garnisonen in ausländischen Häfen zu decken. Damit [illegible] die, früher eingereichten, Rechnungen aus solcher Quelle noch nicht eingeschlossen; denn es handelt sich hier nur um Kosten, die im Laufe des Jahres voraussichtlich entstehen. Man hält diese Forderung für den Beginn weiterer derartiger Forderungen in naher Zukunft.

Die Stadt Düsseldorf ist als Versammlungsplatz für den internationalen Schiffahrts-Kongreß, in diesem Jahre, ausgewählt worden. Die ständigen Ausschüsse des Kongresses, welche ihr Hauptquartier in Brüssel haben, stehen im Begriff, Einladungen an alle Regierungen zu senden, von denen man erwartet, daß sie Vertreter schicken werden.

Die preußische Regierung ist sehr gereizt über die anti-deutsche Haltung der Preußisch-Polen, und es wird jedenfalls keine Milderung in dem System zwangsweiser Erziehung polnischer Kinder zu Deutschen eintreten. Auch haben viele Polen aus Rußland, die in neuerer Zeit auf deutsches Gebiet übergesiedelt waren, den Befehl erhalten, Deutschland zu verlassen. Andererseits versucht man, viele deutsche Landbauer zu veranlassen, sich in den dünnbesiedelten Distrikten von Posen anzusiedeln, um die Provinz stärker zu germanisiren, und leistet ihnen allen möglichen Vorschub dabei. In der That scheinen nicht wenige deutsche Landwirthe, wenigstens solche in nothleidenden Gegenden, zu einer derartigen Uebersiedelung Lust zu haben; aber Besserbemittelte allerdings ziehen es meistens vor, nach Amerika auszuwandern, wenn sie ein anderes Heim suchen. Die Verhaftungen und Bestrafungen in Preußisch-Polen wegen widersetzlicher Aeußerungen dauern fort, und das polizeiliche Vorgehen ist ein so schroffes, wie nur je.

In ganz Deutschland und Oesterreich spricht man von der Schande des Prinzen Franz Josef von Braganza, einem Enkel des seinerzeitigen Königs Don Miguel von Portugal und mütterlicherseits aus dem stolzen fürstlichen Hause von Thurn und Taxis stammend. Der Prinz ist der thatsächlichen Räuberei unter der Maske des Glückspiels angeklagt. Mächtige Einflüsse werden beim Kaiser von Oesterreich, nach welchem der Prinz benamt ist, zugunsten einer gelinden Behandlung des Letzteren aufgeboten und es ist wahrscheinlich, daß der Prinz einer gewöhnlichen Kriminalstrafe entgeht. Doch wird ihm Kaiser Franz Joseph nicht vergeben. Auch soll Kaiser Wilhelm sehr unversöhnlich gegen den jungen Mann gestimmt sein, welcher das Regiment entehrt hat, das Kaiser Wilhelm's Namen trägt. — Ein Wiener Korrespondent bemerkt, die unglückseligen Gewohnheiten des Prinzen seien ererbt; denn sein Großvater, Don Miguel, welcher Europa in Unruhe erhielt, so lange er auf dem portugisischen Thron saß, habe ebenfalls solche lasterhafte Neigungen gehabt.

Die Aufruhrsstadt.

Weiteres von den Streik-Unruhen in Barcelona.

Madrid, Spanien, 4. Jan. Die Polizei in Barcelona bewacht auch die Straßenbahnen im Vorstadt-Gebiet scharf, wo zwar noch Waggons laufen, — aber stets durch einen Hagel von Steinen hindurch.

Barcelona hat neuerdings einen großen Zuzug aus umliegenden Orten erhalten, und die Sozialisten und Anarchisten sollen sehr thätig in der Organisirung von Angriffen auf die Fabriken sein, welche zumachen mußten.

Unter den neuerdings Verhafteten ist ein bekannter weiblicher Anarchist, Namens Teresa Claremont. Ueberhaupt bildet das streitbare Auftreten der Frauen eine besondere Eigenthümlichkeit der Lage. In Arbeiterinnen-Versammlungen, die während des Abends stattfanden, wurde beschlossen, behufs Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden pro Tag zu streiken und die männlichen Streiker kräftig zu unterstützen. Auch thun sich bei allen Straßen-Kundgebungen die Frauen hervor.

Russische Bildungs-Statistik.

50 Prozent des Volkes können nicht lesen noch schreiben.

St. Petersburg, 4. Jan. Eine, soeben veröffentlichte Statistik ergibt, daß sogar in St. Petersburg, welches unzweifelhaft die fortgeschrittenste Stadt im Reich bezüglich der Schulbildung ist, mehr als 37 Prozent der Einwohner weder lesen, noch schreiben können. Für das ganze russische Reich machen diese Ungebildeten 50 Prozent der Bevölkerung aus.

Pädagogen sagen, dieses Verhältniß, obwohl es im Vergleich zu früher immer noch günstig ist, sei eine Schande für das Reich des Zaren.

Mit 38 gegen 30

Wird Mark Hannas Kandidat als Sprecher gewählt.

Columbus, O., 5. Jan. In der (schon erwähnten) republikanischen Fraktionssitzung wurde mit 38 gegen 30 Stimmen beschlossen, W. S. McKinnon, den Kandidaten Mark Hanna's, zum Sprecher des Staats-Abgeordnetenhauses zu machen (statt des Foraker'schen Kandidaten A. E. Price.) Foraker äußerte sich, er habe Zusagen genug erhalten, aber nicht Stimmen genug.

Dagegen siegte Senator Foraker bezüglich des Staatssenats.

Londoner Streiflichter.

Amerikafeindliche Stimmung beim britischen Publikum. — Sie erstreckt sich zunächst auf den Sport, liegt aber viel tiefer. — Mitleid für fette Gänse, aber nicht für hungernde Boerenfrauen und -Kinder! — König Leopold und die angeblichen Kongo-Greuel. — Japans löser „job" in Formosa. — Rußlands Haltung im Persischen Golf. — Der englische Schwindsuchtsbekämpfungs-Philanthrop. — Venezuela und Deutschland.

London, 4. Jan. Unter wohlunterrichteten amerikanischen Einwohnern herrscht kein Zweifel darüber, daß jetzt gemeinsame Anstrengungen gemacht werden, Amerikaner von den englischen Rennplätzen zu vertreiben. In der kommenden Saison wird dieses Bestreben stärker, als jemals, hervortreten, und obwohl Amerikaner, die sich den Regeln fügen, natürlich nicht ausgeschlossen werden, sei es als Rennpferde-Besitzer oder als Jockeys, wird man sie doch bei jeder Gelegenheit fühlen lassen, daß sie unwillkommen sind. Diese Stimmung und Absicht erstreckt sich nicht auf die Wettrennen allein. Es ist Thatsache, daß, trotzdem offiziell die stärkste Vorliebe für die amerikanischen Vertreter ausgesprochen wird, und in englischen Regierungskreisen auch ein aufrichtiger Wunsch besteht, sich freundschaftlich zu erweisen, beim britischen Volk die Eifersucht auf die Amerikaner und die Abneigung gegen dieselben sich offener geltend machen, als zu irgend einer früheren Zeit in der britischen Geschichte. Und diese Stimmung herrscht sowohl in den obern wie in den niedrigern Klassen vor. Die zunehmende Oberherrschaft der Amerikaner in Handel und Industrie und ihr Erfolg im Gewinnen englischen Geldes bei Sports-Veranstaltungen sind die Haupt-Ursachen für das Aufleben dieses anti-amerikanischen Vorurtheils.

Es sind indeß noch andere Gründe bei der Masse der englischen Bevölkerung vorhanden. Einer dieser besteht in dem Glauben, daß Amerika die eigentliche Heimath und Ausbildungsstätte der „Trusts" sei, und daß diese die geschworenen Feinde der organisirten Arbeit seien, welche bekanntlich in Großbritannien besser organisirt dasteht, als in irgend einem anderen Lande. Im Gegensatz zu den Tagen des amerikanischen Bürgerkrieges äußert sich die englische Feindseligkeit gegen die Amerikaner nicht in Angriffen von der Rednertribüne herab und giftigen Leitartikeln, aber sie ist tiefer gewurzelt, als zu irgend einer früheren Zeit!

* * *

König Leopold von Belgien hat eine neue Untersuchung betreffs der Berichte über grauenhafte Mißhandlung der Eingeborenen im Kongo-Freistaat angeordnet. Wenn diese Berichte nicht übertrieben sind, so enthüllen sie noch größere Greuel, als den ersten spanischen Eroberern Amerikas zu Last gelegt wurden! Dabei wurde jener afrikanische Staat zu dem Zweck gegründet, den Eingeborenen Zivilisation zu lehren. Wie es heißt, werden die Eingeborenen schlimmer, als die Thiere, behandelt und wenn sie nicht so viel Gummi liefern, wie ihre belgischen Herren verlangen, Menschenfressern als Beute preisgegeben! (Es war jüngst in der „Abendpost" schon näher die Rede davon.)

Man hat diese Scheußlichkeiten dem europäischen Publikum möglichst vorzuenthalten gesucht; aber es werden immer mehr Einzelheiten darüber bekannt und rufen von allen Seiten Proteste hervor. König Leopold ist trotz seiner Fehler ein gütiger Mann, und man glaubt nicht, daß er wissentlich solche Orgien des Verbrechens und der Grausamkeit in seinen afrikanischen Besitzungen dulden würde.

* * *

Ein grimmer Sarkasmus liegt in den neuerlichen Protesten der Londoner Gesellschaftswelt gegen die barbarische Behandlung von Gänsen behufs Erzielung einer großen Gansleber. Förmliche Thränen hat man vergossen über die armen Gänse, die in enge Kästen eingesperrt und gewaltsam zu unnatürlicher Korpulenz herangemästet werden, um die Sorte Leber hervorzubringen, welche an der Tafel der Feinschmecker verlangt wird. Hervorragende Persönlichkeiten haben sich dagegen ausgesprochen, ferner eine Delikatesse zu genießen, welche die Frucht solcher Grausamkeit ist. Mittlerweile mehren sich die Berichte über die Aushungerung der Frauen und Kinder der Boeren durch die Briten, während ihre natürlichen Beschützer wie Verbrecher herumgehetzt werden, weil sie für die Freiheit ihres Landes kämpfen; und diese Dinge werden von derselben Gesellschaft, welche über die fetten Gänse so tief bekümmert ist, mit Stillschweigen übergangen.

* * *

Nachrichten aus Japan besagen, daß die neuerlichen Aufstände auf der wichtigen Kampfer-Insel Formosa, die nach dem letzten chinesisch-japanischen Krieg von China an Japan abgetreten wurde, einen bedrohlichen Charakter annehmen, und die japanische Regierung trotz der eifrigsten Bemühungen bis jetzt nicht imstande ist, diese chronischen Unruhen zu unterdrücken. Die ganze Zeit über seit der Abtretung der Insel unterhält Japan eine große Streitmacht auf derselben, die noch von Zeit zu Zeit verstärkt wird; aber die blutigen Aufstände wiederholen sich beständig. Indeß ist Japan fest entschlossen, diese Insel vollständig und dauernd zu unterwerfen, und mit der Zeit wird es ihm wohl auch gelingen, den hartnäckigen Widerstand der Chinesen und der Wilden zu überwinden und dort dieselbe Ordnung herzustellen, die in anderen Theilen des japanischen Reiches herrscht, — aber wann, das läßt sich schwer sagen!

Die Bereitwilligkeit Chiles, seinen Streit mit Argentinien an ein Schiedsgericht zu verweisen, soll zu einem guten Theil auch mit der Entdeckung zusammenhängen, daß Chile in einem Kampf mit Argentinien fast ganz ohne Freunde dastehen würde. Brasilien sowohl wie Uruguay, Peru und Bolivia haben unzweideutig ihre Absicht zu erkennen gegeben, in einem solchen Kampf für Argentinien Partei zu ergreifen, und es wurde bereits davon gesprochen, daß im Falle eines Sieges der Verbündeten Chile wahrscheinlich unter die Sieger vertheilt würde! Während anfangs Chile sich so kriegerisch gestimmt zeigte, ist jetzt Argentinien durchaus nicht sehr auf die Erhaltung des Friedens versessen, und die Befürworter des Verlasses auf ein Schiedsgericht in dieser Republik gefährden ihre Popularität. Indeß wird es wahrscheinlich zur schiedsgerichtlichen Schlichtung kommen, die jedoch nur eine zeitweilige Beilegung des Streitfalles bedeuten wird.

* * *

Berliner Meldungen lassen erkennen, daß keine Veränderung in der Haltung Deutschlands gegenüber Venezuela eingetreten ist, und daß letztere Republik gezwungen sein wird, die bekannten deutschen Ansprüche zu begleichen. Doch wird die Eintreibung der Ansprüche auf alle Fälle ohne irgend welchen Konflikt mit den Ver. Staaten erfolgen. Der Zustand der venezuelischen Verwaltung läßt offenbar keinen andern Weg übrig, als die Besetzung eines dortigen Hafens und die Einziehung der Zölle. Denn Präsident Castros finanzielle Hilfsquellen reichen ja nicht einmal für seine militärischen Unkosten bei der Bekämpfung seiner inneren Feinde hin. Man glaubt übrigens, daß Präsident Castro trotz alledem in der Volksgunst sehr fest steht, zumal er sich als Vertheidiger der venezuelischen Unabhängigkeit gegen ausländische Angriffslust aufspielt. Es scheint daher nicht zu erwarten zu sein, daß in Venezuela ein Regierungswechsel eintritt, der eine gütliche Berichtigung der deutschen Ansprüche ermöglichen könnte. Daher wird Zwang angewendet werden müssen, wenn das große deutsche Kapital, das in Venezuela angelegt ist, sichergestellt werden soll.

* * *

Ein Reisender, der soeben von der Insel Haiti zurückgekehrt ist, erzählt, daß die dortige Regierung jetzt einen ernstlichen Versuch macht, die Ausschreitungen des Voodouismus zu unterdrücken, welche im Innern der Insel und sogar in der Umgegend von Port au Prince einen schauerlichen Grad erreicht haben. Kinderopfer in Verbindung mit Schlangenverehrung sollen dort etwas Gewöhnliches sein, und Menschenfresserei soll nicht selten die Orgien begleiten! Die Regierung hat ohne Zweifel den Willen, den Menschenopfern Einhalt zu thun; aber sie geht sehr zögernd an die Geschichte heran und fürchtet die Macht der Voodou-Priester, die vor der Anwendung von Gift und anderer Mittel gegen Diejenigen, die sich mit ihnen verfeindet haben, nicht zurückschrecken und viele geheime Helfershelfer haben.

* * *

Die Angaben, daß König Edward immer feierlicher und zurückhaltender werde und alle Amüsements aufgebe, finden bei Denjenigen, welche Zugang zum Hof haben, wenig Bestätigung. Wohl ist der König nicht mehr so zugänglich, wie er als Prinz von Wales war; aber er hat seinen Kreis von Vertrauten, und in diesem amüsirt er sich sehr ähnlich, wie er als Prinz gethan. Es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß er ein Puritaner wird. Er ist einfach ein typischer englischer Gentleman mit den Vorzügen und Fehlern eines solchen, und die Erzählungen, wonach er frühere Freunde, die ihm keine Ursache dazu gegeben, auf die Seite geschoben habe und nichts mehr von ihnen wissen wolle, sind ebenso unwahr, wie ungerecht. Für Diejenigen allerdings, die ihn beleidigt haben, wie im Falle von Gordon-Cumming, ist er so steinhart wie das Medusenhaupt. Wer einmal seine Gunst verloren hat, der hat sie für immer verloren.

Der König soll ein großer Bewunderer von Admiral Dewey sein und sehr wünschen, daß derselbe das amerikanische Flottengeschwader befehlige, welches zu seiner Krönung kommt.

* * *

Rußlands Flottenkundgebung im Persischen Golfe zeigt, daß der Zar entschlossen ist, jenen Meeresarm für den russischen Handel in künftiger Zeit offen zu halten, in welcher Persien ein weiteres Khiwa unter russischer Herrschaft geworden sein wird. Persien wird rasch zu einer thatsächlichen russischen Provinz, und der Schah scheint dies auch als das Schicksal seines Reiches anzuerkennen. Daher bildet der Persische Golf bereits nichts Anderes mehr, als ein Durchlaß für Rußland nach dem Indischen und Stillen Ozean. Und dieser Durchlaß ist von gewaltiger Wichtigkeit für das große russische Reich, welches, soweit die direkte Landverbindung in Betracht kommt, fast ganz von südlichen Meeren abgesperrt ist. Es wird auch England nicht gestattet werden, unter dem Vorwande der Unterdrückung aufsässiger Araber auf der entgegengesetzten Seite des Persischen Golfs in die russischen Rechte oder Ansprüche dortselbst überzugreifen!

* * *

Der Menschenfreund, welcher dem König Edward 200,000 Pfd. St. behufs Errichtung eines Sanitariums zur Bekämpfung der Schwindsucht zur Verfügung stellte, und von dem es erst hieß, daß er ungenannt bleiben wollte, ist Sir Ernest Cassel. Er macht jetzt viel von sich reden und wird häufig mit Andrew Carnegie verglichen. Sir Ernest Cassel ist jedenfalls ein interessanter Charakter. Er hat sich von der untersten Stufe bis zur obersten Sprosse des englischen Gesellschaftslebens emporgearbeitet. Von Geburt aus ist er kein Engländer, sondern Deutscher. Er erblickte zu Köln vor fünfzig Jahren als Sohn eines Bäckers das Licht der Welt. Seiner Abstammung nach ist er Jude; doch hält er nicht zur jüdischen Gesellschaft. In London kam er als Clerk in das Finanzhaus von Bischofsheim & Goldsmid und wurde schließlich Geschäftstheilhaber. Er ist an vielen wichtigen Finanz- und Eisenbahn-Unternehmungen betheiligt gewesen. Die englische Regierung erhob ihn für finanzielle Verdienste in den Ritterrang und er wurde auch von Norwegen und Schweden ausgezeichnet.

Pocken in London.

225 Erkrankungsfälle in der abgelaufenen Woche.

London, 4. Jan. Die Blatternfälle sind gegenwärtig hier in bedeutendem Zunehmen. In der, soeben abgelaufenen Woche sind 225 neue Erkrankungen zu verzeichnen, was eine bedeutende Zunahme gegenüber der Vorwoche ist. Doch glauben die Sanitätsbehörden nicht, daß Grund zur Beunruhigung vorhanden sei.

„Freudiges Ereigniß".

Amerika soll Besuch vom König von Siam erhalten.

London, 4. Jan. Der König von Siam wird wahrscheinlich in seiner Kreuzerjacht „Maha Chakrki", welche das größte Fahrzeug seiner Flotte ist und 1892 in Schottland gebaut wurde, Amerika besuchen.

Augenärzte-Weltkongreß.

Er wird in Kopenhagen stattfinden.

Kopenhagen, Dänemark, 4. Jan. Der internationale Jahreskongreß der Augenärzte wird im Juli in unserer Stadt zusammentreten.

Inland.

Bestechung soll helfen?

Angebliches Plänchen der Tammany Hall.

New York, 5. Jan. Der neue Bürgermeister Seth Low rief gestern Sensation mit der Mittheilung hervor, daß die Tammany Hall die Aldermen zu bestechen suche, um auf diese Weise den Aldermensrath, wenn er am Montag zur Organisirung zusammentritt, beherrschen zu können. Es fiel bereits sehr auf, daß in einer Fraktionssitzung der fusionistischen Mitglieder des Aldermenrathes 7 Mitglieder durch Abwesenheit glänzten.

Nach Schluß der Sitzung jedoch machte der Präsident Fornes bekannt, daß der „Bestechungs-Zwischenfall" erledigt sei, und daß sämmtliche Fusionsmitglieder in der Montagssitzung des Stadtrathes anwesend sein und mit ihren Parteigenossen stimmen würden.

Ald. John L. Goldwater soll zugegeben haben, daß ihm von Tammanyiten Anerbietungen gemacht wurden.

Schuner verloren.

Ein Dampfer des Nordd. Lloyd rettet die Insassen.

Washington, D. K., 4. Jan. Henry W. Diedrich, Konsul der Ver. Staaten in Bremen, berichtet dem Staatsdepartement, daß der amerikanische Schuner „W. H. Card" von Bucksport, Me., der mit einem Kargo Holz am 7. November 1901 von Bangor, Me., nach Wareham, Mass., abgefahren war, am 22. November im Sturm dienstuntüchtig wurde und verloren ging, daß aber sämmtliche Insassen, wenn auch arg an Erschöpfung und Bloßstellung leidend, vom Norddeutschen Lloyddampfer „Frankfurt" gerettet wurden.

Wegen Preistreiben verklagt.

Auf Grund der texanischen Anti-Trust-Gesetze.

Austin, Tex., 5. Jan. Es sind Prozesse gegen die „National Cotton Oil Co." und gegen die „Southern Cotton Co." von New Jersey anhängig gemacht worden, unter der Anklage, das texanische Anti-Trust-Gesetz übertreten zu haben, indem sie den Preis von Baumwollsamen-Oel „regulirten." Die, vom Gesetz verfügte Strafe, besteht in einer Geldbuße von $300,000 in jedem Fall.

Leset die „Abendpost".

100 Zigaretten jeden Tag!

Sie wurden ihm wirklich zu Sargnägeln.

New York, 4. Jan. Im Deutschen Hospital starb der 27jährige Arbeiter Thomas Madden, ein Opfer der Zigarette. Ihm wurden die etwa 100 Zigaretten, welche er täglich rauchte, im wahren Sinne des Wortes zu Sargnägeln. Vergebens waren alle Bitten seiner Frau und seiner Verwandten. Madden reduzirte ein paar Tage die Zahl der Sargnägel auf 80, war aber bald wieder bei 100 angelangt. Seine Hautfarbe nahm infolgedessen einen immer gelblicheren Ton an, er kränkelte mehr und mehr, bis er am vergangenen Sonntag das Bewußtsein verlor. Dr. Fulda, der ihn nach dem Deutschen Hospitale überführte, konstatirte einen Schlagfluß und fürchtete das Schlimmste. Madden erholte sich soweit, um den Aerzten erzählen zu können, wie er ein Sklave des Giftkrautes geworden war, sein Zustand verschlimmerte sich indeß von Tag zu Tag, und endlich starb er. Die von Dr. Wüst im Auftrage des Koroners vorgenommene Obduktion ergab, daß ein Blutklumpen im Gehirn den Tod herbeigeführt hatte, und daß Madden's ganzer Körper von Nikotin durchtränkt war.

Die Effektenbörse.

Industriepapiere erleben einen Buhm. — Auch Kupfer schwingt sich in die Höhe.

New York, 4. Jan. Das Vormittags-Geschäft im Effektenmarkt zeichnete sich besonders durch reichliches Kaufen der Industrie-Papiere aus. Die Thätigkeit der Stahl-Trust-Effekten wurde noch ergänzt durch erhöhte Stärke und Thätigkeit der Amerikanischen Lokomotiven-, Amerikanischen Destillerie-, Amerikanischen „Car and Foundry" und der „Peoples Gas"-Effekten. Obwohl die Eisenbahn-Papiere stark waren, so waren sie doch zugleich auch sehr ruhig. „Amalgamated Copper"-Papiere stiegen infolge von Käufen, welche durch die Nachrichten vom Erfolg der Gesellschaft in dem Boston- und Montana-Prozeßfall hervorgerufen wurden. Es hieß, eine neue „Bullen"-Vereinigung sei gebildet worden, um mit diesen Papieren zu operiren. „Peoples Gas"-Papiere stiegen infolge der Deckung kurzfristiger Kontrakte, sowie infolge starken Kaufens von Chicago und in Erwartung einer günstigen Entscheidung in dem Prozeß, welcher jetzt vor Richter Großcup schwebt. Das Steigen in amerikanischen Lokomotiven-Effekten wurde von Nachrichten über ein bedeutendes Kaufen seitens Chicagoer und St. Louiser Kapitalisten begleitet.

Man glaubt, daß einige der Finanzleute, welche mit der Amerikanischen Lokomotiven-Gesellschaft in Verbindung stehen, auch in den Papieren auf der „Bullen"-Seite operiren. Offizielle Berichte ergeben, daß die Nachfrage nach Papieren dieser Gesellschaft eine noch nie dagewesene ist, und daß das Geschäft dieser neuen Gesellschaft die Grenzen ihrer Kapazität erreicht hat. Es wird unoffiziell hinzugefügt, daß bereits genug Bestellungen gebucht seien, um die Anlagen der Gesellschaft bis zum 1. Februar 1903 geschäftig zu erhalten.

Aufgepaßt!

Falsches Silber-Zertifikat im Umlauf.

Washington, D. K., 4. Jan. Der Geheimdienst-Chef Wilkie läßt bekannt machen, daß ein, im Umlauf befindliches, Silber-Zertifikat von der Serie 1899, Check-Buchstabe C, mit den Namen von Lyons als Registrator und Roberts als Schatzmeister, eine grobe Fälschung ist. Das Wort „Washington" ist nicht darauf eingravirt, das Zertifikat enthält keine Seidenfasern, und die Rückseite ist verkehrt bedruckt.

Sonntagszwang in New York.

Heute soll er durchgeführt werden.

New York, 4. Jan. Der Polizeikommissär Partridge hat heute sämmtliche Polizei-Kapitäne in Kenntniß gesetzt, daß sie morgen alle Gesetze streng zur Geltung bringen müssen. Das richtet sich vorwiegend gegen die Wirthschaften und bedeutet, daß es wieder einmal einen „Raines-Gesetz-Sonntag" gibt.

Kohlengruben-Gasexplosion

Hat gestern Abend zwei Mann getödtet.

Shamokin, Pa., 4. Jan. In der Cameron-Kohlengrube ereignete sich heute Abend eine schlimme Gas-Explosion, bei welcher die Arbeiter John Witt und Stanley Yesmuth augenblicklich getödtet wurden.

Muthmaßliches Wetter.

Zwei schöne Tage versprochen, — mit einem Klecks dazu.

Washington, D. K., 4. Jan. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag.

Am Montag schön — ausgenommen wahrscheinlich Regen und wärmer im äußersten südlichen Theile. Winde meistens lebhaft südlich.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Cymric von Liverpool; Perugia von Genua; Catania (deutscher Dampfer) von Santos.
Antwerpen: Baderland von New York.

Abgegangen.

New York: Fürst Bismarck nach Italien; Tartar Prince nach den Azoren und Italien; Patricia nach Hamburg; Kronprinz Wilhelm nach Bremen; Umbria nach Liverpool; British Princess nach Antwerpen; Morro Castle nach Havana; San Juan nach Portoriko; Grecian Prince nach Südamerika.
Southampton: St. Louis nach New York.

49 noch vermißt!

Der jüngste Untergang des Dampfers „Walla Walla".

Eureka, Kal., 4. Jan. Trotz aller Berichte über die Ankunft der Rettungsboote und Flöße werden noch immer 49 der Passagiere des Unglücksdampfers „Walla Walla" vermißt, und man hat allen Grund zur Annahme, daß die meisten derselben umgekommen sind! Positiv weiß man bis jetzt allerdings nur von 10 Todten, nämlich acht Passagieren und zwei Mitgliedern der Bemannung.

Zwei Boote, die spät Abends zu Trinidad eintrafen, brachten 17 Ueberlebende des großen Unglücks. Diese hatten viele Geschichten von Noth und Entbehrungen Derer zu erzählen, welche nach dem Zusammenstoß den Dampfer verließen. Mehrere Personen, darunter auch eine Dame, eine Frau H. Kotzschmar, starben in den Booten. Ein Passagier Namens H. Weaver wurde tödtlich verwundet. Beim Versuch, zu landen, schlugen einige Rettungsboote um, und auch dabei sind noch mehrere Passagiere — vielleicht die meisten — ertrunken.

Bis jetzt sind keine Leichen an den Strand geschwemmt worden. Die Suche nach den Vermißten, oder nach Booten mit solchen, wird eifrig fortgesetzt.

Alle Ueberlebenden — in runder Zahl 100 — wurden Samstag Nachmittag mit dem Dampfer „Pomona" nach San Franzisko befördert.

San Franzisko, 5. Jan. Die französische Barke, welche mit dem Dampfer „Walla Walla" zusammenstieß, dessen Untergang verursachte und sich dann rasch entfernte, war die Barke „Max". Sie trug drei Löcher im Bug und eine Verbiegung des Schiffsschnabels davon; aber keiner ihrer Insassen nahm Schaden.

Obige Auskunft wurde vom Dampf-Kohlenboot „Washtenaw" gebracht, das an der Neah-Bai ankam und die französische Barke unterwegs getroffen hatte.

San Franzisko, 5. Jan. Der Dampfer „Nome City" von Seattle, Wash., ist in den Hafen eingelaufen. Er bekam Trümmerstücke des Dampfers „Walla Walla" in Sicht und nahm 15 bis 20 Ueberlebende auf.

Opfer von Mädchenjux.

Ein Arbeiter wahnsinnig und Selbstmord-Kandidat.

Cleveland, 5. Jan. Ein Jux einer Anzahl Fabrikmädchen trieb William Rosenkotter, einen jungen Holländer, zum Wahnsinn. Rosenkotter, der vor etwa einem Jahre in's Land gekommen war, erlangte Anstellung zu Barberton. Wegen seiner Unkenntniß der Sprache und Bräuche des Landes wurde er zur Zielscheibe vieler schlechten Witze der Fabrikmädchen, und schließlich machte eines dieser ihn glauben, daß sie in ihn verliebt sei. Rosenkotter erwiderte die angebliche Liebe mit einer sehr echten Gluth, und das betreffende Mädchen sowie ihre Arbeitsgenossinnen trieben dann tolle Narretheien mit ihm, bis Rosenkotter wirklich den Verstand verlor. Er lieferte sich selber hier auf einer Polizeiwache ein und sagte, er fühle „sonderbar", und man möge ihn um's Himmels Willen einsperren. Später machte er in seiner Zelle einen Selbstmord-Versuch, indem er sich an den Hosenträgern aufhängte, wurde aber noch rechtzeitig abgeschnitten.

Starb im Armenhaus.

Früher reicher Zeitungsherausgeber.

Norwich, Konn., 5. Jan. Einer der malerischsten Charaktere in unserem Staat, Charles W. Dennison, früher ein wohlhabender Mann und einflußreicher Zeitungsherausgeber, ist im Armenhause gestorben. Er war 63 Jahre alt und aus Wilmington, Del., gebürtig. Der „Norwich Advertiser" wurde von Dennison gegründet, der seine Zeitungs-Ausbildung von John W. Steadman erhielt und etwa $100,000 daran wendete, das Blatt in die Höhe zu bringen. Gleichwohl ging das Blatt schließlich unter. In den letzten Jahren verlor Dennison sein ganzes Geld und seine Gesundheit obendrein!

Dennison's Vater war ein hervorragender Bostoner Geistlicher.

Sensations-Klatsch

Ueber eine Neujahrs-Ansprache des Kaisers Wilhelm.

Paris, 5. Jan. Es wird hierher gemeldet, daß in Berlin große Geheimthuerei über die Rede herrsche, welche Kaiser Wilhelm bei dem Neujahrsgratulations-Besuch der Generäle sämmtlicher deutschen Armeekorps gehalten habe. Der Kaiser habe strengstens verboten, die Ansprache in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen; er habe aber den Generälen u. A. gesagt, sie müßten sich „auf alle Eventualitäten gefaßt halten". Seine Bemerkungen sollen einen sehr beunruhigenden Eindruck gemacht haben.

(In der Berliner Depesche „Aus deutschen Gauen" war von derselben Ansprache die Rede; doch wurde nichts von Obigem gesagt.)

Baumwollstreik beigelegt.

Morgen wird die Arbeit wieder aufgenommen.

Lawrence, Mass., 5. Jan. Der Streik in der Atlantic Baumwollfabrik ist beigelegt; die Weber beschlossen durch Abstimmung, auf die angebotene kleine Lohnerhöhung (5 Cents pro „Cut") einzugehen. 600 Mann nehmen somit die Arbeit wieder auf.

Lokalbericht.

Präsident Hanberg.

Empfiehlt dem Countyrath die Aufnahme einer Anleihe von $500,000.

Die Summe wird für Bauzwecke benöthigt.

Das Gejammer über die im Schulfonds drohende Ebbe dauert an.

Sonstige Nachrichten aus Verwaltungskreisen.

Präsident Hanberg wird dem Countyrath morgen seine Jahresbotschaft zustellen. Es wird darin unter Anderem empfohlen, daß die County-Verwaltung für Bauzwecke eine Anleihe von $500,000 aufnehmen möge. Es sei dringend nothwendig, die County-Anstalten in Dunning, welche längst überfüllt seien, durch Anbauten zu vergrößern und dem County-Hospital eine Abtheilung für Patienten hinzuzufügen, die mit ansteckenden Hautkrankheiten behaftet sind. Die regulären Einkünfte der County-Verwaltung reichten kaum hin, die laufenden Ausgaben zu bestreiten, obgleich man sich redlich bemühe, zu sparen. Falls der Countyrath übrigens auch beschließen sollte, die Anleihe aufzunehmen, so würde doch im nächsten Herbst darüber erst noch eine Urabstimmung vorzunehmen sein. — Herr Hanberg empfiehlt ferner, bei der Legislatur entsprechende Schritte zu thun, um dieselbe in den Bestimmungen für die Erwählung der Mitglieder des Countyraths Aenderungen vornehmen zu lassen. Es sei nicht gut, daß die volle Mitgliederschaft des Rathes auf einmal erwählt werde und gleichzeitig wieder ausscheide. Es komme unter diesen Umständen vor, daß die ganze Behörde aus Leuten bestehe, die sich erst in die Verwaltungsgeschäfte einzuarbeiten hätten. Dazu sei annähernd ein Jahr nöthig. Verständen sie dann ihre Pflichten endlich, so ginge ihr Amtstermin auch schon wieder zu Ende. — Des Weiteren verweist Herr Hanberg auf die in der Verwaltung des County-Hospitals vorgenommenen Reformen, auf die bei der Kohlenlieferung erzielten günstigeren Bedingungen und auf das nunmehr glatte und wirksame Arbeiten der Zivildienst-Kommission, sowie auf die vom County-Anwalt mit gutem Erfolge begonnene Eintreibung von rückständigen Steuern auf Fahrhabe. — Das zu Beginn des Verwaltungsjahres in das Budget hinübergenommene Defizit sei im Laufe des Jahres um $150,000 verringert worden und die fundirte Schuld von Cook County um $212,000.

* * *

Polizeichef O'Neill hat dem Mayor eine Liste von zehn Wirthschaften zugestellt, deren Eigenthümer sich dagegen sträuben, ihre „Weinzimmer" abzuschaffen. Die Betreffenden sind aufgefordert worden, beim Mayor vorzusprechen, der ihnen zu verstehen geben will, daß sie sich fügen müssen, falls sie nicht gewärtigen wollen, daß ihnen die Schankgerechtsame entzogen werde.

Baukommissär Kiolbassa ist heute von General Charles Fitz Simons im Namen seiner Gattin, der Frau A. R. Fitz Simons, benachrichtigt worden, daß diese die rechtmäßige Eigenthümerin des zwischen Oak Straße und Walton Place östlich vom Lincoln Park gelegenen Landes sei, und daß sie es für eine Verletzung ihrer Besitzrechte betrachten würde, falls die Stadtverwaltung fortfahren sollte, anderen Personen Bauerlaubnißscheine für jenes Gebiet auszustellen. In jüngster Zeit ist vom Bauamt dem Ald. Cullerton und einem Klondiker Schatzgräber, Namens E. C. Harter, die Erlaubniß ertheilt worden, je eine „Schutzhütte" in der bezeichneten Ufergegend aufzuschlagen. Cullertons Hütte dient jetzt dem unverwüstlichen Kaptain Streeter und seiner famosen Distriktsregierung zum Unterschlupf, Carter haust selber in seiner Hütte, beansprucht kraft eines ihm von Streeter ausgestellten Besitztitels, Herr des von ihm benützten Grund und Bodens zu sein, und versichert, er hätte es in den Wildnissen Alaskas gelernt, Bodenrechte zu vertheidigen. — Kommissär Kiolbassa erklärt nun, er werde, um nicht in gerichtliche Schwierigkeiten zu gerathen, überhaupt keine Baukonzessionen für das neue Land am Seeufer mehr ausstellen. Wer damit nicht einverstanden sei, der könne ja klagbar werden, und es würde sich alsdann endlich herausstellen, ob der Streifen aufgefüllten Uferlandes zur Stadt gehöre oder nicht.

Vom Mohriner See geht die Sage, es liege auf seinem Boden, mit Ketten gefesselt, ein riesengroßer Krebs. Gelinge es diesem Krebse jemals, sich seiner Fesseln zu entledigen, so werde er auf's Land gekrochen kommen, und dann müsse erbarmungslos Alles mit ihm den Krebsgang antreten. Wenn man gegenwärtig unsere städtischen Beamten und besonders die Herren von der Schulverwaltung reden hört, könnte man glauben, das Unglück sei bereits geschehen, der Mohriner Krebs sei frei, und der allgemeine Krebsgang müsse nun sofort seinen Anfang nehmen. „Morgen gehen die Schulferien zu Ende," heißt es, „und der Unterricht wird wieder aufgenommen; wie lange er aber wird fortgesetzt werden können, das steht bei unseren kläglichen Finanzverhältnissen dahin. Der Schulrath hat kürzlich beschlossen, vom 13. Jan. an eine Anzahl von Abendschulen in Betrieb zu setzen. Die Kosten dieses Betriebes würden sich monatlich auf $15,000 stellen. Da man aber das Geld anderweitig zu nöthig braucht, so wird wahrscheinlich am Mittwoch beschlossen werden, von der Eröffnung der Abendschulen in diesem Jahre Abstand zu nehmen. Zunächst kommen die Hochschulen an die Reihe. Wahrscheinlich wird das Schuljahr derselben um drei bis vier Monate abgekürzt werden. Die Abiturienten der Schulen, welche bisher von den „Colleges" und „Universities" auf ihre Abgangszeugnisse hin aufgenommen wurden, werden sich unter diesen Umständen natürlich Aufnahmeprüfungen unterziehen müssen, und der Ruhm, dessen sich die städtischen Unterrichts-Anstalten Chicagos bisher erfreut haben, ist dahin."

Schulrathsmitglied Gallagher nimmt die Sachlage vorderhand noch nicht ganz so tragisch. Bis Ende Juni, meint er, werde das vorhandene und das im Frühjahr neu zu erwartende Geld schon noch reichen, um damit fortzuwurfteln wie bisher. Dann werde man ja weiter sehen und seine Entschließungen nach Maßgabe der Umstände treffen können. Auf keinen Fall wird etwas Endgiltiges geschehen, ehe County-Clerk Knopf seine Steuerlisten ausgefertigt und die verschiedenen Behörden offiziell benachrichtigt hat, auf welche Einkünfte sie zu rechnen haben werden.

Auf Betreiben entrüsteter Einwohner der 20. Ward wollen Mayor Harrison und Korporations-Anwalt Walker versuchen, ob sich die vom Stadtrath beschlossene Aufgebung der zwischen Hoyne Ave. und Robey Str., vom Jackson Boulevard bis zur Harrison Str., hinziehenden Gasse nicht rückgängig machen läßt. Die fragliche Maßnahme soll unter der Hand vom Ald. Patterson im Stadtrath durchgedrückt worden sein, und zwar im Interesse der Kinney Manufacturing Co. Die Fabrikgebäude dieser Firma, an Van Buren Place, liegen zu beiden Seiten der betreffenden Gasse. Für das Recht, diese überbrücken zu dürfen, zahlte die Fabrikgesellschaft bisher jährlich eine Abgabe von $60 an die Stadt. Für die vollständige Abtretung der Gasse soll nach dem Patterson'schen Abkommen die Firma $300 entrichten.

* * *

Die städtische Bibliotheksbehörde hat gestern beschlossen, auf den vollen Betrag von 0.1 Prozent des eingeschätzten Steuerwerthes zu bestehen, den sie gesetzlich zu beanspruchen hat. Betreffs des neuen Buchführungs-Systems, welches wie in allen anderen Verwaltungs-Departements der Stadt auch in der Bibliotheks-Verwaltung eingeführt werden soll, werden die Mitglieder Peabody und Eckhart mit den zuständigen Beamten Rücksprache nehmen, damit die nöthigen Anordnungen und Einrichtungen getroffen werden können. Stadtkämmerer McGann schickte eine Rechnung über $815 ein, den Antheil von fünf Prozent an den Betriebskosten des neu eingerichteten städtischen Zahlmeister-Bureaus, welchen die Bibliotheks-Verwaltung decken soll. Die Rechnung ist vorläufig nicht bezahlt worden, da die Bibliotheksbehörde der Ansicht ist, daß man sie mit dem genannten Betrage zu hoch belaste im Verhältniß zu der wenigen Arbeit, die der Zahlmeister mit der Ablöhnung der Bibliotheks-Angestellten hat. — Das neue Buchführungs-System arbeitet übrigens noch keineswegs sehr glatt, und man hört deshalb viele abfälligen Bemerkungen darüber. viele abfällige Bemerkungen darüber. daß das System noch nicht recht verstanden wird.

* * *

Frl. Lowe, eine Aufsichtsbeamte des Jugendgerichts, hatte gestern Nachmittag drei Schlingel abzuholen, die man in der unteren Stadt bei Ladendiebstählen erwischt und vorläufig in's Verließ der Stadthalle gesteckt hatte. Schaudernd kehrte die Beamtin wieder an die Erdoberfläche zurück. Sie habe schon manches Gefängniß besucht, aber ein Moderduft wie in dem, das die Polizei im Keller des Stadthauses unterhalte, sei ihr denn doch noch nicht vorgekommen, sagte sie.

— Das traurigste Unglück ist ein Glück, mit dem man Mitleid haben muß.

Machte sie hübsch

Jede Dame im Lande kann jetzt eine schöne Haut besitzen.

Eine Probe-Schachtel frei.

Jede Dame, die ihren Namen und Adresse einschickt, erhält per Post ein freies Probepacket eines berühmten Verschönerungsmittels um die Haut zu verschönern. Es ist kein Gesichtspuder, Cream, Cosmetic oder Bleach, enthält kein Oel, Schmiere, Klebstoffe oder Chemikalien und ist absolut das einzige erfolgreiche Mittel um die Haut zu verschönern.
Helen H. Ralston, 628 Lexington Ave., Newport, Ky., hat eine Hautfarbe so schön wie eine Maitag-

Frl. Helen Ralston,
jetzt eine berühmte Schönheit Kentuckys.

Königin. Sie sagt darüber: „Ich kann nicht verstehen, weshalb Damen noch immer eine schlechte Hautfarbe besitzen. Ehe ich dieses wunderbare Mittel gebrauchte, war mein Gesicht in einem schrecklichen Zustand, kleine Pickel, Mitesser, Flecken und Sprossen trieben mich nahezu zur Verzweiflung. Sie schienen jeden Tag auf's Neue auszubrechen, nur um mich zu Tode zu quälen, obgleich ich wenigstens hundert verschiedene Arten Hautmittel, Cosmetics, Puder und alles Erdenkliche versuchte, alles erwies sich als absolut nutzlos. Ich ließ mir eine freie Probe von Mme M. Ribault kommen, und die Wirkung war höchst ermuthigend. Ich fuhr mit der Behandlung fort, und Ihr könnt selbst sehen, was sie bewirkte. Sie ist wunderbar, und jede Dame sollte sich eine freie Probe kommen lassen." Zögert nicht, sondern schreibt sogleich. Das Mittel ist harmlos, ein natürliches Verschönerungsmittel, und beseitigt dauernd alle Flecken, Sommersprossen, Mottenflecken, Pickel, Mitesser, Fleischwürmer, Sonnenbräune, aufgesprungene rauhe Haut und irgend welche und alle Hautentstellungen, ganz gleich was sie sein mögen.

Schreibt bestimmt heute, und die freie Behandlung wird portofrei verschickt mit allen Anweisungen und Einzelheiten, absolut kostenfrei. Adresse: Mme. M. Ribault, 3774 Elsa Gebäude, Cincinnati, Ohio.

Katzenkrieg.

Der Konstabler Kruckstein mußte einen unangenehmen Auftrag ausführen.

Als der Konstabler Jakob Kruckstein gestern von Richter Severson den Auftrag erhielt, Frl. Henriette Tice, Nr. 300 Fulton Str., nebst ihrem Hausrath auf die Straße zu setzen, weil sie ihrem Hausherrn D. Schofield seit einem halben Jahr die Miethe schuldet, ahnten Kruckstein und der ihn begleitende Gehilfe nicht, was ihnen bevorstand. Als die beiden Beamten die Wohnung von Frl. Tice, einer schon etwas angejahrten Jungfrau, betreten hatten, glaubten sie anfänglich in ein Asyl für obdachlose Katzen gerathen zu sein, denn wohin der Blick auch schweifte, aller Orten stieß er auf Katzen. Da Frl. Trice der Aufforderung des Konstablers nicht gutwillig Folge leisten wollte, so schickten Kruckstein und sein Gehilfe sich an, Gewalt zu brauchen. Als Vorbereitung ergriff Kruckstein einen Besen, öffnete weit Fenster und Thüren und schickte sich an, die vierbeinigen Hausbewohner zum Tempel hinauszujagen. Diese schienen damit aber nichts weniger als einverstanden zu sein und pfauchten den Eindringling zornig an. Als Kruckstein mit Hilfe seines Besens einen großen schwarzen Kater zum Verlassen des Zimmers bewegen wollte, sprang ihm das wüthende Thier auf die Brust und biß und kratzte wie toll. Im nächsten Augenblick sahen sich Kruckstein und sein Gehilfe von dem ganzen Katzenschwarm attackirt. Sie zogen es vor, mit ehrenvollen Katzenwunden bedeckt, vorläufig das Feld zu räumen, kehrten aber bald mit Verstärkung in Gestalt derber Knüppel zurück. Nun mußten die Katzen weichen, die spuckend und pfauchend mit gesträubtem Pelz zu Fenster und Thüre in den Hof hinaus schossen. Dorthin schleppten die Beamten denn auch den Hausrath von Frl. Tice, worauf sie die Fenster mit Brettern vernagelten und die Thüre abschlossen. Kaum hatten sie, nach dem Gerichtshof zurückgekehrt, mit der Mähr von ihren Heldenthaten begonnen, als die Nachricht eintraf, Frl. Tice und ihre Katzen hätten wieder Besitz vom Schlachtfeld ergriffen. Als Kruckstein, der sich diesmal klüglicher Weise aber zwei Helfershelfer mitgeben ließ, wieder in der Wohnung von Frl. Tice ankam, fand er diese richtig, umgeben von ihrer vierbeinigen Heerschaar, sammt ihrem Hausrath in der Wohnung vor. Sie hatte die Thüre gesprengt und ihre Möbel wieder in das Haus geschafft. Diesmal machten Kruckstein und seine Leute aber kurzen Prozeß, und die Haare flogen nur so bei den den Katzen ertheilten Winken, daß ihre Abwesenheit vom Lokal wünschenswerth sei. Nachdem endlich auch der letzte Katzenbuckel hinter dem nächsten Hofzaun verschwunden war, mußten die Beamten den ganzen Hausrath abermals in den Hof schleppen, worauf Thür und Thor wiederum verrammelt wurden. Um der Nothwendigkeit zu entgehen, einen dritten Feldzug gegen die Katzen zu führen, ließ Kruckstein einen seiner Begleiter als Wächter in dem Hause zurück.

Haben noch mehr auf dem Kerbholz

Im Zwinger der Revierwache zu Englewood schmachten, wie schon vorher berichtet, vier geständige Einbrecher. Zwei der Arrestanten gaben gestern zu, daß sie schon Haftstrafen verbüßten. Es gelang der Polizei, auf Grund der Geständnisse gestohlenes Eigenthum im Werthe von $1500 zurückzuerlangen. Gestern wurde auch J. Fitzgerald, einer der Arrestanten, von James Clark, von No. 3759 State Straße, als einer der drei Banditen erkannt, die ihn im Februar vorigen Jahres an 45. Straße und Calumet Avenue überfielen und von verzweifeltem Kampfe niederknallten; nur seinem dicken Rocke hat er sein Leben zu danken. Auch eine Anzahl anderer Personen erkannte in den Verhafteten Räuber, von denen sie mißhandelt und beraubt wurden.

Aus dem Kriminalgericht.

In Richter Dunnes Abtheilung des Kriminalgerichts wurden gestern die Angeklagten Harry Sheldon und Richard Davis von den Geschworenen der Wechselfälschung schuldig befunden. Die Angeklagten wurden beschuldigt, den Versuch gemacht zu haben, in der Commercial National Bank einen auf $582 lautenden, angeblich von dem Schatzmeister des Chicago Board of Underwriters, James H. Moore, unterzeichneten Wechsel einzukassiren. Aus dem Zeugenverhör ging hervor, daß sie bei dem Stempelfabrikanten Louis Melius eine genaue Nachbildung des von Moore benutzten Stempels anfertigen ließen. Melius kam die Sache nicht geheuer vor und er machte Moore davon Mittheilung, worauf dieser den Fälschern eine Falle stellte, in welche sie ahnungslos hineingingen. Auf ihr Vergehen steht Zuchthausstrafe.

Kurz und Neu.

* In einem Anfalle von Schwermuth versuchte gestern Abend Frank Miller in dem Logirhause No. 312 Clark Str. mittels Karbolsäure seinem Dasein ein Ende zu bereiten. Er fand Aufnahme im County-Hospital, wo sein Zustand als kritisch bezeichnet wird. Der Lebensmüde ist 45 Jahre alt.

* Die Gewerkschaft der Ziegel- und Steinmaurer von Chicago hat in ihrer gestrigen Sitzung Beschlüsse gefaßt, in welchen sie den von Admiral Dewey in der Schley-Untersuchung erstatteten Minderheits-Bericht guthießt und den Versuch verdammt, Admiral Schley in den Augen der Welt zu demüthigen und ihm den ihm zukommenden Ruhm zu rauben. Abschriften der Beschlüsse sollen den Admirälen Dewey u. Schley zugeschickt werden.

Endlich erledigt.

Der Gehrke'sche Erbschaftsstreit endlich aus der Welt geschafft.

Der Prozeß um den auf $400,000 bewertheten Nachlaß des im Oktober des Jahres 1898 verstorbenen Mehlhändlers Konrad Gehrke ist nun gestern endlich dadurch erledigt worden, daß Richter Chetlain den Bericht der Kommission guthieß, die mit der Feststellung der verschiedenen Erbansprüche betraut worden war. Die Kommission setzte sich aus H. S. Dietrich, George Birkhoff jr. und Godfrey Schmidt zusammen. Der Prozeß begann damit, daß Frau Sophia Gehrke, die Wittwe des Erblassers, auf das ihr in dem Testament ausgesetzte Vermächtniß verzichtete und dafür ihren Wittwenantheil forderte. Die Miterben, Emil und Robert C. Gehrke, sowie Frau Matilde Lauterjung, erhoben dagegen Einwand und schließlich kam es so weit, daß ein Massenverwalter für das nachgelassene Grundeigenthum eingesetzt wurde. Nach dem Entscheid der Kommission erhält Frau Gehrke ihren Wittwenantheil an dem Eigenthum Nr. 455 und 457 Wells Str. und 1905 George Ave. Als ihre Heimstätte ist ihr das 3. und 4. Stockwerk des Hauses Nr. 76 Wells Str. zugesprochen worden; Emil Gehrke erhält das verbesserte Eigenthum Nr. 77 Goethe Str., 141 Illinois Str. und 1905 George Ave., ausschließlich des auf dem letzteren lastenden Wittwenantheil seiner Mutter. R. C. Gehrke fällt Haus und Grundstück Nr. 457 und Nr. 76 Wells Str. zu, Frau Lauterjung das verbesserte Eigenthum Nr. 453 und 455 Wells Str., 124 Ohio und 1831 George Ave. Das sämmtliche übrige Grundeigenthum, etwa 25 unverbesserte Baustellen, wird unter die drei Erben vertheilt. Frau Gehrke erhob Einwand gegen die Empfehlung der Kommission, da diese ihr nur einen dritten Theil des Einkommens aus dem Eigenthum zuspricht, während sie auf den dritten Theil des thatsächlichen Werthes Anspruch erhob.

Aus den Polizeigerichten.

Durch übermäßiges Tabak- und Zigarettenrauchen will der Nr. 511 Hermitage Ave. wohnhafte George Conolly seinen gesunden Verstand eingebüßt haben. So wenigstens behauptete gestern sowohl er wie sein Bruder vor dem Polizeirichter Dooley. Der unter der Anklage des unordentlichen Betragens Verhaftete wird von dem Nr. 566 Canal Straße wohnhaften Schwesternpaar Lillian und Norena Linden beschuldigt, sie während der letzten vier Jahre auf Schritt und Tritt verfolgt zu haben. Die beiden Mädchen behaupten, sie könnten keinen Ausgang besorgen, ohne daß Conolly ihnen nachstelle.

Richter Dooley ist geneigt, den Gefangenen einer Heilanstalt zuzuweisen. Ihm steht aber hierzu das Hinderniß im Wege, daß der Polizeirichter Sabath bereits eine Ordnungsstrafe von $15 über den Arrestanten verhängt hat und die Polizei ein von dem städtischen Arzt unterzeichnetes Attest besitzt, das ihn für zurechnungsfähig erklärt.

James Sullivan suchte gestern aus guten Gründen beim Polizeirichter Dooley um eine Verlegung seines Prozesses nach. Vor vier Jahren war er dem Richter vorgeführt und mit der Verwarnung entlassen worden, sich in Zukunft zu bessern, da er sonst das nächste Mal sicher in Strafe gezogen werden würde. Sullivan hatte sich den Gestrengen von damals genau gemerkt und beantragte deshalb eine Verlegung seines Falles vor den Richter Sabath, den er nun ebenfalls mit Besserungsversprechungen zur Güte zu stimmen suchen wird.

Noch keine Einigung.

Die Konferenz zwischen Vertretern der Allis-Chalmers Co. und solchen der Maschinenbauer-Union hat auch gestern noch nicht zu dem erhofften Vergleich der beiden Parteien geführt, und gestern Abend ordnete Geschäftsführer Ireland von der Union an, daß die schon von der Fabrik zurückgezogenen Streikposten auf's Neue um dieselbe ausgestellt werden sollten. Es heißt, daß die Union darauf bestehe, daß die Firma sämmtliche am Ausstand betheiligten Leute, soweit dieselben dies verlangen, wieder anstellen solle. Die Firma verlangt dagegen, es solle ihr gestattet werden, sich die ihr zusagenden Leute auszusuchen.

Im Fieberwahn.

Der Makler Joseph Breen, welcher seit einer Woche an der Grippe darniederlag, sprang gestern Abend, als ihn sein Bruder einen Augenblick unbewacht gelassen hatte, aus dem Fenster des in der dritten Etage des Lake View-Apartment-Gebäudes an 31. Straße und Groveland Avenue gelegenen Krankenzimmers. Er schlug auf den Zement-Bürgersteig auf und wurde fast augenblicklich getödtet. Ein sofort herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod des Patienten feststellen. Der Verstorbene war 32 Jahre alt und unverheirathet.

Kurz und Neu.

* Der Wittwer Fred Stahl erhängte sich gestern in seiner Wohnung aus Verzweiflung über eine langwierige Krankheit und Arbeitslosigkeit. Sein Leben war mit $2500 versichert, welche Summe er seinen beiden Kindern am Freitag testamentarisch vermacht hat. Er war 52 Jahre alt.

* Evanston möchte der Sitz der Flottenschule werden, welche die Bundesregierung an einem noch zu bestimmenden Platze an der Küste der Binnenseen zu errichten beabsichtigt. Es heißt, daß die Verwalter der Northwestern University 200 Acker Land der Regierung für den Zweck zur Verfügung stellen wollen.

Schadenfeuer.

In dem an der Nordostecke von Jefferson und Monroe Straße gelegenen fünfstöckigen Backsteingebäude, welches von J. C. Curtis & Company, Fabrikanten von Särgen und Begräbniß-Materialien, benutzt wird, entstand gestern Abend auf unaufgeklärte Weise ein Feuer. Das Haus wurde völlig zerstört und ein Nachbargebäude beschädigt. Das Feuer, welches in der dritten Etage zum Ausbruch gelangte, wurde von E. L. Larson, einem von Brinks Expreß Company beschäftigten Fuhrmann, entdeckt, der unverzüglich die Feuerwehr alarmirte. Hilfs-Feuerwehrchef Campion, sein Gehilfe, Kapitän Campion, und die Spritzen-Compagnie Nr. 5 waren zuerst auf der Brandstätte erschienen. Campion Vater und Sohn stürmten, gefolgt von ihren Getreuen, durch Flammen und Rauch die Treppen des brennenden Gebäudes hinauf. Sie hatten beinahe den ersten Treppenabsatz erreicht, als eine furchtbare Explosion im dritten Stockwerk erfolgte. Die Feuerwehrleute wurden durch die Erschütterung niedergeschleudert und mußten auf die Straßen flüchten. Die beiden Campion machten dann noch einen Versuch, in das brennende Gebäude zu dringen, mußten aber umkehren, ehe sie noch die zweite Etage erreicht hatten. Es wurden nunmehr ein 2—11 und in schneller Aufeinanderfolge ein 3—11-Alarm und ein „Extra-Ruf" nach Spritzen erlassen. In der ersten Etage des Gebäudes befinden sich die Kontore und die Versandträume, im zweiten Stock werden Pappschachteln und Besätze verfertigt, im dritten Stock befanden sich die Tuch- und Draperie-Räume, im vierten Stock Lager, während im fünften Stock die Särge fertiggestellt wurden.

Der Nachtwächter John Otten befand sich im Gebäude, als das Feuer ausbrach. Als er die Straße erreichte, um die Feuerwehr zu alarmiren, waren die ersten Spritzen schon zur Stelle. Er kehrte sofort in das Kontor zurück und schleppte im Verein mit B. B. Engler, einem Freunde eines der Besitzer, die Bücher heraus, bis die Flammen derartig um sich gegriffen hatten, daß die Feuerwehrleute den Beiden riethen, die weiteren Rettungsarbeiten einzustellen. Die Flammen theilten sich durch die Schnelligkeit sämmtlichen Stockwerken Fahrstuhlschachte mit unheimlicher mit, und nach der Explosion im dritten Stock stand das ganze Gebäude in Brand. Es wird vermuthet, daß die Explosion durch in Brand gerathene Farben und Firniß verursacht wurde.

Das angrenzende Gebäude, Nr. 75 bis 79 West Monroe Straße, wurde durch Rauch und Wasser beschädigt. Es wurde gleichfalls von der Curtis Company, ferner von Julius Marquedt, Fabrikant von Papierwaaren, und der Chicago Casing Company benutzt. Der Schaden vertheilt sich wie folgt: J. C. Curtis & Company, $15,000; Julius Marquedt, $1000; Chicago Casing Company, $1000. Die Curtis Company beziffert den Verlust, den sie durch das Abbrennen des ersterwähnten Gebäudes erlitten hat, auf $150,000, dem 80 Proz. Versicherung gegenüberstehen. Das Gebäude wurde im Jahre 1892 von der Whitman & Barnes Company errichtet und im Jahre 1897 an die Curtis Company verpachtet. Es hatte einen Werth von $75,000.

Funken aus dem brennenden Gebäude setzten die Dächer der Wirthschaft No. 51 West Madison Str., des Gault House und des Friendship House in Brand. Die Flammen wurden jedoch im Keime erstickt.

Kapitän M. Ebert und der Schlauchführer Sullivan von der Spritzen-Kompagnie No. 34 wurden von einer, vom Dache fallenden Fahnenstange getroffen und leicht verletzt. Beide waren aber im Stande, im Dienste zu verbleiben.

* * *

Feuer zerstörte gestern die Holz- und Hobel-Anlage der Wagenfabrik von W. S. Johnson & Sons, No. 114 N. 72. Ave., Oak Park. Der verursachte Schaden wird auf $1000 geschätzt. Die Entstehungs-Ursache des Brandes konnte nicht ermittelt werden.

Diebe in den Vorstädten.

Ungebetene Gäste drangen gestern in die Wohnung des Schulvorstehers A. B. Rowell, Nr. 218 20. Avenue, und von H. Cook, Nr. 413 20. Ave., Maywood. Herr Rowell büßte ein Brot, ein Pfund Kaffee, eine Scheere, ein Paar Handschuhe und einen Ueberzieher im Werthe von $10, und Herr Cook Thee, Kaffee, Brot, ein Jacket, einen Ueberzieher und etwas Kleingeld ein. Zwei Fahrkarten im Werthe von $100, welche ihnen in die Hände gefallen waren, hatten die Diebe auf dem Hofe fallen lassen, wo sie später gefunden wurden.

Louis C. Smearly, von der Firma Smearly & Shreer in Morgan Park, sah gestern Abend an einem Parlor-Fenster das Gesicht eines fremden Mannes. Er rief seine Frau, worauf das Gesicht verschwand. Spätere Ermittelungen ergaben, daß eine alte Seifenkiste unter dem Fenster stand. Nachbarn wollen gesehen haben, daß zwei Männer in der Richtung nach den Bahngeleisen davonliefen. Es wird vermuthet, daß sie in die Smearly'sche Wohnung an Morgan und Walker Straße einzubrechen beabsichtigten, aber von Smearly verscheucht wurden. Die Polizei konnte keine Spur von den vermeintlichen Dieben finden.

* Der am Neubau an Dearborn- und Madison Str. beschäftigte Wm. Williams fiel gestern von der zweiten Etage in das Erdgeschoß, kam aber mit geringfügigen Verletzungen am linken Bein davon. Der Verunglückte, welcher im Gebäude No. 208 Wells Str. wohnt, fand Aufnahme im County-Hospital.

Eine Ueberraschung.

Packard will auf Wiedereröffnung des Verfahrens im Dowie-Prozeß antragen.

Morgen will Anwalt Packard, der Rechtsbeistand von John Alexander Dowie, im Gerichtshof von Richter Tuley den Antrag auf Wiedereröffnung des Verfahrens in dem Prozeß stellen, in welchem der Richter schon seine Entscheidung auf morgen angesetzt hat. Packard behauptet im Besitz von Briefen zu sein, die Samuel Stevenson, der Kläger in dem Prozeß, an seinen Bruder Henry schrieb, und will auf Grund dieser Briefe den Beweis liefern, daß nicht der Beklagte Dowie, sondern Stevenson der Betrüger war. In seiner Klageschrift behauptet Stevenson, sich geweigert zu haben, gewöhnliche Aktien der „Zion Lace Industries" an Zahlungsstatt anzunehmen, ehe er im August des Jahres 1900 den berühmten Geschäftsvertrag mit Dowie abschloß. Später erst habe er entdeckt, daß er sich in dem Vertrag zur Annahme von gewöhnlichen Aktien verpflichtet habe und er würde den Vertrag nie unterzeichnet haben, hätte er Dowie nicht volles Vertrauen geschenkt. Wie Anwalt Packard behauptet, beweist aber ein Brief, den Stevenson ein volles Jahr, nachdem er den Vertrag unterschrieben, an seinen Bruder richtete, daß er ganz genau die in dem Schriftstück enthaltenen Bestimmungen gekannt, schon damals aber sich vorgenommen hatte, Dowie zu schröpfen. Er soll nämlich in dem Schreiben seinem Bruder mitgetheilt haben, daß er sich nicht verpflichtet fühle, die gewöhnlichen Aktien anzunehmen, wozu er sich in dem Vertrag verpflichtet, da er dies lediglich im Interesse von Dowie gethan, der damit den übrigen Aktionären Vertrauen einflößen wollte. Weiter besagt der Brief angeblich, der Schreiber habe schon ein Plänchen ersonnen, und wenn Dowie nicht bald von sich hören lasse, so werde er, Stevenson, in Bälde handeln. In einem anderen, vom 23. Mai datirten, Brief theilt Stevenson angeblich seinem Bruder mit, er werde, wenn Dowie nicht mit ihm abrechne, selbst eine Spitzenfabrik einrichten und Dowie Konkurrenz machen.

Henry Stevenson stellte Packard die Briefe zur Verfügung, nachdem ihn Anwalt Reeves, der Rechtsbeistand seines Bruders Samuel, dringend an die Begleichung einer Schuld von $2600 gemahnt hatte. Samuel hatte seinem Bruder Aktien der „Lace Industries" zum genannten Betrag verkauft, hat aber das Geld dafür noch nicht erhalten. Da Henry Stevenson während des Prozesses zu Gunsten von Dowie aussagte, so ließ ihn sein Bruder durch seinen Sachwalter drängen. Aus Rache dafür, so behauptet Anwalt Packard, stellte Henry Stevenson diesem die beiden Briefe zur Verfügung.

Der Vertreter Stevensons, Anwalt Reeves, sagt zu Herrn Packards Ankündigung, daß ihm die besagten Briefe keine Sorge bereiten. Sie könnten ohne Einspruch von seiner Seite dem Gericht vorgelegt werden. Der ganze Sachverhalt sei in den stattgehabten Verhandlungen festgestellt worden und er sehe nicht ein, wie daran noch etwas geändert werden könnte.

Niete in der Ehelotterie.

Da Dr. James A. Printy in dem von seiner Gattin Alice Printy gegen ihn angestrengten Scheidungsverfahren sich überhaupt nicht vertheidigte, so wird die klägerische Gemahlin jedenfalls in den nächsten Tagen ihren Zweck erreichen. Der Fall wurde gestern vor Richter Tuley verhandelt, der sowohl die klagbare Frau Printy wie auch ihre Zeugin Frau Frances Ash vernahm. Frau Printy verlangt nebst der Ehescheidung, daß ihr Gatte zur Entrichtung monatlicher Unterhaltskosten in Höhe von $50 verurtheilt und daß ihr die Obhut über die beiden, aus der Ehe hervorgegangenen Kinder gegeben werde. Frau Printy hatte ihr Scheidungsgesuch mit brutaler Behandlung und Untreue begründet. In den Gerichtsverhandlungen ließ sie jedoch den zweiten Klagegrund fallen. Sie behauptet, in den Jahren 1896, 1897 und 1898 wiederholt von ihrem Gatten mißhandelt worden zu sein und beschuldigt ihn außerdem, daß er die beiden Kinder heimlich nach Schottland überführen und dort in einem Kloster unterbringen ließ. Erst durch eine Verfügung der Gerichte in Schottland habe sie die Kinder wieder zurückbekommen.

Mit der Beute gefaßt.

Von einem Wagen der American Expreß Company wurde am Donnerstag Abend ein Packet gestohlen, das 670 Fahrkarten der Northwestern-Bahn im Werthe von $30,000 enthielt. Gestern wurden von den Detektives Mahan und Brick im Lokale des Fahrkartenmaklers E. J. Leonard, Nr. 10 Park Row, John Lewis und der Mohr Jas. Roddy festgenommen, während sie dort versuchten, einige der gestohlenen Billets um ein Billiges zu versilbern. Roddy hat seither gestanden, daß er den Rest der Beute unter einer Treppe in dem Schanklokale des Abraham Tall, Nr. 521 State Str., verborgen hatte. Dort hat man die werthvollen Pappstreifen denn auch vorgefunden.

* Polizisten der Chicago Ave.-Station fanden an Halsted Str. und Chicago Ave. einen bewußtlosen Mann mit Wunden am Kopf und am Körper, die mit einem Beil oder einer Axt ihm beigebracht worden sind. Die Persönlichkeit des Mannes hat bis jetzt nicht festgestellt werden können. Vier Männer, sämmtlich Arbeiter mit böhmischen Namen, sind als verdächtig verhaftet worden.

* Felix Weinschenk wurde gestern Abend in der Nähe seiner Wohnung, Nr. 4547 Calumet Avenue, von zwei Wegelagerern überfallen. Er gab Fersengeld und entkam, obgleich er von den Raubgesellen bis vor die Thür seiner Wohnung verfolgt wurde.

Nur fünfeinhalb Millionen.

Oberbaukommissär Blocki reicht seinen Voranschlag für das Jahr 1902 ein.

In seinem Voranschlage für das Jahr 1902 kommt Oberbaukommissär Blocki nur um eine Bewilligung von insgesammt $5,602,377.38 ein. Für die Reinigung der Straßen und Gassen verlangt er $2,000,000, für Straßenarbeiten aller Art (einschließlich der Reinigung) $2,477,524, für Auffangkanäle $2,782,157 und für Kanalisationsarbeiten jeder Art, die Auffangkanäle eingeschlossen, $3,124,852. Von der Gesammtbewilligung sollen $2,700,000 dem Wasserfonds, der Rest dem allgemeinen städtischen Fonds entnommen werden. Die Kosten für die Fertigstellung von Sektion C des Auffangkanals an 39. Straße veranschlagt Oberbaukommissär Blocki in seinem Budget auf $1,272,000, während für die Vollendung der Sektionen G und H $320,000, bezw. $335,000 nöthig sein werden. Für die Fertigstellung des Auffangkanals an Lawrence Avenue verlangt Herr Blocki $575,000, für andere Kanalisirungsbauten die folgenden Summen: Instandsetzung der 39. Str., $15,000; Pumparbeit am Halsted-Straßen-Slip, $15,900; Sektion I des 39. Str.-Auffangkanals, $31,800; Sektion J, $68,518; Sektion L, $93,389; Sektion M, $80,000; Sektion N, $93,280; Sektion O, Pumpstation an 39. Straße, $125,000; Sektion P, Pumpstation an Lawrence-Avenue, $47,700; Sektion S, Pumpstation an 39. Str., $159,000; Sektion T, Pumpstation an Lawrence-Avenue, $60,000.

Für die Reinigung der Straßen und Gassen, sowie die Müllabfuhr, fordert der Oberbaukommissär gerade das Doppelte der letztjährigen Bewilligung, für den Bau von Abfallverbrennungsöfen $150,000.

Das Ende vom Lied.

Die hübsche Frau Paulina Glicken von Nr. 372 W. 14. Str. brannte mit ihrem Kostgänger Morris Findler durch, den ihr taubstummer Mann aus dem Hause gewiesen hatte. Die Ausreißer wurden am Freitag Abend auf Veranlassung des betrogenen Ehemannes in einem Hause an Maxwell Straße und Blue Island Ave. verhaftet und gestern dem Richter Sabath vorgeführt.

Aus der Verhandlung ging hervor, daß die Angeklagte, geb. Paulina Feiereisen, viel umworben war. Den „Schadchen" aber theilte sie mit, daß der Mann, der Gnade vor ihren Augen finden wolle, jung, hübsch, wenig gesprächig, ihres Glaubens, liebenswürdig, aufmerksam, dem Genusse von Tabak und geistigen Getränken abhold, ein guter und ständiger Arbeiter sein und sich verpflichten müsse, ihr allwöchentlich den gesammten Wochenlohn auszuhändigen. Die „Schadchen" kratzten sich den Kopf, fanden die Ansprüche unerhört, hielten aber doch Umschau unter den Söhnen Israels und fanden schließlich Glicken, der alle von Paulina genannten Tugenden besaß, mehr als das, er war nicht nur schweigsam, sondern taubstumm. Paulina gefiel der Bewerber ausgezeichnet, und Glicken selbst setzte ihr während des ersten Stelldicheins in der Zeichensprache auseinander, daß er sie liebe, sie auf Händen tragen und alle ihre Wünsche erfüllen werde. Die Hochzeit wurde bald darauf gefeiert. Das junge Paar verlebte seinen Honigmond in idealer Weise. Glicken hielt alle seine Versprechungen, und die junge Frau hatte schon gelernt, sich mit ihm zu verständigen. Mit der Zeit aber stellte sich doch Langeweile bei ihr ein, sie fühlte das Bedürfniß, zu plaudern, und verfiel schließlich darauf, einen Kostgänger in's Haus zu nehmen. Morris Findler wurde bald mehr als das, denn Frau E. Partner, die in der angrenzenden, nur durch eine dünne Wand getrennten Wohnung wohnt, hörte, wie die junge Frau ihm gestand, daß sie sich an der Seite ihres taubstummen Mannes unglücklich fühle und daß sie ihrer Ehe herzlich satt sei. Dann vernahm Frau Partner, wie das Paar den Plan schmiedete, durchzubrennen. Frau Partner sagte zeugeneidlich aus, daß sie sich am nächsten Tage nach Glickens Wohnung begab und den betrogenen, verrathenen Gatten gewarnt habe. Findler habe, als er von ihr entlarvt wurde, einen Revolver gezogen und Glicken zu erschießen gedroht, worauf ihn dieser aus dem Hause wies. Am folgenden Tage verschwand Frau Glicken. Sie wurde von der Polizei in Gesellschaft von Findler gefunden.

Richter Sabath verschob die Fortsetzung der Verhandlung auf den 10. Januar.

Aus unserer Menagerie.

Cy de Vry, der Oberwärter in der Lincoln Park-Menagerie, sagt für den Rest des Winters mildes Wetter voraus. Er stützt sich bei dieser Prophezeitung auf die Thatsache, daß die sog. Prairie-Hunde im Park schon jetzt täglich aus ihren Höhlen fahren und am Rande der Röhre vergnüglich das ihnen zugeworfene Futter verzehren, während sie sonst in der Mitte des Winters überhaupt nicht aus dem Bau herauszugehen pflegen.

In wenigen Tagen wird die Menagerie um einen Wurf junger Leoparden vermehrt werden und Oberwärter de Vry hofft, daß er sie sämmtlich aufzupäppeln im Stande sein wird. Im großen Thierhaus sind gegenwärtig zwei japanische Seiden-Bantamhühner ausgestellt, die von den Besuchern sehr bewundert werden. Die zierlichen Thiere, die etwa die Größe der gewöhnlichen Bantam-Rasse haben, sind statt der Federn mit seidenen Haaren bedeckt, nur die Flügel weisen ein paar lange Federn auf.

— Von den hochflatternden W[...]peln unserer Jugend setzt das [...] Viele auf Halbmast.

Dieser Laden schließt um 5:30 Abends.

MANDEL BROTHERS.

Dieser Laden schließt um 5:30 Abends.

Halbjährlicher Verkauf Rester schwarze und farbige Kleiderstoffe; Flanell.

Basement-Abtheilung.

Der größte Basement-Verkauf des Jahres. In Verbindung mit den oben gelegenen Abtheilungen veranstalten wir unseren jährlichen Basement Räumungs-Verkauf von guten, wohlfeilen schwarzen und farbigen Kleiderstoffen. Er ist gerade so wichtig, wie der auf unsern Hauptflur; alle Qualitäten sind absolut zuverlässig, so daß Kunden, die weniger theure Waaren wünschen, sie in unserm Basement zu 25c die Yard finden. Extra Raum und extra Verkäufer — der größte Verkauf der Saison.

25c

Rester von $1 feinen Suitings und schwarzen Armures.
Rester von $1 gemischten Tweeds und schwarzen Pierolas.
Rester von $1 Cheviot Suitings und gemischten Plaids.
Rester von 75c schwarzen und farbigen Serges und Cheviots.
Rester von 75c schwarzen und farbigen Cashmeres und Albatroß.
Rester von 75c schwarzen und farbigen Batistes und Cords.
Rester von $1 franz. bestickten Flanellen.
Rester von $1 exclusive franz. Sideband-Flanellen.
Rester von 75c hübsch gemusterten und gestreiften Flanellen.

25c

Jährlicher Januar-Verkauf von Muslin-Unterzeug.

Basement-Abtheilung.

Eine ungeheure Sammlung von hübschen Garments, in strikt gesunden Räumlichkeiten hergestellt; nicht ein Schwitzbuden-Artikel in der ganzen Sammlung, und die Preise sind die niedrigsten, die je für zuverlässiges Muslin-Unterzeug quotirt wurden. Jetzt ist die Zeit den Bedarf der ganzen Saison zu decken.

Corset Ueberzüge, in 150 verschiedenen Facons — einige in kurzen franz. Effekten, andere mit der neuen langen Front, mit Spitzen, Tucks, Stickereien, Hemstitching und waschbarem Band besetzt.

5c — 5c für 12c Korsetschützer. 9c für 15c Korsetschützer. 12c für 20c Korsetschützer. 19c für 25c Korsetschützer. 25c für 50c Korsetschützer. 45c für 85c Korsetschützer.

Feine Gowns, von der besten Qualität Muslin, Cambric, Nainsook und Longcloth gemacht elegant besetzt — neue Bischof-, Empire- und Hubbard-Facon.

25c — 25c für 65c Gowns. 45c für 85c Gowns. 59c für $1.00 Gowns.

Beinkleider, von der besten Qualität Muslins, Cambrics, Nainsooks und Longcloth gemacht — hübsch besetzt mit Tucks, Hemstitching, feinen Spitzen und Stickereien. Unterzeug für Kinder und Mädchen —

9c — 9c für 15c Beinkleider. 19c für 30c Beinkleider. 25c für 50c Beinkleider. 39c für 75c Beinkleider. 45c für 89c Beinkleider. 75c für $1.15 Beinkleider.

Promenaden-Röcke — von bestem Muslin und Cambric gemacht — hübsch besetzt mit Spitzen, neuen schottischen Stickereien.

39c — 39c für 75c Promenadenröcke. 75c für $1.25 Promenadenröcke. 1.15 für $2.35 Promenadenröcke.

Unterzeug für Mädchen und Kinder — Gowns, Beinkleider u. Röcke—sämmtlich von guter Qualität Muslin und Cambric gemacht — hübsch besetzt mit Spitzen, Tucks, Stickerei und Hemstitching.

8c — 8c für 15c Mädchen-Beinkleider. 10c für 20c Mädchen-Beinkleider. 15c für 25c Mädchen-Beinkleider. 25c für 50c Gowns—alle Größen. 25c für 50c Röcke—alle Größen. 35c für 75c Kinderröcke.

Chemise, von bestem Muslin, Cambric und Nainsook — hübsch besetzt mit Stickerei, Spitzen, Tucks und Hemstitching.

12½c — 12½c für 25c Chemises. 25c für 50c Chemises. 45c für 85c Chemises.

Jährlicher Januar-Verkauf von Leinen und Weißwaaren.

Basement-Abtheilung.

Jede Hausfrau, welche Leinenwaaren benöthigt, wird es zu ihrem Vortheil finden, ihre Einkäufe jetzt zu machen, wen wir uns auf den Gesammtprofit einer großen Menge Verkäufe verlassen und uns mit einem geringen Nutzen an dem einzelnen Verkauf begnügen.

Hohlgesäumte Cloths von schwerem schottischen Damast—2 bei 2½ Yards — 1.50
20zöll. silbergebleichte deutsche Tisch-Servietten—Dutz.— 1.15
Rester von cream und gebleichtem Tisch-Damast—alle Breiten u. Qualitäten—2 bis 4 Yd. Längen—Räumung v. allen Odds u. Ends und Pattern zu ⅓ reg. Preis.
Einzelne Tisch-Servietten u. Handtücher, in Bündeln zu einer großen Herabsetzung.
Rester von Geschirr- und Roller-Handtuchzeug, in Huck, Glas, braunem u. gebleichtem Crash — von 8c bis 15c werth — für 10c und 5c
20zöll. feine voll gebleichte Damast-Servietten—Dutz.— 1.25
22zöll. schwere gebleichte Damast-Servietten—Dutz.— 1.50
22zöll. feine irische gebleichte Tisch-Servietten—Dutz.— 2.00
24zöll. extra schwere schottische Damast-Servietten—Dutz.— 2.50
Befranste Damast Tea Cloths — gute Qual.—36 bei 36—für 25c
70zöll. irischer cream Tafel-Damast—Standard Sorte—für 40c
72zöll. irischer gebleichter Hotel-Damast—ausgezeichnete Qual.— 50c
68zöll. voll gebleichter schottischer Tisch-Damast—Bargain-Werthe 75c
70zöll. sehr feiner gebleichter irischer Damast—sehr niedriger Preis 95c
Große befranste Tisch-Doilies — Bargain-Werthe— für 3c
Gesäumte, befranste und hohlgesäumte Hud und Damast Handtücher—25c wt. —während dieses Verkaufs— 18c
Cream Bade-Handtücher—extra große — eine gute Gelegenheit zum Sparen — für 5c
Gebleichte und cream Bade-Handtücher— extra gute Qualität — das Stück — 10c
Schwere cream u. gebleichte Bade-Handtücher—niedriger Preis, f. 12½c
Gesäumte und befranste cream u. gebleichte Bade-Handtücher— 20c

Verkauf von neuen Frühjahrs-Waschstoffen, Kattun, Bettzeug, etc.

Basement-Abtheilung.

8c Rester von Longcloth und weichem Nainsook feinster Qualität — 36 und 40 Zoll breit — Werthe bis zu 35c per Yard. Wir haben mit verschiedenen Fabrikanten einen Kontrakt abgeschlossen, dahin gehend, daß wir alle kurzen Längen übernehmen, die sich in den Fabriken angesammelt haben ganz gleich, wie groß die Quantität auch sei. Wir haben jetzt 25 Kisten der feinsten Rester — die Yard zu 8c. 8c

Zephyr Ginghams in Staples und Fancies—Streifen, Karrirungen und Plaids, echte Farben — 50 neue Facons soeben erhalten — Auswahl für 6c
Feine beetled Dimities in prachtvollen Farben und Entwürfen—viele alleinige Muster, von den neuesten ausländischen Erzeugnissen kopirt—für 12½c
Hübsche Novelty Red Seal corded Zephyrs—95 neue Shirt Waist und Kleider-Muster—alle Farben-Kombinationen—per Yard—für 10c
5c Räumung von allen Restern von Waschstoffen, bedruckte Velours, Fancies, Kimono Flannelettes, Waistings, usw. Draperies in Silkolines, Denims, Cretonnes, 32zöllige Madras und Oxford Shirtings und Shirt Waistings — Percales, Prints, Touristen- und Tennis-Flanell — Werthe aufwärts bis 25c für 9c und 5c.
Weich appretirter gebleichter Muslin, Yard breit, 5c
Extra schweres ungebleichtes Indian Head 4-4 Betttuchzeug, 5c
Extra feines Bolton Cloth (Cambric), Long Cloth Appretur — reguläre 18c Qualität—während des Januar-Verkaufs— 8c
Aurora Mills Sheeting und Kissenbezug — 10-4 für 18c; 9-4 für 16c; 8-4 Breite für 14c; 50zöll., 11c; 45zöll., 9c; 42zöll. 8c
Rester bester Sorte Sheeting und Kissenbezug — 1 bis 2¼ Yards lang — ausgezeichnete Qualität, der richtige Stoff für starke Kissenbezüge — in Anbetracht der kurzen Stücke ist der Preis ¼ und ⅓ des regul. Preises — per Yard 9c

Lokalbericht.

Bevorstehende Vereinsfeste.

Zahlreiche Maskenbälle der nächsten Wochen bezeichnen den Eintritt der Faschingszeit.

In seiner Vereinshalle, Ecke Belmont Avenue und Paulina Str., veranstaltet heute Abend der Soziale Turnverein eine geistig-gemüthliche Versammlung. In derselben wird Dr. Chas. Henning einen Vortrag halten über das Thema: „Die Bartholomäusnacht oder die Pariser Bluthochzeit“. Der Festausschuß hat nebst diesem Vortrage ein aus Bühnenaufführung, Gesangs- und Musikvorträgen zusammengestelltes interessantes Programm vorgesehen und rechnet auf zahlreiche Betheiligung.

Sein viertes Stiftungsfest begeht heute Nachmittag und Abend in Schönhofens großer Halle der Frauen-Kranken-Unterstützungs-Verein „Fortschritt“ durch Veranstaltung eines Konzerts nebst darauffolgendem Ball. Das Festkomite ist mit der Vorbereitung eines reichhaltigen Programms beschäftigt und wird keine Mühe scheuen, die Feier zu einer erfolgreichen zu gestalten. Der Eintrittspreis beträgt blos 15 Cents.

Am heutigen Sonntag Abend feiert der Schwäbische Sängerbund in Folz's Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Str., sein diesjähriges Weihnachtsfest mit einer interessanten musikalischen Abendunterhaltung und Bühnenaufführung. An das Festprogramm, welches mit größter Umsicht zusammengestellt wurde, schließt sich ein großer Weihnachtsball an. Wer bisher an einer gemüthlichen Weihnachtsfeier verhindert wurde, erhält heute Abend hierzu die beste Gelegenheit. Selbstverständlich schließt das Fest die übliche große Bescheerung in sich.

Der Frauenverein Harmonie veranstaltet am nächsten Samstag, den 11. Januar, in seinem Hauptquartier, Südseite-Turnhalle, Nr. 3143—3147 State Str., einen großen Preis-Maskenball. Das umsichtige Ballkomite hat Vorsorge getroffen, daß alle Freunde und Besucher der Festlichkeit an diesem Abend Platz finden, und da sich vergangenes Jahr die kleine Tanzhalle im genannten Lokal als zu klein erwies, für diesmal den großen glänzend erleuchteten Tanzsaal der Südseite-Turnhalle belegt. — Werthvolle Preise für die besten Gruppen und Einzelmasken werden vertheilt.

Der Minerva Deutsche Frauenverein hat auf nächsten Samstag, den 11. Januar, seinen 8. großen Preis-Maskenball anberaumt, welcher in Folz' Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Str., stattfinden wird und zu welchem bereits von einem umsichtigen Festausschuß die nöthigen Vorbereitungen in großartigster Weise getroffen werden. Daß eine Reihe werthvoller und zugleich nützlicher Preise vorgesehen worden ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

In der Apollo-Halle, Blue Island Ave., nahe 12. Str., findet am nächsten Samstag, den 11. Januar, der 8. große Preis-Maskenball des Isabella-Frauenvereins statt. Ein aus erprobten Kräften bestehendes Komite hat die Vorkehrungen zu dem Feste getroffen und sieht einem glänzenden Erfolg entgegen. Besondere Sorgfalt ist auf die Zusammenstellung werthvoller Preise verwandt worden, ein Umstand, der besonders dazu angethan ist, zahlreiche Masken anzulocken.

Der Brickmacher Kranken-Unterstützungs-Verein von Nord- u. Nordwest-Chicago hat sich auf seinen ersten großen Preis-Maskenball gerüstet, der am nächsten Samstag, 11. Jan., in Schmiedts Halle, Ecke Wellington und Clybourn Ave., abgehalten wird. Der Eintrittspreis beträgt nur 25 Cents. Dieser noch junge Verein verfügt bereits über eine bedeutende Mitgliederzahl, unter denen sich bewährte Kräfte befinden, die sich bei früheren Gelegenheiten als Veranstalter erfolgreicher Feste erwiesen haben. Das Komite, welches bei dieser Gelegenheit die nöthigen Vorkehrungen trifft, ist aus den sachverständigsten Leuten zusammengesetzt, die sich alle Mühe geben, um ein musterhaftes Karnevalsfest zu veranstalten.

Der Cleveland Deutsche Frauenverein beabsichtigt am nächsten Samstag, den 11. Januar, in der Wicker Park-Halle, Nr. 501—507 North Avenue, seinen 14. großen Preis-Maskenball abzuhalten und hat zu demselben sehr werthvolle Preise in Aussicht genommen. Unter Anderem werden drei Geldpreise zur Vertheilung gelangen. Der erste Gruppenpreis beträgt $10, der zweite $7 und der dritte $5. Die Gruppen müssen aber aus mindestens 7 bis 10 Personen bestehen.

Am nächsten Sonntag, den 12. Januar, findet in Uhlich's Halle, Ecke Clark und Kinzie Straße, ein von den Vertretern sämmtlicher Logen der Ritter und Damen von Amerika veranstaltetes Konzert nebst Ball statt, mit welchem eine große öffentliche Einführung sämmtlicher Beamten aller Logen des Ordens verbunden sein wird. Der Festausschuß hat für die Installirungsfeier ein dem Zwecke angemessenes reichhaltiges Konzertprogramm zusammengestellt und sieht einer zahlreichen Betheiligung entgegen.

An den beiden Sonntagen, dem 12. und dem 26. Januar, beabsichtigt der Rheinische Verein, Nachmittags 3 Uhr in Yondorfs Halle, Ecke North Avenue und Halsted Str., sogenannte Narrensitzungen abzuhalten, in welchen es hoch hergehen wird. Die dramatische Sektion des Vereins hat mehrere heitere Bühnenaufführungen vorgesehen, darunter „Der düpirte Müller und die hübsche Müllerstochter“ und „Er will partout heirathen“. Ferner wird der Abend reich an kleinen närrischen Ueberraschungen sein.

Der seit 15 Jahren bestehende Thusnelda-Verein von Chicago hat auf nächsten Sonntag, den 12. Januar, in der Arbeiterhalle, an der 12., nahe Waller Straße, die Einführung seiner neuerwählten Beamten anberaumt und dazu ein aus Abendunterhaltung und Tanzkränzchen bestehendes Programm vorbereitet.

Im Laufe der nächsten Wochen werden ferner die folgenden Festlichkeiten stattfinden:

Am 18. Januar — großer Preis-Maskenball des Unterstützungs-Vereins der Oesterreicher und Bayern in der Nordseite-Turnhalle; ebenfalls ein großer Preis-Maskenball der Zweiten Sektion des Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins in der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Avenue und Huron Straße; eine große humoristisch-karnevalistische Bühnenaufführung des Gesangvereins Harmonie in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard und Sheffield

Am 1. Februar — großer jährlicher Maskenball des Badischen Unterstützungs-Vereins in der Südseite-Turnhalle; siebenter großer Preis-Maskenball des Lake View-Damenvereins in der Hunting House-Halle, Halstedstraße, nahe Fullerton und Lincoln Ave.

Aus dem Nachlaßgericht.

Der von dem Buchhalter Walter Page gegen die Francis W. Wheeler'sche Erbmasse erhobene Anspruch von $7500 wurde gestern von dem Nachlaßrichter Cutting abgewiesen. Page verlangte die genannte Summe für seine Dienste als Betriebsleiter, Buchhalter und Vertrauensmann des verstorbenen Wheeler. Der Richter begründete seine Entscheidung damit, daß der Gesuchsteller den Beweis dafür schuldig geblieben, daß zwischen ihm und dem Erblasser ein Kontrakt bestanden hat. Page wird im Kreisgericht Berufung einlegen.

Demselben Gerichtshof lag der Fall der Aerztin Dr. Frances H. Nickerson Warne gegen den verstorbenen Papierfabrikanten Wheeler in der Berufs-Instanz vor. Frau Warne hatte einen, auf die Kleinigkeit von $50,000 lautenden Anspruch für ärztliche Behandlung erhoben. Richter Cutting wies die bescheidene Forderung ab.

Sträuben sich.

Die nachgenannten Wirthe, welche bisher den Bestimmungen der Weinzimmer-Verordnung nicht Folge geleistet haben, sollen morgen bei Mayor Harrison antreten und demselben Gründe nennen, aus denen er ihnen gegenüber von der Entziehung der Schankgerechtigkeit noch Abstand nehmen sollte:

Frank McWhorter, 3863 Cottage Grove Ave.; Michael Rogers, 295 Ogden Ave.; Henry Hopkins, 2490 W. Lake Str.; Adolph Schiemann, 136 South Water Str.; William Skidman, 1248 W. Madison Str.; Mulcahy Bros., 144 W. Madison Str.; James Wahout, 382 Belden Ave.; P. S. Reilly, 1205 Wabash Ave.; James Ryan, 23 Blue Island Ave.; Ignatius Tynan, 356 W. 12. Str.; Patrick Maloney, 1555 W. 12. Str.; Bernard R. Luhde, 145 Monroe Str.

* Robert E. Hugo von Nr. 505 Grand Avenue meldete gestern der Polizei, daß er am Freitag Abend an Illinois und Dearborn Straße von zwei Kerlen und einem Frauenzimmer wahrscheinlich in räuberischer Absicht überfallen, niedergeworfen und brutal mit Füßen gestoßen und geschlagen wurde. Er hätte so laut um Hülfe gerufen, daß seine Angreifer die Flucht ergriffen, ohne ihn beraubt zu haben. Die Polizei fahndet auf die Missethäter.

Ergab

sich den heißen Biscuits und warmen Pies.

Wenn man den Magen mit heißen Biscuits und warmem Pie, reichlicher Butter, Speck, Fettkartoffeln und einigen anderen schönen Delikatessen bombardirt, werden schließlich die Befestigungen einstürzen. Wie dann wieder aufzubauen mittelst guter Nahrung, ist wirklich wissenswerth.

Ein Mann in Factoryville, Pa., attackirte in ungefähr dieser Weise seinen Magen und sagt: „Das Zeichen der Ergebung stand deutlich auf meinem weißen, farblosen Gesicht. Damals beschwerte mich jeder Bissen und Sodbrennen war mein beständiges Leiden. Mir schmeckten Frühstücksspeisen verschiedene Art sehr gut, aber sie bekamen mir nicht. Natürlich, viele der Speisen, die ich aß, enthielten Nährwerthe, aber mein Magen vermochte nicht sie zu verdauen. Ich versuchte Pepsin und andere Hilfsmittel zur Verdauung, die eine Zeit lang halfen, und dann versagten.

„Schließlich, als ich im Elend saß, überlegte ich mir, daß, wenn der Magen die Nahrung nicht verdauen kann, weshalb ich nicht solche Speisen genösse, die, wie Grape Nuts, bereits verdaut sind. So begann ich denn mit Grape Nuts und die neue Speise gefiel meinem Gaumen von Anfang an und bekam mir ausgezeichnet.

„Das schwere, drückende Gefühl verschwand gänzlich und ich wurde der neuen Speise sehr zugethan und begann bald, mich zu erholen. Schritt für Schritt kehrten meine Kräfte wieder, und langsam und sicher nahm ich an Gewicht zu. Die entkräfteten Gewebe und Muskeln wurden wieder hergestellt und seitdem bin ich gesund, munter und kräftig.

„Ohne Rückhalt messe ich das Hauptverdienst Grape Nuts bei, zu dem ich in einer Krisis Zuflucht nahm und das mich aus der dunklen Periode der Hoffnungslosigkeit rettete. Nichts anderes hat es, denn nichts anderes konnte ich nehmen.

„Bitte, veröffentlichen Sie meinen Namen nicht.“ Man erfährt ihn auf Nachfrage bei der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Mummenschanz.

In zahlreichen Festhallen werden gut besuchte glänzende Maskenfeste veranstaltet.

In allen herrscht das übliche bunte Gewimmel aller Rassen und Nationen.

Prächtige Preise an die originellsten Masken vertheilt.

Der Damenverein Fidelia veranstaltete gestern in Schönhofens großer Halle seinen ersten großen Preismaskenball. Im Interesse des festgebenden Vereins sowohl, wie seiner zahlreichen Freunde, ist es nur zu wünschen, daß auch seine künftigen Maskenbälle ebenso erfolgreich verlaufen möchten, wie der gestrige erste. Schon um 10 Uhr Abends war die geräumige Halle so gedrängt voll, daß die tanzenden Paare ihre ganze Geschicklichkeit aufbieten mußten, um Zusammenstöße zu vermeiden. Daß es ein wenig eng zuging, beeinträchtigte aber die allgemeine Feststimmung keineswegs, und jeder Einzelne der vielen Hunderte von Besuchern wird sich gewiß noch lange mit Freuden der fröhlichen Stunden erinnern, die er gestern inmitten des bunten Maskentreibens verlebt hat. Der Verein hatte beträchtliche Geldpreise für die beste Herren- und Damengruppe, sowie für das beste Maskenpaar, außerdem aber über 20 werthvolle Einzelpreise ausgesetzt. Natürlich hatten die Preise große Anziehungskraft ausgeübt, und es waren viele wirklich hübsche und eigenartige Masken erschienen. Das Arrangements-Komite, dessen Bemühungen der durchschlagende Erfolg des Balles in erster Linie zu verdanken ist, setzte sich wie folgt zusammen: Margaretha Doescher, Präsidentin; Emma Feistner, Maria Reuschell, Carolina Verden, Frau Devinger und Frau Franke.

Ein buntes Menschengewimmel hatte sich gestern Abend in Hörbers Halle zum Karnevalsfeste der Thusnelda-Loge Nr. 1 vom Orden der Hermanns-Schwestern eingefunden. Aus allen Zonen waren sie gekommen — die schlitzäugigen Chinesen und Japaner mit ellenlangen Zöpfen, die Kaffern und Hottentotten, Indianer und Neuseeländer; alle Berufsarten und Stände, alle Gesellschaftsklassen, vom gekrönten Haupte bis zum zerlumpten Bettler — sie waren alle zu fröhlichem, lautem Treiben vereint. Besonderes Aufsehen erregte die Hünengestalt eines frisch eingewanderten Deutschen, der gravitätisch mit seinen klappernden Holzschuhen unter den malerischen Gruppen einherschritt. Eine Polizistengruppe mit den unverkennbaren irischen Gesichtern that ihrer Rolle alle Ehre an. Daneben zeichneten sich schöne Masken, wie die hübsch ausgestattete Columbia, mehrere altgriechische Göttinnen, sowie Edelfrauen aus dem Mittelalter und viele andere, vortheilhaft aus.

Die Logenschwestern hatten auch nicht vergessen, die schönsten und originellsten Maskenträger mit Preisen auszuzeichnen. Zumal die Gruppen, von denen eine ganze Anzahl vertreten war, wurden mit klingender Münze bedacht; und für die Einzelmasken waren über 20 prächtige Gegenstände als Preise bestimmt. Das Festkomite, dessen rastlosen Bemühungen der Erfolg des Festes in hohem Maße zuzuschreiben ist, war aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt: Katharina Dunker, Präsidentin; Margarethe Ranfer, Anna Lindemann, Henriette Schneider und Henriette Teuchert.

In der Arbeiter-Halle hatten sich die Mitglieder und Freunde des deutschen Vereins „Immenschwarm“ so zahlreich eingestellt, daß man unwillkürlich den Eindruck erhielt, der Name Immenschwarm sei für diesen Verein ein wirklich höchst passender. Die Veranlassung zu der Zusammenkunft war der große Preis-Maskenball, welchen die fleißigen Bienen dieser noch jungen, aber thatkräftigen Verbindung veranstaltet hatten. Das Hauptverdienst an dem Gelingen des gestrigen Festes gebührt wohl den eifrigen Mitgliedern des Festkomites. Es waren dies die folgenden: Gustav Golden, Rudolph Raatz, Charles Groß, Georg Zoller und Dr. Theodor Rahlfs. Prächtige Preise wurden den schönsten Gruppen zuerkannt. Einer derselben für Herren war ein zierlicher Korb, in welchem 10 Flaschen feinsten Liqueurs verpackt lagen; ein anderer bestand aus einer Kiste mit 13 Flaschen Wein. Unter die Damen wurden ein Schaukelstuhl, ein Brüsseler Teppich, ein moderner Hut und viele andere, ebenso werthvolle Sachen vertheilt.

Die Groß Park Loge Nr. 9 der Hermanns-Schwestern veranstaltete gestern Abend in der Sozialen Turnhalle an Belmont Avenue und Paulina Straße ihren vierten Preis-Maskenball, der sich in jeder Beziehung zu einem glänzenden Erfolge gestaltete. Es schien, als hätten alle Nationen der Erde ihre Vertreter entsandt, um Sr. närrischen Hoheit, dem Prinzen Karneval, dort ihre Huldigung darzubringen. Die Gäste hatten prächtige, oft recht phantastische, durchweg aber geschmackvolle und vornehmlich kleidsame Masken gewählt, worunter sich, soweit das zarte Geschlecht in Betracht kommt, Jugend, Anmuth und Schönheit in Hülle und Fülle barg. Besonders erwähnenswerth waren eine Schlittschuhläuferinnen- und eine Jägergruppe. Dafür, daß die rechte Stimmung in die Bude kam, flott getanzt und übermüthiger Mummenscherz und allerlei Kurzweil getrieben wurde, und sich Jedermann vortrefflich amüsirte, hatte das aus den Damen Frau Marie Herzog, Präsidentin; Frau Minnie Sasser, Vorsitzende; Frau Cr. Kastner, Sekretärin; Carolina Palmer, Schatzmeisterin; Frau Julia Dittman, Frau Augusta Maronde, Frau Clara Elser, Frau Rose Helfers, Frau Ida Simon und Frau Ida Jordan bestehende Arrangements-Komite Sorge getragen. Der Morgen graute schon, als die Musik zum letzten Walzer aufspielte, und man endlich, der Noth gehorchend, zum Aufbruch rüstete. Erwähnt sei, daß über 60 prachtvolle Preise zur Vertheilung gelangten, und daß die Preisrichter zur allseitigen Zufriedenheit ihres Amtes walteten.

Der Columbia-Damenverein veranstaltete in der Lincoln-Turnhalle, an Diversey Boulevard, nahe Sheffield Ave., einen Preis-Maskenball, durch welchen alle seine bisherigen Festlichkeiten in den Schatten gestellt wurden. Von Nah und Fern waren die Mitglieder, Freunde und Gönner des beliebten Vereins herbeigeströmt, um in der ausgelassenen Faschingsfreude einige Stunden ungetrübten Frohsinns zu verleben. Jeder der zahlreichen Gäste hatte einen goldenen Humor mitgebracht und trug nach Kräften zum Gelingen des Festes bei. Eine Blüthenlese anmuthiger Mädchenknospen und schöner Frauen in zum großen Theile berückend schönen Kostümen zierten den Ballsaal und schwangen sich mit den Herren der Schöpfung, die natürlich auch in allen möglichen Vermummungen erschienen waren, bis zum hellen Morgen im Reigen. Die Preisrichter hatten ihre liebe Noth, unter den zahlreichen Bewerbern eine Auswahl zu treffen, entledigten sich aber ihrer Aufgabe in zufriedenstellender Weise. Der Erfolg der ideal verlaufenen Festlichkeit ist in erster Linie folgenden Ausschüssen zu danken: Arrangements-Komite—Damen Blumenthal, Hoyer, Buethauer, Caden und Daniel. Tanzkomite — Damen Hetinger, Kelchhauser, Getzal, Hansen und Rister. Küchen-Komite—Damen Seidel, Dietz, Gentzel, Müller, Schneider, Claff, Skimper, Herzberg, Bittner und Dibos.

Daß der Bayern-Frauenverein genußreiche Feste arrangiren kann, hat er schon mehr wie ein Mal bewiesen, aber mit seinem gestrigen Maskenball, der in Folz' Halle stattfand, hat er sich unstreitig selbst übertroffen. Wie immer, wenn der Verein zu Gaste lädt, folgen seine Freunde der Einladung in hellen Schaaren, und die gestrige Festlichkeit machte keine Ausnahme von der Regel. Der Besuch war glänzend, und es schien, als ob jeder der Ballgäste, die in der Maske erschienen, sich bestrebt hätte, das Althergebrachte zu vermeiden und möglichst Eigenartiges zu bieten. Die Gesammtwirkung des fröhlichen Getummels, das bis lange nach dem ersten Hahnenschrei die Halle durchwogte, war daher auch eine durchaus originelle. Der Verein hatte so verlockende Preise ausgesetzt, daß die Anstrengungen der sich um ihre Erlangung bemühenden Besucher wohl verständlich waren. So wurde den zwei besten Gruppen je ein Baarpreis von $5 in Gold zugesprochen. Die zweitbeste Damen- bezw. Herrengruppe wurde ebenfalls mit einem ansehnlichen Preis bedacht, und außerdem war eine große Anzahl Einzelpreise ausgesetzt. Die Arrangements waren in mustergiltiger Weise von dem nachgenannten Ausschuß getroffen worden: Kathie Titus, Vorsitzerin; Franziska Kaufmann, Sekretärin; Veronika Koch, Schatzmeisterin; Marie Hellwig, Barbara Windbiel, Wally Regner, Babette Schmidt und Creszenz Kastner.

Yondorf's Halle, an Halsted Str. und North Ave., hat schon manchen fröhlichen Mummenscherz gesehen, selten aber herrschte dort ein so heiteres Maskentreiben wie gestern Abend auf dem jährlichen Maskenball des Martha Washington-Frauenvereins. Die Gastfreundschaft der Damen dieses Vereins ist berühmt, und wer sie einmal genossen hat, der kehrt sicherlich gerne wieder. Daß der Besuch der gestrigen Veranstaltung ein geradezu glänzender war, ist um so mehr zu begreifen, als sich namentlich die Maskenbälle des Martha Washington-Frauenvereins von jeher durch die Originalität der Masken und wahren Faschingshumor ausgezeichnet haben. Der Verlauf des gestrigen Balles machte dem guten Ruf des Vereins denn auch alle Ehre. Die Zahl der erschienenen Masken war so groß und die zur Schau getragenen Kostüme so hübsch, daß die Preisrichter wahrlich ein schweres Amt hatten. Wie stets, hatte der Verein auch gestern tief in die Tasche gegriffen und außer $25 in Baarpreisen für die schönsten Gruppen eine große Anzahl sehr werthvoller Einzelpreise ausgesetzt. Das Maskenfest nahm einen glänzenden Verlauf und währte bis tief in den grauenden Morgen hinein. Die Vorbereitungen waren in mustergiltiger Weise von den Damen Frau Franziska Pankoni, Eva Hauprich, Johanna Marholz, Pauline Bautz und Barbara Winter getroffen worden, welchen die Damen Frau Ulrich, Platt und Boehning als Hilfs-Ausschuß zur Seite standen. Des Ballordner-Amtes walteten die Herren Gustav Pankoni, William Reeth und Otto Bautz.

Zionsritter.

In der Columbia-Halle, Ecke 12. und Halsted Str., wurde gestern Abend von Großmeister Zolothoff der Jahres-Konvent des Ordens der Zionsritter eröffnet, einer Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe macht, bei der Wiedergewinnung Palästinas für Männer und Frauen jüdischen Stammes einzutreten. In der Konvention sind Lokalverbände aus den Staaten Illinois, Indiana, Michigan, Iowa, Minnesota, Nebraska und Kentucky vertreten. Der Orden, im Jahre 1898 gegründet, zählt gegenwärtig 151 Lokalvereine mit zusammen annähernd 10,000 Mitgliedern, von denen 7000 die vereinbarte Kopfsteuer bezahlt haben, welche zur Förderung der Zion-Bewegung an die Zentralstelle in Wien abgeführt werden soll.

Der Konvent schließt heute Abend mit einer Massenversammlung im Medinah-Tempel, in welcher Dr. E. G. Hirsch die Hauptrede in englischer Sprache, und Dr. E. Maslanski von New York eine Rede in Hebräisch halten wird. Musikalische Vorträge und Bilder aus Palästina werden zur Unterhaltung der Versammlung beitragen.

Vereins-Nachrichten.

Der Badische Unterstützungs-Verein der Südseite erwählte in seiner letzten Generalversammlung folgende Beamte für nächstes Jahr: Viktor Haag, Präsident; G. Stolz, Vize-Präsident; G. Kraus, Protokollirender Sekretär; Fritz Ballinger, Finanz-Sekretär; Aug. Zimmermann, Schatzmeister; Fritz Beß, C. Wolf und Christ. Lindemann, Verwaltungsrathsmitglieder; Chas. Brecht, innere Wache, und Fritz Schützenbach, Inventarverwalter.

Die folgenden Beamten des Deutschen Kellner-Vereins wurden in der Generalversammlung am 3. Januar durch Akklamation wiedergewählt: Paul Manthin, Präsident; Rud. Seibel, Vize-Präsident; Wm. H. Jung, Schatzmeister; Otto Picht, Finanz-Sekretär; Henry Thomas, Protokollirender Sekretär; Wilh. Wurst, Archivar; Chas. Kittel, Wilh. Suhr und Otto Nahm, Finanz-Komite. Das Vermögen des Vereins beträgt jetzt über 2000 Dollars.

Northwestern University beschenkt.

Von einem Geber, welcher seinen Namen nicht genannt haben will, wurden der Northwestern University gestern $1000 geschenkt und weitere $9000, die innerhalb der nächsten Wochen gezahlt werden sollen, versprochen. Derselbe Wohlthäter hat der Universität vor einigen Monaten bereits $15,000 geschenkt. Bedingungen bezüglich der Verwendung des Geldes hat er nicht gestellt. Viel Anklang findet der Vorschlag, eine neue Turnhalle davon zu bauen, weil die alte längst den Anforderungen in keiner Weise entspricht und überhaupt mehr einer Scheune ähnelt, als einer Anstalt, die der Ausbildung der Studenten und Studentinnen dienen soll.

* Vor der „Chicago Political Equality League“ hielt gestern Nachmittag Frau Hannah G. Solomon einen Vortrag über „Die jüdische Frau“.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Nachfreuden.

Es ist am ersten Sonntage nach Neujahr, so um die neunte Morgenstunde. Die schrägen Strahlen der Wintersonne fallen auf den Frühstückstisch, auf dem es ziemlich „wüscht" aussieht. Die Familie hat das Frühstück hinter sich und jedes Mitglied pflegt der Verdauung auf seine Art. Papa liest die Zeitung. Mama hat wohl auch „gelesen", denn neben ihr auf dem Fußboden liegen mehrere Zeitungsbogen mit „State Street"=Anzeigen; jetzt ist sie in den Anblick eines hübschen Armbandes versunken. Das älteste Töchterchen liest in einem Buche; das brave Söhnchen arbeitet fleißig mit einer Druckerpresse, die ihm der Weihnachtsmann brachte, und die Kleinste kauert auf dem Fußboden und kämmt ihrer Puppe das gelbe Haar. Der Papa läßt die Zeitung sinken und nimmt einen Schluck aus der neben ihm stehenden Tasse. Dabei streift sein Blick über die Seinen. Sie scheinen doch allesammt rechte Freude an ihren Weihnachtsgeschenken zu haben. Das ist nur gut, denn die Geschichte hat doch wieder einmal heillos viel Geld gekostet. Bei dem Gedanken an das Geld verdüstert sich seine Stirn. Er will ja jetzt sparen. Am Tage nach Neujahr, als er ein bischen verkatert und froh gewesen war, daß die Festtage vorbei waren, da hatte er sich das Gelübde abgelegt, in dem neuen Jahre recht sparsam zu sein, und da er in den letzten Tagen etwas sehr „flott" gewesen war, hatte er sich vorgenommen, wenigstens einen Monat lang auf seinen samstäglichen Kneipenbesuch und sonntäglichen Frühschoppen zu verzichten. Das hatte ihm damals sehr leicht geschienen, denn er hatte die Bummelei und Aufregung der vielen Besuche herzlich satt und konnte sich, damals, gar nichts Schöneres denken, als hübsch gemüthlich zu Hause zu bleiben und den Abend und Sonntag ruhig und still im Schooße seiner Familie zu verbringen.

Gestern hatte ihm die Sache schon wieder an[illegible] ausgesehen, aber er war tapfer zu Hause geblieben und auch heute will er aushalten in seinem heroischen Entschluß. Aber schwer wird's.

Er blickt zum Fenster hinüber, durch welches die goldigen Sonnenstrahlen breit in's Zimmer fallen. Ein herrlicher Tag draußen. Gerade, wie ihm zum Hohn. Er wirft die Zeitung auf den [illegible] und springt auf, um mit finsterm [illegible] Zimmer auf und ab zu laufen. Die Kleine kämmt immer noch, [illegible] Knabe druckt, das Mädchen liest [u]nd die Mama betrachtet jetzt aufmerksam ein paar Handschuhe, deren Neuheit sie als Weihnachtsgeschenk kennzeichnen. Niemand beachtet sein Auf- und Abrennen und sein schlechte Laune, und darob ärgert er sich noch mehr. „Daß Ihr Weiber doch nur Sinn für Tand und Putz habt!" Das klingt wie das Grollen eines nahenden Unwetters in den Sonntagmorgenfrieden hinein, so daß alle im Zimmer erschreckt in ihren Beschäftigungen innehalten, die Köpfe heben und fragend zum Papa hinüberblicken. Aber nur die Mama spricht. „Was denn? Wie kommst Du dazu?"

„Na, man sieht's ja," lautet die kurze Antwort, die von einem vernehmlichen Krachen des Stuhles begleitet wird, denn der Papa setzt sich dabei. Sie schiebt das Armband, das sie vor sich auf den Tisch gelegt hatte, auf den rundlichen Arm, wickelt die Handschuhe sorgsam ein und nimmt dann [e]in Zeitungsblatt vom Boden auf, noch [e]in wenig zu lesen. Auch der Papa [li]est wieder.

„O Mama, meine Puppe hat das [H]aar verloren — huhuhu —" „Wein' [n]ur nicht, Schatz, das können wir wie[d]er machen," beruhigt die Mama. „Ha[h]a, eine Woche alt und schon kaput," [t]önt's grimmig hinter der Zeitung hervor, „und für solch' Zeug wird das gute Geld ausgegeben." Ueber der Mama Gesicht huscht ein finsterer Schatten, sie öffnet den Mund zu heftiger Gegenrede, aber sie beherrscht sich [u]nd wieder herrscht eine Zeit lang Schweigen im Zimmer, unterbrochen [n]ur von dem Geräusch der Druckerpresse. Da verstummt das, und dafür meldet sich der fleißige Arbeiter: „Papa, mein „Card Board" ist alle, [b]itte gib mir 'nen Dime, neues zu [k]aufen."

„Das könnte mir grade passen, für [di]e Spielerei noch mehr auszuge[ben]."

Diesmal schweigt die Mama nicht. „[W]as ist denn los mit Dir? Da hättest [Du] dem Jungen die Presse doch nicht [ka]ufen sollen; ich hätte sie ihm nicht [ge]schenkt, denn er besudelt sich doch nur [die] Kleider damit."

„So, nun bin ich wohl daran schuld, wenn der Junge ein Schmutzfink ist?! Von mir hat er das nicht! Man sieht's ja — beinahe zehn Uhr, und da steht noch alles auf dem Tisch; die Kinder sind noch nicht angezogen und kaum gewaschen, das Fräulein muß aber Geschichten lesen und . . ."

„Na, nun sei aber still! Was hast Du denn nur?"

„Ich weiß," antwortet statt des Papa der brave Junge, „der Papa ärgert sich, daß er nicht ausgehen kann...."

„'Naus, willst Du machen daß Du 'nauskommst, Du frecher Lümmel!"

Der artige Knabe gehorcht, das „Fräulein", die Aelteste, hat ihr Buch zugeklappt und den Tisch abgeräumt und hat mit dem kleinen Schwesterchen gleichfalls das Zimmer verlassen. Der Papa raucht und liest, und die Mama, die ihn von der Seite beobachtet, erkennt, daß er nach dem letzten Zornesausbruch etwas ruhiger wurde. Sie tritt zu ihm hin, legt die rundliche Hand auf seinen Scheitel und biegt ihm mit leisem Druck den Kopf, so daß sie ihm voll in die Augen sehen kann. „Aber, Liebster", fragt sie dabei weich und einschmeichelnd, „ist das dein Ernst, daß Du auch heute nicht ausgehen willst? Das wäre doch Unsinn. Sieh nur das herrliche Wetter. Geh' doch, bitte, das wird Dir gut thun; aber bleib' nicht zu lange, ich habe einen feinen Braten."

* * *

Als fünf Minuten später der brave Knabe (der zufälligerweise so nahe an der Thür gestanden hatte, daß er einen Theil der Zwiesprache und ein darauffolgendes bekanntes Schmatzen hatte hören können) in's Zimmer kam, wiederholte er sofort seine Bitte um einen „Dime", und der quietschvergnügt aussehende Papa gab ihm einen Quarter; als das Töchterchen dem Papa Hut und Ueberrock reichte, sagte er zu ihm, „da Du so gern liest, sollst Du bald ein neues Buch bekommen, wenn Du brav bist," und als er nach einem herzlichen Abschiedskuß von der lieben Gattin, die wieder ein Zeitungsblatt zur Hand genommen hatte, zwischen Thür und Angel den freudig sehnsüchtigen Ausruf: „Ach, da gibt's schon Bücklinge!" hörte, da lächelte er vergnügt.— Als er, rechtzeitig zum Essen, zurückkehrte, brachte er sonnige Laune und sechs Bücklinge mit.

Am Abend schrieb die kluge Gattin an „die Schwiegermutter," und in dem Briefe hieß es unter Anderem: „Ich muß Dir nur sagen, liebe Mama, daß Dein Rezept sich wieder einmal glänzend bewährt hat. Du hast Recht. Durch ein liebevolles Eingehen auf ihre kleinen Schwächen kann man die Männer am besten regieren und aus dem brüllenden Löwen einen girrenden Täuber machen." — —

Ein gutes Zeichen.

Die Leiter der „Northwestern University" haben beschlossen, die ärztliche Schule für weibliche Studenten, welche die Universität vor 32 Jahren übernahm, demnächst wieder eingehen zu lassen. Diese Ankündigung wurde am 2. Januar gemacht, und darf als schönes Neujahrsgeschenk für alle Diejenigen gelten, welche in dem Eindringen der Frau in die männlichen Berufe keinen Fortschritt sehen konnten, weil sie bezweifelten, daß die Frau in solchen Berufen Gutes würde leisten können, und besonders, weil ihrer Ansicht nach männliche Thätigkeit und Arbeit eine Vermännlichung des Weibes zur Folge haben muß. Die Trustees der Universität nennen in der Begründung ihres Entschlusses den letzteren Grund natürlich nicht; sie sagen nur, die Nachfrage nach weiblichen Aerzten sei in den letzten Jahren immer geringer geworden und es habe sich gezeigt, daß die Studentin nicht im Stande sei, auf dem Gebiete der Chemie, der Arzneikunde und der Chirurgie dasselbe zu leisten, wie der Student; aber wenn die Gefahr der Vermännlichung nichts zu thun hatte mit jenem Entschluß, so zeigt der Beschluß doch, daß diese eine Zeit lang von nicht Wenigen gefürchtete Gefahr nicht oder nicht mehr besteht, denn es läßt sich wohl nicht bestreiten, daß das Schließen jener Lehranstalt ein Zeichen der Zeit ist und den Umschwung andeutet, der sich seit einer Reihe von Jahren vorbereitete und sich jetzt allmählich vollzieht.

Die Frauenrechtler und sogenannte „fortschrittliche" Frauen haben es zwar zumeist nicht eingestehen wollen, daß in der Befolgung ihrer Lehren und etwaigem großen Erfolge ihres Strebens die Gefahr der Vermännlichung vorliegen würde, aber es ist doch so, und darin gerade lag ihre merkwürdigste Schwäche, daß sie nicht verstehen wollten, daß die Umgebung, Erziehung und Beschäftigung geschlechtliche Eigenschaften des Geistes und Gemüthes ändern, verkümmern oder entwickeln können. Die meisten der Frauenrechtlerinnen und ihrer männlichen Kollegen gingen sogar so weit, zu behaupten, daß es auf geistigem Gebiete gar keine Geschlechtsunterschiede gebe; die Weiseren unter ihnen gaben das allerdings zu, versuchten aber, das Zugeständniß auf geschickte Weise für das Frauenstimmrecht nutzbar zu machen, indem sie sagten, „wenn die Frau in geistiger Hinsicht so anders ist als der Mann, wie in körperlicher Hinsicht, dann gerade muß sie auch Sitz und Stimme haben im Rathe des Volkes, denn dann kann der Mann sie auch nicht geistig vertreten." Warum der Mann das nicht können soll, wurde nicht gesagt, und das darzuthun, würde schwer gefallen sein, angesichts der Thatsache, daß der Mann mit recht viel Erfolg für die Frau kochen und schneidern und die himmlischsten Hüte und Toiletten entwerfen kann. Die besten Küchenvorstände sind Männer und die kostbarsten und reizendsten Damenkleider sind „schneidergemacht" und werden von Männern entworfen.

Doch das nur nebenbei. Wenn die Frauenrechtlerinnen auch über die Frage, ob es auch in geistiger Beziehung so etwas wie Geschlecht gibt, auch getheilter Ansicht sind, so sind sie doch darüber völlig einig, daß die Frauen dieselbe Erziehung und dieselben „Gelegenheiten" haben sollen, wie der Mann; daß die Frauen alles Das sollen thun dürfen und thun sollen, was der Mann thut, und wenn ihnen darauf erwidert wird, daß die Erfüllung ihrer Forderung zur Entweiblichung, bezw. Vermännlichung der Frauen führen würde, dann gerathen sie in gewaltigen Zorn und schimpfen die Leute, die solches zu sagen wagen, brutale und rückschrittliche Tyrannen. Aber — wie schon gesagt — es ist doch so.

Die geschlechtlichen Eigenschaften, welche die Gelehrten die „primären" nennen, sind natürlich unveränderlich; aber manche der „sekundären" und alle „tertiären", einschließlich der geistigen, können sehr wohl verwischt oder verändert werden. Es würde der „Erziehung" und Gewohnheit gar nicht schwer fallen, an die Stelle der sanften, gewinnenden Eigenschaften, welche wir so sehr an den Frauen bewundern, die uns hinreißen und entzücken, die bezeichnenden Eigenschaften scharfzüngiger und unverschämter Advokaten, radautreibender „Broker", brutal deutlicher und grober Aerzte und streitender Politiker zu setzen; und dafür, daß die männliche Beschäftigung auch körperlich vermännlicht, haben wir Beweise genug. Wir wissen, daß Frauen, die schwere männliche Arbeit verrichten, männlich in ihrem Aeußeren und rauhbeinig in ihren Bewegungen werden. Nach den einstimmigen Berichten aller Reisenden, die sie sahen, zeichneten sich die Kriegerinnen der „Könige" von Dahomey aus durch Flachbrüstigkeit und männliche Härte und Eckigkeit der Glieder, durch männliches Auftreten und durch mehr als männliche Grausamkeit und Wildheit, denn „der Unterschied zwischen Männern ist höchstens so groß, wie der zwischen Himmel und Erde; der zwischen Weibern — den besten und den schlechtesten — ist so groß, wie der zwischen Himmel und Hölle." Das Weib kann aber niemals dasselbe sein, wie der Mann; es ist entweder besser oder schlechter.

Wir brauchen nicht nach Afrika zu gehen, um Beweise für die Richtigkeit der Behauptung, daß männliche Thätigkeit das Weib vermännlicht, zu finden. Jedermann weiß, daß die ältere Indianerin, die schwere, nach unseren Begriffen männliche Arbeit verrichten muß, sehr oft so männlich aussieht, daß Fremde nur an der Kleidung das Geschlecht erkennen können, und es ist von allen Forschern und Reisenden anerkannt, daß gerade bei den rückständigsten Völkern die beiden Geschlechter sich in ihrem Aeußeren (und wohl auch in geistiger Hinsicht) am Aehnlichsten sind, was eben darauf zurückzuführen ist, daß bei ihnen die Frau, abgesehen vielleicht von der Jagd und dem Fischfang, dieselbe Arbeit und Umgebung hat, wie der Mann.

Die Frauenrechtlerinnen, welche für die Frau völlige „Gleichheit" mit dem Manne beanspruchen und die Frauen in allen männlichen Berufen thätig sehen möchten, nennen sich „fortschrittlich", sind aber das gerade Gegentheil. Denn das „Recht", selbst für ihren Unterhalt zu sorgen, und sogar für den ihre Familie, hatte das Weib schon einmal — das war aber in den dunkelsten Zeiten der Menschheit — in den Zeiten der „Wildheit". Das stolze „Neue Weib" hat wieder, wie die „Squaw" oder die irische Bäuerin und schottische Fischerin, zum Tabakgenuß gegriffen und zeigt sich absichtlich noch vermännlichter, als die durch ihre Arbeit „männlich" gewordene „Wilde"; sie strebt darnach, sich selbst zu unterhalten, Arzt oder Barbier, Straßenbahnkondukteur oder Tagelöhner zu werden, wie es ihr gefällt. Wenn sie ihr Thun und Streben aber einmal in dem Spiegel der Menschenkunde und der Geschichte betrachten wollte, dann müßte ihr doch wohl die Erkenntniß aufdämmern, daß sie in Wirklichkeit nicht ein „neues", sondern ein sehr altes, fast vorsintfluthliches Geschöpf ist oder doch werden will, und würde, wenn es ihr gelänge, den Krebsgang zu gehen, den sie „Fortschritt" nennt.

Dadurch, daß der Mann ihr im Laufe der Zeiten die schwere Arbeit abnahm, konnte das Weib zu dem lieblichen, geliebten Geschöpfe werden, das es ist. Die heutige Frau kann Vieles besser machen, als der Mann; Vieles kann sie nicht so gut. Als ein Zeichen, daß der Irrwahn, sie könne Alles so gut wie der Mann, im Verschwinden ist, muß, wie gesagt, das Eingehen jener ältesten ärztlichen Schule für Frauen Befriedigung geben, denn es ist wahr, daß auch der Geist Geschlecht hat, wie der Körper; daß die geschlechtlichen Unterschiede geschwächt oder ganz ausgelöscht werden können, wo Frauen Männerarbeit und Männer Frauenarbeit verrichten, und — das ist die Hauptsache — daß die Geschlechter sich am ähnlichsten sind im Zustande der „Wildheit".

Wenn die Frauen durch Männerarbeit, männliche Erziehung und Umgebung vermännlicht werden, so übt weibliche Arbeit, Erziehung und Umgebung auf die Männer einen verweiblichenden Einfluß aus. Je männlicher die Frau, desto weiblicher der Mann. Doch das gehört auf ein anderes Blatt.

(Für die Sonntagpost.)

Häuslichkeit und Familiensinn.

Betrachtungen von Dorothea Böttcher.

Die Weihnachtsglocken sind verklungen und ebenso der Gläserklang der Sylvester- und Neujahrsfeier, mit Hinterlassung mehr oder weniger angenehmer Nachklänge. Die Tannenbäume sind meistens geplündert und den Händen der kleinen Barbaren preisgegeben, die von altväterlicher Pietät gegen die ihres Flitterschmuckes Beraubten auch keinen blassen Schimmer in sich spüren.

Wenn auch in diesem Lande viel von der Poesie einer deutschen Weihnachtsfeier verloren gegangen ist, so tragen solche Feste, welche hauptsächlich in Familien und engeren Freundeskreisen begangen werden, doch nicht wenig dazu bei, die Gemüther für häusliche Freuden empfänglich zu machen und die Seelen Gleichgestimmter zusammen zu führen. Versöhnung Entzweiter, Wiedervereinigung Verlorengeglaubter mit ihren Familien und Verlobungen oder Vermählungen unter dem Christbaum ereignen sich nicht nur in der Phantasie von Romanschreibern und Novellisten, sondern finden thatsächlich an jedem Weihnachtsfeste statt. Wohl ein jeder kann davon ein Beispiel erzählen, und hoffen wir, daß es niemand gibt, der nicht, wenigstens aus seiner Kindheit, angenehme Erinnerungen an köstliche Feiertage in einer liebevollen Familie hegt. Nichts ist schmerzlicher, als an solchen Feiertagen gerade jene Menschen entbehren zu müssen, an denen unser Herz am meisten hängt, und die wir am liebsten um uns hätten, denn gerade das Zusammensein in Freud und Leid ist es ja, was uns dies Leben verschönt oder wenigstens erträglich macht.

Wir Deutschen sind durchschnittlich der Ansicht, daß der Familiensinn bei uns deutlicher ausgeprägt ist, als bei allen anderen Nationen. Dies mag wohl im Allgemeinen der Fall sein, doch möchte ich es nicht unternehmen, im Einzelnen den Beweis dafür anzutreten, besonders wenn man unter Familiensinn das individuelle Behagen am Familienleben im engeren Sinne versteht. Das Wort Familie enthält einen sehr dehnbaren Begriff. Dieselbe kann gerade so gut aus drei, wie aus fünfzig Personen bestehen und ganz bequem drei bis vier Generationen umfassen. Das setzt also voraus, daß sich der bewußte Sinn je nach Bedürfniß erweitert oder daß er zusammenschrumpft.

Was ist überhaupt der Familiensinn? Bezeichnet das Wort nur das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu einander? Ist es die Stimme des Blutes? Oder das Pflichtgefühl, das gemeinsame Interessen fördert? — Wahrscheinlich etwas von alledem, und es wird schwer halten, den Familiensinn zu analysiren.

Der Familiensinn ist keineswegs mit dem Sinn für Häuslichkeit zu verwechseln, obwohl beide oft vereint zu finden sind. Ein Mann z. B. — und solche Fälle sind gerade in Deutschland nicht selten — mag häufig Erholung und Zerstreuung außerhalb des Hauses suchen und doch mit großer Liebe an den Seinen hängen. Was Eltern und Kinder, Gatten und Geschwister zusammenhält, ist die Stimme der Natur, der Gewohnheit. Aber damit ist ja der Familienkreis nicht geschlossen. Da kommen Schwager und Schwägerinnen, Onkel und Tanten, Nichten und Neffen, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, und alle, ob sie sich auch vor wenig Monaten oder gar Wochen kaum gekannt haben, schließen sich, als zusammengehörig, an einander an, ungeachtet ihres persönlichen Geschmackes und ihrer individuellen Neigungen, und so bilden sich immer weitere Kreise um einen gegebenen Mittelpunkt. Ein Bild, ähnlich dem, das ein Stein hervorruft, den man ins Wasser geworfen und der immer weitere, aber schwächer werdende Kreise auf der Oberfläche hervorruft, die in einander eingreifen, bis sie sich nach und nach verlieren oder von anderen Kreisen verdrängt werden.

Je kleiner die Familie ist, je inniger hängen die Glieder gewöhnlich zusammen. Natürlich! Der Arme, der nur ein Lamm zu verlieren hat, hütet dies sorgfältiger als der Reiche, der eine ganze Heerde sein eigen nennt und dem es auf ein Exemplar nicht ankommt, dieses hüten würde, vorausgesetzt, daß das betreffende nicht gerade sein Lieblingslamm ist.

Die alte Regel aber, daß Reichthum allein nicht glücklich macht, gilt auch hier. Ich habe noch nie gehört, daß große, weitverzweigte Familien, als solche, sich besonders glücklich schätzen — wohl aber oft das Gegentheil. Und so, wie der Reichthum zur Last werden und mehr Sorgen als Freuden bereiten kann, ohne daß der Besitzer das Verlangen hegt, den Sorgenbringer los zu werden, so ist es auch oft mit einer ausgedehnten Familie. Je größer die Heerde, je mehr Mühe sie zu hüten — von den schwarzen Schafen darunter gar nicht zu reden.

Der Familiensinn ist ein Erzeugniß der Zivilisation, denn er ist weder bei wilden Völkern noch bei Thieren sehr ausgeprägt, und es liegt im Interesse der Zivilisation, ihn zu fördern und zu pflegen. Er ist gewissermaßen der Kitt, der das Gebäude des Staates zusammenhält. Mit Recht sind die Familien als Pfeiler eines jeden Gemeinwesens bezeichnet worden, das ohne diese zusammenbrechen würde, und mit Recht hat jeder vernünftige Mensch voll Mißtrauen auf das vielgepriesene kommunistische Staatsgebäude, das ohne jene Grundpfeiler aufgeführt werden soll, in dem die Familie nicht geduldet und die Stimme des Blutes von der sogenannten allgemeinen Brüderlichkeit zum Schweigen gebracht werden soll.

Was den Häuslichkeitssinn, der meistens aus dem Familiensinn hervorgeht, anbelangt, so ist derselbe bei Stockamerikanern oft weit ausgeprägter, als bei uns Deutschen, obwohl wir uns gebärden, als ob wir ihn allein gepachtet hätten. Das Wirthshaus- und Caféleben, das in Europa immer größere Dimensionen annimmt, ist hier zu Lande ein viel beschränkteres. Fälle, in denen der Mann Abend für Abend außerhalb seiner Familie, im Klubhause oder am Stammtisch, verbringt, während Frau und Kinder sich daheim ohne ihn — oft recht gut — behelfen, wie sie in Deutschland nicht zu den Seltenheiten gehören, gibt es unter den Amerikanern nicht, denn eine solche Neigung des Hausherrn würde bald zum völligen Bruch oder Aufbruch der Familie führen.

Es ist eine durchaus falsche Auffassung, daß das Familienleben in angloamerikanischen Kreisen darum ein lockeres sein müsse, weil gewöhnlich die einzelnen Mitglieder derselben von Kind auf mehr persönliche Freiheit genießen, als bei Deutschen. Die Verhältnisse dieses Landes erfordern eine größere Selbstständigkeit des einzelnen Individuums von klein auf, und dieser natürliche Drang nach Freiheit und Selbstständigkeit in der Brust der Jugend dieses Landes läßt sich nicht gewaltsam in Fesseln schlagen; wo der Versuch gemacht wird, trägt er meistens schlimme Früchte. In zahlreichen amerikanischen Familien habe ich dagegen meine Ansicht bestätigt gefunden, daß die individuelle Freiheit den Häuslichkeits- und Familiensinn eher fördert, als einschränkt, vorausgesetzt, daß alle übrigen Bedingungen zu seiner Pflege vorhanden sind. Diese Bedingungen bestehen hauptsächlich in einem behaglichen, wenn auch noch so bescheidenen Heim, in dem Harmonie herrscht und die Eltern den Kindern als gutes Beispiel dienen.

Es gibt Familien, deren Frieden und stilles Behagen durch nichts, weder durch Unannehmlichkeiten, noch Unglück, Verlust oder Gewinn, ja weder durch Krankheit oder Tod zu zerstören ist, wo gerade diese sonst auflösenden Elemente die einzelnen Glieder nur fester zusammenschließen, während bei andern, bei denen alle äußeren Bedingungen zum Glück erfüllt sind, nie ein wirkliches Behagen aufkommen kann. Es gibt Menschen, vielleicht ganze Familien, von denen man sagen könnte, sie fühlen sich nur behaglich, wenn es recht unbehaglich bei ihnen zugeht. Gerade so, wie gewisse Hausfrauen sich nur an großen Wasch- und Scheuertagen, wenn alle guten Hausgeister schreckensbleich die Flucht ergreifen, so recht sich ihres Lebens freuen.

Es gibt Häuser, die man zu jeder Tageszeit betreten kann, selbst dann, wenn einmal die gewöhnliche Ordnung der Dinge unterbrochen werden mußte, ohne Furcht, ungelegen zu kommen, und wo Einem schon beim ersten Schritt über die Schwelle selbst die Luft ein Willkommen entgegen zu wehen scheint. Es ist etwas Indefinirbares, das auf uns einströmt, die Atmosphäre scheint getränkt vom Geiste des Behagens und Wohlwollens, das selbst von den Dienstboten — wo solche vorhanden — und Hausthieren, ja von den leblosen Gegenständen auszugehen scheint und so unbeschreiblich wohlthuend wirkt, daß man darüber alles Unangenehme der Außenwelt vergißt. Man läßt es eben hinter sich, denn man fühlt, daß es nicht an einen Ort gehört, über dessen Thüre unsichtbar die Worte geschrieben stehen: „Hier wohnt der Friede!"

Und zum Troste der Minderbegüterten sei es gesagt, daß jene Atmosphäre des Friedens und Behagens mindestens ebenso oft in einem bescheidenen Heim, ja in der kleinsten Hütte, als in prunkenden Palästen zu finden ist. Ja, in letzteren weht Einem nur zu oft jene eisige Luft an, in der alles warme Leben zu erstarren scheint und man sein eigenes Bild nicht kennt, wenn man es zufällig im Spiegel erblickt.

Thatsache ist, daß jenes häusliche Behagen, das die sicherste Garantie für ein glückliches Leben bietet und ohne welches kein Glück denkbar ist, nur da zu finden ist, wo entweder ein inniges Familienverhältniß oder ein reges, warmes Geistesleben — am besten Beides — aufrecht erhalten wird. Dieses geistige und seelische Behagen kann, wie ein elektrischer Strom, von einem Punkte, resp. einer Person, ausgehen und doch stark genug sein, um ein ganzes Heim zu erleuchten und zu erwärmen.

Was nun den Familiensinn, der sich nur auf Personen, nicht auf das Heim selbst erstreckt, anbelangt, so hat der gewiß viel für sich. Es ist ja nur natürlich, daß Einem Blutsverwandte näher stehen, als Freunde, ob sich dies aber auch auf die angeheiratheten Verwandten bezieht, möchte ich bezweifeln, denn hier werden oft Menschen zusammengeführt, die sich unsympathisch sind und nicht zu einander passen. Darum trete ich der Behauptung bei, die echte Freundschaft, die auf Gegenseitigkeit beruhende Sympathie, steht über aller Verwandtschaft und nur wo die Erstere mit der Letzteren zusammengeht, ist diese von wirklichem Werthe. Dennoch gibt es Menschen, denen der zehnte oder zwanzigste Vetter — wie der Amerikaner seine Verwandtschaft abstuft — unter allen Umständen näher steht, als ihr bester Freund, in welchem sie im Grunde doch nur einen Fremden sehen.

Es gibt Familien, und ganz besonders solche, die bis in's Unübersehbare verzweigt sind, die sich förmlich von allem anderen Verkehr abschließen, und wehe dem Unglücklichen, welcher durch Zufall in ihre Clique hinein verschlagen wird. Jeder Blick, jeder Athemzug scheint da zu sagen. „Wie kommst Du hierher? Du bist ja nicht mit uns verwandt", sodaß man schließlich selber meint, aus diesem Grunde eigentlich gar keine Lebensberechtigung zu haben. Der Familiensinn wird hier zum Fanatismus, das Interesse für alles außerhalb des Angehörigenkreises Liegende erlischt, gemeinnützige Zwecke sind überhaupt nicht vorhanden und kühl wird jede Aufforderung zur Theilnahme daran mit der vornehmen Bemerkung: „Wir sind uns selbst genug", abgelehnt. Ist ein solcher „Familiensinn" etwas Anderes, als erweiterter, aber darum nicht minder krasser Egoismus? Dies beweist, daß selbst das an sich Gute und Lobenswerthe, wenn übertrieben und einseitig aufgefaßt, lächerlich werden oder gar vom Uebel sein kann.

Lokalbericht.

Für die „Sonntagpost".

Die Woche im Grundeigenthums-Markt.

Aenderungen in der Lage des Grundeigenthumsmarktes, zum Guten sowohl wie zum Schlechteren, sind naturgemäß von langsamerem Verlaufe, als auf anderen Gebieten der Kapitalanlage, gerade wie auch der Verkauf eines Grundstückes nicht die unmittelbare Folge von Nachfrage und Angebot, sondern von langsamer und sorgfältiger Untersuchung ist. Es ist aber selbst dem oberflächlichen Beobachter ersichtlich, daß die Lage am Anfang von 1902 von derjenigen vor einem Jahre wesentlich verschieden ist. Damals war das Element der Unsicherheit in Werthen immer noch ein störender Faktor, während der Markt jetzt unzweifelhaft über dieses Stadium hinaus ist. Es wird allseitig zugegeben, daß Werthe im Steigen sind, die natürliche Folge der besseren Miethverhältnisse. Nachfragen sind nicht länger auf gelegentliche Käufer beschränkt, sondern kommen von allen Seiten, in denen man mehr auf sichere, wenn auch beschränkte Erträgnisse, als auf schnelle und unsichere Profite bedacht ist. In anderen Worten, das Element der gesunden Spekulation hat sich dem Grundeigenthum, welchem es seit 1893 entfremdet war, wieder zugewandt.

Es ist sicher, daß diese Bewegung durch die im Januar fälligen Dividendenzahlungen, die voraussichtlich noch bedeutend größer als vor sechs Monaten sein werden, noch verstärkt werden wird. Außerdem werden die Ueberschüsse aus kaufmännischen und industriellen Unternehmungen, vermehrt durch ein ungewöhnlich erfolgreiches Weihnachtsgeschäft, wiederum neue Verwendung suchen. Während ein großer Theil dieser Ueberschüsse ohne Zweifel in der Ausdehnung bestehender Geschäftsverbindungen angelegt werden wird, steht es doch außer Zweifel, daß für viele Fonds, namentlich Mündel- und Nachlaßgelder, sichere Anlage in Grundeigenthum gesucht werden wird. Zinsraten für Hypotheken sind niedriger als je, und kaum verlockend genug für kleinere Kapitalisten. Dies ist aus der Schwierigkeit, Beträge von weniger als 5000 gut zu plaziren, ersichtlich. Mit steigenden Miethsraten ist der Unterschied zwischen Zinsraten und den Erträgnissen von Grundeigenthum bedeutend genug, dem letzteren viele Fonds zuzuführen, und aus dem Hypothekargläubiger einen Grundbesitzer zu machen.

* * *

So ungefähr präsentirt sich dem unbefangenen Beobachter die Sachlage am Beginne des Jahres, mit den besten Aussichten auf ein erfolgreiches Frühjahrsgeschäft. Die bedeutendsten Makler versichern, daß 1902 mit einer größeren Zahl von Nachfragen beginnt, als irgend eines seiner Vorgänger seit 1893. Es wird vielfach gesagt, daß zentral gelegenes Eigenthum nicht im Markte ist, weil die Eigenthümer vollauf in der Lage sind, derartige Liegenschaften halten zu können, doch beweisen Verkäufe, wie die des Montauk Blocks und des angrenzenden Grundstückes, daß derartige Verkäufe schnell genug gemacht werden, wenn es sich darum handelt, noch vollkommen gute und sehr ertragsfähige Bauten durch bessere zu ersetzen.

Im Falle dieser Monroe Straßen-Verkäufe wurde z. B. allgemein angenommen, daß die reichen Besitzer eher kaufen als verkaufen würden, und die Annahme, daß die sich auf etwa $1,000,000 belaufenden Kaufgelder wiederum Anlage in gutem Chicagoer Grundeigenthum suchen werden, erscheint ganz gerechtfertigt, auch ohne die zustimmende Versicherung der betr. Agenten der Bostoner Millionäre.

Im Geschäftstheile werden sich außer dem Falle der First National Bank wahrscheinlich bedeutende Veränderungen im Laufe des Jahres vollziehen. Mehrere bedeutende Bauprojekte sind dem Abschlusse nahe, so ein Neubau an 145—153 State Straße für Otto Young, als Ausbau des Etablissements von Schlesinger & Mayer; ein Anbau an den Fisher Block, nördlich an Dearborn Straße, und die Vergrößerung des Hartford Blocks, an der Dearborn Straßen-Front, Unternehmungen, die Millionen von Dollars in Umlauf bringen werden. In Bezug auf Fabriken und Lagerhäuser ist die Tendenz der „Expansion" noch weit markirter, weil ein unabweisbares Bedürfniß für Vergrößerung vorhanden ist. So läßt sich denn recht wohl sagen, daß das neue Jahr unter sehr günstigen Auspizien beginnt.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	347	$1,744,206
Vorhergehende Woche	318	2,603,155
1901	323	1,732,160
1900	263	2,423,845
1899	287	1,344,560
1898	424	2,479,930
1897	458	1,815,305

Die vergangene Woche brachte den Zwangsverkauf der dem „Spielerkönig" George V. Hankins gehörigen Liegenschaften, im Gesammtbetrage von $415,000, woraus sich schließen läßt, daß der Marktwerth sich auf ziemlich $1,000,000 beläuft. Die Verwalter der Universität von Chicago waren die Käufer. Es ist eine Art poetischer Gerechtigkeit, daß „Georgie", welcher leichtgläubige Schafe so erfolgreich schor, sein ganzes Geld in dem Garfield Rennplatz-Unternehmen verlor. Die Einzelverkäufe der Hankins'schen Liegenschaften waren:

Nordwest-Ecke von Michigan Ave. und 36. Place, 130½x186 Fuß mit dreistöckigem Apartmenthaus, $125,000.

Liegenschaft 221—223 29. Str., 40x100 Fuß, mit vierstöckigem Flat, $22,000.

Südost-Ecke von Wabash Ave. und 29. Str., 140x33 Fuß mit vierstöckigem Flat, $35,000.

Liegenschaft 52 Eldridge Court, 30x40 Fuß mit zweistöckigem Haus, $9000.

Liegenschaft 182 Caß Str., 35¼x75 Fuß mit dreistöckigem Flat, $9000.

Liegenschaft 39—45 Park Ave., 101x89 Fuß mit zweistöckigem Flat, $9060.

Liegenschaft 49—51 Peck Court, 92x40 Fuß mit vierstöckigem Flat, $14,000.

Südwest-Ecke von Michigan Ave. und 42. Str., 100x160 Fuß mit vierstöckigem Apartmenthaus, $86,000.

Nordost-Ecke von Wabash Ave. und 36. Place, 130x181 Fuß, mit dreistöck. Apartmenthaus, $100,000.

Joseph Downey kaufte die Liegenschaft 193—199 Washington Boul., 100 bei 100 Fuß, mit minderwerthigen Gebäuden, für $31,500 und wird dort ein neues Fabrikgebäude aufführen lassen.

Die Chicago Polyclinic soll durch einen Anbau vergrößert werden. Für diesen Zweck wurde das Grundstück Nr. 319—327 La Salle Ave., 125 bei 120 Fuß, mit minderwerthigen Gebäuden, für $28,000 gekauft.

Truman H. Newberry überschrieb an Helen H. Newberry einen halben Antheil an 80 Acres an der Kreuzung von 71. Straße und 46. Ave., für $95,000.

Die Zahl der Flat-Verkäufe war so groß, daß nur die bedeutenderen erwähnt werden können. Darunter befanden sich: Lorraine Flats, mit 44 bei 127 Fuß und sechsstöckigem Gebäude, Nordost-Ecke Ellis Ave. und 36. Str., $92,500; dreistöckiges Gebäude, mit 110 bei 149 Fuß, Nordwest-Ecke Winthrop Ave. und Lawrence Str., $65,000; dreistöckiges Gebäude, mit 75 bei 143 Fuß, an Madison Ave., nahe 48.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Winter - Kursus.
Tag- und Abend-Schule,
Morgen, den 6. Januar.

Alle Geschäfts-Branchen, Schreiben, Buchhalten, Rechnen, Briefschreiben, Buchstabiren, Grammatik, Munson Phonographie, Typewriting mittelst unserer populären Touch-Methode. Persönlicher Unterricht und Klassen-Exerzitien. Erfahrene Lehrer. Ausgezeichnete Einrichtung. Achtundzwanzig Jahre unter derselben Leitung.

Klasse in Anzeigen
wird morgen Abend, 6. Jan., um 7 Uhr, organisirt unter einem erfahren Lehrer. Jedes Departement dieses wichtigen Geschäftszweiges wird gründlich gelehrt. Exerzitien in der Herstellung von Anzeigen, Stil, Sprache, Illustration, Typen, Stock usw. — alles was ein Fachmann Euch lehren kann, bildet diesen Kursus. Besucher willkommen.

Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Central 31 wegen Prospekte und Raten.

METROPOLITAN BUSINESS COLLEGE,
Michigan Ave. und Monroe Str., Chicago.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Emma Adler, geb. Mueller,

im Alter von 20 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen am Samstag, den 4. Januar, um 1:45 Morgens, nach langem Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 6. Januar, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause 1030 Barry Ave., nach dem Rosehill-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

R. M. Adler, Gatte,
Marie Mueller, Mutter,
Gustav Mueller, Bruder,
Helen Bornhoeft, Schwester.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innig geliebter Gatte und unser lieber Sohn und Bruder

Frank Schmid

im Alter von 33 Jahren und 8 Monaten am Freitag, kurz nach 11 Uhr Abends, nach einer schweren Krankheit sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 7. Jan., um 1 Uhr, vom Trauerhause 844 S. Halsted Str. nach der Zions-Kirche statt und von da nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Augusta Schmid, Gattin,
Anna Schmid, Mutter,
Rose, Schwester,
Louis, Bruder.

safomo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin und Mutter

Friedericka Rottmeier,

im Alter von 68 Jahren, 10 Monaten und 8 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 6. Januar, Nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhause, Ecke Lake Str. und 13. Avenue, Melrose Park, nach dem Oak Ridge Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Carl Rottmeier, nebst Kindern.

Todes-Anzeige.

Germania Loge 182, A. F. A. M.

Den Brüdern zur Nachricht, daß unser Bruder

Julius Riemann,

gestorben ist. Versammlung in der Logenhalle am Montag, den 6. Januar, Nachmittags 1:30 Uhr, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

F. W. Thompsen, Meister vom Stuhl,
John B. Hartle, Sekretär.

Gestorben: Emil C. Butzow, Sohn von Frau Emma und des verstorbenen C. H. Butzow, Bruder von Frau H. Holzerscheid, Frau R. W. Classen, Mathilda, Edward und Arthur, starb in New York am 3. Januar. Beerdigung von der Wohnung seiner Mutter, 350 Mohawk Str., am Montag, den 6. Januar, um 1 Uhr Nachm., nach Graceland. — Modern Woodmen zur gefl. Kenntnißnahme.

Danksagung.

Freunden und Bekannten welche sich so zahlreich am Begräbnisse meines lieben Sohnes betheiligt haben, sage ich meinen herzlichsten Dank.

F. Jubitz, Mutter, nebst Kindern.
788 12. Straße.

Deutsches Theater in Powers'

Direktion..............Leon Wachsner
Geschäftsführer..............Siegmund Selig

Sonntag, den 5. Januar 1902.
16. Abonnements-Vorstellung.

Hans Fourchambault

Schauspiel in 5 Akten von Emile Augier. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Gottlieb Ritter.

Sitze jetzt zu haben. dosason

Große humoristisch-karnevalistische Bühnenaufführung und Ball des Gesangverein „Harmonie"
Samstag, den 18. Januar 1902,
in der Lincoln Turnhalle,
Diversey Boulevard und Sheffield Avenue.
Tickets 50c die Person.
Vor 12 Uhr haben nur Personen in Maskenkleidung oder mit Narrenkappe versehen, Zutritt zum Saal. 5,12ja

Zweiter Preis-Maskenball
arrangirt vom
Deutschen Frauenverein Harmonie
Samstag, den 11. Januar 1902,
im großen Saale der Südseite-Turnhalle,
3143—3147 State Straße.
Eintritt 50c die Person.
Vor 12 Uhr haben nur kostümirte Personen das Recht, zu tanzen.

Achter Preis-Masken-Ball
des
Isabella Frauen-Vereins
in der Apollo-Halle,
256—262 Blue Island Avenue.
Samstag, 11. Januar 1902.
Anfang 8 Uhr Abends.
22dz,5ja Saal-Ticket 50c pro Person.

Erste Narrensitzung des Rheinischen Vereins,
abgehalten am Sonntag, den 12. Jan. 1902,
in Yondorf's Halle,
Ecke North Avenue und Halsted Straße.
Eintritt 15c die Person, zahlbar an der Kasse, wofür eine Narrenmütze verabfolgt wird.—Anfang 3 Uhr 11 Minuten Nachmittags.

KRETLOW'S Tanzschule
401 Webster Avenue.
Eröffnung der Schule Donnerstag, den 2. Januar. Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, 401 Webster Ave., entgegen genommen.— Die Halle ist zu annehmbaren Preisen zu vermiethen. 15dz,sondosa,1m

Kirchhoff & Neubarth Co.
53—55 E. Lake Str. Tel. Main 2597.
Importeure und Engros-Händler von Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weinen, Ports, Sherries, Scotch und Irish Whiskies, Jamaica Rum, Arrac, Cognac u. s. w. Alleinverkäufer des berühmten und preisgekrönten Black Rose und der besten Sorten Missouri, California und Ohio Weine, sowie der feinsten Kentucky und Pennsylvania Whiskies, California Brandies u. s. w. difrsou

Damen aufgepaßt!
Gesammt-Verkauf eines Fabrikanten von 50,000 Damen-Taillen, in Seide und Flanell, Wrappers, Dressing Saques, Pelzwaaren, von 35c aufwärts. Perfekte Waare, direkt aus unserer Fabrik zu weniger als dem Kostenpreise. Fabrikanten und Retailer 176 & 178 Ost Adams Straße, nahe 5. Ave[nue] [illegible]

EMIL H. SCHINTZ
Geld 120 RANDOLPH STR.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu leihen. Gute Erste Hypotheken zu kaufen. Telephon: Central 2504. [illegible]

Januar Räumungs = Verkauf von Pianos.

Spezielle Bargains diese Woche bei Lyon & Healy's.

Bei der jährlichen Inventar-Aufnahme wurde beschlossen, extra Bargains von allen Pianos, die nicht zum regulären Lager gehören, zu offeriren. Diese Instrumente sind verschieden in Qualität und Preis. Darunter befinden sich Bargains für Leute, die nur $75 und $150 auszugeben gedenken, eine prächtige Auswahl von Standard Uprights, zwischen $200 und $300, und ein paar prachtvolle Instrumente der allerbesten Sorte, offerirt zu ungefähr zwei Drittel der früheren Preise.

Bedenkt, wir haben nur Raum um einige dieser speziellen Instrumente aufführen zu können. An[illegible] die völlig ebenso gut sind, wie die nachstehen[illegible]nd zu haben:

[illegible] schöne Sterling Uprights, strikt neu, zu einer Herabsetzung von $65 von dem früheren Preis.

Drei hübsche Kurtzmann Uprights, nur wenige Monate gebraucht, nur $225, früher $375. Eine prachtvolle Gelegenheit.

Eine Anzahl von fancy Entwürfen Uprights, gerade passend für Anfänger, um zu räumen, $135 das Stück.

Mandolin- und Harfen-Vorrichtung Pianos zu $150.

Unter den Bargains in gebrauchten Upright Pianos von Standard Fabrikaten sind: Steinway, $250; großes Mahagoni Knabe, $290; Kranich & Bach, $150; Steinway $275; Chickering, $250; und andere.

In Pianos, die in Tausch genommen wurden, beachtet die folgenden Werthe. Alle in feinem Spielzustand:

Bradley, $95; Ludwig Upright, Eichengehäuse, so gut wie neu, $190; Wheelock, $185; Fischer, $150; Reed & Sons, $150; Gould Upright, $115; Jacob Bros. Upright, $95; Christie & Son Upright, $165; House Upright, $140; Washburn Upright, $155; Harvard Upright, $130; Lyon & Healy Upright, $120; Kranich & Bach Upright, $145; Mendelssohn Upright, $160; Fischer Upright, Mahagoni-Gehäuse, beinahe neu, $265; Krakauer Upright, so gut wie neu, $265; Hallet & Davis Upright, $165; Bose & Sons Upright, $190; Pease Upright, $125; New England Upright, $140; Haines Bros. Upright, $150; Chase Upright, $175; Decker Bros. Upright, $150; Knabe Upright, Walnuß-Gehäuse, in tadellosem Zustand, $290; Steinway Uprights, gründlich renovirt, $250, $375 und $450.

Leichte monatliche Abzahlungen können arrangirt werden. Moderner Stuhl und hübsche Decke in obigen Preisen eingeschlossen. Auswärts Wohnende sollten sich diese spezielle Offerte zu Nutze machen. Fracht ist niedrig und wir verpflichten uns, eine sorgsame Auswahl zu treffen. Falls irgend eines der obigen Pianos sich nicht als völlig befriedigend erweist, und deshalb retournirt wird, bezahlen wir gerne die Fracht hin und zurück.

Versäumt nicht, einen frühen Inspektionsbesuch abzustatten.

Lyon & Healy

Wabash Ave. und Adams Str.

100

und mehr gebrauchte

"Upright"

PIANOS

offeriren wir am

6. Januar zu

Bargain = Preisen.

Darunter die folgenden:

Henry Newton & Co.	$ 95
Gabler & Son	$100
J. P. Hale & Co.	$110
Hallet & Davis	$140
Adam Schaaf	$145
Arion	$150
Estey	$150
Ludwig & Co.	$155
Whitney	$165
C. A. Gerold	$170
Steinway	$175
Weber	$175
Conover	$190
Chickering	$190
Knabe	$200
Knabe	$240

Auch eine Anzahl wenig benutzter „Kimballs" von $180 aufwärts. Alle im besten Zustande.

Leichte Zahlungen.

W. W. Kimball Co.

(Etablirt 1857.)

Wabash Ave. und Jackson Blvd.

Geo. Schleiffarth; Deutscher Verkäufer.

Deutsche Korrespondenz prompt beantwortet.

Lokalbericht.

„Achtung Räuber!"

Inspektor Heidelmeier hat gestern angekündigt, daß das Modell der Alarmkanone, welche den auf der Nordseite etablirten Wirthen Schutz gegen Räuber gewähren soll, nach seinen Instruktionen von dem Metallgießer R. Schmidt, Nr. 910—912 Clybourn Ave., fertig gestellt und großartig ausgefallen ist. Die Kanone soll an einem Brette unter dem Schanktisch angebracht werden. Sie hat, abweichend von den gewöhnlichen Mordwerkzeugen, drei Läufe, die ein gemeinsames Zündloch haben, auf welches eine Zündschnur gesteckt wird. Der Hahn und der Drücker, stehen mit einem elektrischen Draht in Verbindung, der nach der Batterie und unter das Alarmbrett unter dem Schanktisch führt. Das Alarmbrett ist so lang wie der Schanktisch. Wird der Schankwirth überfallen und gezwungen, die Hände gen Himmel zu strecken, so tritt er auf das Alarmbrett und das „Kanönchen" geht los. Die Explosion ist angeblich so stark, daß die ganze Nachbarschaft alarmirt wird. Die Räuber werden voraussichtlich vor Schrecken auf den Rücken fallen und können dann ohne Schwierigkeiten dingfest gemacht werden.

* Auf sein eigenes Geständniß hin, die Post zu unerlaubten Zwecken mißbraucht zu haben, wurde gestern ein gewisser George L. Patterson von Bundesrichter Kohlsaat in $100 Strafe gezogen. Der Verurtheilte führte ein Geschäft unter dem Namen „The U. Cutler Co." Laut seines Geständnisses verschickte er durch die Post ver[illegible]ende Rundschreiben, in welchen er [illegible]en Einsendung von 25 Cents eine [illegible]ändige Näheinrichtung zu schicken [illegible]. Die Damen, welche auf das [illegible] hineinfielen, erhielten lediglich eine Spule Zwirn oder ein Packet [illegible]schickt.

Für Musikfreunde.

Das zweite der für diese Spielzeit in Aussicht gestellten historischen Programme. — Fritz Kreisler, Solist der dieswöchigen Symphoniekonzerte. — Vorbereitungen für das in Peoria vom 19. bis 22. Juni ds. J. stattfindende Fest des Nordwestlichen Sängerbundes. — Auch in St. Louis rüstet man sich schon für das Nordamerikanische Sängerbundesfest. — Preisausschreiben der Sängerfest-Gesellschaft von Baltimore für den Text des Kaiserpreisliedes. — Lokale Nachrichten.

Die Durchführung des ersten historischen Programmes dieser Saison war so gediegen und von einem so ungewöhnlich starkem Erfolge begleitet, daß man jetzt dem zweiten mit gespannten Erwartungen entgegensieht. Theodor Thomas hat auch für das zweite eine geschmack- und gehaltvolle Auswahl getroffen. Mozarts C-Dur-Symphonie ist die anerkannt fesselndste seiner drei großen symphonischen Werke, den Symphonien in Es, G-Moll und der in C-Dur. Schuberts „Unvollendete" weist ebenfalls wunderbaren Melodienreichthum auf. Die Komposition von Spohr ist das achte der fünfzehn Violinkonzerte dieses berühmten deutschen Meisters des Geigenspiels. Er schrieb diese „Gesangsszene" 1816 in einem Dorfe unweit Thun in der Schweiz, ehe er seine Kunstreise nach Italien antrat, auf der er ungeahnte künstlerische Erfolge erntete. Spohr paßte dieses Werk dem damaligen Geschmacke der Italiener an dramatisch belebter Musik an. Als er dieses Violinkonzert zum ersten Male in der „La Scala" zu Mailand spielte, erfolgte nach jeder Solostelle riesiger, langanhaltender Applaus, der das Orchesterzwischenspiel übertönte. Der Meister war sehr ärgerlich über diese ungestüme Beifallsfreudigkeit der Hörer, weil dadurch die meisten und schönsten Stellen der von ihm mit großer Sorgfalt komponirten Orchestermusik dem Publikum verloren ging. Als Solist des Spohr'schen Violinkonzertes ist für dessen Darbietung am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend Herr Fritz Kreisler gewonnen worden, ein Vollblutmusiker von Temperament und weitentwickelter Technik, dem es gelingt, sein Publikum nicht nur längere Zeit zu fesseln, sondern auch mit sich fortzureißen. Dieser vortreffliche Wiener Musikkünstler ist vor Kurzem auch wieder in New York mit großem Erfolg aufgetreten. Man beurtheilte ihn dort unter Anderem wie folgt: „Kreisler hat offenbar ein ganz gewaltiges Repertoire zu seiner Verfügung, und ein sehr lobenswerthes Merkmal dieses Repertoires ist, daß es eine besonders große Auswahl gediegener Kompositionen enthält. Kreisler ist, wie es scheint, geneigt, den seichten Firlefanz der Violinliteratur, die Kinkerlitzchen technischer Bravour, Anderen zu überlassen. Während er selbst eine mechanische Fertigkeit besitzt, die mit vollkommener Leichtigkeit über alle bis jetzt ersonnenen technischen Kniffe und Pfiffe triumphirt, treibt ihn seine gesunde musikalische Natur dazu, vor Allem die größten Meister zu kultiviren, die für die Violine geschrieben haben. Und da macht er nun stets am liebsten bei Bach Halt. Ein Jeder, dem die wahre Kunst am Herzen liegt, und nicht jener Flitter, der sich gern daran hängt, muß dem jungen Virtuosen das Dank wissen. Und nun ist Kreisler auch glücklicherweise im Stande, Bach so zu spielen, daß er auch dem Laien nicht mehr als „trockener Klassiker" erscheint. In der That, außer Ysaye dürfte es heute kaum noch einen Geiger geben, der Herrn Kreisler die große Bach'sche A-Moll-Fuge für Violinsolo so klar, so markig und so überzeugend nachspielt, wie er sie gestern Nachmittag interpretirte. Möglicherweise, daß Europa noch andere hervorragende Bachspieler unter seinen Geigern hat; aber Amerika hat sie dann noch nicht kennen gelernt."

Franz Lachners „Variationen und Marsch" beschließen dieses interessante historische Programm. Franz Lachner, der älteste der drei musikalischen Brüder Franz, Ignaz und Vinzenz, wurde besonders in München, wo er General-Musikdirektor war, lange den bedeutendsten Vokal- und Instrumentalkomponisten seiner Zeit beigezählt. Seine Werke hatten damals auch weit über Deutschlands Grenzen hinaus warme Verehrer gefunden. Doch haben sich nur verhältnißmäßig wenige auf dem modernen Konzertrepertoire erhalten können.

Das vollständige Programm, wie es am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend im „Auditorium" zur Durchführung gelangt, lautet wie folgt:

Symphonie in C-Dur (Köchel 551)....Mozart (1756)
Allegro Vivace.—Andante Cantabile.—Menuetto.—Finale.
Konzert für Violine Nr. 8, „Gesangsszene", ... Spohr (1784)
Allegro Molto.—Adagio.—Allegro Moderato.
Solist: Fritz Kreisler.
Ouverture, „Der Freischütz" ....Weber (1786)
Symphonie Nr. 8 in H-Moll, „Die Unvollendete", ... Schubert (1797)
Allegro Moderato.—Andante con moto.
Variationen und Marsch aus der Suite Op. 113. .... Lachner (1804).

* * *

Kaum sechs Monate trennen uns von dem kommenden Sängerfeste des „Sängerbund des Nordwestens," welches in Peoria, Jll., am 19., 20., 21. und 22. Juni 1902 stattfinden wird.

Dieses, das 20. Fest des Bundes, soll mit besonderem Glanz begangen werden, und von der Festbehörde Peorias, die mit den Beamten des Bundes in schönster Harmonie arbeitet, werden alle Anstrengungen gemacht, das zu ermöglichen.

Die Stadt Peoria hat die erst kürzlich vollendete, 7500 Personen fassende Konventions = Halle der Festbehörde zur Verfügung gestellt und damit ein Hinderniß aus dem Wege geräumt, das schon manchem Sängerfeste zum Verhängniß wurde. Die Festhalle ist mit einem Kostenaufwande von mehr als $100,000 erbaut; sie liegt im Herzen der Stadt und hat, wie von Fachleuten versichert wird, eine vorzügliche Akustik.

Die zentrale Lage der Festhalle [illegible]d aus doppelten Gründen für das Fest vortheilhaft sein; erstens, weil man auf einen größeren Besuch des Publikums rechnen darf, und dann, weil die Sänger sowohl die Proben, als auch die Konzerte gewissenhafter besuchen werden, als wenn sie, wie das in anderen Feststädten häufig der Fall war, die Festhalle erst nach mühevoller Fahrt erreichen konnten.

Das Musik = Komite berichtet, daß, den bisherigen Meldungen gemäß, in den Massenchören mindestens 1700 Sänger mitwirken werden, der Chor der Fest-Stadt aus 400 Personen (250 Damen und 150 Herren) bestehen und das Orchester aus 100 Musikern zusammengesetzt sein wird.

Die von den Bundesvereinen für das Fest einzustudirenden Lieder sind:

1. „Wanderlust", Sängermarsch .... Stubbe
2. „Ich hab' dich so lieb" .... Alf. Dregert
3. „Heimweh", „Wenn der Schnee" .... Heim
4. „Die Heimath", „Wenn ich den Wandrer frage", Volkslied .... Rud. Tschirch
5. „Ade, du lieber Tannenwald" .... H. Eiser
6. „Im Walde klingt es wunderbar" .. C. A. Kern
7. „Schön Rothtraut" .... W. H. Veit
8. „Steh' fest, du deutscher Eichenwald" .... C. Jsenmann
9. „Der Morgen" .... L. Liebe
10. „Normannenzug", Chor mit Orchester, ... Ferd. Boehring
11. „Die Macht der Musik", Chor mit Orchester, ... Aug. König

Den Taktstock bei diesem Feste wird Herr Theod. Rud. Reese führen, welcher auch die Feste in Davenport, 1898, und in Burlington, 1900, leitete. Bundespräsident ist Hr. Karl Richter, Chicago.

* * *

Die Vorbereitungen für das nächste Fest des östlichen Sängerbundes werden auf breiter Grundlage getroffen. Als Sängerfest-Dirigent ist Prof. Melamet, mit einem Salär von $1000, angestellt. Die Leitung des ganzen Festes ist der „Sängerfest-Gesellschaft von Baltimore" unterstellt. Diese Gesellschaft soll von einem Präsidenten und einem Direktorium von zehn Herren verwaltet werden, die einen Termin von zwei Jahren dienen sollen. Jeder Direktor ist das Haupt eines Departements oder Bureaus, für das er ernannt worden ist.

Für den Text des auf dem Sängerfest des Jahres 1903 zu singenden Kaiserpreisliedes ist eine Preis-Konkurrenz ausgeschrieben worden, an welcher sich alle deutsch-amerikanischen Poeten betheiligen können. Das betreffende Lied soll nicht länger als 20 Zeilen sein; die Wahl des Stoffes bleibt dem Dichter überlassen, sowie die Art der Behandlung. Der aus der Konkurrenz siegreich hervorgehende Dichter wird $50 erhalten. Die Gedichte sind bis zum 1. März 1902 an Herrn Stephan Steinmüller, Nr. 327 Nord Carrollton Ave., Baltimore, Md., einzusenden. Jeder Bewerber kann sich nur mit einer Dichtung betheiligen. Dieselbe soll ein Motto tragen; das gleiche Motto ist dann auf einem besonderen Bogen mit Nennung des Namens und der Adresse des Verfassers in einem zweiten Brief-Umschlage an den Fest-Präsidenten, Hein. L. H. Wiemann, Nr. 106 Commerce Straße, Baltimore, Md., einzusenden.

* * *

Die erste Nummer von „Das deutsche Lied", der Festzeitung des im Jahre 1903 in St. Louis abzuhaltenden Sängerfestes des Nordamerikanischen Sängerbundes, ist erschienen. „Das deutsche Lied" ist zugleich das offizielle Organ des Sängerbezirks St. Louis und der „Vereinigten Sänger von St. Louis". Die Nummer ist sehr geschmackvoll ausgestattet und enthält unter Anderem ein Gedicht von Dr. Pedro Ilgen, betitelt „Das deutsche Lied"; einen Artikel über „St. Louis als nächste Fest- und Weltausstellungsstadt", die Auswahl der Festlieder und Chöre und Notizen über die Festbehörde. Ferner enthält die Festzeitung interessante Artikel, wie „Der Deutsche und das Lied" von Dr. Pedro Ilgen; „Der Opernsänger" von Theod. Artope; „Ehrentag des ältesten Bundesvereins" u. A. mehr.

Die folgenden Lieder sind für das St. Louiser Sängerfest ausgewählt worden:

1. Volkslieder—
„Wohin mit der Freud", Ach, du klarblauer Himmel .... F. Silcher
„Lebewohl", Morgen muß ich fort von hier. .... F. Silcher
„Klage", In einem kühlen Grunde .... Glueck
„O bleib' bei mir", Wie die Blümlein draußen zittern .... Volksweise
„Nun leb' wohl, du kleine Gasse" .... F. Silcher
„Ich hoffe das Best", Herzerl, was kränkt dich so sehr .... F. Silcher
2. A Capella—
„Der Wald", O Wald mit deinen duft'gen Zweigen .... Karl Häser
„Blau Aeuglein", Du bist im Strahlenkleide. .... J. Witt
„Lenzesmahnen", Die Rose träumt. .... C. H. Doering
„Jägers falsch' Lied", Ringsum wie so todtenstill .... Alf. Dregert
„Abendfeier", Schweigsam treibt ein morscher Eichbaum .... C. Attenhofer
„Der Wanderbursch", Ein duftig Sträußlein am Hut" .... C. Weidt
3. Gesänge mit Orchester—
„Hymnus an die Tonkunst. Du mit den zartesten Schwingen ....Jos. Rheinberger
„Trutzlied", Chor aus der Oper „Jessanda". „Auf, und laßt die Fahnen fliegen"..L. Spohr
Eine größere Nummer mit Orchesterbegleitung wird noch ausgewählt werden.

* * *

Als Solist für den am Dienstag, den 21. Januar, in der neuen Musikhalle, Studebaker-Gebäude, zu gebenden Kammermusikabend des Spiering-Quartetts ist Herr Theodor Bohlmann aus Cincinnati gewonnen worden. Dieser vortreffliche Klaviervirtuose war längere Zeit erster Assistent des berühmten Berliner Lehrers Professor Klindworth. Als ausübender Künstler hat er sich auch in diesem Lande bereits einen beneidenswerthen Ruf erworben. Brahms Quintett für Klavier und Streichinstrumente steht unter Anderem auf dem Programm des nächsten Spiering-Konzertabends.

* * *

Das „American Conservatory of Music," Direktor J. J. Hattstaedt, kündigt für nächsten Samstag Nachmittag ein Konzert in der Kimball-Halle an. Unter den Mitwirkenden befinden sich die Damen Bonney Wolley, Belle Fauß, Marjorie Swartz, Amanda Closius, Flora Cutler, Ella Wilcox, Klara Eckstrom und die Herren A. R. Yarndley und Reginald Martin.

Hubers Badeanstalt, 190 N. Clarkstr. sasomodi

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Str., $80,000; dreistöckiges Gebäude, mit 50 bei 159 Fuß, an Jefferson Ave., nahe 61. Str., $35,000; Sechs-Flat-Gebäude, 2912—2914 Lake Avenue, $22,000; Zwölf-Flat-Gebäude, 5205—5207 CalumetAve., $35,000; Zwölf-Flat-Gebäude, 980—982 55. Straße Boul., $36,000; dreistöckiges Gebäude, mit 50 bei 160 Fuß, an Indiana Ave., südlich von 41. Straße, $25,000.

Das Wohnhaus 2123 Prairie Ave., mit 42 bei 178 Fuß, wurde von May C. Avery an Mary A. McLanghey von St. Paul für $35,000 überschrieben.

Durch Ankauf von 200 Fuß Front an Lexington Ave., 209 Fuß an 59. Straße und 50 Fuß an Woodlawn Ave. von Marshall Field, für $90,963, und 50 Fuß Front an 59. Straße, von Rollin D. Salisbury, für $16,000, ist die Universität von Chicago jetzt in den Besitz des ganzen, von 58. und 59. Str. und Lexington und Woodlawn Ave. begrenzten Geviertes gelangt. Auf dem Grundstück befinden sich schon jetzt die Turnanstalt, der Quadrangle Club und die Zentralstelle für Heizung und Beleuchtung.

Calvin Faverite, einer der ersten Beamten des Armour'schen Geschäftes, kaufte von Gustav A. Pudewa eine Farm von 160 Acres in Worth Township für $20,000.

* * *

Der Hypothekenmarkt war flau. Bezeichnend für den Stand des Marktes ist die Thatsache, daß die Chicago Title & Trust Co. ausschlug, eine fünfprozentige Belastung auf ihr Grundstück 98—102 Washington Straße zu $3\frac{1}{2}$ Prozent zu refundiren und es vorzog, die Hypothek von $300,000 zu tilgen, so daß das etwa $1,000,000 werthe Anwesen nun schuldenfrei ist. Die Hypothek war ein Theil des Kaufgeldes von $525,000, welches in 1889 für das, 60 bei 182 Fuß messende Grundstück bezahlt wurde.

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	168	$ 703,518
Vorhergehende Woche	221	1,410,563
1901	213	878,348
1900	177	1,583,824
1899	195	1,226,539
1898	294	1,820,166
1897	288	1,852,417

Die Berkshire Lebensversicherungs-Gesellschaft machte eine Anleihe von $53,000 für fünf Jahre zu $4\frac{1}{2}$ Prozent auf das bekannte Grundstück an dem spitzen Nordende der Kreuzung von Nord Clark Straße und Evanston Ave., mit vierstöckigem Store- und Flat-Gebäude. Es ist dies eine ungewöhnlich niedrige Zinsrate. Freilich gehört die Sicherheit auch zu den ertragfähigsten in Lake View.

Die „Philadelphia Savings Fund"-Gesellschaft machte eine Anleihe von $20,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent auf die Liegenschaft 88—90 West Jackson Boulevard, 60 bei 90 Fuß, mit Fabrikgebäude.

Andere erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $20,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 60 bei 116 Fuß an West Ohio Str., nahe Milwaukee Ave., mit Store und Flatgebäude; $20,000 für fünf Jahre zu $5\frac{1}{2}$ Proz., auf 52 bei 105 Fuß, 187—198 18. Str., nahe Clark, wo ein $35,000 kostendes Lagerhaus errichtet werden soll; 10,000 für fünf Jahre zu $4\frac{1}{2}$ Proz., auf 50 bei 120 Fuß an Jackson Ave., nahe 55. Str., mit Flatgebäude; $12,000 für sechs Jahre zu 5 Proz., auf 8 Acres an der Südost-Ecke von Southport und Tuohy Ave., in Rogers Park.

In Bezug auf Hypotheken auf Farmländereien im Nordwesten ist der nachfolgende Ausweis der „Pearsons-Taft Land Credit Co." über von der Firma kontrollirte Anleihen von allgemeinem Interesse:

Am Geschäftsschluß	Gesammt-Außenstände	Ueberfällige Zinsen
17. Jan. 1901	$11,042,666	$ 84
19. Febr. 1901	11,143,915	Keine
18. März 1901	11,102,215	$155
18. April 1901	11,173,970	155
20. Mai 1901	11,245,517	155
15. Juni 1901	11,187,767	155
19. Juli 1901	11,218,980	Keine
19. Aug. 1901	11,238,420	Keine
17. Sept. 1901	11,410,545	Keine
18. Okt. 1901	11,725,299	Keine
18. Nov. 1901	11,903,443	Keine
18. Dez. 1901	11,653,607	$ 94.

Die Northwestern Mutual refundirte eine 5proz. Anleihe auf das Grundstück, welches die ganze Südfront an West Madison Str., zwischen Throop und Elizabeth Str., 180 bei 74 Fuß, mit dreistöckigem Store und Flatgebäude, einnimmt. Die vor fünf Jahren gemachte ursprüngliche Anleihe war $70,000, wovon $25,000 abbezahlt wurden. Die Refundirung der verbleibenden $45,000 ist auf drei Jahre zu $4\frac{1}{2}$ Proz. gemacht worden.

Die Massachusetts Mutual machte eine Anleihe von $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf das Fabrikgrundstück 298—302 West Jackson Boul., 72 bei 180 Fuß, mit dreistöckigem Gebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	15	$ 88,150
Südwestseite	9	142,200
Nordseite	10	42,400
Nordwestseite	10	27,300
Zusammen	44	$300,050
Vorhergehende Woche	29	137,400
1901	54	473,600
1900	14	72,000
1899	37	183,490
1898	40	235,300
1897	51	964,900

Während der Woche wurde der Baukontrakt für eine der bedeutendsten Apartmentbauten vergeben. Es wird dies ein achtstöckiges Gebäude mit 90 bei 195 Fuß Grundfläche, welches für den bekannten Kapitalisten James G. Cozzens an der Südwest = Ecke von Michigan Boul. und 35. Str. mit einem Kostenaufwand von $400,000 aufgeführt werden soll.

Andere, kleinere Flats sind: Dreistöckiger Bau, 50 bei 100 Fuß, Südwest-Ecke von Addison Str. und Wilson Ave., $40,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 60 Fuß, 1981—1983 Kenmore Ave., $20,000; zehn zweistöckige Flats von je 25 bei 45 Fuß, an Green und 65. Str., in Englewood, $35,000; dreistöckiger Bau von 24 Flats, an Hinman Ave. und Greenleaf Str., in Evanston, $75,000.

Für den Schuldistrikt Nr. 154 von Cook County soll in Thornton ein zweistöckiger Bau mit acht Klassenzimmern gebaut werden, welcher etwa $20,000 kosten wird.

Die Deutsche Evangelische Salem-Kirchengemeinde läßt an der Kreuzung von Lincoln Str. und Washburne Ave. ein Gotteshaus nebst Predigerwohnung mit einem Kostenaufwand von $20,000 erbauen.

Ein glückliches Ehepaar.

Zitternd vor Wuth stürmte gestern Nachmittag Frau Kate Morgan in den Gerichtssaal von Richter Stevenson und kurz darauf erschien ein Mann vor dem Richter, der ebenfalls vor Wuth schnaubte. Frau Morgan verlangte die sofortige Festnahme des Mannes, weil er ihr auf der Straße nachgeschlichen sei. Der Mann gab diese Thatsache zu, erklärte aber, darin keinen Grund zu seiner Verhaftung zu erblicken, da er, Archibald Morgan, der Gatte der Frau sei, die ihn jetzt verhaften lassen wolle. Vergeblich bemühte sich Richter Stevenson, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Frau Morgan bestand auf der Ausstellung eines Haftbefehles gegen ihren Mann, und schließlich verlangte dieser ein gleiches Dokument gegen seine Frau. Richter Stevenson that ihnen endlich auch den Gefallen und ließ Beide unter der Anklage des unordentlichen Betragens festnehmen. Die Verhandlung setzte er auf morgen an. Morgan erbot sich, bis dorthin Bürgschaft für seine Frau zu stellen, diese wollte aber von einem solchen Liebesdienst nichts hören und versetzte einen Ring, um den Erlös als Bürgschaft zu hinterlegen. Morgan mußte warten, bis ein Freund ihn loseiste. Wie er behauptet, unterhält seine Frau ein Techtelmechtel mit einem auf der Westseite wohnenden Tanzlehrer, in dessen Wohnung er sie gestern sogar ertappt habe. Es gab begreiflicherweise eine Szene, welcher Frau Morgan dadurch ein Ende machte, daß sie auf die Straße eilte. Morgan folgte ihr, worauf seine Frau ihre Schritte nach der Amtsstube von Richter Stevenson lenkte, wo sich der oben geschilderte Vorgang abspielte.

Danksagung.

Für die große Theilnahme, welche sich wieder bei Abhaltung des Weihnachtsfestes des Uhlich'schen Waisenhauses in der St. Pauls = Kirche, Orchard Str. und Kemper Place, kundgegeben hat, sowie auch für die vielen und mancherlei Geschenke, erstattet hiermit das Direktorium der vorerwähnten Anstalt seinen innigsten Dank. Wie schon seit vielen Jahren, bedachten auch in diesem die Nachgenannten die Anstalt mit Geldgeschenken, nämlich: Otto Young („The Fair"), $50; Frau Salome Haas, $15; Geo. Haake, $25; J. E. Ottmann, $10; H. Keller, $5; F. N. Forch, $5; Frau Sophie Niemeyer, $5; Frau und Herr F. H. Herold, $5; E. C. Herold, $5; Jakob Huber, $25; John D. Haake, $25; Wm. Knoke, $5; Konrad Fürst, $50; Chas. Emmerich, $10; „Geselliger Verein", $25; Ungenannt, $3; Frau Katharina Seipp, $25; Stanoohr's Kinder, 77 Cents. Die Festkollekte brachte $39.41 und im Opferkasten fanden sich $3.54 vor.

John Bauer, Sekretär.

Das mörderische Gas.

Kinley Williams, ein Motormann, der seit 20 Jahren in Diensten der Union Traction Company stand, wurde gestern Nachmittag in seiner Wohnung, Nr. 129 Lincoln Ave., an Leuchtgas erstickt vorgefunden. Das mörderische Gas entströmte zwei Brennern eines Gasofens und einem Brenner im Schlafzimmer, in dem Williams angekleidet auf dem Bette lag. Der Verstorbene war 52 Jahre alt und verheirathet. Seine Frau weilt seit voriger Woche besuchsweise bei einer kranken Freundin auf der Westseite. Seine Wittwe, Bekannten und die Polizei sind überzeugt, daß er das Opfer eines Unfalles wurde, da er angeblich nicht die geringste Veranlassung hatte, Selbstmord zu begehen.

Eine kleine Sache

verändert das ganze häusliche Glück.

Kaffee vertreibt den Sonnenschein aus vielen Wohnstätten dadurch, daß er die Mutter oder ein anderes Familienglied dyspeptisch, nervös und erregbar macht. Es gibt Tausende von Fällen, wo der Beweis einfach unanfechtbar ist. Hier ist einer.

Frau C. K. Larzelere, Antigo, Wis., sagt: „Ich lernte in meiner frühesten Jugend das Kaffeetrinken, und ebenfalls von frühester Jugend an wurde ich das Opfer von Kopfschmerzen, und als ich älter wurde, wurde dieses Kopfweh ein Bestandtheil von mir, da ich selten frei von demselben war.

„Vor ungefähr fünf Jahren rieth mir eine Freundin Postum Food Kaffee zu versuchen. Ich that es und das Resultat war so befriedigend, daß ich es seither fortwährend getrunken habe.

„Mein Gatte und meine kleine Tochter litten an biliösen Anfällen, aber, seit sie Postum statt Kaffee trinken, sind sie völlig frei davon. Ich habe keine Kopfschmerzen mehr und meine Gesundheit läßt nichts zu wünschen übrig.

„Wenn manche von diesen nervösen, matten, leicht erregbaren Frauen nur den Kaffee aufgeben und Postum Food Kaffee versuchen möchten, so würden sie eine merkwürdige Aenderung in ihrem Leben erfahren. Es würde Sonnenschein und Freude zeitigen und nicht Müdigkeit und [illegible]heit. Und denkt, welche [illegible]uf die Familie haben würd[illegible] Temperament der Mutt[illegible]ens die Grundlage für [illegible]

Nicht einverstanden.

Vertreter der „Chicago Federation of Labor" halten der stadträthl. Verkehrskommission eine Standpredigt.

Verlangen, daß mit den Straßenbahn-Gesellschaften überhaupt nicht mehr unterhandelt werde.

Bürgervereine aus der 19. und der 27. Ward sind bescheidener in ihren Forderungen.

Der Legislativ = Ausschuß der „Chicago Federation of Labor" machte gestern der Stadtraths = Kommission für Verkehrswesen seine Aufwartung und gab derselben in zum Theil recht scharfen Ausdrücken sein Mißfallen an dem Standpunkt zu verstehen, welchen die Kommission in der Straßenbahn-Frage einnimmt. Vorsitzender Thompson vom Ausschuß der „Federation" verlas eine längere Erklärung, in welcher der besagte Tadel enthalten und zugleich angegeben ist, wie die Vertreter der „Federation" sich die Lösung des vorliegenden Problems denken. Nachstehend wird diese Erklärung auszüglich wiedergegeben:

„Nach der Art und Weise, wie die Straßenbahn-Gesellschaften der Stadt und dem Publikum gegenüber bisher aufgetreten sind, würde es unerträgliche Schwäche sein, denselben ferner noch irgend welche Vorrechte einzuräumen oder Zugeständnisse zu machen. Wir sollten nicht von einer Erneuerung der Wegerechte reden, bis die Legislatur der Wählerschaft die Berechtigung zugesteht, die Uebernahme der Verkehrsanlagen durch die Gemeinde zu beschließen. Es ist ungleich besser, die Nachtheile des Privatbesitzes noch drei bis fünf Jahre länger zu dulden, als der kommenden Generation die Hände zu binden durch Erneuerung der Privilegien auf weitere zwanzig Jahre. In den Vorschlägen, welche Sie dem Stadtrathe gemacht haben, ist muthmaßlich Alles enthalten, auf was sie verfallen sind — jedenfalls aber Alles, was die Straßenbahn = Gesellschaften verlangen. Während Sie erklären, daß Besitzergreifung von den Straßenbahnen seitens der Stadt vorläufig außer Frage sei, befürworten Sie gleichzeitig, daß die Stadt innerhalb des Gebietes, das im Süden von 16., im Westen von Halsted = Straße und im Norden von Chicago Avenue begrenzt wird, unterirdische Wege anlegen sollte, welche dann gegen angemessene Pacht den Straßenbahn = Gesellschaften zu überlassen wären. Wir vermögen nicht recht einzusehen, was sie zu der Annahme gebracht hat, daß die Stadt berechtigt sein würde, unterirdische Verkehrswege zu besitzen und zu verpachten. Unseres Erachtens geht die Anlegung solcher Wege mindestens ebenso sehr über die finanziellen Mittel der Stadt hinaus, wie die Erwerbung und der Betrieb der Straßenbahnen. Soll die Gemeinde Eines von Beiden besitzen, so sollten zunächst die Bahnen erworben werden, wie sie jetzt sind. Hat man nachher das Geld dazu, so mag man auch die unterirdischen Wege bauen, die Sie empfehlen. Wir bestehen auf diese Methode um so mehr, als wir überzeugt sind, daß der Gewinn, welchen die Straßenbahn abwerfen würde, eine gute Beisteuer abgeben müßte zu den Kosten des Baues und der Unterhaltung der Tunnels.

„Ihre Erklärung, daß der Gemeindebesitz außer Frage sei, ist gleichbedeutend mit der Erklärung, daß wir in der Verkehrsfrage von privaten Korporationen unbedingt abhängig sind — und das ist offenbar absurd. Als Arbeiter, denen die besten Interessen der Arbeiterschaft und der Stadt am Herzen liegen, nehmen wir entschieden Stellung gegen die Vergebung irgend welcher öffentlichen Privilegien zu privatem Gewinn. Wir erheben Einsprache gegen das Drängen und Schreien, die Straßenbahnfrage müsse so rasch wie nur möglich erledigt werden. Wir behaupten, daß nichts dabei verloren gehen kann, wenn man die Privilegien erlöschen läßt; es würde in diesem Falle nichts verloren gehen, als das Wasser, das in den Akten steckt. Alles, was wirklich und für das Publikum von Nutzen ist, wird bleiben.

„Entschieden sind wir gegen die Entschädigung, welche nach dem Vorschlage der Kommission den Straßenbahn-Gesellschaften abverlangt werden soll. Der Mann zu Pferde, der Mann im Selbstfahrer und selbst der Mann zu Fuß haben kein Anrecht darauf, Nutzen zu ziehen aus Denen, welche unter dem Zwange der Verhältnisse die Straßenbahn benutzen. Es ist ungerecht, unbillig und unnöthig, in dieser Weise Lohnarbeiter zu besteuern (unter denen sich Tausende von Knaben und Mädchen befinden, welche für $3 die Woche in der unteren Stadt für private Korporationen oder in Läden arbeiten), nachdem dieselben in Form von Miethe u. s. w. schon weit mehr als ihren Antheil an den Steuern bezahlt haben. Jede Vergütung, die man den Straßenbahn = Gesellschaften abforderte, würden dieselben einfach aus den Fahrgästen und dem Betriebspersonale herauszuquetschen. Ermäßigte Fahrpreise und allgemeines Umsteigerecht — das sind die einzigrichtigen Formen der Entschädigung, und die Gerechtigkeit verlangt, daß wir den niedrigsten Fahrpreis haben sollten, bei dem noch ein angemessener Gewinn für das wirklich angelegte Kapital abfallen würde. Kinder unter zehn Jahren sollten zum halben Preise befördert werden.

„Der Neunte Bericht des Illinoiser Bureaus für Arbeitsstatistik gibt den damaligen wirklichen Werth der Chicagoer Straßenbahn = Anlagen mit $16,904,500 an. Die Sicherheiten der Gesellschaften hatten damals einen Nennwerth von $64,521,500; davon waren $47,617,000 Wasser, das vom Publikum aber doch verzinst werden mußte.

„Seit 1886, oder für siebzehn Jahre bis zum Erlöschen der Gerechtsame, welche der Nord = Chicago = Straßenbahngesellschaft ertheilt worden sind, haben die Aktionäre dieser Korporation alle drei Jahre und drei Monate den vollen Betrag ihrer ursprünglichen Kapitalanlage aus dem Unternehmen gezogen. Seit 1887 haben die Aktionäre der Westseite-Gesellschaft alle drei Jahre fünf Prozent mehr erhalten, als der Nennwerth ihrer Antheilscheine ausmacht. Mit anderen Worten: die Inhaber der alten Nordseite = Aktien werden in Form von Dividenden den fünffachen Betrag und die Inhaber der alten Westseite = Aktien werden den fünf und ein halbfachen Betrag ihrer Anlage erhalten.

„Ein Fahrpreis von 3 Cents würde eine hohe Zinsrate auf das wirklich angelegte Kapital abwerfen. Der Arme würde die billige Fahrgelegenheit freudig begrüßen, und die Gesammteinnahmen der Bahnen würden durch erhöhten Verkehr gesteigert werden. Dieser Preis würde es den Arbeitern ermöglichen, ihre Familien an Sommer-Abenden und an Sonntagen in's Freie hinauszubringen, was den in überfüllten Miethskasernen Eingepferchten sehr noth thut. Vergütung in der von Ihnen vorgeschlagenen Form würde unserer Ansicht nach die Gesellschaft ermächtigen, das Publikum und die Angestellten auszubeuten, unter der Bedingung, daß sie einen Theil ihres Raubes an die Stadt abgibt. Wir legen gegen diese Art von Brandschatzung Verwahrung ein.

„Ihre Kommission hat es gänzlich unterlassen, ein Wort über Jene zu verlieren, welche diese Bahnen in Betrieb halten — nämlich die Angestellten. Es wird nichts gesagt von einer bestimmten Arbeitszeit. Daß das nöthig ist, muß Jedem einleuchten, der mit dem Betriebssystem der Straßenbahnen auch nur einigermaßen vertraut ist. Sogenannte Stellvertreter arbeiten jetzt an diesen Betrieben bei der Stunde, und zwar nur so kurze Zeit, daß sie dabei nicht bestehen können; die regulären Angestellten müssen bei, nach unserer Auffassung, angestrengter Arbeit übermäßig lange im Dienst bleiben. Sie aber wollen noch nicht einmal vorschreiben, daß dieselben innerhalb von 24 Stunden nicht über eine bestimmte Höchstzahl von Stunden hinaus sollen beschäftigt werden dürfen, oder daß ihnen das Recht zugestanden werden müsse, sich zur Verbesserung ihrer Lage zu organisiren. Auch unterlassen Sie es, zu empfehlen, daß den Gesellschaften die Bezahlung eines bestimmten Mindestlohnes zur Pflicht gemacht werden möge."

In ähnlichem Sinne, wie die vorstehende Erklärung, lautete eine zweite, die von Raymond Robbins, im Namen des „Community Club" der Siebenzehnten Ward, abgegeben wurde. Vertreter der Verbesserungsvereine der 19. und der 27. Ward erklärten sich dagegen einverstanden mit dem von der Stadtraths = Kommission eingenommenen Standpunkte, nur verlangten die Herren aus der 27. Ward, daß Vorsorge getroffen werden möge für die Beförderung von Fahrgästen aus dem äußersten Nordwesten der Stadt bis in das Geschäftsviertel am Seeufer gegen Erlegung eines Fahrpreises von höchstens fünf Cents.

Mayor Harrison wird morgen dem Stadtrath eine 6,500 Worte lange Botschaft zustellen, worin er seine Ansichten über die Straßenbahnfrage niedergelegt hat.

Aus Waukegan.

Am letzten Sonntag hielt der Turnverein „Gut Heil" in Klinkert's Halle sein Weihnachtsfest ab, welches einen prächtigen Verlauf nahm, wie es bei einem Verein, dessen Vater (Mutter unbekannt) der gemüthliche Wirth Albin Seifert von Nr. 129 N. Gennesee-Straße ist, nicht anders sein kann.

Unter einem reich geschmückten Tannenbaum wurden die für die Kinder bestimmten Geschenke, welche heuer besonders reichlich ausfielen, vertheilt. Die Versteigerung der zum Besten des Vereins gemachten, zum Theil werthvollen Geschenke erzielte einen guten Erfolg.

Verschönt wurde die Feier durch komische Vorträge, Gesang, Aufführung des Stückes „Die Turner-Fahrt" und Tanz, wozu Jan Dunakins Orchester seine lieblichen Weisen ertönen ließ.

Tanz und Gesang hielten die Gesellschaft bis zum frühen Morgen zusammen und es ging ein Jeder mit dem Bewußtsein, fröhliche Stunden verlebt zu haben, im Morgengrauen nach Hause (oder nach einem „Eye Opener").

Um den so glänzenden Verlauf des Festes machten sich die Turner August Hüsing, Bruno Ehnert und Peterinns besonders verdient.

* Die Gattin des ehemaligen Bankiers Theodor Schinz, Frau Jennie H. Schinz, welche am 9. Dezember die eheliche Scheidung von ihrem Eheherrn erwirkte, stellte gestern in Richter Chytraus Gericht den Antrag, daß das Scheidungsdekret rückgängig gemacht und ihr früherer Gatte angewiesen werde, ihr Alimente zu zahlen. Sie hatte ihr Scheidungsgesuch damit begründet, daß ihr Gatte eines schweren Vergehens schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden war. Schinz wanderte im Jahre 1897 wegen erwiesener Unterschlagungen nach Joliet und befindet sich jetzt wieder auf freiem Fuße.

* Der Ex-Detektivehäuptling Luke P. Colleran erlitt, angeblich infolge von Verletzungen, die er vor mehreren Jahren im Kampfe mit Strolchen erlitt, die ihn über das Geländer eines Viaduktes warfen, gestern an Loomis Straße einen Schwindelanfall. Er wurde in bewußtlosem Zustande nach seiner nahegelegenen Wohnung geschafft, wo ein sofort herbeigerufener Arzt anfänglich seinen Zustand als ziemlich bedenklich bezeichnete. Später hieß es, daß sich das Befinden des Patienten gebessert habe.

Trunksucht leicht geheilt.

Frl. Edith Williams wünscht, daß jede Dame, welche diese Zeitung liest, erfährt, wie sie ihren Vater rettete.

Verwandte ein geruch- und geschmackloses Mittel in seiner Nahrung, das ihn schnell heilte, ohne daß er es wußte.

Probe-Packet des Mittels wird frei durch die Post versandt, um zu zeigen, wie leicht es ist, Trunksucht zu heilen.

Nichts ist dramatischer oder zeugt von mehr Hingebung, als die Art und Weise, wie Frl. Edith Williams, Box 33, Waynesville, O., ihren trunksüchtigen Vater nach jahrelangem Elend, Schande und fast unerträglichem Leiden heilte.

Fräulein Edith Williams.

„Ja, Vater ist ein umgewandelter Mann", sagte sie, „und unsere Freunde halten es für ein Wunder, daß ich ihn heilte, ohne seine Kenntniß oder Zustimmung. Ich hatte gelesen, wie Frau Kate Lynch, 329 Ellis Straße, San Francisco, Cal., ihren Mann geheilt hatte, indem sie im Geheimen ein Mittel in seinen Kaffee und sein Essen mischte, und ich schrieb an Dr. Haines wegen einer Probe. Sobald sie ankam, mischte ich etwas davon in Vaters Kaffee und Essen und beobachtete ihn genau, aber er bemerkte keinen Unterschied, und so fuhr ich damit fort.

Eines Tages stand der Vater auf und sagte, er sei hungrig. Dies war ein gutes Zeichen, da er selten stark frühstückte. Er ging fort, und als er Mittags ganz nüchtern nach Hause kam, war ich fast außer mir vor Freude, da ich ihn über 14 Jahre nie auch nur einen halben Tag nüchtern gesehen hatte. Nach Tisch setzte er sich in den großen Armstuhl und sagte: „Edith, ich weiß nicht, was mit mir geschehen ist, aber ich mag den Schnaps weder sehen noch riechen, und ich werde das Trinken für immer einstellen." Dies war zu viel für mich, und ich erzählte ihm dann, was ich gethan hatte. Nun, wir haben uns Beide ausgeweint, und haben jetzt das schönste Heim und ich den besten Vater, den man sich denken kann. Ich freue mich so sehr, daß Sie dieses Ergebniß veröffentlichen werden, denn es werden viele Andere lesen und erfahren, wie dieses wunderbare Golden Specific wirkt."

Dr. Haines, der Erfinder, wird eine Probe dieses großen Heilmittels frei an Alle schicken, die darum schreiben. Genügend von dem Mittel wird frei versandt, um zu zeigen, wie es in Thee, Kaffee oder Nahrungsmitteln gebraucht wird, und daß es das gefürchtete Laster ruhig und dauernd heilt. Schickt Euren Namen und Adresse an Dr. J. W. Haines, 2507 Glenn Bldg., Cincinnati, Ohio, und er wird Euch eine Frei-Probe des Mittels senden, sorgfältig versiegelt in einfacher Verpackung, auch vollständige Gebrauchsanweisung, Bücher und Zeugnisse von Hunderten, welche geheilt worden sind, und Alles, was nöthig ist, um Euch zu helfen, Eure Lieben und Theuren vor einem Leben voll Erniedrigung, schließlicher Armuth und Schande zu bewahren.

Schreibt heute noch nach einer freien Probe. Es wird den Rest Eures Lebens erheitern.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute deutsche Vorstellung.
Studebakers.—Castle Square Opera Co. — Montag: „Cavalleria Rusticana" und „I Pagliacci".
Illinois.—„The Strollers".
Dearborn.—„The Starbucks".
Anders.—„The Price of Peace".
Grand Opera House.—Mrs. Campbell, am Montag, in „The Notorious Mrs. Ebbsmith".
Great Northern.—„Kerry Gow".
Academy.—„Man's Enemy".
Hopkins.—„A Modern Wife".
Cleveland.—Minstrels und Baudeville.
Rienzi — Konzerte jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (841).
Von C. L. Scharien, Chicago.

Was manchem müden Erdensohne wohl raubt den Schlaf in stiller Nacht,
Wird, rückwärts gelesen, eine Insel, von Onkel Sam stets streng bewacht.

Silbenräthsel (842).
Von O. Tromsdorff, Chicago.

Mein Erstes ist ein „Bindewort",
Kann ich mich recht entsinnen.
Hätt' ich doch einen Lexikon,
Ich schlüg' es nach darinnen.

Zum Zweiten brauche ich kein Buch,
'S ist leicht dazu zu kommen,
Besonders wenn in edlem Stolz
Man ist zu hoch geklommen.

Hat man verdient das Ganze,
Und man erhält es nicht,
So ist man voll Entrüstung
Auf Jedermann verpicht. (erzürnt).

Silben-Räthsel. (843).
(Dreisilbig.)
Von J. Fr. Luedeman, Chicago.

Zu erlangen meine „erste"
Scheu't der Jüngling nicht das Schwerste.
Könnt' er hören nur das Eine,
Würd' sie werden bald die Seine.
Dann, im „zwei" führt er sie ein
In sein neu erbautes Heim,
Welches er errichtet hat
Auf zwei von „drei" mit rascher That.
Aus dem „Ganzen", kalt und öde
Uns der Frühling bald erlöse!

Ergänzungsräthsel (844).
Von C. E. Winckler, Chicago.

1.) Die — der Boeren scheint der ganzen Welt — zu sein.
2.) Der — spielt im Londoner —eine große Rolle.
3.) Durch das — des Gartens zog der Knabe einen schönen großen —.
4.) Der Graf führt im Wappen einen —, umgeben von einer —.
5.) Den — wäscht kein — weiß.
6.) Fräulein — überraschte — durch ihren Gesang.

An Stelle der Striche sind Wörter zu setzen, die, an zweiter Stelle rückwärts gelesen, sinnreiche Sätze ergeben. Beispiel: Der Kaufmann gab einem Kunden Oel, während sein Sohn Leo die anderen Leute bediente.

Abstreich-Aufgabe (845).
Von Wm. Schaper, Chicago.

1	D	E	E	I	I
2	K	L	O	O	P
3	P	R	R	R	S
4	S	S	T	T	T

Durch Umstellen der Buchstaben erhält man in den wagerechten Reihen vier Wörter, welche nennen:
1. Eine Anerkennung.
2. Eine Art Beruhigung.
3. Eine Umhüllung.
4. Jemandes Lieblingsbeschäftigung.

Zieht man nun die Anfangsbuchstaben zweimal nacheinander ab, so müssen jedes Mal vier Hauptwörter übrig bleiben.

Bilderräthsel (846).
Von George Rüdiger, Chicago.

Nebenräthsel.

(1.) Räthsel.
Eingesch. von Frau Anna Huber, Chic.

Mein Wort mit „e" der Völker Schrecken,
Mit „o" dient es Vermittlungszwecken.

(2.) Buchstabenräthsel.
Von O. Tromsdorff, Chicago.

AEIMNRV

Aus vorstehenden Buchstaben sind sieben Mädchennamen zu bilden. Sind die richtigen Namen gefunden und in richtiger Reihenfolge untereinandergesetzt, so ergibt die Reihe der zweiten Buchstaben, von oben nach unten, den achten Namen.

(3.) Räthsel.
Eingeschickt von Frau Pauline Schoepfer, Chicago.

Vier Zeichen, vor und rückwärts gelesen,
Bezeichnen immer dasselbe Wesen;
Wer mich oft braucht und weiß zu führen,
Wird meinen Fleiß in seiner Kasse spüren.
Doch, soll ich ehrlich gelten im Verein,
Muß ich gebrandmarkt an der Stirne sein.

(4.) Quadraträthsel.

A	A	A	A
B	B	E	E
N	N	N	R
R	U	U	Z

Die Buchstaben im Quadrat sind so umzustellen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, dasselbe ergeben und nennen:
1. Eine schlechte That.
2. Einen Frauennamen.
3. Ein Gewicht.
4. Ein wildes Thier.

(5.) Versteckräthsel.
Von Hugo Petersen, Chicago.

1.) Wieder ist ein Jahr entschwunden.
2.) Ein neues Jahr ist angefangen.
3.) Es geht mit gedämpfter Trommelklang.
4.) Nach der Arbeit ist gut ruh'n.
5.) Wer treu gedient hat seine Zeit, dem sei ein volles Glas geweiht.
6.) Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
7.) Hin ist hin, Wiederseh'n macht Freude.

Jedem Satze ist ein Wort zu entnehmen; im Zusammenhang gelesen, ergeben die Wörter eine sehr zeitgemäße Betrachtung.

(6.) Silbenräthsel.
Eingsch. v. Frau A. B., Davenport, Ja.

Die ersten beiden netzen Flur und Wiesen,
Erquicken dürres Feld und Land;
Die beiden letzten dienten sonst zum Schießen,
Eh' man das Pulver noch erfand.
Das Ganze ist des Himmels schönste Pracht,
Blitzt heller Sonnenschein durch feuchter Wolken Nacht.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Logogriph (835).
Sudan, Sedan.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Silbenräthsel (836).
Waldheim.
Richtig gelöst von 79 Einsendern.

Silbenräthsel (837).
Jungfernrede.
Richtig gelöst von 52 Einsendern.

Gleiche Klänge (838).
Affen, Kater, Hund, Frühschoppen.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Rösselsprung (839).
Ob ich am Neujahr leben werde,
Weiß ich nicht genau;
Daß ich aber, wenn ich lebe,
Am Neujahr frisch nach Räthseln strebe,
Weiß ich ganz genau.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Bilderräthsel (840).
Prosit Neujahr!
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Acht.
2. Räthsel. — Tromsdorf.
3. Räthsel. — Furien, Ferien.
4. Buchstabenräthsel. — Achse, Asche, Sache, Sachse, Esche.
5. Räthsel. — Degen, Regen, Wegen, Segen.
6. Merkräthsel. — Stillschweigen und denken thut niemand kränken.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Mathias Straka (6 Preisaufgaben — 6 Nebenräthsel); H. Fröhlich (6—5); Frau Minnie C. Pause (5—4); Paul Reuter, Plano, Jll. (3—3); Frau Virginia Kemmet (3—0); F. Lustman (5—5); Joseph Berger (4—6); Emil Malkowsky (6—3); John Pinger (5—3); Ferdinand Joggerst (2—5); Fritz Kirchherr (6—5); C. E. Winckler (6—5); Frau Neu, Hammond, Ind., (5—5); Frau Emma Kredler (2—4); Mich. Roeschlein (5—4); Theo. C. Goebel (4—5; Frau Martha Rogge (5—6); Wm. Schaper (6—5); G. Michael, Hammond, Ind., (5—4); Wm. Becker (6—5); Fr. Anna Pinnow, Maywood, Jll., (4—4); H. Draeger, Davenport, Ja., (6—6); Hummel, Oak Park, Jll., (6—5); Fr. Minna Otto, Davenport, Ja., (4—4); Chas. Baumann (5—3).

Fr. Ella Richter (5—5); Fr. Wiebke Freymann, Davenport, Ja., (3—3); Fred Biewald (5—5); Geo. Geerdts, Maywood, Jll., (6—5); Fr. Bertha Jauz (6—4); H. Kornrumpf (5—3); Fr. F. Zielke (5—5); Fritz Leschmann (5—6); Fr. Anna Petersen, Davenport, Ja., (5—4); Otto Krebs, (5—5); Fr. Anna Huber (5—6); A. Basener (6—6); J. C. Weigand (6—6); „Meta" (3—5); J. L. Eschacher, Homestead, Ja., (3—0); O. Tromsdorff (5—5); F. X. Reim (6—2); H. Timm (6—5); Johannes Boseck (6—5); Frl. Frieda Brehme (3—1); H. Geo. H. Bender (2—2); Frau A. B., Davenport, Ja., (4—5); Henry Langfeldt, Hinsdale, Jll., (4—4); Fr. Klara Wagner (3—2); Andy Seifert, South Bend, Ind., (4—2).

Fr. M. Koehler (2—2); Peter Wilkin (6—5); A. F. Hintze (6—6); Frl. Frieda Woerner (4—3); Wm. Barth, South Bend, Ind., (4—2); M. L., Irving Park, (5—6); F. Krueger, (5—4); Herm. Droxler (5—2); Frl. Anna Consoer (3—0); Fr. E. Haman (4—2); Karl Kahmann (4—0); E. Steiner (6—5); K. L. Vogt (4—4); Fr. L. Schnitzler (4—5); Frau Rötzheim (6—5); Anna Glattacker (5—3); „Rietchen" (6—5); John Rauheimer (3—2); Fr. Pauline Schroepfer (3—2); Fr. B. Knuepfer (5—5); Wm. Ahrendt (5—5); Frau K. Mueller (4—1); Fr. R. Stuke (5—2); Frank Hodl (4—3); Frl. Alma Brehme (6—5).

Rudolf Schweitzer (3—2); Fr. E. Lomberg (3—2); H. Jessen, Racine, Wisc., (4—6); H. Behnke, Davenport, Ja., (3—4); J. Fr. Luedemann, (3—0); Dina Schremser, Ft. Wayne, Ind., (5—3); F. Müller (6—5); Alfred Foelsch (3—3); Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind., (2—2); C. H. Thomsen (4—2); Wm. Deubel (4—0).

Prämien gewannen:

Logogriph (835). — Loose 1 — 49. Frau Minna Otto, 745 Cedar Str., Davenport, Ja.; Loos No. 17.

Silbenräthsel (836). — Loose 1—76. Frau B. Knuepfer, ——, Chicago; Loos No. 67.

Silbenräthsel (837). — Loose 1 — 52. Frau Ella Richter, 18 Greenwood Terrace, Chicago; Loos No. 15.

Gleiche Klänge (838). Loose 1—73. „M. L., Irving Park"; Loos No. 48.

Rösselsprung (839) — Loose 1 — 60. C. H. Thomsen, 36 Concord Pl., Chicago; Loos No. 60.

Bilderräthsel (840). — Loose 1 — 65. Frau Minnie C. Pause, 1307 E. Cornelia Str., Chicago; Loos No. 3.

Räthsel-Briefkasten.

P. Reuter, Plano, Jl.; Fr. Anna Huber; Wm. Schaper; F. X. Reim; O. Tromsdorff; H. Kornrumpf; Fr. Wm. Otte; Ferd. Joggerst; John Pinger; J. Fr. Luedemann; Hy. Langfeldt. — Neue Aufgaben erhalten. Dank und Gruß.

? ? — Zwei Zusendungen von Räthsellösungen ohne Namen!!

Lokalbericht.

Scheidung bewilligt.

Richter Chitraus hat der Frau Katherina D. Horton die nachgesuchte Scheidung von dem Journalisten und Schriftsteller George D. Horton bewilligt. Der Verklagte hatte auf eine Vertheidigung verzichtet. Er hatte im November vorigen Jahres seine Frau auf Scheidung, und zu gleicher Zeit den Börsenmakler Edward P. Bacon auf $100,000 Schadenersatz verklagt. Später zog er die Scheidungsklage zurück, und die Klage gegen Bacon wurde abgewiesen. In der ursprünglichen Scheidungsklage hatte Frau Horton böswillige Verlassung und Weigerung, zu ihrem Unterhalt beizutragen, als Scheidungsgründe angeführt. Später wurde noch eheliche Untreue als Grund hinzugefügt. Als Zeugen wurden Frau Horton, Frau Rose Bogants, ihre Stiefmutter, der Zigarrenfabrikant Elias. A. Coudax von No. 480 N. Clark Straße und der Journalist John Celley Brown vernommen. Coudax gab Geschichten zum Besten, die ihm Horton von seiner kürzlichen Reise um die Welt erzählt hätte. In diesen spielt ein Frl. Emma Rocca die Hauptrolle, die Horton angeblich auf einem Dampfer in Rußland kennen gelernt hatte. In Japan soll ihn eine dortige Schönheit, Namens Ita Summa, in ihre Bande verstrickt haben. John Celley Brown schilderte pikante Einzelheiten aus dem hiesigen Leben des Beklagten.

Verlangt Schadenersatz.

Frau Mary E. Decker hat ihren Schwager, den Alderman Nicholas Decker von der 33. Ward, im Kreisgericht auf $25,000 Schadenersatz verklagt, weil er ihr angeblich ihren Mann abspänstig gemacht und ihn veranlaßt hat, sie zu verlassen. Frau Decker gibt an, daß sie Frank Decker am 4. Mai 1887 heirathete und daß er sie im Januar 1897 verließ, als sie krank darnieder lag. Später kehrte er zurück, verließ sie aber wieder am 1. Dezember vorigen Jahres, nachdem er sie beschuldigt hatte, den Versuch gemacht zu haben, ihn zu vergiften. Sie hätte sich vergeblich erboten gehabt, die fragliche Speise selbst zu essen. Am 29. Dezember hätte Alderman Decker ihrem Manne $100 gegeben mit dem Auftrage, so weit als möglich fortzureisen, und ihm mit Entlassung gedroht, wenn er den Befehl nicht ausführe. Frau Decker wohnt Nr. 7349 St. Lawrence Avenue. Ihr Mann war bis zu seinem Verschwinden in der Kolonialwaarenhandlung des Alderman Decker beschäftigt. Der Verklagte behauptet, daß er die Adresse seines Bruders nicht kenne, und daß die Klage von seinen Feinden angezettelt sei.

Ein klarer Himmel ist das Anzeichen von gutem Wetter, eine reine Haut zeigt auch einen gesunden Körperzustand an. Beide sind veränderlich. Herr J. B. Kaarsberg, ein geachteter Bürger von Sanger, Kal., machte folgende Erfahrung in seiner Familie und schreibt darüber: „Ich ließ mir für meine Frau ein Kistchen von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber kommen und unsere höchsten Erwartungen wurden glänzend realisirt. Mrs. Kaarsberg litt seit Jahren an einem bösartigen Hautausschlag, welcher der Behandlung der besten Aerzte spottete. Nach einer kaum dreiwöchentlichen Kur mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber schwand der Ausschlag und ist auch seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Ich bin nicht im Stande dem Fabrikanten Dr. Peter Fahrney unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen und kann dieses Mittel nach bestem Wissen und mit ruhigem Gewissen auf's Beste empfehlen." — Hautkrankheiten sind Anzeichen eines verderbten Blutes. Forni's Alpenkräuter Blutbeleber entfernt die Ursachen. Wir[illegible] Lokal-Agenten verkauft. [illegible]gungen wende man sich [illegible]r Fahrney, 112 bis 114 [illegible]ve., Chicago, Jll.

Die größte

„Bona-Fide"-Verschleuderung, die jemals stattfand.

Die People's Clothing Co., Ecke Clark und Lake Str., wird in Bälde nach der State Str. umziehen. Das ganze elegante Herbst- und Winter-Lager wird jetzt zu fast irgend einem Preise zum Verkauf ausgeboten, um eine sofortige Aufräumung zu ermöglichen. Leset einige Preise, und dann geht schnell hin, damit Ihr die erste Kauf-Gelegenheit habt: $3.33 für $8 Anzüge und Ueberzieher; $5.55 für $12 Anzüge und Ueberzieher; $7.77 für $15 Anzüge und Ueberzieher; $9.99 für $20 und $22 Anzüge und Ueberzieher; 88c für $2 Hosen; $1.44 für $3 Hosen; $1.88 für $4 Hosen. Hüte, Kappen, Handschuhe, Regenschirme, Unterzeug, Hemden, Halstücher, Taschentücher, Halstrachten, Socken, Hosenträger. Alles geht zum halben Preis. Vergeßt den Platz nicht. Großer Umzugs-Verkauf. People's Clothiers, Ecke Clark und Lake Str., werden nach der State Str. umziehen. Jetzt laßt ganz Chicago zu dem Bargain-Verkauf aller Bargain-Verkäufe kommen.

Unfälle

Der Zugführer W. H. Beatty von der Chicago & Western Indiana-Bahn fiel in der Nähe von Mud Lake von einem Güterzuge. Er wurde später auf den Geleisen liegend als Leiche vorgefunden. Der Verstorbene hinterläßt außer der Wittwe zwei Töchter. Beatty befand sich auf dem Dache eines Güterwagens, als der von ihm bediente Zug in den Rangirbahnhof einlief. Er hatte einem Weichensteller einen Befehl ertheilt, einen Augenblick später war er verschwunden. Erst nach Verlauf einer Stunde fand man seine Leiche.

Der 64jährige John Johnson von Nr. 817 Maplewood Avenue, der als Vormann in Diensten der J. G. Barnett Paving Co., Nr. 78 LaSalle Str., stand, wurde am Freitag auf den Geleisen der Panhandle-Bahn in der Nähe von Curtis Str. von einem einlaufenden Personenzug über den Haufen gefahren. Der Verunglückte hat mehrere Rippenbrüche, sowie Verletzungen am Kopfe erlitten. Er fand Aufnahme im norwegischen Hospital, wo sein Zustand als kritisch bezeichnet wird.

Frl. Sarah Wilkinson von Nr. 5117 Center Avenue, welche am 18. November an Loomis Str. von einer Lokomotive der Chicago Junction-Bahn über den Haufen gefahren wurde, erlag im Englewood Union-Hospital den erlittenen Verletzungen.

Nur für Sportsleute.

Dem Superintendenten Cooke vom Parksystem der Westseite wird der Vorwurf gemacht, daß er zu sehr darauf bedacht sei, sich einigen Sportsleuten gefällig zu erweisen, die Interessen der Gesammtheit aber nicht genügend wahre. Dem Westseite-Rennklub zu Liebe habe er im Garfield Park eine Eisbahn für Pferderennen geschaffen, die sorgfältig in Stand gehalten werde. Mittlerweile geschehe nichts, um die Boulevards einigermaßen von Schnee und Eis frei zu halten. Herr Cooke sagt, es seien nur zwei Leute erforderlich, um die Rennbahn in Stand zu halten, die Boulevards — deren Gesammtlänge 52 Meilen betrage — von Schnee und Eis völlig frei zu halten, sei die Parkverwaltung nicht in der Lage und habe dies deshalb auch nie versucht.

Mit vereinten Kräften.

Der Marquette, der Lincoln- und der Hamilton-Klub, welche sich neben der Pflege der Geselligkeit vornehmlich die Förderung republikanischer Parteiinteressen zur Aufgabe gemacht haben, werden in Zukunft einander nicht mehr Konkurrenz machen, sondern gemeinsam arbeiten. Eine entsprechende Vereinigung ist jetzt angebahnt worden gelegentlich eines Banketts, das unter dem Vorsitz des Präsidenten Wahl vom Lincoln-Klub im Vereinshause desselben stattfand. Als erste gemeinsame Veranstaltung der drei Vereinigungen wird ein großes Liebesmahl geplant, zu dem auch Präsident Roosevelt eingeladen wird. Dieser war vorher von allen drei Klubs zu Separat-Veranstaltungen eingeladen worden und hatte gerathen, daß man doch lieber zusammengehen möge. Das soll nun geschehen.

Viele Bewerber da.

Aus Washington wird gemeldet, daß Chicago keineswegs sicher sein dürfe, daß die Flotten-Uebungsstation, deren Einrichtung in einem der Häfen an den Binnenseen befürwortet wird, gerade hierher kommen werde. Die Vertreter von Cleveland, Toledo, Detroit, Duluth und Milwaukee bewerben sich für ihre Stadt ebenfalls um die Station, und es ist wahrscheinlich, daß das Marine-Ministerium es für rathsamer halten wird, die Station bei einer kleineren Stadt anzulegen, als bei einer großen.

Leset die „Abendpost".

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Christensen, Mina, 76 J., 834 Grand Ave.
Schmiedel, Helen, 13 J., 1824 N. Marshfield Ave.
Bruner, Ella, 36 J., 342 Armour Ave.
Will, Martha, 44 J., 108 W. 14. Str.
Schaller, Elisabeth, 41 J., 319 Fairfield Ave.
Klaus, Emelia, 32 J., 979 W. 22. Str.
Sterkel, Eva, 56 J., 5625 Peoria Str.
Ofenloch, Leonard, 47 J., 422 Wieland Str.
Schnetz, Julius, 42 J., 40½ Wells Str.
Lutz, Helena, 74 J., 80 Sheffield Ave.
Schulz, Henry, 59 J., 1454 W. 51. Str.
Bachtold, Henry, 55 J., 781 W. 26. Pl.
Krack, Charles, 61 J., 4714 Justine Str.
Pfenning, Carolina, 55 J., 978 Spaulding Ave.
Friedstrom, Gustav, 35 J., [illegible] Albany Ave.
Depka, Joseph, 58 J., 82 Cleaver Str.
Semlam, Louisa, 76 J., 1725 Armitage Ave.
Welzien, John, 79 [illegible] 796 May Str.
Bold, Margaret, 40 J., 3047 Wallace Str.
Keßler, Bridget, 67 J., [illegible] Archer Ave.

Marktbericht.

Chicago, den 4. Januar 1902.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 86—88c; Nr. 3, roth, 82—87c; Nr. 2, hart, 79½—82c; Nr. 3, hart, 79—81c.
Sommerweizen, Nr. 1, 80—82c; Nr. 2, 79—80½c; Nr. 3, 76—80c.
Mehl, Winter-Patents, $3.60—$3.70 das Faß; „Straights", $3.40—$3.50; besondere Marken, $4.20.
Mais, Nr. 3, 63½c; Nr. 3, gelb, 64¼—64½c.
Hafer, Nr. 2, 47c; Nr. 2, weiß, 49—50c; Nr. 3, 46½c; Nr. 3, weiß, 48¼—49½c; Nr. 4, weiß, 48—48½c.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy 14.00—14.50; Nr. 1, 12.50—13.50; Nr. 2, 11.50—12.50; Nr. 3, $10.50—$11.50; bestes Prairie, $12.00—13.00; do. Nr. 1, $9—11; Nr. 2, $8—$10.50; Nr. 3, $7.50—$9; Nr. 4, $5.50—$7.

(Auf künftige Lieferung.)
Weizen, Mai 83⅜c; Juli 82⅜c.
Mais, Mai 66⅞c; Juli 67⅛c.
Hafer, Mai 46½c; Juli 40c.

Provisionen.
Schmalz, Januar, $9.90; Mai $9.97½.
Rippchen, Januar $8.55; Mai $8.82½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Januar $16.95; Mai $17.37½.

Schlachtvieh.
Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1800 Pfund, $7.25—$7.75 per 100 Pfund; ausgesuchte fette „Beeves" und Export-Stiere, $6.40—$7.15; gute bis ausgesuchte Beef-Stiere, $5.50—$6.30; geringere bis mittlere Beef-Stiere, $4.75—$5.15; gute fette Kühe, $3.30—$4.50; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $6.00—$7.00; zur Zucht, gewöhnliche bis beste, $3.00—$5.25.
Schweine: Ausgesuchte bis beste zu Versandt, $6.30—$6.65 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute (Schlachthauswaare), $5.85—$6.40; ausgesuchte für Fleischer, $6.25—$6.00; sortirte leichte Thiere (150—195 Pfund), $5.95—$6.45.
Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $4.50—$5.15 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte hiesige Hammel, $4.00—$4.35; mittlere bis ausgesuchte Schafe, $4.25—$4.75; Lämmer, gute bis beste, $5.65—$6.25; geringe bis Mittelwaare, $3.75—$5.60.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 48,646 Rinder, 2,575 Kälber, 25,182 Schweine, 74,376 Schafe. Von hier verschickt wurden: 12,2[illegible]2 Rinder, 510 Kälber, 19,707 Schweine, 7,394 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund......	$0.24
Nr. 1, per Pfund	0.20 —0.22
Nr. 2, per Pfund	0.16 —0.17
„Dairy", Cooleys, per Pfund........	0.21
Nr. 1, per Pfund	0.16 —0.17
Nr. 2, per Pfund	0.13 —0.14
„Ladies", per Pfund	0.12 —0.14
Packwaare, frisch	0.14 —0.15
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund....	0.09¾—0.10
„Daisies", per Pfund....	0.10¼—0.10½
„Young American", per Pfund....	0.10¼—0.10½
Schweizer, per Pfund	0.12½—0.13
„Blocks", per Pfund	0.12½—0.12¾
Limburger, per Pfund	0.10 —0.10½
Brick, per Pfund	0.09¾—0.10½
Eier—	
Eier nachgeprüfte Waare, per Dtz. (Kisten eingeschlossen)	0.27
Frische Waare, mit Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.26
Aus Kühlspeichern	0.14½—0.18

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, per Pfund	0.06 —0.08½
Truthühner, per Pfund	0.08
Enten, per Pfund	0.08 —0.10
Gänse, per Dutzend	3.50 —6.50
Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—	
Hennen, per Pfund	0.06 —0.08
Junge Hühner, per Pfund	0.08 —0.09
Kapaunen, per Pfund	0.12 —0.13
Enten, gute bis beste, per Pfund..	0.09 —0.11
Gänse, bis beste, per Pfund	0.08 —0.10
Truthühner, per Pfund	0.08½—0.11
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfund Gewicht, per Pfund..	0.05 —0.06
60—75 Pfund Gewicht, per Pfund..	0.06 —0.07
85—100 Pfd. Gewicht, per Pfund..	0.07 —0.08
100—110 Pfd. Gewicht, per Pfund..	0.08 —0.09
Fische (frische)—	
Schwarzer Barsch, per Pfund......	0.12½—0.13
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01½—0.02
Barsch, per Pfund	0.08 —0.09
Aale, per Pfund	0.06 —0.08
Wild—	
Enten, Mallards, per Dutzend	3.25 —4.50
Schnepfen, per Dutzend	2.00
Plover, per Dutzend	2.00
Prairiehühner, per Dutzend........	9.00—10.00
Kaninchen, per Dutzend	0.50 —0.60
Hasen, per Dutzend	1.25 —1.50
Hirschfleisch, per Pfund	0.25 —0.30

Frische Früchte.

Aepfel—	
„Greenings", per Faß............	4.00 —5.00
„Ben Davis", per Faß...........	3.00 —3.50
„Baldwins", Nr. 1	3.25 —3.50
„Jonathans"	4.00 —5.50
Bananen—per Gehänge	1.20 —1.50
Zitronen—California, per Kiste....	2.25 —3.00
Orangen—Floridas, per Kiste......	2.00 —2.25
California Navels, per Kiste	2.75 —3.25
„Grape Fruit"—Jamaika	4.00 —5.00
„Grape Fruit"—Florida	5.00 —7.00
Ananas — Crates	3.00 —5.00
Preißelbeeren — per Faß.....	7.25 —8.00
Trauben—	
Catawbas, Kiste mit 15 Körben....	2.25 —2.60
Kalifornische, 4 Körbe	1.00 —1.50
Almeria, Fässer von 65 Pfund....	5.00 —5.50
Malaga, per Fäßchen	5.00 —7.00

Gemüse.

Artischoken, per Buschel	0.50
Brüsseler Sprossenkohl, per Quart....	0.10 —0.12½
Rothe Rüben, neue, per Faß........	3.00 —3.50
Kraut, hiesiges, per Tonne..........	8.00—10.00
per 100 Köpfe	3.50 —5.00
Sauerkraut, 40 Gallonen	5.50
Mohrrüben, neue, per Faß	2.00 —3.00
Blumenkohl, per Crate	1.75 —2.00
Gurken, hiesige, per Dutzend......	1.40 —1.60
Zwiebeln, beste weiße, per Buschel....	1.50 —1.70
Zwiebeln, echte spanische, per Crate....	1.40 —1.50
Pilze, per Pfund	0.25 —0.40
Radieschen, per Buschel	0.60 —0.65
Kopfsalat, per Faß	3.00 —5.50
Blattsalat, per Kübel	0.40 —0.50
Endivien-Salat, per Faß	3.50 —4.00
Sellerie, Mich., 3—4 Bündel	0.35 —0.50
„Feinste, 5—6 Dutzend	1.00 —1.25
Hiesige kleine, per Dutzend	0.10 —0.12½
Tomaten, kalifornische, 4 Körbe....	2.50 —3.25
Petersilie, per Faß	10.00—12.00
Weiße Rüben, neue, per Faß.......	2.50 —3.00
Spinat, per ½ Buschel	0.40 —0.50
Pastinaken, per Faß	1.00
Wasserkresse, per Faß	1.25 —1.50
Schnittbohnen, Buschel-Kiste	5.00
Trockene „Peas" ausgelesene, Buschel	1.83
„Medium"	1.78 —1.80
Braune schwedische	2.00
Rothe „Kidneys"	2.15 —2.25
Kartoffeln, feinste Rurals und Burbanks, per Buschel	0.77 —0.80
Geringere Sorten, per Buschel....	0.73 —0.75
Süßkartoffeln, per Faß	2.75 —3.75

Nüsse.

Hickory, per Buschel	1.25 —1.50
Pekans, per Pfund	0.07½—0.08

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Hugh McMahon, Hattie Hughes, 23, 18.
Lawrence La Marsh, Bertha Carphy, 33, 19.
John Scherm, Mary Nelson, 29, 39.
Michael Krali, Ursula Racio, 27, 21.
Frank Detloff, Martha Grane, 22, 20.
Jakob Brems, Annie Hansen, 31, 25.
Albert Kusel, Clara Behnke, 21, 18.
Charles O'Meara, Catherine Malone, 38, 32.
Josef Bargar, Minnie Prossa, 25, 21.
William G. Stacker, Cora Fitchmiller, 21, 19.
Frank Campbell, Anna Hauger, 35, 27.
Harry S. Hoppner, Julia [illegible]ampton, 24, 19.
Casimir Chelinsky, Waleria Jakubs, 30, 23.
George O'Day, Minoria Benedir, 27, 21.
Frank Volnonte, Maria Natala, 40, 40.
Jan Dudek, Zosie Dworlowka, 29, 23.
Daniel Stua, Mary Franko, 23, 22.
Henry J. Willis, Helena Rick, 52, 46.
Charles E. Conrad, Emma Anderson, 27, 19.
Peter C. Andersen, [illegible]arie Andersen, 36, 25.
Wm. Novelis, Marjona Gediwilaty, 22, 19.
Henry E. Rabinak, Annie Kunes, 21, 20.
Anton Hovlik, Anna Dudova, 35, 20.
Josef Krizek, Petronie Kubu, 29, 23.
Edward D. Thomas, Be[illegible] Eppler, 25, 20.
Thomas Evans, Maud Edwards, 22, 19.
John Bartold, Czeslawa Wiezbiecka, 44, 25.
Daniel Fitzgerald, Bessie Warren, 22, 20.
Joseph Klir, Mary Berka, 23, 19.
Morris Silverstein, Sarah Simon, 22, 20.
Byron O. Jones, Grace F. Braden, 30, 28.
Matthew Lane, Ruby Young, 30, 18.
Christie Kern, Mary Mackenroth, 29, 26.
James A. Wade, jr., Blanche Griffen, 21, 19.
Peter Bishtort, Ursula Arzaitis, 27, 25.
Charles E. Keyes, Cora B. Loomis, 28, 23.
Charles Hall, Mary Logan, 31, 33.
Axel E. Nelson, Mamie Shieberl, 29, 20.

* Alexander H. Revell ist von der „International Olympian Games Association" zum Vorsitzer des Ausschusses über Konzessionen ernannt worden. Die übrigen Mitglieder des Komites werden in einigen Tagen ernannt werden.

* Zwei an den Blattern erkrankte Neger mußten gestern nach dem Isolir-Hospital überführt werden. Die von der Seuche Befallenen sind der 27jährige, Nr. 166 20. Str. wohnhafte J. F. Walker und der 20 Jahre alte, in dem Nr. 1341 State Str. befindlichen Logirhause wohnhafte Eugene Collins. Keiner der Erkrankten ist jemals geimpft worden.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein deutscher Junge, 14 bis 15 Jahre alt, zum Tabak-Strippen. Nachzufragen bei August H. Kropp, 1365 N. Clark Str.

Verlangt: Carpenter in einer Fabrik. Vorzusprechen Montag Morgen, 784 Elston Ave.

Verlangt: Schneider, im Store zu arbeiten. 229 Sheffield Ave.

Verlangt: Schriftsetzer, in deutschen und englischen Arbeiten bewandert. 117 Lake Str., 3. Floor.

Verlangt: Junge, das Glas-Sign-Geschäft zu erlernen. 230 Kinzie Str.

Verlangt: Dritte Hand an Brot und Rolls, Tagarbeit. 252 W. 18. Str., nahe Halsted Str.

Verlangt: 200 Arbeiter für Sewer-Arbeit in New Orleans, 300 für Regierungs-Arbeit in Beaumont, Texas. Lohn $2 bis $3 pro Tag, billigste Tickets nach allen Arbeitsplätzen im Süden; 100 Eisschneider, 50 Farmarbeiter, gutes Heim und Lohn. Roy Labor Agency, 23 West Madison Str., oben. 5ja,1wX

Verlangt: Erfahrener Mann, um Pferde zu besorgen. Adr. unter A. 144 Abendpost. sonmo

Verlangt: Ein alter Mann. California und Addison Ave., Heinrich Beiers Farm.

Verlangt: 3 Mittagskellner. Zu erfragen Montag Morgen, 58 E. Adams Str., Südwest-Ecke State Str., Basement.

Verlangt: Ein junger Deutscher für Milchwagen. 694 W. 13. Str. sasomo

Verlangt: Porter, welcher willens ist, zu arbeiten. Gute Bezahlung für rechten Mann. 1049 Ashland Ave. sasomo

Verlangt: Erfahrene Schneider, um Kleider zu prüfen. Cahn, Wamboldt & Co., Jackson und Market Str. ja,so,mo

Verlangt: Erfahrene Schneider, um Knopflöcher bei Hand zu machen. Cahn, Wamboldt & Co., Jackson und Market Str. ja,so,mo

Verlangt: Guter Trocken-Cleaner, stetige Arbeit. Guter Lohn. Carl Bloedorn, 525 N. California Ave. frsason

Verlangt: Ein guter Sattler. Lorenz Widmann, Manhattan, Jll. 3—13jnX

Verlangt: Erfahrener Holzarbeiter in Blacksmith-Shop. Beständige Arbeit. Dzoral, 594 S. Laflin Str. frsason

Verlangt: Guter Abbügler an feinen Shopröcken. 26 Eugenie Str. 30dj,1wX

Verlangt: Ein guter Bäcker an Brot und Cakes; Lohn $8 und Board. Adr.: J. 957 Abendpost. dofrsason

Verlangt: Leute, um den „Luftigen Boten" und andere Kalender für 1902 zu verkaufen. Größtes Lager. Billigste Preise. Bei A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Zimmer 415 1ok,3mX

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämienwerke und Zeitschriften, für Chicago und auswärts. Beste Bedingungen. Mai, 146 Wells Str. 28dj,1mX

$3 per Tag und dauernden Verdienst garantiren wir Jedem, der eine Agentur für Jagd-, Landschafts-, religiöse, patriotische u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko. O. & S. Silbermann, S. 13, St. Paul, Minn. 10no—6ap,son

Verlangt: Cabinetmaker und Coach-Carpenters. — Zimmer 620—225 Dearborn Str. dfrson

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Guter junger Mann, 20 Jahre, wünscht eine Stelle auf einer Farm außerhalb Chicagos.— 1195 North Trey Str.

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Waiter oder Bartender. Adr.: A. 117 Abendpost. sonmo

Gesucht: Ein durchaus erfahrener Brot-Vormann sucht Stelle, kann auch an Cakes arbeiten. Adr.: A. 143 Abendpost. sonmo

Gesucht: Junger, starker, lediger Mann, der keine Arbeit scheut, sucht Stelle als Porter. Kann aufwarten und Bar tenden. Hat gute Zeugnisse. Adr.: P. 718 Abendpost. sonmo

Gesucht: Aeltlicher Mann sucht Haus- und Küchenarbeit oder Office-Reinigen. Schnorf, 1546 Wabash Ave.

Gesucht: Metallarbeiter sucht Stellung. F. Fluka, 7744 Greenwood Ave.

Gesucht: Ein Bartender, ledig, mit guten Zeugnissen, sucht Stellung, auch außerhalb Chicagos. Saloon, 3451 Indiana Ave. sonmo

Gesucht: Junger Deutscher, bereits 1 Jahr im Land, sucht Beschäftigung, war schon im Geschäft thätig. Adr.: A. 122 Abendpost. saso

Gesucht: Deutscher Maschinist sucht stetigen Platz als Reparateur an Nähmaschinen in Store, Schuh- oder Kleiderfabrik. Adr. Bramm, 582 Warren Ave. frsason

Gesucht: Erster Klasse Bartender wünscht stetige Stellung. J. W. B., 13 N. Elizabeth Str. fsson

Gesucht: Zweite Hand an Brot oder Cakes sucht Stelle. 306 Wabansia Ave., unten. 3ja,1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Dame, um in allen Staaten zu reisen; $15 die Woche und Auslagen. W. Blunk, 588 N. Clark Str. saso

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen oder ältliche Frau für leichte Hausarbeit. 517 Burling Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 504 Fullerton Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 3201 Vernon Ave.

Verlangt: Ein starkes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gutes Heim. 2624 N. Paulina Str., nahe Wilson Ave. somodimi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 3655 Prairie Ave.

Verlangt: Eine deutsche Köchin für Evanston, guter Lohn und gutes Heim. Nachzufragen zwischen 10 und 2 Uhr. Albert Graff, 177 LaSalle Str.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für Hausarbeit, guter Lohn, kein Kochen. 132 W. Van Buren Str. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche. 1464 Barry Ave. (Noble Ave.), nahe Clark Str. sasomo

Verlangt: Mädchen [illegible]r allgemeine Hausarbeit; $5.00 per Woche. 306 S. Taylor Ave., Oak Park. fa,so,mo

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit, guter Lohn. 1002 N. Western Ave. saso

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine frisch eingewanderte junge Frau, spricht ungarisch und deutsch, sucht Stelle als Haushälterin in einem besseren Hause. 1174 Milwaukee Ave., Weis. sonmo

Gesucht: Ein junges Mädchen, welches das Schneidern gelernt hat, sucht Beschäftigung bei Damenschneider oder Schneiderin. Adr.: G. H. 306, Abendpost. saso

Gesucht: Ein deutsches Mädchen, 16 Jahre alt, 3 Monate im Lande, wünscht Stelle für leichte Hausarbeit oder bei Kindern. 21 Howe Str.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Home Whooping Cough Cure" ist garantirt, den Keuchhusten rasch zu heilen. Linderung augenblicklich. Angenehmer Geschmack. Bei allen Apothekern. 6dj—6fb,X

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9; Sonntags 9—3. 2janX*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schmidt Tanzschule, 601 Wells Str., Mittwoch und Freitag Abend, Sonntag Nachmittag. Bester Klassen-Unterricht 25 Cents. 26dj,1mX

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rummler & Rummler, deutsche Patent-Anwälte, 82—83 McVicker Theater-Gebäude. 19jlX*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

B. L. Eschenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 59 Dearborn Str. 4fbX*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu miethen gesucht: Eine Farm mit Vieh und Zubehör, nicht über 100 Acker, Miethe in Baar, mit Häusern mit 2 Familienwohnungen. Entfernung von Chicago nicht über 50 Meilen. 2 entsprechende kleinere nebeneinander liegende Farmen werden auch berücksichtigt. Näheres bei H. Bannermann, 301 West Division Str., Chicago.

Freie Fahrt für Landkäufer; 21. Januar; nach Alabama, nahe Mobile; deutsche Ansiedlung; gutes Land jetzt noch zu billigem Preise zu haben. Nachzufragen bei Herm. Forman, 677 Sheffield Ave.; A. Loenerr, 216 S. Clark Str., Eigenthümer.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 120 Acker Farm, Frucht und Getreide, Michigan. Adr.: A. 187 Abendpost.

Farmen mit Stock und stehender Ernte vertauscht für Chicagoer Grundeigenthum. 119 La Salle Str., Zimmer 32. 12okX*

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer Häuser, 7 Fuß Brick-Basement, Badezimmer, nahe Belmont und Elston Ave. Cars. $75 baar, $12 monatlich. Ernst Melms, Eigenthümer, 1959 Milwaukee Ave., zwischen Fullerton und California Ave. 24dj,X*

Zu vertauschen: Brickhaus, Lot 50×125, gegen Geschäftshaus, passend für Butchergeschäft. Uhlich, 457 N. Central Park Ave.

Nordseite.

Zu verkaufen: Eine 7 Zimmer Residenz, alle neuen Verbesserungen, mit Kohlen für den Winter, billig. Nachzufragen: 213 Janssen Ave., 1. Flat.

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags. — Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str.
——Zweig-Geschäft:——
1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 12djX*

Geld auf Möbel.
(Anzeigen unter dieser [illegible], 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main. 10ap,1jX

Raten reduzirt vom 1. Dez. 1901 an.
Darlehen auf Möbel und Pianos, ohne zu entfernen, an gute Leute in leichten monatlichen Zahlungen, zu den folgenden billigen Raten per Monat, keine anderen Kosten; Geschäfte verschwiegen.

$30 für	$1.75	$80 für	$3.00
40 für	2.[illegible]	90 für	3.25
50 für	2.25	100 für	3.50
60 für	2.50	125 für	4.00
70 für	2.75	150 für	4.50

Bitte diese Raten mit anderen zu vergleichen. — Lang etablirt. — Die beste Behandlung zugesichert.— Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., 3. Stock, Zimmer 34. 6djX*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave.; Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 341, 79 Dearborn Str. 3jaX*

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Ernst Melms, 1959 Milwaukee Ave., zwischen Fullerton und California Ave. 24djX*

Zu verleihen: Ohne Kommission, billige Privatgelder; erste und zweite Hypothek. Adr.: P. 790 Abendpost. 28dj,1wX

Privatgeld auf Grundeigenthum zum Bauen, 4 und 5 Prozent. Monatliche Zahlungen. $1 per Hundert. Adr. A. 194 Abendpost. 2jan,*X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29maX*

Zu verleihen: $1000 auf erste Hypothek. Adr.: A. 115 Abendpost. saso

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft jederart Geschäfte: Saloons, Hotels, Restaurants, Bäckereien, Groceries, Milchgeschäfte u.s.w.— Käufer und Verkäufer sollten vorsprechen. 24dj,didoson,1m

Verkaufe $150 erste Mortgage. Tausche auch für Waaren oder Store-Geschäft. 724 Clybourn Ave., unten.

Zu verkaufen: Store, Confectionery und Büchsenwaaren, billig. 665 31. Str.

Zu verkaufen: Eck-Saloon auf der Nordseite, gutgehendes Geschäft, durchschnittlich 100 Barrel Bier monatlich; eine ausgezeichnete Gelegenheit für einen Mann, der das Geschäft versteht. Wegen Einzelheiten adressire man: A. 189 Abendpost.

Zu verkaufen: Milchroute, Südwestseite, 9 Kannen täglich, gute Kundschaft, $800. Hintze, 59 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Gute Bäckerroute mit Pferd und Wagen. 60 Herndon Str.

Gutgehendes Privat-Restaurant ist krankheitshalber für jeden annehmbaren Preis zu verkaufen. 588 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Kohlen- und Fuhrgeschäft: jährliche Verkäufe 5000 Tonnen. Etablirt 1872. Nordseite. Lot 25×218, zwei Straßen, 12 Wagen, Pferde und alles Zubehör, für $6500, werth $10,000. J. S. Bruner & Co., 78 La Salle Str.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store in guter Geschäftsgegend, für einigen Brauch passend. 1857 N. Robey Str., nahe Otto Str. saso

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Großes Vorderzimmer und Bettzimmer, mit Gas und Bad. 352 Ost Indiana Str., 2. Flat.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

California und North Pacific Küste.
Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen-Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach Californien und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Dienstag und Donnerstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route" mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht bei Judson Alton Excursions, 349 Marquette-Gebäude, Chicago. 10fb,X*

„Hintze's Agency", 59 Dearborn Str., kollektirt jeder Art Schulden und Löhne auf Prozente. Schnelles Verfahren. dj22,24,26,29,31,jn2,5,7

Frühere Polizei-Kapitäne—Baer & Dollard Detective Agency, R. 19, 155 Washington Str. Konsultation frei. Deutsch gesprochen. Tel. Main 1620. 19dj,1mX

Schriftliche Arbeiten und Uebersetzungen, gut und zuverlässig; ebenfalls Ansprachen, Gelegenheitsreden deutsch und englisch angefertigt. Abends vorzusprechen oder adressirt: 337 Hudson Ave., 1. Flat. 25jn,X*

Damen- und Herren-Kleider auf leichte wöchentliche oder monatliche Abzahlungen. Crane's, 167 Wabash Ave. 9jn,X*

Deutsche Filzschuhe, ein passendes Weihnachts-Geschenk, fabrizirt und hält vorräthig R. Zimmermann, 148 Clybourn Ave., nahe Larrabee Str. 5dj,1mX

Frau Kohn ist von ihrer Reise zurückgekehrt und wohnt wieder 413 North Ave., nahe Wells Str., 3 Treppen. 28dj,1mX

Herr Leopold Fuchs, früher 1192 N. Seeley Ave., wird um Angabe seiner jetzigen Adresse gebeten. — Rose Rebenzahl, 329 Fifth Ave. saso

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Passendes Weihnachtsgeschenk, Kanarienvögel (Meisterfänger), nur $3.25. Kämpfers Vogelladen, 88 Stat[illegible] 9jl[illegible]

Pianos, musikalische Instrume[illegible]
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents [illegible])

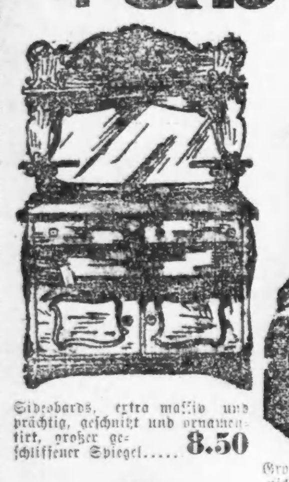
Muß verkaufen: Neues Upright, billig, [illegible] reise. 63 Armour Str., 3. Flat.

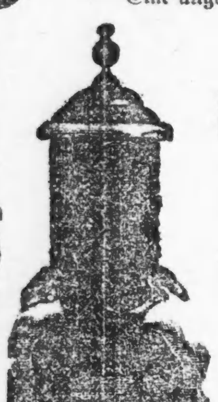
PEOPLES OUTFITTING Co.

171 & 173 WEST MADISON ST.

1/4 ab **Unser jährl. 25 Proz. Rabatt-Verkauf** beginnt morgen.

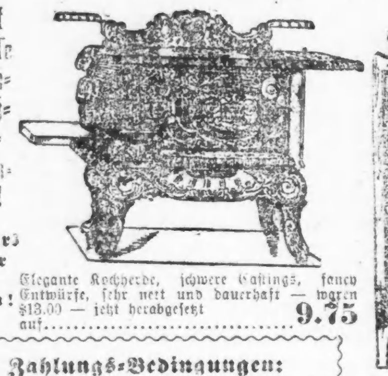
Eine allgemeine Reduktion um ein Viertel an allen Waaren im Hause.



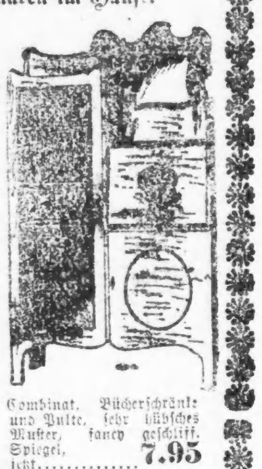


Kredit für Alle zu leichten Zahlungs-Bedingungen!

Sonnenbrenner frei für jeden Kunden!



Elegante Kochherde, schwere Castings, fancy Einfassung, sehr nett und dauerhaft — waren $13.50 — jetzt herabgesetzt auf 9.75



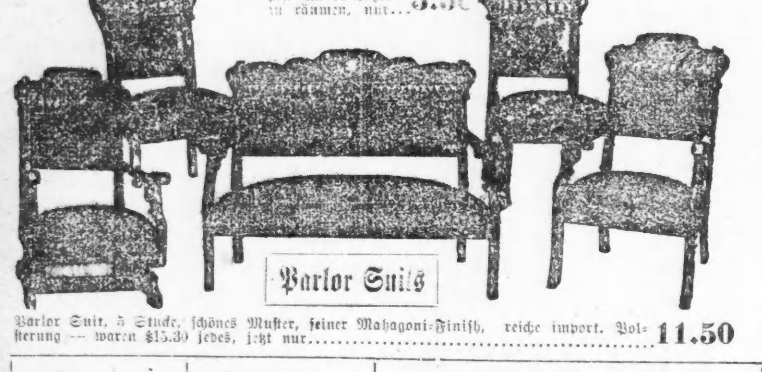
Zahlungs-Bedingungen:

$25 werth, $2.50 Baar, $2.00 per Monat.	$50 werth, $5.00 Baar, $4.00 per Monat.	$100 werth, $10.00 Baar, $6.00 per Monat.

Sideboards, extra massiv und prächtig, geschnitzt und graviert, großer französischer Spiegel 8.50

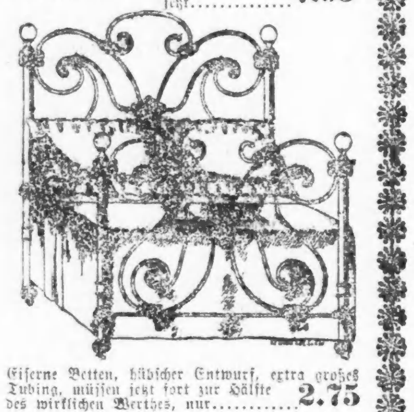
Combinat. Bücherschränke und Pulte, aus Eiche, hübsches Muster, fancy geschnitzt, Spiegel 7.95

Groß... ...jetzt nur 3.50



Parlor Suits

Parlor Suit, 5 Stücke, schönes Muster, feiner Mahagoni-Finish, reiche import. Polsterung — waren $15.50 jetzt, jetzt nur 11.50



Eiserne Betten, hübscher Entwurf, extra großes Tubing, müssen jetzt zu zur Hälfte des wirklichen Werthes, nur 2.75

Rugs.	**Teppiche.**		**Gardinen.**	**Bettzeug.**
Velvet Rugs, 2 Yards lang, müssen fort zu 1.15	Feine Ingrain Carpets, großes Lager, per Yard 19c		Gardinen, neue Muster, zu 25c	Gute dauerh. Comforters, nur 55c
Smyrna Rugs, 96 Zoll lang, werden geräumt zu 75c	Ganzwoll. Ingrains, extra dauerhaft — per Yard 39c		Elegante Portieres, jetzt zu nur 65c	Blankets, feine Qual. 65c
Ganzwollene Art Rugs, 9x9 F., wth. das Doppelte 4.75	Brussels Carpets, — spez. Sorte, nur 33c		Extra feine Spitzengardinen, zu 45c	Kissen, gutes volles Gewicht, nur 55c
9x12 F. große reinwoll. Art Rugs 5.50	Velvet Carpets, sehr fein, jetzt 58c	Ausziehtische, 5 große Säulenbeine, feiner Polish Finish — jetzt nur 3.50	Beste Qual. Portieres, jetzt zu 95c	Bett Springs, stark und dauerhaft, zu 98c

Naturkunde und Technik.

Antike und moderne Körperkultur.

Wer einmal die ziemlich gut erhaltenen Reste von Darstellungen aus dem Badeleben in den sogenannten Titus-Thermen in Rom gesehen hat, wird sich mit einiger Phantasie eine ungefähre Vorstellung von dem machen können, was in der antiken Welt die Körperpflege bedeutete. Sie war weder etwas Medizinisches, noch etwas Hygienisches, noch etwas Aesthetisches, kaum etwas Patriotisches in dem Sinne nämlich, daß sie etwa bewußtes und absichtsvolles Mittel zu diesen Zwecken gewesen wäre, sondern sie war eine Bethätigung der Freude am Dasein, sie war unwillkürliche Lebensäußerung, sie war Lust, sie war Trieb, sie war Wunsch. Man gab sich dem Ballspiel hin, weil es einem das größte Behagen bereitete; man veranstaltete Wettläufe, weil es einem Vergnügen machte. Man gab sich dem gymnastischen Sport hin, weil man ohne ihn nicht leben konnte, weil man die höchste Lebenslust gerade in der Sportausführung empfand. Zu späterer Zeit freilich, als man anfing den Geist zu drillen,, als die Sophisten mit ihren Spitzfindigkeiten kamen und die Gehirndressur anfingen, stellten sich auch die Philosophen und Hygieniker ein, welche auf den hohen Werth der Körperpflege hinwiesen und darauf aufmerksam machten, daß man die feinen geistigen Schachzüge nur machen könne, wenn mit dem Körper alles in Ordnung sei, und daß man daher den Körper gehörig üben und pflegen solle. Und in römischer Zeit erst erschien jenes mens sana in corpore sano auf der Bildfläche, das wir heute bei jeder Gelegenheit anwenden. Zu der griechischen Blüthezeit dagegen war man weit davon entfernt, darüber nachzudenken, wozu die Körperübung gut sein solle; es schien eine Lust seinen Körper auszuleben und das genügte.

Darin besteht nun auch der große Unterschied zwischen dem antiken gymnastischen Ideal und dem modernen. Die antike Körperübung ist unwillkürlich und Selbstzweck, die moderne ist Mittel zum Zweck. Die antike ist naiv, die moderne ist raffinirt. Der ganze Blüthenduft und Hauch, sozusagen das feine Aroma, das über der gymnastischen Kultur der Antiken lag, fehlt uns oder ist gewissermaßen zu Parfüm geworden: die Hygieniker, die Aerzte, die Politiker, die Patrioten rufen uns zu, Körperpflege zu treiben, — aus freiem Antrieb, aus der Seele heraus, rein als Impuls thut es selten einer; die Blässe des reflektirenden Bewußtseins hat die Unschuld und den Frühlingshauch der rein naiven, antiken Körperkultur zerstört. Nützlichkeitsgründe sprechen dafür — deswegen treiben heute die Meisten Körperpflege, weil es ihnen nützt, weil sie nachher um so besser geistig arbeiten können, weil sie dann um so mehr Geld verdienen können, oder weil sie fürchten, krank zu werden, oder weil ihnen dann das Essen besser schmeckt; ja, Mancher thut es sogar, weil er nachher um so mehr trinken kann.

Es soll durchaus nicht geleugnet werden, daß die Körperübung diesen Nutzen thatsächlich hat, daß sie zu vielem [illegible] und im Besonderen den Men[illegible] Krankheit schützt. [illegible] würde dies in noch höherem Maße thun, wenn sie unwillkürlich naiv, aus dem Pulse heraus, als ein Wille, der aus dem Blute fließt, ausgeübt werden würde. Und sie würde dann um so viel schöner, ästhetischer, idealer, künstlerischer, ja sogar — und das ist sehr wesentlich — organischer sein, während sie jetzt mehr mechanisch ist. Den Weg, den die antike Kultur vom Griechenthum zum Römerthum, d. h. also von der naiven Körperübung zur raffinirten durchlief, müssen wir jetzt in der umgekehrten Richtung durchlaufen. Und während die alten Griechen in ihrer Jugendzeit der Körperkultur in Einseitigkeit und Ueberschätzung hingegeben waren und als halbe Barbaren die geistigen und ethischen Werthe noch nicht kannten, sind wir heute in Ueberschätzung der Trainirung des Gehirns befangen und müssen erst langsam wieder lernen, „mit Lust zu laufen und jauchzend zu springen"; wir müssen die Wollust der Körperübung erst wieder neu entdecken — noch sind wir zu matt und zu krank — um die ganze körperliche Lust als solche bei der Leibesübung zu empfinden.

Der Druck des Lichtes.

Eine physikalische Entdeckung von großer Tragweite ist ganz vor Kurzem von Peter Lebedew, Professor der Physik an der Universität Moskau, ausgegangen. Es handelt sich um den genauen experementellen Nachweis eines vom Licht ausgeübten Drucks. Es sind bereits viele Versuche gemacht worden, das Vorhandensein dieser jedenfalls äußerst geringen Kraft durch Messungen zu erweisen. Sir William Crookes kam durch Benutzung des Radiometers (Strahlenmessers) scheinbar zum Ziel, aber seine Messungen ergaben für den fraglichen Druck einen Betrag, der den erwarteten um mehr als 100,000 mal überstieg. Das Radiometer hatte wahrscheinlich den Fehler, daß es nicht allein unter dem Einfluß der Aetherwellen, sondern unter dem des Anpralls von stofflichen Molekülen stand und außerdem abhängig war von der ungleichen Erhitzung an den Wänden der Glaskugel. Prof. Lebedew, der sich übrigens außer durch andere Forschungen, besonders durch die Erzeugung der Elektrizitätswellen einen Namen gemacht hat, versuchte seinerseits die störenden Einwirkungen, unter denen die Messungen von Crookes gelitten hatten, auszumerzen. Wir geben die Beschreibung seines Versuches in einem kurzen Auszug nach der Veröffentlichung des Gelehrten in den „Annalen der Physik". Die bisherigen Fehlerquellen wurden dadurch vermieden, daß erstens alle Strahlen, die eine Erwärmung der übrigens luftleer gemachten Glaskugel des Radiometers herbeiführen konnten, ausgeschlossen, und daß zweitens die Lichtstrahlen mehrfach hin- und hergeführt wurden, ehe sie den Apparat trafen. Er stellte die windmühlenartigen Flügel seines Strahlenmessers aus überaus dünnem Blattaluminium her und befestigte sie an einem Glasfaden in Cardanischer Aufhängung. Als Lichtquelle wurde eine elektrische Bogenlampe benutzt. Die Flächen der Radiometerflügel, die entweder in gewöhnlicher Beschaffenheit belassen oder geschwärzt waren, wurden auf ihre spiegelnde Kraft hin geprüft. Der mögliche Fehler der Messungen betrug nur 20 Prozent. Die Ergebnisse stimmten innerhalb 10 Prozent mit den Werthen überein, die von Maxwell und Bartole theoretisch berechnet worden waren. Somit kann der durch das Licht ausgeübte Druck der Aetherwellen als festgestellt gelten, und zwar steht er in einem geraden Verhältniß zu der Energie des einfallenden Lichts und ist unabhängig von dessen Farbe.

Die Thatsache, daß die durch Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus etc. erzeugten Aetherwellen einen meßbaren Druck ausüben, mag an sich dem Laien noch nicht als etwas besonders Wunderbares und Bedeutsames erscheinen, aber die sich alsbald daraus ergebenden Folgerungen müssen auf jeden denkenden Menschen Eindruck machen. Wenn es als sicher gelten kann, daß die Sonnenstrahlen auf die Erde einen Druck von über 300,000 Tonnen oder 6 Millionen Zentnern ausüben, der bisher unbekannt war, so kann die Beachtung dieser Thatsache auf astronomische Rechnungen nicht ohne Einfluß bleiben. Dieser Druck der Sonnenstrahlen kann möglicherweise genügen, um die Erde davor zu schützen, daß sie nach der Sonne hinfalle, wie es von verschiedenen Seiten vorausgesagt worden ist. In einem ganz neuen Licht aber wird die Beschaffenheit der Kometen und die Entstehung ihrer Schweife erscheinen. Da die Größe des Druckes vom Querschnitt eines Körpers abhängig ist, so müssen die kleinsten Körper im Verhältniß zu ihrem Gewicht den größten Druck erfahren, und es muß ein Punkt erreicht werden, auf dem der vom Licht ausgeübte Druck die Massenanziehung übersteigt, so daß Körper von sehr geringer Masse von der Sonne fortgestoßen werden. Der Schweif eines Kometen würde aus solchen kleinen Körpern bestehen, die durch den vom Kern des Kometen ausgehenden Lichtdruck in den Weltraum hinausgeschleudert werden. Von geschichtlichem Interesse ist endlich die Erwähnung, daß schon im Jahre 1616 Kepler die Bildung der Kometenschweife durch die zurückstoßende Kraft des Lichtes erklärte. Von der Bewegung des Lichtes durch Aetherwellen konnte Kepler allerdings damals ebensowenig eine Vorstellung haben, wie vor dem Vorhandensein des Aethers überhaupt, sondern er dachte sich das Licht aus körperlichen Theilchen zusammengesetzt.

Gipsabguß vom Kraftmenschen Sandow.

Der auch in Chicago von seinem Auftreten während der Weltausstellung her bekannte Athlet Eugen Sandow, einer der schönstgewachsenen und bestentwickelten Menschen, ist jetzt plastisch verewigt worden. Der Vorstand des Britischen Museums für Naturgeschichte in London, Professor Ray Lankester, hat vor Kurzem einen Gipsabguß von Sandow anfertigen und diesen als Darstellung eines „europäischen Mannes" in dem genannten Museum aufstellen lassen. In diesem Modell sind alle Muskeln in Spannung dargestellt. Der Abguß wurde in vielen einzelnen Theilen gemacht, und Sandow hielt die Muskeln des betreffenden Körpertheiles zehn bis fünfzehn Minuten lang, bis der zur Herstellung des Abgusses verwendete Gipsbrei erstarrt war, gespannt. Eine großartige athletische Leistung, welche kaum ein Anderer als Sandow zu Stande gebracht hätte. Es war bei den Brust- und Bauchmuskeln besonders schwierig, weil Sandow, während diese Körpertheile abgenommen wurden, um störende Bewegungen zu vermeiden, kaum athmen durfte. Das fertige Modell zeigt eine Muskulatur, die einen Vergleich mit dem von den Bildhauern des klassischen Alterthums angefertigten Statuen des Herkules und anderer Kraftmenschen sehr gut aushält. Es beweist, daß erstens jene alten Darstellungen, was Muskelentwickelung anlangt, durchaus nicht übertrieben sind, und zweitens, daß es auch unter uns modernen Menschen Individuen gibt, die durch fleißige Uebung ebenso kräftig geworden sind, wie jene mythischen Helden des Alterthums.

Medizinische Untersuchungen im Luftballon.

Wir meldeten vor einiger Zeit aus Paris, daß der große „Aëroklub de France" Ballonfahrten zum Zweck medizinischer Studien französischer Aerzte in die hohen Luftregionen plane. Diese Ballonfahrten haben nun vor wenigen Tagen stattgefunden. Der „Aëroklub" hat den medizinischen Autoritäten vier Ballons zur Verfügung gestellt: „Eros," „Zentaur," „Titane" und „Quo Vadis." Der erste, 2000 Kubikmeter groß, wurde von Castillon de Saint-Victor gesteuert, und führte die Doktoren Tissot und Hallion vom „College de France" in die Lüfte. Der „Zentaur" mit nur 1600 Kubikmetern Inhalt, welcher der Führung des berühmten Grafen de la Vaulx anvertraut wurde, trug die Herren Dr. Raymond, den Chef der Klinik an der medizinischen Fakultät in Paris, und Dr. Portier. Der dritte Ballon „Titane" (2000 Kubikmeter) wurde von dem Luftschiffer Tiarmann und den Aerzten Jolly, Bonnier und Guglielminetti bestiegen. Der Ballon „Quo Vadis" diente den Herren Henry Lavicaue, Calagarano und Bonnier als Luftschiff. Die vier Ballons hielten sich fünf bis sechs Stunden in den Lüften auf und erreichten Höhen von 3600 bis 4500 Meter, die vor der Hand für die von den Aerzten an ihren eigenen Körpern, sowie den mitgenommenen Versuchsthieren angestellten Untersuchungen vollständig genügten. Die Veränderung des Blutes je nach der Verdünnung der Luft, die Athmung, die Herzthätigkeit und das Allgemeinbefinden wurden mittels der mitgeführten Instrumente genau beobachtet. Die chemischen Analysen der entnommenen Blutproben sind noch nicht fertiggestellt, und auch die wissenschaftliche Bearbeitung der gewonnenen Resultate dürfte noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Jedoch gaben die betheiligten Gelehrten ihrer vollen Zufriedenheit mit den gewonnenen Resultaten Ausdruck, die sie gemeinsam einer kritischen Beleuchtung unterziehen werden.

— Worauf es ankommt. — Aeltliche Kokette: Du glaubst gar nicht, Else, wie ich immer von den Herren umschwärmt wurde! — Freundin: Anhaltspunkte dafür hast du nicht aufzuweisen!

— Triftiger Grund. — Fabrikherr (zum Buchhalter): Also Gehaltserhöhung? Früher kamen Sie doch mit Ihrem Gehalt immer gut aus. —Buchhalter: Früher brauchte man auch nicht auf jedem Sonntagsausfluge zwanzig und mehr Ansichtskarten zu schreiben!

Kranke Nerven der Frauen.

Zoa Phora, das einzige Tonic für ermattete und entkräftete Frauen oder junge Mädchen, welche den ganzen Tag auf den Füßen stehen.—Probeflasche frei.

Gibt neue Kraft, regt die Nerven an, macht das Blut schneller pulsiren, klärt den Geist bringt die Blüthe vollständiger Gesundheit auf die Wangen und heilt alle weiblichen Schwächen.

Zoa Phora ist das einzige Tonic für Frauen. Regulirt die Menstruation. Belebt und regt ihre Nerven an, stärkt den Magen, verleiht ihren Augen Glanz und ihrem Körper die Elastizität und Fröhlichkeit der Jugend. Falls Ihr an weiblicher Schwäche leidet, Leucorrhea, unterdrückter oder schmerzhafter Menstruation, Vorfall, Verschiebungen, Fließen, Geschwüren, Loslösungen, schwachem oder steifem Rücken, Unordnungen der Leber oder des Magens, kranke Nieren, Rheumatismus, Neuralgia, [illegible]

Frau Martha Baughman,

27 Mt. Calm Str., Indianapolis, Ind.

[illegible]

Lokalbericht.

Deutsches Theater.

Heute: „Haus Fourchambault", Schauspiel in 5 Akten von Emile Augier.

In Powers Theater wird am heutigen Sonntag das Pabst Theater-Ensemble in Emilie Angiers fünfaktigem Schauspiel „Haus Fourchambault" auftreten, das schon seit einer Reihe von Jahren hier nicht mehr aufgeführt worden ist. Die Besetzung des Stückes ist eine vielversprechende, und zwar liegen die einzelnen Rollen in den Händen der folgenden Darsteller:

Fourchambault, Bankier............Hermann Werbke
Frau Fourchambault..................Anna Gerlach
Leopold, ihr Sohn....................Robert Hartberg
Blanche, ihre Tochter..................Milly Kranse
Marie Letellier.........................Clairette Clair
Frau Bernard...........................Hedwig Beringer
Baron Rastiboulois, Präfekt....August Meyer-Eigen
Germain, Bedienter im Hause Fourchambault, Karl König
Ein alter Diener.....................Julius Schmidt

Der erste und vierte Akt spielen bei Havre, die anderen in Havre.

Zum Verkauf der Sitze wird die Kasse des Theaters heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr, und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Unglückliche Liebe oder Verdauungsbeschwerden.

In Richter Pattons Gericht hat die Vertheidigung in dem Fall des Frl. Lizzie Miller gegen Henry J. Huening die Frage aufgeworfen, ob die Klägerin das Verschwinden ihrer früheren heiteren Gemüthsart und den Verlust von 30 Pfund ihres Körpergewichts ihrer unglücklichen Liebe oder einem Anfall von Verdauungsbeschwerden zuzuschreiben hat. Die Klägerin verlangt von Huening ein Herzenspflaster von $5000, und begründet ihren Anspruch auf diese Entschädigung damit, daß der Beklagte ihre Gefühle verletzt, und sie infolge des dadurch verursachten seelischen Schmerzes 30 Pfund ihres Gewichts eingebüßt habe. Huening soll der Gekränkten, welcher er längere Zeit Aufmerksamkeit schenkte, im Jahre 1899 plötzlich den Rücken gewandt haben, woraufhin sie in Gram und Kummer verfiel und krankhaft und reizbar wurde. Ihre Kleidermacherin, Mary Kelly von Burlington, Wis., bestätigte auf dem Zeugenstande diese Angaben. Eine Nachbarin will ebenfalls die Veränderung der Klägerin beobachtet haben. Auch Dr. Newall, der sie während ihres leidenden Zustandes behandelte, erklärte, daß die Patientin an hochgradiger Nervosität gelitten habe, welche auf Störungen ihres Geistesvermögens zurückzuführen wäre.

„Könnte dieser Zustand nicht auch eine Folge von Unverdaulichkeit gewesen sein?" wurde von der Vertheidigung eingeworfen. Der Arzt bejahte die Frage. Anwalt Craft wird diese Angabe des sachverständigen Arztes wahrscheinlich in seiner an die Geschworenen zu richtenden Schlußrede zur Geltung bringen.

Huening wurde im Laufe der gestrigen Sitzung in eigener Sache vernommen, und nannte als die eigentliche Ursache, warum er Frl. Miller sitzen ließ, sie wäre nicht auf seine Zukunftspläne eingegangen, hätte sich diesen vielmehr förmlich widersetzt. Eine Person, deren Denkungsart so verschieden von der seinigen wäre, hätte er unter keinen Umständen ehelichen können. Daß er der Klägerin sowohl mündlich wie auch in einem Briefe die Freundschaft gekündigt, gab er unverhohlen zu. Richter Patton sah sich nach der Vernehmung Huenings Unpäßlichkeit halber genöthigt, die Sitzung zu vertagen.

Rienzi.

Die trefflichen Konzerte in dem bekannten Vergnügungslokal des Herrn Gasch, Ecke Clark Straße und Diversey Avenue, gewinnen von Woche zu Woche an Beliebtheit. Das geräumige Lokal war auch am letzten Sonntage wieder von zahlreichen Musikfreunden besetzt, die sich stundenlang dem Genuß dieser herrlichen musikalischen Vorträge hingaben. Das heutige Nachmittags-Programm ist wie folgt:

1. Marsch, „Fort in's Lager"..........Silberberg
2. Walzer, „Zigeunerbaron"..............Strauß
3. Ouverture, „Barbier von Sevilla"......Rossini
4. Hochzeitsmarsch......................Mendelssohn
5. „Loin du Bal"..........................Gillet
6. „Die Schmuggler von Budapez"......Minkowsky
7. Potpourri, „Das Wunder"..............Mackey
8. Walzer, „Adlon"..........................Hall
9. Norwegischer Tanz.......................Grieg
10. „Don Juan"..............................Mozart
11. „Dance of the Hours"..................Ponchinelli
12. Polonaise (A-Dur)......................Chopin

Das Programm für das Abendkonzert weist ebenso vorzügliche Nummern auf.

Silbernes Jubelfest.

Der St. Johannes-Verein Junger Männer feiert in diesen Tagen in der St. Josephs-Kirche, Ecke Hill- und Orleans Straße, sein silbernes Jubiläum. Der Erzabt Leander Schueer, O. S. B. der St. Vincent-Abtei in Pennsylvanien, wird anläßlich der Feier am heutigen Sonntag in der genannten Kirche ein Hochamt halten. Pfarrer George D. Heldmann, von der St. Paulus-Kirche, wird die Festpredigt halten. Mehrere verwandte Verbindungen werden sich an der 25jährigen Gedenkfeier betheiligen und die Kadetten der St. Paulus-Kirche werden dem St. Johannes-Verein in feierlicher Prozession das Geleit geben. Auf Dienstag Abend ist aus Anlaß der Feier ein Festmahl vorgesehen, an welchem sich nebst dem festgebenden Verein mehrere ähnliche Genossenschaften betheiligen werden. Der Bischof Muldoon, Bischof Messmer von Green Bay, Wis., und Bürgermeister Harrison sind zum Bankett geladen worden. Am Donnerstag Abend werden die Festlichkeiten durch einen öffentlichen Empfang ihren Abschluß finden. Der Verein wurde vor 25 Jahren von dem Pfarrer Benedix Menges, O. S. B., dem jetzigen Abt der Benediktiner-Abtei in Cülman, Ala., gegründet.

* Der Nr. 1278 W. Adams Str. wohnhafte Schneider Henry Cohn erklärte sich gestern im Bundesbankerottgericht bankerott. Seine Schulden gab er auf $35,300 an. Vermögen hat er angeblich keins.

BOSTON STORE

STATE AND MADISON STS.

Vor-Inventur Räumungs-Verkauf.

8,650 Yards farbige und schwarze glatte und fancy **Novelty Seidenstoffe.**

Der Rest unseres

Speziellen Baargeld-Einkaufs zur Hälfte.

Bestehend aus Novelty Warp Print Louisines, Warp Print Taffetas, fancy Streifen, Plaids, Polka Dot Taffetas, Cord Taffetas, Novelty Brocades, Peau de Soies, Satin Duchesse, Taffetas, alle neu und frisch, in schwarz und farbig, zu weniger als die Hälfte ihres wirklichen Werthes — per Yard

39c, 48c, 59c und 69c

Speziell 7,500 Yards einfarbige und fancy Seidenstoffe, alle kurze Längen, Odds und Ends — ... Werth ... Montag speziell per Yard 39c

[illegible] 29c

[illegible] 19c

[illegible] 39c

[illegible] 22c

Taschentücher. [illegible] 1c

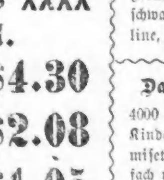
Sammet. [illegible] ...Montag speziell die Yard zu 29c

Futter-Cambric. [illegible] 1c

Handtücher. [illegible] 1c

Groceries. Nirgendwo sonst werden so gute Qualitäten zu solch' niedrigen Preisen verkauft.

Pillsburys bestes XXXX Patent-Mehl.



Per Faß $4.30. ½-Faß Sack $2.08. ¼-Faß Sack $1.05

Crinoline. [illegible] 1c

Ivory Seife. [illegible] 1½c

Damen-Kragen. [illegible] 1c

Spul-Zwirn. [illegible] 2c

Parchent. [illegible]

Outing Flanelle. [illegible] 2½c

Silkoline. [illegible] 3½c

Gestickte Kragen. [illegible] 3c

Fingerhüte. [illegible] 5c

Eiderdown. [illegible]

Schott. Flanelle. 2000 Yards Rester von schottischen Flanellen, Streifen, Checks und einfache Farben— werth 25c bis 40c, die Yard zu 5c

Cherry Brand Speck, fancy magere Streifen, per Pfd. 12c
Snider's Catsup, Pints 15c
Swift's Cream Laundry Seife, 10 Stücke für 33c
Fairbank's Gold Dust, 4-Pfd. Packet 15c
Wool Seife, 6-Unz. Stücke, per Stück 3½c
Assortirter reiner Frucht Jelly, per Glas 10c
Assortirter frischer Frucht-Jam, 1-Pf.-Glas 16c

Parfumes. Main Floor. Eastmans Eau de Toilette, Patent Stopper Flasche, speziell, Flasche 5c

Benefiz-Vorstellung für R. Hepner.

Am nächsten Donnerstag, den 9. Januar, wird in der Apollo-Halle, No. 256—262 Blue Island Ave., zum Besten des bekannten Theater-Veteranen, Herrn Robert Hepner, das historische Lustspiel „Anne-Liese" aufgeführt werden. Herr Hepner hat sich seit vielen Jahren um die deutsche Volksbühne verdient gemacht, und ist der Einzige, der hier auf diesem Felde eine lange Reihe von Jahren hindurch Erfolg gehabt und Stand gehalten hat. Ein guter Besuch der Benefiz - Vorstellung würde eine wohlverdiente Anerkennung seiner Bestrebungen und Leistungen bilden.

Das angekündigte Stück wird nach der folgenden Rollenbesetzung über die Bretter gehen:

Leopold, Fürst zu Dessau, minorenn..Robert Hepner
Fürstin Henriette, geb. Prinzessin von Oranien, seine Mutter und Vormünderin, Regentin....................Hedwig Lange
Gottlieb Föhse, Apotheker in Dessau..Wilh. Kröner
Anna-Liese, seine Tochter...........Sidonie Hepner
Marquis de Chalisac, Gouverneur des Fürsten.........................Robert Zevernick
Baron von Salberg, Hofmarschall........Max Weis
Georg, Apotheker-Gehilfe...........Daniel Schmidt
Erhardt, Page der Fürstin...........Anna Friedrich
Die Muhme Lehne.........................Käthe Werner
Tante Lise...................................Therese Gradt
Von Zieten, Hauptmann.....................Paul Finster
Graf Schwerin, Lieutnant..............Johann Cunis
Cyprian, Hofprediger...................Michael Lehner
Onkel Christoph.......................Curt von Wallburg
Herren und Damen vom Hofe. Soldaten.
Ort der Handlung: Dessau. Zeit von 1694 bis 1698.

Alte Ansiedlerin gestorben.

In der Wohnung ihrer Tochter, Frau S. D. Kimbark, Nr. 184 Lincoln Park Boulevard, starb gestern Frau Rebecca Church, Wittwe des verstorbenen Thomas Church, der seit dem Jahre 1833 in Chicago wohnte. Die Verstorbene, eine Tochter von Silas W. Sherman aus Brookfield, Conn., wurde dort am 25. Oktober 1820 geboren. Im Jahre 1833 kam ihr Vater nach Chicago, welches damals kaum ein Dutzend weißer Bewohner zählte. Sie wurde eine Freundin der Rothhäute, mit denen ihr Vater häufig Geschäfte machte. Frau Church war zweimal verheirathet. Ihr erster Gatte war Peter Pruyne, ihre einzige Tochter, jetzt Frau S. D. Kimbark, wurde am 2. Mai 1837 in Chicago geboren. Im November 1839 heirathete die junge Wittwe Thomas Church, der im Juni 1871 in Chicago starb. Die Verblichene hatte zahlreiche Freunde und half den Bedürftigen, wenn sie sah, daß Hilfe Noth that. Sie besaß angeblich das erste Piano, das nach Chicago gebracht wurde.

Verschoben.

Kriminalrichter Smith verschob gestern, im Einklang mit einer von der Vertheidigung mit Hilfs - Staatsanwalt Barnes getroffenen Vereinbarung, die Verhandlung über den Antrag der Vertheidiger Alexander Sullivans um Bewilligung eines nochmaligen Prozeßverfahrens für ihren Klienten auf nächsten Samstag.

Feierliche Kirchenweihe.

Heute Vormittag um 10 Uhr wird Bischof Peter J. Muldoon die neue Kirche der Gemeinde „Our Lady of Sorrows," an W. Jackson Blvd. und Albany Ave. gelegen, feierlich einweihen. Bei dem darauffolgenden Pontifikalamt werden dem Bischof die Pfarrer E. A. Kelly, B. Murray Hayes, M. J. Marsile und Thomas Moreschini als Diakone, bezw. Subdiakone, zur Seite stehen. Als Ehrengäste werden der Einweihungsfeier beiwohnen: Erzbischof D. Falconio, päpstlicher Ablegat in Kanada; Bischof Maurice F. Burke von St. Joseph, Bischof Francis S. Chetard von Indianapolis, Bischof Sebastian Mesmer von Green Bay, Wis., und Bischof John S. Foley von Detroit. Kardinal Martinelli, der ebenfalls eingeladen war, hat sich mit Arbeitsüberhäufung entschuldigt.

Der Grundstein zu dem prächtigen Gotteshaus wurde im Jahre 1890 von Erzbischof Feehan gelegt. Es ist durchweg in rein romanischem Stil gehalten, 210 Fuß lang, 80 Fuß breit und hat Sitzplätze für 2000 Personen. Die Baukosten stellten sich auf $170,000. Die Gemeinde wurde im Jahre 1874 von den Servitenvätern Rev. A. Morini, Rev. S. Moreti, Rev. Thomas Moreschini und dem verstorbenen Rev. A. Venturi gegründet und zählt heute über 1000 Familien zu ihren Mitgliedern.

Edle Stiftung.

Zum ehrenden Andenken an ihr vor einem Jahr am Scharlach gestorbenes Söhnchen John Rockefeller McCormick haben Herr und Frau Harold T. McCormick eine größere Summe zur Errichtung einer Anstalt gestiftet, die den Namen „Memorial Institute for Infectious Diseases" führen soll. Zu Trustees sind Dr. Frank Billings, C. L. Hutchinson und Stanley McCormick bestellt worden. Von der Errichtung eines besonderen Anstaltsgebäudes ist vorläufig abgesehen worden, und ein Theil des Geldes soll zum Studium und zur Verhütung ansteckender Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis u. s. w. verwendet werden.

Angeschmiert.

Die Metropolitan National Bank wurde gestern mit einem Check hineingelegt, der angeblich die gefälschte Unterschrift der George B. Swift Company, per Herbert Swift, trug. Es wird vermuthet, daß er auf einem der Checkformulare ausgestellt wurde, die kürzlich von Einbrechern aus dem Kontor der Firma, und zwar aus dem Pulte von Herbert Swift, gestohlen wurden. Kassirer Hitchcock von der Metropolitan National Bank weigerte sich, den Nennwerth des gefälschten Checks anzugeben, doch verlautet, daß er $2800 betrug.

SIEGEL-COOPER & Co. "THE BIG STORE"

Dies ist die Saison, in welcher jedes Geschäft Weißwaaren verkauft!

Und während der Große Laden seine Quota von Bargains in Leinenwaaren und Damen-Unterzeug u. s. w. zu Preisen offerirt, die ihrer Billigkeit wegen auffallen, schreien die Einkäufer für die anderen Departements nach mehr Raum, ihre erstaunlichen Bargains anzukündigen, die sie für morgen arrangirt haben, und bieten wir hier eine Menge seltener und wunderbarer Werthe, die sicherlich die sparsamen Einkäufer anziehen werden, die Waaren dieser Art wünschen.

SIEGEL-COOPER & Co. "THE BIG STORE"

Großer Korset-Einkauf

1,000 Paar von den besten Fabrikaten gehen zu zwei Drittel u. der Hälfte der regulären Preise.

Thomson's Glove-fitting American Lady Kabo . . . Henderson's, W. C. C., Royal Worcester . . . **59c**

Alle diese Korsets haben gerade Front, voll Gored Hüfte und Büste, schrägen Schnitt, werth von $1.00 bis $3.00.

Unsere Spezialitäten für korpulente Damen, garantirt unzerbrechbare Front- u. Seiten-Stangen—alle Größen bis zu 30—morgen nur . . . **89c**

Echte importirte J. C. Korsets, egmacht von feinem Italian Cloth, hübsch garnirt m. Spitzen u. Bändern, mittlere Länge — regulärer Preis $4.00 — morgen . . . **$1.25**

Knaben- und Mädchen-Korset-Waists — alle Facons und Größen, einige mit daran befestigten Strumpf-Haltern — werth von 25c bis 50c — morgen . . . **12½c**

Mäntel-Einkauf von F. Siegel & Bros. Lager.

Hat die größte Aufmerksamkeit erregt und enthält alle neuen und populären Facons der Saison zu niedrigeren Preisen, als für welche ähnliche Waaren jemals Wholesale verkauft worden sind.

Neue Golf Capes—schottische Effekte — alle Farben—für . . . **$2.75**

Plüsch- und Boucle Capes — Pelz Edging — für . . . **$5.00**

Volle Länge Box Coats für Mädchen, von blauem Oxford oder Melten, Alter 6 bis 14 — morgen für . . . **$3.50**

Pelz-Kragen, Lapel besetzt, 27-zöll. Kersey Coats — Atlas-Futter . . . **$10.00**

Beaver, Persian, Skunk, Mink Kragen und Lapel modernste Coats — 42 bis 60 Zoll lang, für . . . **$15.00**

Yoke Raglans für Mädchen, von Oxford, Kersey und Melton, Alter 6, 8 und 10 Jahre, für . . . **$5.00**

Neue schwarze Kersey Blouses, mit Sammet besetzt, mit Atlas gefüttert — $22.50 Werth — für . . . **$12.00**

Sehr feine Velour Capes, alle Längen, Marder-Besatz, mit Perlen und Braid besetzt, sehr reiche Abend-Wraps, Werthe $35.00 bis $60.00—für . . . **$22.50**

30 einzelne sehr feine Newmarkets, in schwarz und farbig, Pelz-Besatz, Flounce-Effekte — Werthe rangiren von $35.00 bis zu $50.00—für . . . **$25.00**

Oxford Raglans von ausgezeichneter Qualität Melton, $12.00 Werth . . . **$6.75**

Muster-Coats, Raglans, Newmarkets, halbgefütterte Oxfords, Kerseys, Werthe $15 bis $20, für . . . **$10.00**

Kersey doppelte Cape Raglans, halbgefütterte Meltons und Oxfords . . . **$10.75**

Verschiedene Facons von hochfeinen fancy Blouse Suits, in schwarz und farbig, Werthe bis $35.00—für . . . **$15.00**

Verschiedene Hundert fancy schneidergemachte Blouse Suits, mit Seide besetzt — Werthe $15 bis $18.75 . . . **$10.00**

Eine beschränkte Quantität von fancy Waist-Kleider (Kostüme) — Werthe $35.00 bis $50.00 —für . . . **$25.00**

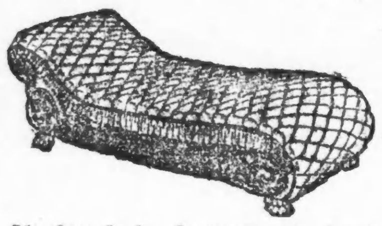
¾ Länge Kersey Coats, mit Atlas gefüttert—für . . . **$6.75**

Kersey, Oxford und Vicuna Short (22zöllige) Jackets — mit Atlas gefüttert . . . **$5.00**

27zöllige seidengefütterte Kersey Coats, gut gemacht, lohfarbig, Castor und Schwarz, — für . . . **$3.75**

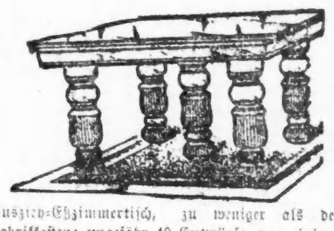
Spezial-Verkauf von feinen Möbeln

Um dem Publikum Sachen zu verkaufen, die es eigentlich nicht nöthig hat, dazu gehören zwei Dinge — Beredsamkeit und Billigkeit. Dennoch, obgleich Jedermann während der Feiertage mit Möbeln überladen wurde, erwarten wir morgen einen großen Verkauf, denn die Werthe, die wir offeriren, sind wunderbar und ähnliche werden niemals von uns noch von irgend einem anderen Möbelgeschäft in Amerika geboten werden.



Echte Leder Couches, Diamond tufted, elegante handgeschnitzte Gestelle, die beste Konstruktion — in Gondolia Muster. Ausgestattet mit besten Stahl Sprungfedern—die beste je für das Geld offerirte Couch—herabgesetzt von $38.00 . . . **$29.95**

Porzellanschrank — viertelgesägtes Golden Oak, handpolirt, volle Breite und 76 Zoll hoch, gebogene Endgläser und großer Spiegel in Top-Ornament, gut $20 werth, speziell . . . **$10.69**



Auszieh-Eßzimmertisch, zu weniger als den Fabrikkosten; ungefähr 40 Entwürfe, von einigen haben wir nur 1, von anderen bis zu 6 Stück. Hier ist eine Probe von dem, was Ihr zu erwarten habt — 45-zöll. Platte, runde Ecken, 6-zöll. Beine, handpolirt — $15.00 Werth — herabgesetzt auf . . . **$6.59**

Rohr-Schaukelstuhl, voller Roll-Effekt, mit fancy Scroll Rücken, hohe Lehne, sehr bequem—herabges. von $3.75 . . . **$1.97**

Eßzimmerstuhl, Solid Oak, Rohrsitz, sehr hoher Rücken, solide Pfosten-Konstruktion, gut $1.00 werth — speziell . . . **59c**

Parlor Suits, 5 Stücke, genau wie Abbild., starke Mahagony finished Gestelle, eingelegte Celluloid Linien, gepolstert auf den allerbesten Sprungfedern — in Damast oder Velours — gerade 31 Suits im Ganzen von diesem Muster, früherer Preis $35, herabgesetzt auf . . . **$19.50**

Eiserne Bettstelle, wie Abbildung, 11-16zöll. ununterbrochene Pfosten, auch sonst sehr dauerhaft gebaut — 81 davon in beinahe allen Farben emaillirt — früherer Preis $6.50 — herabgesetzt auf . . . **$3.29**

Dresser in Solid Golden Oak, 42 x19zöll. Base, hübsch geschnitztes Gestell, und 28x22zöll. französ. geschliff. Spiegel, Messingguß-Griffe. Die ganze Partie besteht gerade aus 41 Dressers in 3 Spiegel-Entwürfen; — frühere Preise $13.50; herabgesetzt auf . . . **$6.95**

Roll Top Pult, beste Konstruktion, solid Oak, automatische Schlösser, staubsicher, in Golden Oak, früherer Preis $18, speziell zu . . . **$12.49**

300 Rococo Gestelle, Couches gepolstert in import. Velour. Sehr künstlerisch im Entwurf, hübsch tufted, 30 Zoll breit, gewöhnlich zu $16 verkauft — speziell . . . **$10.95**

Parlor Suit, 3 Stücke, Birkenholz, Mahagoni-Gestelle, gepolstert auf guten Sprungfedern in Damast oder Velour, $15 Werth, herabgesetzt auf . . . **$7.49**

Fancy eiserne Bettstelle, genau wie Abbildung, 3-Arch ununterbroch. Pfosten-Konstruktion, sehr massiv; diese Partie enthält gerade 69 — in allen Farben Emaille, herabges. von $8.50 auf . . . **$4.69**

[Ei]chenholz Sideboards, mit Brackets, nett geschnitzt, 2 Top Schubladen, kleiner französ. geschliff. Spiegel, hübsch in Entwurf und Finish, $18 werth — speziell zu . . . **$12.49**

Spezielle Kurzwaaren-Werthe

Fairfield Näh-Seide, 50-Yard Spulen, alle Farben, per Spule . . . **1c**

Schweißblätter, doppelt überzogen, werth 10c und 12c, per Paar . . . **5c**

Beste Qualität Tubular Schuh-Schnüre, alle Größen, das Dutzend zu . . . **5c**

Rester von fancy Frilled Strumpfband-Elastic, genug für ein Paar Strumpfbänder, das Stück zu . . . **7c**

Gute Qualität einfarbiges oder Corduroy Einfaßband, werth 5c die Yard, nur in Schwarz, die Yard zu . . . **3c**

Hay's wasserdichtes Einfaßband, in Schwarz und Farben, per Yard . . . **5c**

Lamm wollene Damen Slipper Sohlen, gewöhnlich für 19c und 25c das Paar verkauft, alle Größen, das Paar zu . . . **12c**

Kunst-Stickerei-Seide, werth 3c und 4c per Strang, gutes Assortiment von Schattirungen, per Strang . . . **1½c**

Spulen-Zwirn, 200 Yard Spulen, schwarz und weiß, per Spule . . . **1c**

Heft-Faden, 500 Yard Spulen, werth 5c per Spule, zu . . . **3c**

Gute Qualität Lisle Side Elastics mit Rubber Knopf-Attachment, für Damen, Mädchen und Kinder, in allen Größen, das Paar zu . . . **5c**

5000 Paar durchaus hochfeine Kundengemachte Beinkleider

Männer-Beinkleider.

Werden verkauft zu weniger als den Herstellungskosten.

Arbeits-Hosen für Männer.

Gemacht aus navyblauen und schwarzen Cheviots, extra stark und dauerhaft gemacht — werth $2.00 — speziell für morgen zu . . . **79c**

Kundengemachte Männer-Hosen.

Ganz schwere Winterhosen, extra gut gemacht aus guten dauerhaften Cassimeres und Cheviots, in hübschen und geschmackvollen Mustern — der reguläre Retail-Preis beträgt $2.50 und $3.00, zu . . . **$1.50**

Kundengemachte Männer-Hosen.

Lauter Merchant Tailor Muster, in feinen Worsteds, Cassimeres und Cheviots — in hellen, dunklen und mittelmäßigen [Eff]ekten, in Stripes, Mixtures und gewöhnlichen Farben — regul. Retail-Preis $3.75 u. $4.00 . . . **$2.50**

Kundengemachte Männer-Hosen.

Gemacht von den feinsten importirten und hiesigen Hosen-Stoffen, in allen neuesten Effekten—jedes Paar durchaus hochfein—in jeder Beziehung Kundenschneider-Arbeit —regulärer Retailpreis $5.50 und $6.00 . . . **$3.50**

Ganzwollene Chinchilla Reefers für Knaben.

Alle Größen, 7 bis 16, gemacht von durchaus reiner Wolle, echtfarbig, indigoblaues Chinchilla, mit Ulster-Kragen und reinwoll. Futter, werth $5.00 —speziell morgen . . . **$3.00**

Der größte Seiden-Verkauf, der je in Chicago stattgefunden hat.

Farbige Seidenstoffe.

45c Qualität ganzseid. farbige, sowie weiße und Cream Taffetaline, nur . . . **14c**

50c Sorte farbiges und schwarzes Satin, Liberty Satin, Luxors und 23zöll. Taffetine — solange sie vorhalten . . . **19c**

24- und 21zöll. ganzseidene farbige, sowie schwarze und weiße japanische Seiden (große Auswahl von Schattirungen)— werth bis 59c . . **25c**

65c Sorte farbige Taffeta, einschließlich Cream und weiß — nur so lange, wie diese Partie vorhält — wir schließen in dieser Partie ebenfalls 27zöll. japanische Seiden ein, in einer vollen Partie von Farben . . . **29c**

85c Sorte ganzseidenes farbiges Satin Liberty, 24zöll. Satin Luxors — großer Bargain . . . **39c**

$1.25 ganzseidener farbiger Seiden-Flanell, einschließend weiß und schwarz, ganzseidene Satin-Marvelleux, Roman gestreifte waschbare Taffetas, zu, per Yard, nur . . . **49c**

Schwarze Seidenstoffe.

50c Qualität All Boiled Taffeta, sowie doppelt gewebtes franz. Surah . . . **29c**

85c schwarze ganzseidene Peau de Soie, ganzseid. Satin-Duchesse, ganzseid. waschbarer Flanell — nur . . . **49c**

$1.25 Qualität 27zöll. schwarze All Boiled Rustle-Taffeta, Satin Lumineaux, 24zöll. Satin-Duchesse — nur . . . **59c**

$1.75 und $1.50 schwarze ganzseidene extra feine Sorte Peau de Soie, 36zöll. Taffeta, 24zöll. garantirte Taffeta, zu dem bemerkenswerth niedrigen Preis, nur . . . **75c**

Musik-Noten—Dritter Floor, Nord-Ende.

The Honeysuckle and he Bee . . . **10c**

Mirandy . . .
Cotton Blossoms . . .
Creole Belles, Two-Step . . .
Good Morning, Carrie . . .
Hello, Central, Give me Heaven . . . **15c**

Für die „Sonntagpost".

„Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang."

Skizze von Wm. Gramm.

Endlich, endlich einmal verlobt! „Sterblich" verliebt war er ja schon oft gewesen, aber verlobt — verlobt war Herr Rudolf Rausch, Buchhalter der Firma Dings & Co., noch nie ... Und wie leicht sich das machen ließ, wie einfach das war! Es nahm ihn wirklich Wunder, wie er so lange mit einer Verlobung hatte zögern können. Aber freilich, man macht auch nicht alle Tage die Bekanntschaft einer V i o l a! Schon bei der ersten Begegnung mit dieser schwarzäugigen Schönen stand es bei ihm fest: „Diese oder Keine!" Nach der zweiten fragte er bereits, ob er „mit der Mutter sprechen" dürfe, und gleich die dritte führte folgerichtig die Entscheidung herbei. Denn mit der Mutter sprechen fiel nicht schwer. Im Rausche seiner „ersten wahrhaftigen Liebe" ging er nur hin, neigte das Haupt ein wenig, legte seine Hand auf die bewegte Brust und sagte weiter nichts, als: „Madame, ich liebe Viola mehr als mein Leben!" Das war Alles. Und „Madame" sah ihn d'rauf so von der Seite an und sagte gar nur: „Wega mir!" Konnte eine so hochwichtige Angelegenheit, eine so tiefeingreifende Lebensfrage kürzer behandelt, schneller erledigt werden? Dem überaus weichen Gemüth des Herrn Rausch hätte allerdings ein „verschleierter Blick" seitens der Tochter, eine kleine „Rührszene" seitens der Mutter ein bißchen besser zugesagt; indessen, er kam zum Ziel — schnell, sehr schnell, und das konnte ja wohl genügen. Wozu am Ende auch noch „Rührszenen", „verschleierte Blicke" und etwa „sanft über die Wangen perlende Thränen?" Dergleichen mag man in Romanen suchen! Herr Rausch liebte seine Viola „wie nie ein Weib geliebt ward" und lag so wie so alltäglich zu ihren Füßen.

Sie war aber auch wirklich über alle Maße nett. Wie lieb, wie zuckersüß, wie herzensgut konnte sie nur sein, diese schwarzäugige Viola! Ihr schwarzer, zopfloser Krauskopf, ihre römische Nase, ihr allerdings etwas magerer, aber mit dem Honigseim liebender Worte und dem Golde alter Sprüche der Weisheit überquellender Mund hatten für Herrn Rausch so viel Bestrickendes und begeisterten ihn derart, daß er nicht müde wurde, dieses Mundes süßes, holdseliges Lächeln zu betrachten und dessen einschmeichelnden Worten zu lauschen ....

„Dummer Kerl!" sagte mittlerweile der eine und der andere seiner Freunde. „Sich so zu vergaffen! Sie ist ihm sicher ein ganzes Dezennium über." Und Viola's „beste Freundinnen" raunten einander zu: „Sie fühlt, daß sie alt wird und weiß, was sie will ... So ein einfältiger Mensch, so ein sentimentaler! Das hätte ich n i e gedacht!" Dann und wann kamen Herrn Rausch, der just sechsundzwanzig Jahre zählte, solche und minder schmeichelhafte Auslassungen auch zu Ohren; jedoch er achtete ihrer nicht, meinte, das seien nur boshafte Ausbrüche grollenden Neides und blieb dabei: „Diese oder Keine!"

Und Viola — oh Himmel, was wollte die alles thun, dauernd das Glück am „eigenen Herd" zu fesseln! Mit welch kühnem poetischen Schwung schwang sie sich himmelwärts, sprach sie von den bekannten zwei Seelen und dem Einen Gedanken! An einem Frühlingsabend mit ihrem Verlobten im Park spazieren gehend, schaute sie zu den Wolken auf und sagte: „Wie friedlich sie dahin ziehen im stillen Abenddämmerschein! Wonnegefühl durchschauert meine Seele bei dem Gedanken, mit Dir, o mein Rudolf, so still, so friedlich wie sie, auf des Lebens sonst so dornenvoller Bahn wandeln zu dürfen, umgeben von der Liebe goldnen Strahlen, durchdrungen von der Wärme häuslichen Glückes, gehoben und getragen von der allvermögenden Kraft der Eintracht!" Und dann sah sie ihn mit ihren gluthvollen Augen verlangend an; gleich d'rauf lehnte sie ihren Krauskopf einen Moment lang gegen seine Schulter.

Ein halbwegs nüchterner Mensch hätte solche Ueberschwenglichkeit wohl kaum ertragen. Rudolf jedoch mußte sich Gewalt anthun, die Geliebte nicht auf offenem Wege zu küssen. Er küßte sie nur im Geiste, heiß und innig und flüsterte: „Dich, Holde, gefunden zu haben, ist meines Lebens erstes wahres Glück!" Seine sentimentale Seele wurde zu angenehm berührt durch Viola's hohes Verständniß für die Schönheit der Natur, und ihre tiefsinnigen Gedankenverbindungen flößten ihm zu viel Bewunderung ein, als daß er Anderes hätte sagen können ... „So fühlst auch Du, Geliebter, Dich angeweht vom Hauche göttlichen Friedens?" fragte sie, als könne sie sich nicht losreißen von der „Gedankentiefe". Worauf er nur erwiderte: „Ja, ich bin glücklich, glücklich durch Dich, Viola, mein Veilchen!"

Und dann gingen sie schweigsam weiter ...

Die ganze Hochzeitsfeierlichkeit dauerte keine Stunde. Wie man sich schnell gefunden und schnell geeinigt, so wurden die Beiden schnell verbunden. Dann saß das Paar in einem Waggon, fünfzig Meilen pro Stunde in die Welt hinein zu fahren ... Was wäre eine Hochzeit ohne Hochzeitsreise?! —

Nach vier Wochen kamen sie zurück: bös' erkältet, wie Freunde bemerken wollten, und bezogen ein Zimmer in einem „feineren" Kosthaus....

„Warum," fragte ein Intimus des Herrn Rausch einige Monate später, „warum beziehst Du nicht Deine eigene Wohnung und richtest Dich häuslich ein?"

Rausch schwieg sekundenlang, dann erwiderte er: „Zu einer angenehmen Häuslichkeit gehören Menschen mit häuslichem Sinn."

„Daran hat es Dir, so weit ich Dich kenne, doch nie gefehlt" ....

„Ich bin nicht mehr allein!" Rausch sagte das mit dumpfer Stimme.

Der Freund senkte den Blick. „Ich verstehe," erwiderte er halblaut, und nach kurzer Pause: „Du sagtest mir doch aber in so heiterem Ton, Deine Viola schwärme für den e i g e n e n H e r d ..."

„O ja, sie s c h w ä r m t e! Wir schwärmten beide! Ich schwärmte für die schwärmende Viola; Viola schwärmte für den „eigenen Herd". Gegenwärtig schwärmt sie für einen kostbaren Halsschmuck. Vorgestern schwärmte sie für ein Reitpferd; wofür sie nächstens schwärmen wird, das weiß ich noch nicht. Der eigene Herd ist vergessen. Es ist auch gar so "troublesome", einem Haushalt vorzustehen. Da quartiert man sich lieber bei anderen Leuten ein, schiebt diesen die Arbeit zu und läßt sich bedienen."

Der Intimus schwieg. —

„Freund," hob Rausch nach längerer Pause wieder an, „mir scheint, als würde in der Erziehung unserer Kinder — und besonders in der der Mädchen — entsetzlich viel gesündigt. Man lernt im Alter nur schwer, was man in der Jugend zu üben versäumte. Und auch der Sinn für ein häusliches Leben muß schon im Kinde geweckt und in der Jugend geübt werden. Das geschieht aber nicht und von einer „häuslichen Erziehung" kann kaum die Rede sein. Gelehrt und gelernt wird allerdings genug, leider nur nicht das zum praktischen Leben Nöthigste. Viola, z. B., studirte die „Chemie der Küche", versäumte es jedoch, auch nur eine Kartoffel richtig kochen zu lernen; von anderen Dingen garnicht zu reden! Sollte man es für möglich halten, daß eine junge Frau in ihrem „Klub" Vorträge hält über Kunst und Wissenschaft, über „bürgerliche Rechte", moderne Staatseinrichtungen, „Child Study", Kindererziehung, zweckmäßigste Hauseinrichtung u. s. w. u. s. w., u n d k e i n e S t u b e k e h r e n, k e i n e n S t r u m p f s t o p f e n u n d k e i n e n K n o p f o r d e n t l i c h a n n ä h e n k a n n?"

Rausch hatte sich hineingeredet, und es war ihm der Zorn anzumerken über die völlige Verkehrtheit unserer Mädchenerziehung. „Ein Junge", fuhr er fort, „hat sich für einen Lebensberuf vorzubereiten. Er hat auf künftigen Broderwerb bedacht zu sein. Sollte nicht ein Mädchen gleichzeitig darauf hingewiesen werden, mit solchem Erwerb möglichst schonend umzugehen? Wahrhaftig, der Mann muß arbeiten, muß ringen und schaffen: sollte die Frau das Errungene, Geschaffene nicht mindestens pflegen können?" Hier lachte Rausch laut auf. Es war das Lachen eines bitter Enttäuschten . . . „Und dann", hob er nach einer Pause wieder an, „ließe man sich ja am Ende alle diese Unwissenheit, diese Ungeschicklichkeit noch gern gefallen, sagte vielleicht „never mind, I will do all the cooking!", griffe selbst nach Messer und Gabel, nach Topf und Teller, nach Besen, nach Scheere und Nadel, wenn sich zu all' der Dummheit nicht noch Anmaßung und Selbstüberschätzung gesellte! Doch wehe Dir, wenn Du auch nur einen Augenblick an dem Verstand, an die längst erworbenen Kenntnisse und besonders an das tiefe Empfindungsvermögen einer solchen Frau zweifelst. B e s c h e i d e n h e i t i s t n i c h t i h r e S a c h e! Wage es, ihr zu sagen, daß man mit Schönthuerei, mit Tanz und Spiel und Scherz, mit Putz und Schminke allein nicht gar weit kommt, und daß der Ernst des Lebens noch ganz andere, weit höhere Ansprüche an den Menschen stellt! Wage es, und es fließen Thränen über Thränen, und Du bist ein Barbar, — ein Mensch, der das Gute nicht zu schätzen weiß, mit dem zu leben rein unmöglich ist, — kurz, ein Mensch, der seine Frau „nicht versteht" und ihrer Liebe unwerth ist!"

„Was wird das Ende einer solchen Ehe sein? Richard, der Intimus, athmete tief auf, drückte seinem Freunde warm die Hand und verabschiedete sich. „Trage Deine Last mit Geduld!" sagte er. „Ehrlich gestanden, Rudolf, wir sind an all' dem Unheil selber schuld. Was verleitete Dich, für Viola dermaßen zu schwärmen, daß Du die Warnungen auch Deiner besten Freunde überhörtest?"

„Und die Liebe macht blind!" fiel Rudolf ein. „Ja, ja, ich bekenne mich schuldig. Die Strafe ist nur gar so schwer," schloß er mit Bitterkeit ..... „Leb' wohl!" — —

Rausch nahm sich vor, sein „Ehejoch" geduldig zu tragen und, wo möglich, Alles zum Besten zu lenken. Allein er litt unter jenem Joch ganz unsäglich und Richard fürchtete, daß er darunter zusammenbrechen müsse. Er beschloß daher auch eines Tages, mit seiner Frau — welche das gerade Gegentheil der Frau Viola war — dieser einen Besuch abzustatten, einmal ein Wörtchen mit ihr zu reden....

Viola empfing diesen Besuch in dem „feinern" Kosthaus denn auch mit dem üblichen Lächeln und den gewohnten Phrasen, ohne es jedoch unterlassen zu können, im Laufe sich ausspinnender Unterhaltung Frau Richard mit merklicher Geringschätzung zu behandeln. Sie richtete ihre Worte meist an Herrn Richard..... Und seine Frau war doch so ein herzliebes Frauchen! Freilich, so „aufgewettert" wie Viola war sie nicht. Aber sie war lieb und gut, sehr sauber, seh fleißig und dabei höchst bescheiden. Sie war eine vortreffliche, pflichttreue Hausfrau und eine gewissenhafte Mutter. Auch durchaus nicht „ignorant", wie Viola wähnte. Eine tüchtige Hausfrau und gute Mutter kann und darf das überhaupt nicht sein. Eine g e w i s s e n h a f t e Mutter kennt ihre Kinder ohne „Child Study", und erzieht sie, ohne vorher pädagogische Schriften zu durchstöbern. Mit ihrer Gewissenhaftigkeit verbinden sich ganz natürlich Klugheit, Umsicht, Energie. Und eine t ü c h t i g e Hausfrau ermangelt sicherlich auch nicht der nöthigen Intelligenz. Sie muß gar mancherlei erlernt haben und das Erlernte zu verwerthen verstehen. Doch, wie gesagt, Viola behandelte diese Frau mit merklicher Geringschätzung, vielleicht einzig ihres zurückhaltenden, bescheidenen Wesens wegen.

Dem Mann entging das nicht . . . „Ich könnte es mit meiner Frau im besten Hotel nicht aushalten," warf Richard im Laufe des Gesprächs von ungefähr ein ... „Gelt, Frauchen, w i r machten das anders? Als wir heiratheten," wandte sich Richard direkt an Viola, „führte ich meine Frau in das eigene Heim ... Und was hatten wir da für herrliche Tage! Morgens in der Frühe stand ich auf und zündete das Feuer im Kochherd an, füllte alle Töpfe mit Wasser und ließ es kochen so viel es wollte. Dann kam meine Frau und schalt über die Holzverschwendung, gab mir mit ihrer kleinen Hand auch wohl einen ordentlichen kleinen Klaps dazu, und begann dann, das Frühstück zu bereiten. Mit welchem Vergnügen sah ich da manchmal zu! Wie duftete der braune Trank aus goldigglitzernder Kanne! Was für hübsche Brotschnittchen lagen da alsbald auf „selbstbemalten" Tellern! Wie niedlich, wie appetitlich sahen die frischen Brötchen auf blitzblanken Schälchen aus! wie wunderhübsch alles Geschirr auf dem blendend weißen Tischtuch! Lange Zeit waren wir ganz allein; mein Frauchen besorgte Alles selbst. Und wenn sie mich zum Essen rief, — wie glücklich sah sie aus! Ich gab ihr immer einen Kuß, wenn wir zu Tische gingen. Und bei Tische saßen wir immer nebeneinander, daß nichts uns trenne ...

„Aber Richard!" fiel seine Frau hier ein: „Wer wird so aus dem Hause plaudern?!"

„Laß' mich nur!" erwiederte Richard. „Es ist alles die reinste Wahrheit ... Ja, Frau Rausch, meine gute Anna belegte mir die Brödchen jeden Morgen eigenhändig mit Butter und Fleischschnittchen so zielich fein, daß es rein zum Entzücken war; füllte die hübschen Täßchen mit dem aromatischen Trank, „Kaffee" genannt, goß eben genug Sahne dazu, that auch Zucker hinein, ganz nach meinem Geschmack, und sagte dann: „So, Richard, nun iß und trink und laß Dir's schmecken! ... War es nicht so? wandte sich Richard wieder an seine Frau. Die nickte nur. Aber mit welch einem glücklichen Lächeln! ... „Und so ist es auch heute," richtete Richard das Wort wieder an Viola, „obwohl wir schon eine kleine Familie beisammen haben und ein Mädchen zur Hilfe im Haushalte brauchen" ...

Pause! Keins sagte ein Wort. Endlich hob Viola an: „Und Sie meinen, ich sollte es auch so machen?"

„Ei nun, das würde meinem Freunde Rausch wahrhaftig nicht übel behagen. Er liebt die Häuslichkeit, wissen Sie; den eigenen Herd".

"Is it for that, he married?" fragte Viola piquirt und fixirte scharf den Freund ihres Mannes. "I hate, to keep house!"

„Dann, freilich, kann von einem idyllischen Leben, wie w i r es führten und zum guten Theile noch heute führen, nicht die Rede sein!" entgegnete Richard und erhob sich. „Komm, Anna, wir müssen heim. Die Kinder kommen aus der Schule... Bitte, grüßen Sie Herrn Rausch. Adieu!"

„Adieu!" — —

Nicht gar lange nach diesem Besuch flüsterten Dienstboten des "feinern" Kosthauses einander zu: „Da oben hat's heute eine Szene gegeben!" Viola wollte nämlich in's Theater gehen und Rudolf konnte sie nicht begleiten. Er hatte monatliche Abrechnung zu machen und infolgedessen mehr als gewöhnlich zu thun. Gleich nach dem Abendessen mußte er zurück zu seinen Rechnungsbüchern.

„Natürlich," murrte Viola, „für mich hast Du niemals Zeit. Ich muß immer zurückstehen. Ich möchte nur wissen, wozu Du eigentlich geheirathet hast? Möchtest Du mich nicht auch noch zur Küchenmagd machen, wie — wie —"

„Wie, Was?" fuhr Rudolf barsch auf. Erst gestern Abend holte ich Dich „pflichttreu" aus Deinem Whistklub ab. H e u t e habe ich zu thun.... zu thun! Das scheinst Du freilich nicht begreifen zu können.... Hier ist übrigens die Uhr, welche ich Dir versprach...."

„Ah!" Aller Groll war plötzlich fort. Viola „strahlte." „Also doch!" rief sie freudig aus, und näherte sich ihrem Gatten, nahm die Uhr, betrachtete sie und spitzte dann den Mund, dem Geber für die schöne Gabe einen Kuß zu gestatten.

„Laß' das!" sagte Rudolf jedoch ganz unerwartet und wandte sich ab. „Ich werde auf Deine Liebkosungen von jetzt ab verzichten müssen, wenn ich sie mir durch dergleichen Geschenke erst erkaufen muß. Diese „Liebhaberei" könnte mir zu theuer werden. Oder soll ich Deiner Liebe wegen endlich noch zum Defraudanten werden? D a s wirst Du doch nicht wollen! Also — behalte Du Deine Küsse; ich will meinen ehrlichen Namen behalten.... Ueberhaupt, da wir s o weit gekommen sind, mag auch weiter gesagt sein, daß ich es müde bin, mich in diesem Kosthaus beständig unter fremden Leuten herumzudrücken, wie ich es müde bin, den „Packesel" zu spielen, den man je nach Laune durch freundliche oder unfreundliche Worte zum weiteren Tragen aufgebürdeter Lasten zu bewegen sucht. Ich will es nicht mehr, und ich thue es nicht mehr! Am nächsten Ersten wird mein Haus an der Park Avenue leer. Ich werde es unseren Mitteln angemessen ausstatten, wir werden es darnach beziehen und Du wirst dann die Güte haben, die Rolle der Hausfrau gewissenhaft zu üben. Wir werden so endlich den „eigenen Herd" haben, für welchen Du einst so merkwürdig schwärmtest."

Viola, sprachlos vor Erstaunen über die unerhört dreiste Rede ihres Mannes, schleuderte die kostbare kleine Damenuhr auf den Tisch und warf sich selbst in einen Sessel, schlug die Hände wieder und wieder zusammen und brach endlich in Thränen aus. Heftiger, immer heftiger wurden ihre Schmerzensausbrüche, und als Rudolf durchaus nicht Miene machte, sie, wie sonst, zu beruhigen, da ging dies Weinen in ein Wimmern über....

„Wega mir!" dachte Rudof und ging, ohne sein Abendbrot zu sich genommen zu haben, wieder in's Geschäft zu seinen Büchern. — So weit kann es kommen! Rudolfs frühere Sentimentalität hatte sich im Laufe eines einzigen Jahres umgewandelt zu einer wahrhaft grausigen Brutalität....

„Was wird das Ende solcher Ehe sein?" fragte Richard wiederholt. Denn von Violas Seite war keine Aenderung zu erwarten. Ihr Vater, längst begraben, war kein Erzieher gewesen. Und die Mutter war zwar eine energische Frau, jedoch kein Muster guter Erziehung. In ihrem langen Leben hatte sie ja wohl mancherlei erfahren, doch nichts gelernt; und das ihr geläufig gewordene Wort „Wega mir!", das sie vor Jahren ihrer Milchfrau abgelauscht, war so ziemlich die ganze „wissenschaftliche Errungenschaft," über welche sie verfügen konnte. Viola, im „Lande der Freiheit" geboren, erlernte in einer öffentlichen Schule, und später in einem theuern Pensionat natürlich mehr; doch genoß sie der Freiheiten so viele, daß sie schließlich nicht mehr wußte, daß f r e i n u r i s t, w e r d e r V e r n u n f t g e h o r c h t.

So ward sie, was sie war: eigenwillig, selbstsüchtig, anmaßend; ein eingebildetes, launisches Geschöpf, eine alte Kokette, eine Plage ihrer Umgebung; ein Unglück ihrem Gatten....

„Das kann so nicht fortgehen!" murmelte Rausch vor sich hin, als er an jenem Abend die Hausthür hinter sich schloß. Er war nämlich seit einiger Zeit der Gewohnheit verfallen, viel mit sich selbst zu reden, und neuerdings geschah ihm, was nie zuvor geschah: er machte Rechnungsfehler in seinen Büchern und setzte Nullen an, wo keine hin gehörten.... Nein, s o konnte es nicht fortgehen!

Allein es ging dennoch so fort. Es ging auch so fort, als er mit seiner Frau im eigenen Hause wohnte, bis er nach weiteren jahrelangen Kämpfen endlich sagte: „Es geht nicht mehr. Trennen wir uns!" —

Und dann trennten sie sich. Viola verfiel auf die bekannte Farce, den Gatten der „Grausamkeit" zu bezichten. Wogegen Rudolf auch keinen Einwand erhob. „Nur los! los!" rief er seinem Freunde zu....

„Es prüfe, wer sich ewig bindet — — —
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang."

— Unverfroren. — Sommergast: „Sie, diese Butter schmeckt aber ganz nach Margarine!" — Farmer: „Ja, seit die Kuh in Chicago bei der Viehausstellung war, hat s' lauter solche st[ädtische] Manier'n!"

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 5. Januar 1902.

Für die „Sonntagpost".

Unnöthige Furcht!

Novellette von Albert Weiße.

Wenn nur die Eltern nicht die Bedingung an ihr Jawort geknüpft hätten, daß er noch ein ganzes Jahr warten solle, bevor er Helen zum Traualtar führen könne, wäre Teddy Fairfield der glücklichste Mensch gewesen. Das Leben lag vor ihm im goldenen Sonnenschein; er war jung, reich, unabhängig, seine Braut die gefeiertste Schönheit der Gesellschaft. Doch die Bedingung, noch ein Jahr bis zur Hochzeit warten zu müssen, war die dunkle Wolke, die ihm den Himmel seines Glücks verdunkelte. Seiner impulsiven Natur war aller Aufschub, alles Warten zuwider. Und warum sollte er warten? — Helen wäre noch zu jung, hatte man gesagt. Das war ein bloßer Vorwand. Er wußte den wahren Grund. Man wollte ihn während des Jahres beobachten, auf die Probe stellen. Er sollte gewissermaßen durch eine musterhafte Aufführung als Bräutigam beweisen, daß er die nöthige Qualifikation zum Ehemann besitze. Nichts war ihm peinlicher, als sich beobachtet zu wissen, und daß die Mama oder die Tanten seiner Braut dieses Geschäft bei seinen täglichen Besuchen auf's Gewissenhafteste besorgten, darüber konnte er keinen Augenblick im Zweifel sein. Statt ihn glücklich zu machen, wurden ihm nach und nach diese Besuche bei seiner Braut zur Pein. Denn da, wo der Champagner seiner übersprudelnden Liebesbetheuerungen fließen sollte, mußte er die schaale Buttermilch konventioneller Redensarten verzapfen, und wollte er die Rosen von den süßen Lippen seiner Braut pflücken, so schreckten ihn die Dornen aus den entrüsteten Blicken Mamas zurück. Dem kleinen neckenden Schalk Amor ist die Freude vergällt, wenn ihm die beengenden Höschen der vorgeschriebenen Wohlanständigkeit aufgezwungen werden. Kein Wunder also, daß Freund Teddy, wenn sich irgend ein guter Vorwand finden ließ, einen Besuchsabend überschlug und dorthin seine Schritte lenkte, wo er, sicher vor dem strengen Auge seines schwiegermütterlichen Tugendwächters, seinem Drang nach Freiheit die Zügel schießen lassen konnte. Könige und Fürsten legen ihren Titel und ihren Purpur ab, wenn sie sich als Mensch unter Menschen amüsiren wollen, und Leutnants entschlüpfen ihrer glänzenden Hülle, wenn sie sich unter den gemeinen Plebs mischen. Der junge Chicagoer Lebemann braucht sich aber keiner Verwandlung zu unterziehen, um dem Dunstkreis seiner gesellschaftlichen Sphäre zu entfliehen. Die Stadt ist ja so groß, und gute Kleider tragen die jungen Leute aller Gesellschaftsklassen. Er springt auf eine Straßenbahn, fährt nach einem anderen Stadttheil und amüsirt sich incognito. Das that Teddy gewissenhaft an jedem Tage, an dem ihm ein glücklicher Gedanke zu einer stichhaltigen Ausrede kam. Zwecks einer solchen mußte heute der alte Freund und Lehrer Teddys krank geworden sein und den bringenden Wunsch ausgesprochen haben, seinen lieben Schüler zu sehen. Er müßte ja ein Herz von Stein haben, wenn er der Bitte des Kranken, ja vielleicht Sterbenden nicht nachkommen würde! Das schrieb er seiner Braut und setzte sich auf die Hochbahn, stieg an der Madison Str. aus und fuhr dieselbe in westlicher Richtung hinunter. Ob er nun die Adresse seines väterlichen Freundes und Lehrers verloren oder aber ob dieser bereits in das andere Jenseits abgereist war, als er zu ihm kam, kann ich leider nicht berichten. Thatsache war, daß Teddy sich nicht lange bei dem alten Präzeptor aufgehalten haben konnte, denn er war wenige Minuten, nachdem er aus der Straßenbahn ausgestiegen, in O'Hearas Saloon mit der Vertilgung eines „Hühnerschwanzes" beschäftigt. Er mußte wohl schon öfter seinen kranken Lehrer in der Gegend gesucht oder besucht haben und dabei in diesen Saloon gerathen sein, denn er behandelte den Eigenthümer desselben mit der Vertraulichkeit eines alten Bekannten. „Sind Viele gekommen?" fragte er. „Na, natürlich", erwiderte dieser, „am Donnerstag ist's immer voll bei mir. O'Hearas „Dancing Academy" ist und bleibt die größte Anziehung für die Mädchen; mögen sie aus dieser Gegend auch fortgezogen sein und in Nord- oder Süd-Chicago dienen, am Donnerstag sind sie hier. — Ich gehe gleich nach oben. Wissen Sie, ich habe jetzt oben auch eine Bar eingerichtet. Kommen Sie nur mit. Sie werden Ihren Heidenspaß haben. Es sind Mädchen da — der reine Zucker, sage ich Ihnen." Teddy mußte auch bald solch ein Stückchen Zucker gefunden haben. Immer und immer wieder wirbelte er mit einem allerliebsten schwarzäugigen Ding von Krauskopf im Saale umher, und in den Pausen geleitete er sie zur Bar und traktirte sie mit Fruchteis. Dann setzte er sich mit ihr abseits in eine stille Ecke und sah sie mit so glühenden und leidenschaftlichen Blicken an, wie er sie seiner Braut nimmer in der Nähe des schwiegermütterlichen Polareises zuzuwerfen im Stande war.

„Also Sie heißen Henry?" fragte sie mit verzücktem Augenaufschlag. „Henry ist ein schöner Name. Aber wie heißen Sie weiter?"

„Meyers", sagte er, ohne über diese [illegible] zu erröthen. „Ich arbeite als Barkeeper auf der Südseite, meine liebe Annie!"

„Und ich diene auf der Nordseite", erwiderte das junge Mädchen, „bei sehr feinen Leuten. Was das Fräulein ist, die ist all right — na, und die Missis, suchen Sie 'mal eine, die was taugt — es geht ja immer noch — bin zwar erst zwei Tage da — — Aber, MisterHenry, warum fragen Sie mich nicht, wie ich außer Annie heiße?"

„Mein liebes Kind, Annie ist ein so schöner Name, da braucht's keinen andern, und wenn ein so schönes Kind einen so schönen Namen hat . . ."

Weiter kam er nicht. Der Tanzmeister hatte in die Hände geklatscht, als wolle er die Todten zum Leben und Tanzen zurückrufen, und der falsche Henry und die ächte Annie wirbelten von Neuem im Saale umher.

— — — — — — — — — — — —

„Nun ist es aber Zeit, daß ich gehe, sonst bekomme ich keine Car mehr", sagte sie nach einer Weile.

„O, Sie haben noch eine ganze Stunde Zeit!" versicherte sie ihr Tänzer.

Annie sah sich im Saale nach ihren Freundinnen um, mit denen sie hergekommen war, um die sie sich aber in ihrem Glück heute Abend gar nicht weiter gekümmert hatte. „Herr Gott!" schrie sie jetzt, „die Mary und Olga sind schon fort!" Damit lief sie nach der Garderobe, warf ihren Mantel und ihr Ueberschlagtuch um und stürmte die Treppe hinunter. Der junge Mann eilte ihr nach und erbot sich, sie nach Hause zu geleiten.

„Aber Sie arbeiten doch auf der Südseite, Mister Henry, und ich diene auf der Nordseite", sagte sie zögernd. „Sie können sich doch unmöglich solch einen Umweg machen wollen."

„Mit Ihnen, mein schönes Kind, würde ich, wenn Sie es wünschten, über Klondyke nach Südafrika reisen!"

„Sie Schmeichler!"

Gerade in diesem Augenblick hielt an der Ecke, wo das Pärchen wartete, die Straßenbahn, aber nicht, um sogleich weiterzufahren, nachdem sie neue Passagiere aufgenommen, sondern um sich ein paar Stunden auszuruhen. Der morsche Strick, an dem die Reputation der ganzen Westseite für ihre Pünktlichkeit hängt und den man gleichsam zum Hohn „Kabel" nennt, war gerissen. Annie war in Verzweiflung — so sagte sie wenigstens — denn was sollte ihre Herrschaft denken, wenn sie schon in den ersten Tagen ihres Dienstes so spät ausbliebe? Und wie sollte sie überhaupt nach Hause kommen? Bis zur Hochbahn war es meilenweit und ebenso zur Nordseite-Kabel-Car. Uebrigens würde sie sich auf den Tod erkälten, wenn sie den weiten Weg in ihren dünnen Tanzschuhen zurücklegen sollte. Damit zeigte sie kokett ihren kleinen Fuß.

„Solche reizenden Füßchen", bemerkte der galante Begleiter, „sind überhaupt nicht zum Gehen, bloß zum Tanzen und Springen! . . ."

„Sie Schmeichler! — Aber es hilft Alles nichts", setzte sie seufzend hinzu, „ich muß den weiten Weg gehen."

Henry bot ihr seinen Arm und sie gingen bis zur nächsten Straßenecke.

„He, Cabbie, aufgewacht!" rief er dort einen verschlafenen Droschenkutscher an.

„Sie werden doch keine Droschke nehmen", remonstrirte Annie, „das kostet ja zu viel."

„Für Sie ist mir kein Königreich zu theuer! Doch wohin fahren wir?"

„Ich muß an Goethe und State Street aussteigen."

Damit stiegen sie ein. — Welch ein Vergnügen, in einer Kutsche zu fahren! Henry war doch ein nobler Galan! Wenn das die Mary und die Olga bloß sehen könnten. Und wie fein und gebildet der junge Mann zu ihr sprach und dabei doch solche . . . solche Scherze machen konnte. Ja, er war ganz anders, wie der schläfrige Freddie, mit dem sie bisher „gegangen". Ob er sie auch wohl heirathen wird? Ihr Herzchen hüpfte bei dem Gedanken in der Brust, als wären da auch Sprungfedern drin — wie unter dem Wagenkissen. In diesem Augenblick hielt die Droschke an der Goethe und State Str. Sie stiegen aus.

„Hier sind Sie zu Hause?" fragte Henry.

„Ach nein!" erwiderte sie. „Ich kann doch um diese Stunde der Nacht nicht in einer Droschke vor dem Hause meiner Herrschaft vorfahren. Was würde die denken? Nein, ich diene an Dearborn Avenue, das dritte Haus im nächsten Block . . . bei Mrs. Arnolds . . . da um die Ecke. Damit wollte sie gehen und erwartete selbstverständlich, daß er sie bis vor die Hausthüre begleite. Aber der eben noch so gesprächige Henry war mit einem Male stumm wie das Grab geworden und er stand da regungslos und anscheinend gefühllos, wie ein Indianer vor dem Zigarrenladen.

„Ist Ihnen nicht wohl, lieberHenry?" fragte sie besorgt, da sie die plötzliche Veränderung in seinem Wesen sich nicht anders erklären konnte.

„Mir . . . mir . . . mir ist in der That nicht wohl. Entschuldigen Sie mich . . . ich muß nach Hause . . . und zwar sofort!" Damit bog er plötzlich um die Ecke und eilte davon, als wären die Furien hinter ihm her. Annie sah ihm bestürzt nach. Sie hätte vor Schmerz und Enttäuschung aufschreien mögen. Was war plötzlich in ihren Begleiter gefahren? Nicht einmal bis zum Hause war er mit ihr gegangen und sie hätte ihm auf dem kurzen Wege doch noch so viel zu sagen gehabt!

* * *

„Du magst reden, was Du willst, Helen! Es ist ganz unverzeihlich vom Theodore. Ein Bräutigam muß für seine Braut Zeit haben!"

„Aber, Mama, Teddy hat sich doch entschuldigt. Donnerstag hat er seinen kranken Lehrer an der Westseite besucht, gestern war Herrenabend in seinem Verein und er mußte eine Ansprache halten und heute muß er, wie er hier in diesem Briefe schreibt, nach Evanston, um eine höchstwichtige Angelegenheit zu reguliren . . . ."

„Das sind lauter Ausflüchte. Er ist Deiner müde. Schreibe ihm, daß Du ihn ganz bestimmt morgen erwartest. Hat er dann wieder eine Ausrede, so weißt Du, woran Du mit ihm bist . ."

Diese Unterredung zwischen Mutter und Tochter hatte zur Folge, daß Miß Helen sofort eine geharnischte Epistel an Mr. Theodore Fairfield schrieb und ihm darin Vorwürfe machte, daß er sie so auffallend vernachlässige. Gleichzeitig forderte sie ihn auf, sie unter allen Umständen am Sonntag zu besuchen. —

„Wohlan denn", rief Teddy, als er am Samstag Abend bei seiner Heimkehr diesen Brief vorfand, „Verderben, gehe Deinen Gang! Ich weiß, ich bin verloren. — Die Annie hat unzweifelhaft mein Bild im Parlor gesehen. Sie weiß, daß der Bräutigam ihres Fräuleins unter der falschen Flagge des Barkeepers Henry Meyers mit ihr auf dem Tanzboden und in der Droschke herumgesegelt ist. Sie hat die ganze Geschichte verrathen — aus Eifersucht verrathen, und die Folge davon wird sein, daß Mama Arnolds mir klar machen wird, ich sei ein Schandfleck in der guten Gesellschaft, ein Scheusal, das ihr Haus nie wieder betreten darf. Aber ich gehe doch! Wenigstens soll sie mich für keinen Feigling halten."

Am nächsten Morgen bedurfte es seines ganzen Muthes, um diesen Vorsatz wirklich auszuführen und sich in die Höhle der Löwin zu wagen. Zaghaft drückte er den Knopf der elektrischen Klingel. Was er gefürchtet, trat ein. Aennie öffnete die Thür. In ihrem weißen Kleide und dem Käppchen der Zimmerkätzchen sah sie noch verführerischer aus, als in dem Flitterstaat in O'Hearas Tanzakademie. Er bemerkte es wohl, aber er schlug seine Augen verlegen zu Boden.

„Sie wünschen?" lautete es in nüchternem, geschäftlichen Tone.

„Miß Helen Arnolds zu sprechen!" Er sagte das so ängstlich, als sei er ein Fechtbruder, der aus Versehen in das Haus eines Polizisten gelangt ist.

„Wen darf ich melden?"

„Theodore Fairfield", flüsterte er kaum vernehmlich, während ihm die Röthe der Scham in's Gesicht stieg.

Annie öffnete die Parlorthür und lud ihn mit einer Handbewegung ein, einzutreten. Statt nun aber, wie es ihre Pflicht gewesen, die Treppe hinaufzusteigen und den Besucher anzumelden, folgte sie ihm in den Parlor, schloß die Thür und blieb an derselben verlegen stehen.

„Nun kommt's!" dachte Teddy. „Seinem Schicksal kann Niemand entgehen."

„Sie sind ein Gentleman, Mr. Fairfield?" hörte er Annie von der Thür her wispern.

„Ja", sagte er mechanisch; was konnte er auch anders sagen?

„Sie werden doch ein armes Mädchen nicht unglücklich machen wollen?" Dies im weinerlichen Tone von Annie.

Herr Gott! Das war ja die richtige Einleitung — was wird jetzt kommen? Er schwieg verlegen und betrachtete die Blumen im Teppich mit auffallender Gründlichkeit.

Annie trat einige Schrite näher an ihn heran.

„Bester Mr. Fairfield", flüsterte sie, „erbarmen Sie sich doch eines armen Mädchens, das nichts hat, als ihren guten Ruf, und erzählen Sie der Madame oder dem Fräulein nicht, daß ich neulich noch so spät an der Westseite auf dem Ball war und daß Sie mich in der Droschke nach Hause gebracht haben. Bitte, bitte, thun Sie es nicht! Wissen Sie . . . na ja . . . es wirft immer ein schlechtes Licht auf uns arme Mädchen, wenn wir auf Vergnügungen ausgehen und bei der Gelegenheit mit vornehmen jungen Männern sponsiren . . . ich wußte ja nicht, wer Sie . . ."

Weiter kam sie nicht, denn in diesem Moment kam Miß Helen, die ihren Bräutigam schon vom Fenster aus in's Haus hatte kommen sehen, in den Parlor. Annie eilte hinaus.

„Endlich bist Du gekommen, Teddy!" rief Helen.

„Zürnst Du mir, mein Engel?" sagte er schmeichelnd und drückte ihr — Mama war ja nicht da — einen herzhaften Kuß auf die Lippen . . . Ich glaube aber, daß er Annie in diesem Augenblick noch viel lieber geküßt hätte und auch herzhafter . . . schon aus Dankbarkeit, wissen Sie.

(Ende.)

— Zeitgemäße Variante. — Vater: So, ein neues Lied habt Ihr wieder eingeübt? Welches denn? — Sohn: „Wie ein stolzer Radler schwingt sich auf das Lied."

— Aphorisme. — „Ein Mann, ein Wort," hört man an jedem Orte; — das Gegenstück: ein Weib und unzählige Worte.

Die Bammelhäuser.

Eine Geschichte vom Lande von E. G. Seeliger.

Die Oder ist eine unruhige Dame. Zweimal im Jahre, zur Schneeschmelze und im Spätherbst, spaziert sie aus ihrem Bett heraus und ergeht sich in den angrenzenden Niederungen nach Herzenslust. Die triefenden Säume ihrer Gewänder streichen dann längs der beiden Deiche hin; ihre nassen Finger streuen reichlich weißen Sand und gelben Schlamm auf die Uferwiesen undWeidenpflanzungen, und ihre sonst so ruhig athmende Brust geht in tiefen, wilden Wellenschlägen. Ja manchmal bringt sie ein tüchtiges Gewitter droben im Gebirge schon aus dem Häuschen, und die Jahre sind nicht gerade selten, in denen sie dreimal an den Deichen wühlt und spült.

Schwer hat sie es nirgends; denn die Ufer sind flach und niedrig und lassen sich mit einem kleinen Sprunge leicht erklimmen.

Aber zu ihrer Ehre muß gesagt werden, — ihre Besuche dauern nur wenige Tage. Vielleicht weiß sie, daß man ungebetene Gäste nicht gern bei sich sieht,—vielleicht auch bieten ihr die stillen, traurigen Ufer keinerlei Abwechslung, daß sie schließlich von Langerweile gepackt wird und sich grollend in ihr Bett zurückzieht.

Ueber die Dämme schauen die rothen Ziegeldächer und die spitzen Kirchthürme der Dörfer herüber und schneiden ihr schadenfrohe Gesichter. Dann wird sie stets stiller und kleiner, und es scheint zuletzt, als wenn sie sich vor Scham unter die hängenden Uferweiden verkröche. — Gegenüber dem dichten Eichenwald, der seineVorposten bis dicht an das Ufer herangerückt hatte, lag vor dem Deiche ein großes Gehöft. Ein gewaltiges Wohnhaus, eine breite, wuchtige Scheune und ein paar Stallgebäude. Sie bildeten ein mächtiges Mauerviereck, eine kleine Festung gegen die Wellen des empörten Stromes.

Die „Bammelhäuser" nannte man sie in der Umgegend, und zwar wegen der Familie, die schon seit ein paar hundert Jahren darauf saß.

Weithin glänzten die weißen Giebel über die Niederung, kein Baum, keine Erdwelle verdeckten sie.

Rings um das Gehöfte herum wogte ein Meer von schlanken, schmiegsamen Weidenruthen; traurig seufzte der Wind, wenn er durch sie hinstrich. Ein einzelner schmaler Fußweg führte vom Deiche aus nach dem Gehöft hinüber und mündete in das zerfallene Hofthor. Ueberall wucherte kurzes, struppiges Gras, längs der Hauswände ein wenig Unkraut, Löwenzahn und Hirtentäschelkraut. Die Dächer zeigten Löcher, die Mauern Spalten und Risse. Kein gackerndes Huhn, kein schnatterndes Gänschen, kein wüthend bellender Hofhund begrüßte den Wanderer, der sich von ungefähr in diese Oede verirrte. Leer, verlassen lagen die Häuser. Die Thüren waren ausgehoben und planlos auf dem weitenHofe umhergestreut. Nur noch das riesige Scheunenthor war an seinem Platze, aber es klaffte mitten auseinander,und seine Flügel hingen nur noch lose in den oberen Angeln.

Die Rahmen der Fenster waren zerbrochen, und ungehindert strich der Wind durch die verlassenen Wohnräume. Hier und da schlüpfte ein Feldmäuschen oder eine Ratte über die Steinfliesen, ein Mövenschrei oben aus der Luft; — sonst war es still.—

Aus der Hausthüröffnung kam ein alter, gebückter Mann hervor. Sein Haupthaar hing ihm wirr nach allen Seiten, sein Gang war schleppend, seine Augen todt.

Der letzte seines Geschlechtes! —

Er setzte sich auf die Schwelle der Hausthür und stierte vor sich hin. Die Verwüstung rundherum schien er nicht wahrzunehmen.

Ein kleines Mäuschen kam aus der Thür gelaufen, blieb eine kurze Zeit am Boden vor dem Alten hocken und trabte endlich vergnügt in das viereckige Loch in der Hauswand hinein, welches früher als Hundehütte benutzt worden war. Eine eiserne Kette war daneben in die Mauer eingelassen, und ihre letzten rostigen Glieder verloren sich im wuchernden Grase.

Der Alte erhob sich schwerfällig und ging zu dem Loche hin, beugte sich tief hinunter, schaute hinein und rief mit flehender, lockender Stimme: „Leo!"

Aber er erhielt keine Antwort, und kopfschüttelnd murmelte er etwas in den Bart hinein.

Er schien es nicht zu wissen, daß er jeden Tag nach derselben Stelle ging und seinem Hunde rief, schon lange, lange Jahre.

Aber auch dieser, sein einziger und letzter Freund, hatte ihn endlich verlassen, und so war er, der Alte, allein geblieben, ganz allein. —

Er saß schon wieder auf seinem Platze und wärmte sich in den milden Nachmittagsstrahlen der Herbstsonne die fröstelnden Finger.

Wie war das Alles gekommen? —

Schon mehr als zwanzig Jahre lagen dazwischen. Damals war derBammelhof die größte Besitzung in Birken, dem Dorfe, welches über den Deich herüberblickte, und die Bammelbauern waren die reichsten und angesehensten der ganzen Gegend. Das Schulzenamt in Birken hatten sie fast immer inne, und die im Dorfe fuhren gut dabei, denn die Bammelbauern hatten harte Köpfe und setzten durch, was sie einmal wollten.

Damals aber lag das Gehöft noch nicht im Reiche der Ueberschwemmungen, der Damm, welcher die Dorfgemarkung schützte, führte damals noch in einer scharfenEcke um die abgelegene Besitzung des Bammelhofes herum und behütete sie mit. Das hatten sie früher durchgesetzt in der Gemeinde.

Aber dieFrühjahrsfluthen rissen einst diese Ecke hinweg. Die scharfkantigen, gewaltigen Eisflächen prallten dagegen und pflügten die Erde des Deiches Scholle für Scholle in den Strom.

Ehe man es dachte, brach die Fluth herein und überschwemmte das Land. Die Bammelhäuser wurden von den Wassern zuerst erfaßt. Der Bammelbauer befand sich oben auf dem Damme und trieb die Leute an, welche mit Schaufel und Gabel den Deich zu halten suchten. Ein Schrei, der ihm noch heute in den Ohren lag, gellte über die fressenden Wogen daher, der Bauer griff sich auf's Herz und brach zusammen. — Er hatte Weib und Kind verloren. — — Der Schaden war groß; die Wintersaaten waren verdorben, die Felder versandet, und an den tiefer gelegenen Stellen blieb das Wasser eigensinnig stehen und ließ sich von der Sonne auflecken. — Der reiche Bammelbauer, der in jener Nacht weiße Haare bekommen hatte, erbot sich, den Damm auf eigene Kosten wiederherstellen zu lassen, vor die gefährdete Stelle noch einen Streichdamm zu setzen; aber er stieß auf Widerstand, zum ersten Male.

Was jetzt geschehen war, konnte in ein paar Jahren wieder geschehen, und dann wäre der Schaden wieder da, so meinten Einige. Der Damm muß verlegt werden! — Darüber schienen alle die Anderen einig zu sein. — Aber wohin? — Ganz dicht beim Bammelhof vorbei, schlug Einer vor, dann ist die Ecke nicht mehr da, und das Wasser hat keinen Punkt, wo es angreifen kann. Der Bammelbauer verliert zwar etwas Ackerland, aber er kann ja Weiden hinpflanzen, das bringt eine ganze Menge Pacht ohne jede Arbeit.

Der Bammelbauer erhob Protest.

Da sprang der Tischlermeister auf; dieser war dem stolzen Bauer nicht wohlgesinnt, weil er sich nicht tyrannisiren lassen wollte, wie er oft gesagt hatte. Weit in der Welt herumgekommen, wußte er Bescheid darüber, wie es anderswo zuging.

Und er machte den Anderen mit fliegenden Worten klar, daß man den Damm in gerader Linie fortführen müsse, dann brauche er nur den Wasserdruck, nicht aber den Stromdruck auszuhalten.

Das leuchtete Allen ein, und sie nickten eifrig Beifall.

Der Bammelbauer wurde wild, denn er wäre durch diesen Damm einfach ausgeschlossen worden. Aber der Tischler drang mit seiner Meinung durch, und man beschloß, den Deich so zu legen, daß die Besitzung des Bammelhofes in das Stromgebiet kam.

Er könne ja den alten Deich für sich selbst ausbessern, hatte man ihm gerathen.

Ein paar bebrillte Herren von der Regierung kamen, nahmen die Stelle in Augenschein, hießen den Beschluß gut und schätzten den Schaden ab.

Noch in demselben Jahre setzte man den neuen Deich; da es an Erdboden mangelte, trug man den alten ab.

Um die Besitzung des Bammelbauern herum begann bald ein geschäftiges Karren und Fahren und Spatenstechen. Und jeder Stich, der in den alten Deich gethan wurde, riß ein Stück im Innern des Bauern mit fort. Und im Herbst kam dann die ersteUeberschwemmung. Sie fand die Räume des Bammelhofes leer, die Felder mit Weidenstecklingen bepflanzt und den Bauern als frühzeitig gebrochenen Mann.

Er hatte keine Arbeit, keine Familie, keine Freunde mehr. Das einzige Wesen, welches ihn nicht verlassen wollte, sein Hund, kam ein paar Jahre später in den Wellen um.

Und seitdem rief er ihn jeden Tag vergeblich.

— — — — — — — — — — — —

Der Alte stand langsam auf und stieg die Treppe zum Boden empor. Hier hauste er, von den Menschen verlassen.

Nur einmal in der Woche, am Sonnabend, bekam er Besuch. Ein altes Mütterchen, eine entfernte Verwandte, brachte ihm, was er brauchte. Und er brauchte wenig, sehr wenig.

Er war nicht arm, das Land draußen arbeitete für ihn, ohne daß er einen Finger krümmte, und viermal imJahre kam der Briefträger über den Damm herüber und brachte ihm die Pachtsumme. Im Frühjahr oder schon im Herbste erschienen die Arbeiter, und hieben die Weidenruthen ab, banden sie in Bündel, und dann blieb es denSommer über ganz still, — höchstens verlor sich einmal der Klang einer Sense oder der Knall einer Büchse in die Einöde. Das Alles ging an dem Alten spurlos vorüber, er sah und hörte nichts.

Und doch schaute er von früh bis spät aus dem Giebelfenster auf sein Land hinaus, und doch wanderten seineBlicke wohl hundertmal an einem Tage von dem Damme bis hinüber zum Strome, vom Dorfe bis hinüber zum Walde. Bewimpelte Kähne und Schleppdampfer mit flatternden Rauchfahnen zogen lautlos den Strom auf und ab.

Nur hin und wieder hörte er das dumpfe Zornbrüllen der Dampfsirene hinter der Waldbiegung herüberdröhnen. —

Der Wald färbte sich, und dieHerbstfluth kam. Der Bauer blieb in seinem Hause. Er wurde zur Zeit der Ueberschwemmung immer unruhig. Zuletzt lief er mit kurzen, hastigen Tritten in dem Raum umher, riß das Fenster auf, streckte den Kopf weit hinaus und sog die nasse Luft, die von den fluthenden Wellen emporstieg, mit Behagen ein.

Er schaute scharf nach rechts, scharf nach links, prüfte die Höhe des Wasserstandes an der Ecke der Scheune, die ihm immer schon als Pegel gedient hatte, warf das Fenster klirrend in den Rahmen und lief, von geheimer Unruhe gepackt, wieder auf und ab. Dann stürmte er den Lehmboden der Hausdecke auf und ab, focht mit den Armen in der Luft herum und bewegte lautlos seine Kiefer, als gälte es, etwas Hartes zwischen den Zähnen zu zermalmen. Zuletzt griff er mit krallenden Fingern nach einem großen, spitzen Spaten, der einsam in einer dunklenEcke lehnte, und wollte die Treppe hinab.

Hier wurde er jedesmal von denWassern aufgehalten. Er starrte wortlos auf die schmutzigen Fluthen, die leise an die hölzernen Treppenstufen plätscherten und platschten, und stieg müde und gebeugt die Treppe wieder hinan.

Vorsichtig stellte er denSpaten in die Ecke, schwankte nach seinem Bette und sank fröstelnd, fiebernd hinein. —

Nach ein paar Tagen hatte sich das Wasser verlaufen. Der Anfall des Alten war vorüber, und er unternahm wieder seine gewöhnlichen, ergebnißlosen Spaziergänge nach demMauerloche.

Der Winter brachte großen Frost und sargte die unruhige Oder auf ein paar Monate ein, daß sie sich weder rühren noch regen konnte. — Durch den Eichwald erbrauste das Gebrüll des Nordwindes.

Fußhoher — meterhoher Schnee lag überall, an den Mauern des einsamen Gehöftes thürmte er sich hoch empor. Die verlassenen Räume hatte er mit glänzenden, weißstrahlenden Fresken prächtig ausgemalt.

Der Bauer verbrachte die Zeit des Winters fast nur im Bett, denn eine Vorrichtung, den großen Bodenraum zu heizen, war nicht vorhanden, hätte auch gewißlich wenig genützt.

Der Alte lag dann ruhig in den dicken, mit blauer Leinwand überzogenen Betten und starrte unablässig nach dem First seines Daches empor.

Sobald er aber den ersten, warmen Wind verspürte, der stark genug war, den Schneemassen den Krieg zu erklären, erhob er sich von seinem Lager und wartete auf die Fluth.

Und sie kam dieses Jahr stärker und größer als die vorhergegangenen.

Die erste Welle brach die Eisdecke mit einem wilden Knall nach oben, daß sie bald in tausend und abertausendSchollen stromab trieb.

Der Fluß stieg zusehends, und viel früher, als der Bauer erwartet hatte, war er von den wühlenden Wellen eingeschlossen.

Die Deichwachen zogen auf ihre Posten. In einer Entfernung von etwa hundert Metern standen immer zwei Männer, einer mit einer Schaufel, der andere mit einer Gabel bewaffnet.

Die Fluth wuchs und wuchs. Dazu trieb ein scharfer Nordwest den Fluß empor und wühlte in den Wellen und Eisschollen herum, daß es sprühte und zischte. —

Am nächsten Morgen stieg das Wasser noch immer. Nur noch einen halben Meter höher, und es würde entfesselt über den Damm hinwegfegen.—

Plötzlich stand der Strom.

Die Schollen, die bis dahin im geraden Schusse dahergekommen waren, verloren auf einmal die Richtung und die Kraft des Wurfes und steuerten planlos hin und her, herüber und hinüber. Manche führten auch wohl einen stillen Tanz in einem kleinen Strudelloche. Die großen Eisflächen lagen wie verankert.

Und dabei stieg die Fluth von Minute zu Minute.

Der Bammelbauer sah heute viel länger zum Fenster hinaus als früher. Er rechnete aus: noch eine halbe Stunde, und die Wasser erreichen den Kamm des Deiches.

Ihm konnte das Wasser nichts anhaben, es war ja in den langen Jahren sein guter Freund geworden. Er hatte ihm ja auch die ganze Besitzung zur Benutzung überlassen. —

Auf dem Damme entstand ein hastiges Rennen und Treiben. Peitschengeknall und Rädergerassel, Pferdegetrappel und Kutscherflüche wurden laut und tönten über die stumme Eisfläche herüber. Der Wind hielt wie vor Angst den Athem an. — Das Eis hatte sich ein paar tausend Meter abwärts zusammengestaut, es war zwischen den beiden Ufern wie in einem Sacke hängen geblieben und konnte nicht weiter.

Und dabei stieg die Fluth immer höher und höher.

Tausend Hände regten sich auf dem Deiche. Sandsäcke, Erdschollen, Ackerboden, Strohdünger und Feldsteine schleppten sie auf den Damm herauf, um denselben damit zu erhöhen.

Der Bauer starrte hinüber, wortlos, bewegungslos, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Ob sie ihn wohl halten würden? —

Und immer höher stieg es, langsam aber stetig.

Schon waren die Fluthen an einzelnen Stellen über den Damm gekommen, und nur die eiligst aufgeworfenen Schanzen auf dem Kamme desselben vermochten die Wogen noch zurückzuhalten, für wenige Minuten.

Auch der Bammelhof merkte das Steigen des Wassers. Ein paar Stalldächer hatte die Fluth schon abgetragen. Mit stöhnendem Gekrach hatte sie die Flügel des mächtigen Scheunenthors aus ihren Angeln gerissen.

Die ersten Wellen leckten die oberste Treppenstufe und fraßen an dem Lehm der Diele. Der Bauer bemerkte es nicht, wie gebannt hingen seine Blicke am Deiche drüben.

Man winkte ihm. Er sah es nicht. Man brachte ein Boot herbei und stieß ab. Der Raum zwischen Deich und Gehöft war fast frei vom Eise, nur kleine, zerbröckelte Eisschollen schwammen da umher. Knirschend fraß sich das Boot, von acht kräftigen Fäusten getrieben, einen langen, offenen Gang in das weiße, schneeige Eis. Der Bauer ließ sie ruhig herankommen und verharrte in seiner vorigen Stellung. Unterhalb des Fensters legten sie an. Einer winkte ihm.

Als Antwort schloß er polternd das Fenster und ging zornig nach hinten.

Ein anderer klopfte noch einmal mit dem Bootshaken an das Fensterkreuz.

Aber es blieb still.

Da zogen sie ab, unverrichteterSache.

Sie hatten gethan, was in ihren Kräften stand, damit trösteten sie sich. Mit dem alten Starrkopf war eben nichts anzufangen.

Schon begannen die Schollen von der Stelle zu rücken. Die im Boot sputeten sich, hinüber zu kommen.

Langsam, ganz langsam setzte sich das Eis in Bewegung; irgendwo mußte sich ein kleines Loch aufgethan haben.

Und ganz leise, langsam sank die Fluth.

Die auf dem Damm athmeten auf: sie hatten gesiegt. Viele gingen dem Dorfe zu.

— — — — — — — — — — — —

Der Bammelbauer sah das Fallen des Wassers mit Wuth und Ingrimm. Wie rasend riß er den Spaten aus der Ecke und wollte hinaus, hinüber. Seinem Freunde, dem Hochwasser, wollte er zu Hilfe kommen.

Aber schon an der Treppe hielt er inne. —

Und plötzlich fiel das Wasser mit solch unheimlicher Geschwindigkeit, als schlänge es ein Abgrund in den Bauch der Erde hinab.

Die Eisstauung hatte sich durch den Druck des Wassers gelöst, und mit zügelloser Wucht stürzten die Wellen und Wasser zu Thal.

Pfeifend strichen die Schollen daher, — hastiger und wilder wurde ihre Wuth. —

Eine gewaltige, tiefdunkle Eisfläche, so groß wie ein ganzes Ackerland, strich auf einmal mit Rauschen und Knistern daher, gerade auf dieBammelhäuser zu. Sie überholte alle die anderen, kleineren, welche mit ihr daherschossen.—Wie ein scharfes Riesenmesser schnitt sie mitten durch das Gehöft hindurch.

Mit ein paar Mauerstücken und einigen Dachresten beladen, drehte sie sich auf der Stelle, an welcher die Bammelhäuser gestanden hatten, langsam um sich selbst, barst mitten durch, und pfeilschnell schossen beide Theile hinab.

Neue Schollen rollten über das Grab daher, das Grab des letzten der Bammelbauern.

Automobil-Bergfahrten.

Der Höhenrekord für Automobile in Europa ist kürzlich von einem Italiener aufgestellt worden. Während es vor einiger Zeit einigen Automobilisten gelang, auf den großen Sankt Bernhard zu kommen, also auf eine Höhe von 2620 Meter, hat der Italiener, Bürgermeister von Bossasco in Piemont, die Höhe von 2849 Metern erreicht. Er verließ vor Kurzem in Begleitung eines Artilleriekapitäns Morgens um 7 Uhr Fenestrelle in einem fünfpferdigen Automobil italienischer Herkunft. Ohne Zwischenfall stiegen sie zum Fort Ser Vally, dann zum Colle della Vecchia und zum Colle Gentiplagne (2849 Meter) und erreichten um 11 Uhr den Gran Serin, wo Mittagsrast gehalten wurde, und von dort gings zum Monumento dell Assietta (2566 Meter). Um zwei Uhr begann der Abstieg, um Viertel vor sechs war Fenestrelle wieder erreicht. Die durchlaufene Strecke beträgt 21 Kilometer, der Höhenunterschied 1721 Meter. — Den Höhenrekord für Automobile in Amerika aufzustellen, gelang Mr. FerIner, indem er in Begleitung von Mr. Sont den berühmten Pike Peak in Colorado mit einem Automobil erreichte. Es ist dies das erste Automobil, das den 4336 Meter hohen Gipfel in den Rocky Mountains erreichte. Die Schwierigkeiten dieser Fahrt lagen nicht so sehr in den steilen Abhängen, als vielmehr in der Beschaffenheit der Straßen, welche mit Geröll und Baumstämmen besäet waren und ein tiefes Geläufe hatten. Die Strecke ist nur 22 Kilometer lang, stellt aber an ein Fahrzeug die höchsten Anforderungen. Die beiden Automobilisten verließen mit Tagesanbruch Manitou und erreichten den Gipfel um 3:30 Nachmittags. Auch die Rückfahrt ging glatt vor sich, spät Abends langte man wieder in Manitou an.

— Die theuersten Hüte findet man oft auf billigen Köpfen.

Gestrandet.

Roman von A. Gundaccar v. Suttner.

(12. Fortsetzung.)

„Verrücktes Ding!" brummte der Graf.

Da sich Hertha zum Gabelfrühstück nicht zeigte, wurde er doch unruhig und ging hinüber, um nach ihr zu sehen. Er fand sie sehr abgespannt und gedrückt auf der Chaiselongue. Sie klagte über Mattigkeit und Verstimmung, und ihr ganzes Gebahren war so beängstigend, daß der Graf vorschlug, den Arzt rufen zu lassen.

Sie ging mit auffallender Lebhaftigkeit auf den Vorschlag ein, und der Vater beeilte sich, den nöthigen Auftrag zu geben.

Im Laufe des Nachmittags erschien der Gerufene. Nach längerer Untersuchung erklärte er den Zustand für nervös und ertheilte dieselben Rathschläge, die sie schon in früheren Zeiten zur Genüge erhalten hatte.

„Und was macht Ihr Kranker drüben?" fragte sie plötzlich.

„Der Baron Erich? Ach, schlecht geht es ihm. Das ist einer von den Fällen, denen der Arzt machtlos gegenübersteht. Was helfen die kleinen Erleichterungen, die man ihm verschaffen kann, die aber nicht für die Dauer wirken!"

„So ist keine Hoffnung vorhanden?" wagte sie bebend zu fragen.

„Lieber Gott! Wenn er die kräftige Natur hätte von früher, dann könnte man sagen, vielleicht arbeitet er sich noch heraus. Aber er ist total gebrochen, körperlich und geistig; die Lebensenergie ist weg. Er ist einer von den wenigen Patienten, die sich nichts vorlügen lassen, die sich nicht an's Leben klammern."

„Vielleicht gäbe es doch ein Mittel, seine Lebensgeister zu wecken."

„Ich weiß keines mehr. Es ist doch bekannt, wie er an seiner armen Mutter hängt. Na, ich hab' gedacht, von dieser Seite ließe er sich am ehesten packen. Wenn ich ihm aber vorhalte, wie die unglückliche Frau leidet und wie er sich doch bemühen sollte, seine Melancholie und Freudlosigkeit abzuschütteln, wie das von guter Wirkung für ihn selbst wäre, dann sieht er mich so eigenthümlich an und sagt: Es gibt Dinge, die man nicht abschütteln kann, manchmal stecken eben Empfindungen so tief drinnen, daß sie mit uns eins bilden. — Oder wenn ich ihm eine Besserung suggeriren will, was oft erfolgreich ist, und zu ihm sage: Aber heute steht's ja viel besser! Jetzt heißt's nur ein bischen mithelfen und gesund werden wollen — dann schüttelt er den Kopf und meint, das verfange nicht bei ihm. — Kurz, in der Beziehung ist er ein schrecklicher Patient, er sieht dem Tode so ruhig entgegen, daß ich glauben muß, er wünsche eigentlich gar nichts Anderes."

Hertha blickte nachdenklich zu Boden; sie kämpfte einen harten Kampf mit ihrem Herzeleid, das sie zu unterdrücken suchte, um dem Arzte gegenüber unbefangen zu erscheinen und eine Idee auszuführen, die ihr plötzlich gekommen war. Sie wußte, der gute Mann war schwatzhaft und liebte es, seinen Schutzbefohlenen Neuigkeiten bringen zu können, und darauf hin zielte ihr Plan, den sie in diesem Augenblick gefaßt hatte. Es kostete sie viel Ueberwindungskraft, um nun einen natürlich scheinenden Ton anzuschlagen, indem sie sagte:

„Ja, er hat eigentlich recht, wenn er sagt, es gibt Empfindungen, die manchmal so tief drinnen stecken, daß sie mit uns eins bilden! Davon kann auch ich ein Wort reden!"

„Sie, Frau Gräfin?"

„Jawohl. Sehen Sie, Doctor, was Sie bei mir Nerven nennen und was auch andere Aerzte auf diese Weise bezeichnet haben, das ist etwas Anderes. Das ist auch hier zu suchen," und sie wies auf das Herz. „Wenn man so wie ich zur Ueberzeugung gekommen ist, daß das Leben ein verfehltes, ein verpfuschtes ist, dann sieht es eben mit der Lebensenergie traurig aus."

„Aber, Frau Gräfin, Sie! Jemand, der doch in beneidenswerthen Verhältnissen —"

„Das ist es ja, lieber Freund. Alle Welt glaubt, man sei beneidenswerth, wenn man im Ueberflusse lebt. Nun, ich will beweisen, ich habe die Absicht, diesen glänzenden Verhältnissen für immer zu entsagen."

„Nicht möglich! Sie wollen —"

„Ich will mich scheiden lassen."

„Ah, da hört sich doch Alles auf!"

„Es ist so. Ihnen als alter Freund des Hauses kann ich's doch anvertrauen, diese Heirath war nie mein Wunsch. Sie haben viele Menschen im Leben kennen gelernt; Sie werden auch öfter als einmal die Erfahrung gemacht haben, daß die Frau im Vergleich zum Manne ein willenloses Geschöpf ist, für das Andere in gewissen Lebenslagen handeln und entscheiden. Hier war es meine arme Mutter, die meinte, ihrer Tochter eine glänzende Zukunft zu gestalten. Mütter wollen ja immer am besten wissen, was ihren Töchtern frommt. Nun, ich kann Sie versichern, sie hätte mir kein elenderes Loos, als dieses, bereiten können. Sie hat mir Millionen verschafft, aber dazu einen ungeliebten Mann, mit dem ich von allem Anfang an schon unglücklich war."

„Ja, aber da hätten Sie sich doch dagegen wehren sollen!"

„Natürlich hätte ich das sollen! Und das ist ja eben das, was mich heute quält. Wohl kann ich mich losmachen, und ich will es auch thun, aber das macht so Manches nicht besser, das ändert nichts an der Thatsache, daß ich ein tiefunglückliches Geschöpf bin — daß eben mein ganzes Leben verfehlt ist. Und sehen Sie, Doctor, so werden Ihre Beruhigungsmittel und Ihre gutgemeinten Ermahnungen bei mir gerade so wenig fruchten, wie drüben bei Ihrem armen Kranken."

Er schüttelte den Kopf.

„Wissen Sie, daß Sie da ausgezeichnet zum Anderen," er wies mit dem Daumen nach der Richtung von Feldegg, „passen würden? Wer weiß, ob ich nicht Erfolg hätte, wenn ich Sie Beide zusammenbrächte und Ihnen Gelegenheit gäbe, Ihre trüben Betrachtungen auszutauschen."

Eine heftige Röthe stieg ihr bei diesen Worten in die Wangen und sie wandte das Gesicht ab, um dem Anderen ihre Erregung zu verbergen. Dann sagte sie plötzlich:

„Wir waren einmal sehr befreundet. Aber meine Heirath hat unseren Verkehr unterbrochen."

„Ja, und er ist dann auf Reisen gegangen."

„So ist es. Und ich bin auch in der Welt herumzigeunert; wir haben Beide auf längere Zeit unsere Heimath verloren."

Der Arzt war sehr nachdenklich geworden; eine lange Pause trat ein, bis er wieder das Wort ergriff und fragte:

„Können Sie mir nicht sagen, stand er mit Ihnen auf genügend freundschaftlichem Fuße, um Sie zur Vertrauten zu machen?"

„Wie meinen Sie das?"

„Nun, hat er Ihnen nie irgend eine intime Mittheilung oder eine Anspielung gemacht, daß ihn etwas sehr bewegte — etwa ein Herzenskummer oder so etwas Aehnliches?"

„Warum diese Frage?"

„Weil mir eben scheint, daß etwas an ihm nagt, was sozusagen neben seinem eigentlichen Leiden mitläuft. Er ist ein — Weiberfeind geworden. Natürlich, seine Mutter ist da ausgenommen — aber sonst —"

„Haben Sie nie diese Frage an ihn selbst gestellt?"

„Hm, ja — angespielt habe ich wohl, aber er ist mir immer durchgeglitten."

„Vielleicht sind Sie da auf einer richtigen Spur. Aber Doctor, da heißt es discret sein; ich habe nicht das Recht, Geheimnisse Anderer auszuplaudern."

„Natürlich! Es wird mir nicht einfallen, zum Verräther zu werden. — Seien Sie unbesorgt, Frau Gräfin." Er erhob sich. „Ich gehe nun. Sie haben mir da ein Problem gegeben, über das ich nachdenken will. Sie brauchen ebenso gut eine andere Behandlung, wie mein armer Baron Erich. Ihr Vertrauen habe ich gehabt, es handelt sich nun darum, ob auch er mir das seine schenkt."

Er drückte Hertha herzlich die Hand und ging.

Der großen Anstrengung, dem Kraftaufgebote folgte nun eine starke Abspannung, der sie sich eine Weile überließ, dann jedoch erhob sie sich mit plötzlichem Entschlusse von ihrem Ruhelager und ging zum Vater hinüber.

Er saß niedergeschlagen in seinem Lehnstuhl am Schreibtisch, und neben ihm stand die elektrische Mütze, die bei Seite gelegt worden war, da nicht einmal dieses Mittel mehr gewirkt hatte.

„Hast Du geschrieben?" fragte sie ganz unvermittelt.

„Geschrieben?" fragte er erschrocken, und, um Zeit zu gewinnen: „An wen?"

„Aber Du weißt doch! Den Brief an — meinen Mann."

„Ach ja, an den! Weißt Du, Kind, ich bin seit ein paar Tagen so miserabel, daß mir ganz wirr im Kopfe ist."

Sie deutete auf die Mütze:

„Ich glaube, das kann Dir unmöglich gut thun, eher das Gegentheil."

„Ich hab' das Zeug auch vor der Hand bei Seite gelegt, obwohl ich die Elektricität in jeder Beziehung für souverän halte. Aber da wir diese Kraft überhaupt mehr oder weniger in uns haben, so —"

„Und was hast Du geschrieben?" brach sie kurz ab.

„Mein Gott, ich — ich hab' ihn erst gefragt, wo hinaus er eigentlich will."

„Wo hinaus er will? Was ich will, hast Du ihm nicht gesagt?"

„Allerdings, so — so andeutungsweise."

„Warum nicht bestimmt, wie ich Dich gebeten habe?"

„Weil man doch erst, hm — na ja, es ist doch ein gewisser Tact in solchen großen Fragen geboten. Du weißt ja — er hat darauf angespielt, daß ihm das Recht zusteht, Deine Rückkehr nöthigenfalls zu erzwingen, und dieses Recht hat er, ich kann Dir's im Gesetzbuch zeigen."

„Er wird aber nie davon Gebrauch machen, das kann ich Dir versichern; im Gegentheil, er wird froh sein, mich auf gute Weise los zu werden."

„Das ist noch nicht erwiesen, Kind. Glaub' mir, man muß da vorsichtig sein und nie mit der Thür in's Haus fallen."

„Nein, nein," fiel sie heftig ein, „nur nicht zögern — nur nicht hinausschieben. Ich sehe schon, ich muß meine Angelegenheit selbst in die Hand nehmen."

Der Gedanke, durch eine endgiltige Trennung von Frankenburg das wieder gut zu machen, was sie an Erich verbrochen hatte, war mit so plötzlicher Klarheit vor ihr aufgetaucht, daß sie meinte, die Ausführung dürfe um keine Stunde mehr hinausgeschoben werden. Jetzt, da der Arzt von ihr in's Vertrauen gezogen worden war und sich vielleicht heute schon beeilte, dieses Vertrauen, wie sie hoffte, zu — mißbrauchen, jetzt schien es ihr auch Pflicht, alle Hebel in Bewegung zu setzen und die Sache mit einem Male durchzuführen. Sie verließ also den verblüfften Vater, eilte auf ihr Zimmer und schrieb selbst an Frankenburg.

Es war kein langer, aber ein bündiger Brief. Sie verlangte ihre Freiheit und gab ihn frei, so frei, daß er nicht zu zögern brauchte, einer Anderen bindende Zusagen zu machen, an deren Seite er hoffentlich das erwartete Glück fand. Ihr schuldete er nichts, gar nichts, denn — das Rollen eines Wagens machte sie aufhorchen, und sie erhob sich, um an's Fenster zu treten.

Unten war in der That eine Kalesche vorgefahren, und dieser entstieg — Frankenburg! Im ersten Augenblick zuckte sie unter dem Gefühl des Schreckens zusammen; bald hatte sie sich jedoch gefaßt, ein energischer Entschluß, und sie verließ das Zimmer, um ihm entgegen zu gehen.

Bald hatte er die Treppe erstiegen und stand vor ihr. Sie fühlte sich mit einem Male vollkommen ruhig, und das Bewußtsein, hier zu Hause zu sein, und ihm, falls er aggressiv wurde, die Thür weisen zu können, erhöhte ihre moralische Kraft.

„Sie kommen gerade im rechten Augenblick," sagte sie. „Ich war eben daran, Ihnen zu schreiben."

„Sie? — Ihnen?" fragte er, Ueberraschung heuchelnd. „Sind wir uns in dieser kurzen Zeit so fremd geworden?"

„Ich denke ja. Bitte, folgen Sie mir, ich möchte vor Allem unter vier Augen mit Ihnen sprechen."

Als sie in's Zimmer getreten waren, ging sie auf den Schreibtisch zu, nahm den begonnenen Brief und reichte ihn ihm hin.

„Ich denke, Sie werden damit einverstanden sein?"

Er überflog das Schreiben und blickte ihr sodann forschend in's Gesicht.

„Das ist Ihr Ernst? Sie wollen es so?"

„Mein vollster Ernst!"

„Gut. Ich nehme Ihren Vorschlag an. Ich bedauere es von Herzen, daß es so gekommen ist, Hertha. Wir wollen auch jetzt nicht untersuchen, an wem die meiste Schuld liegt."

„Nein, das wollen wir nicht, das ist ganz überflüssig."

„Wir haben eben nicht zu einander gepaßt."

„Nein, das haben wir nicht."

„Aber Eins muß ich bemerken: Sie sagen, daß ich Ihnen nichts schulde. Das nehme ich nicht an, denn ich bin rechtsgiltiger Weise Ihr Schuldner."

„Mein Schuldner? Nicht, daß ich wüßte."

„Doch, doch. Es war mit Ihrer Mutter ausgemacht, daß ich Ihnen hunderttausend Gulden sicher stelle."

„Ah, das war also der Kaufpreis!"

„Sagen Sie das nicht! Ich protestire gegen dieses Wort. Ich denke, Sie haben in meinem Hause das Verfügungsrecht über weit mehr gehabt. Nein, Hertha, obwohl Sie eine sehr schlechte Meinung von mir haben, so dürfen Sie nicht auch hier gleich das Schlimmste annehmen. Lassen Sie uns einmal ohne Voreingenommenheit miteinander reden, hören Sie mich mit etwas gutem Willen an, ja? Also: Der Gedanke dieser Sicherstellung ist mir nach reiflicher Ueberlegung gekommen. Etwas sagte mir: Vielleicht wird diese Verbindung nicht von Dauer sein, Du kennst sie nicht — sie kennt Dich nicht — wie also soll man wissen, wie Alles enden wird? Wenn gut, um so besser, wenn schlecht, bist Du ihr eine gewisse Compensation schuldig für das, was sie aufgibt."

„Für das, was ich aufgab!" rief sie schmerzlich. „Und Sie glaubten, daß das mit Geld aufzuwiegen war! — Ach, und doch! Hätten Sie sich mir damals als Freund genähert — hätten Sie mir gesagt: Ich bin ein reicher Mann — Sie sind ein armes Mädchen, ich glaube bemerkt zu haben, wohin Ihre Träume gehen — nehmen Sie diesen Betrag von einem Freunde, der Ihnen gern mehr geworden wäre — und werden Sie glücklich! — Ach! Wie edel hätten Sie damals gehandelt, wie hätte ich Ihnen auf den Knieen gedankt!" rief sie, in bitterliches Schluchzen ausbrechend.

„So handelt ein Mann nicht," versetzte er ruhig. „Aber jetzt —"

„Jetzt weise ich es zurück! Wie ich Ihnen geschrieben, so will ich es auch halten, ich gebe Sie frei, ohne daß Sie mir einen Loskauf hinzuwerfen brauchen. Jetzt, Herr von Frankenburg, kommt Ihre Freundschaft zu spät."

„Dann betrachten Sie es einfach als geschäftliche Verpflichtung meinerseits. Ihre Mutter hat das bindende Document von mir in Empfang genommen."

„Meine Mutter? — Oh!" Hertha griff sich an die Stirn. „Also in aller Form eine geschäftliche Abmachung. — Nun, ich erkläre sie heute für null und nichtig! — Uebrigens wird sich das Papier wohl finden, wenn es nicht schon mein Vater —"

„Ihr Vater besitzt es nicht."

„Woher wissen Sie das?"

„Weil er mir geschrieben hat."

„So sind auch von dieser Seite, und jetzt, vor Kurzem, derlei geschäftliche Verhandlungen geführt worden? Ja, bin ich denn wirklich eine Waare, um die Andere immer handeln, wie um das nächstbeste Object?"

„Beruhigen Sie sich," beschwichtigte Frankenburg betreten. „Es wurde gar nicht gehandelt, sondern ich habe Ihren Vater einfach gefragt, ob sich ein ähnliches Papier vorfand, und er hat mit Nein geantwortet."

„Gut," sie schritt zum Schreibtisch und schrieb hastig ein paar Zeilen nieder, dann reichte sie dem Anderen das Papier.

„Hier zu meiner und Ihrer Beruhigung meine schriftliche Annullirung jenes Documentes, falls es sich noch vorfände."

Ein jähes Roth färbte Falkenburgs Wangen, dann zerriß er mit entrüsteter Geberde das Papier in kleine Stückchen und warf diese vor sie hin:

„Sie haben kein Recht, mich zu beleidigen. Sie haben kein Recht, mich über eine Sache beruhigen zu wollen, über die ich nicht beruhigt bin. Ich glaube, dazu habe ich Ihnen doch nie einen Anlaß gegeben. Ich bin Gott sei Dank keiner von jener Krämersorte, die um ein solches Document zittern. Ich sehe, es geht nicht, daß wir uns in freundlicher Stimmung trennen, Sie wollen es nicht, und Ihr Wille geschehe. Leben Sie wohl."

„Leben Sie wohl." Sie zögerte eine Sekunde, dann bot sie ihm die Hand: „Nein, warum sollen wir in Groll scheiden? Leben Sie wohl. Ich überlasse es Ihnen, das, was zwischen uns ausgemacht ist, zu beschleunigen. Wir brauchen Beide unsere Freiheit."

Er ging nach dem Zimmer des Grafen, der erschrocken emporfuhr, als er den Besucher erkannte.

„Sie, Frankenburg?"

„Jawohl, ich bin es. Ich hab' gesehen, daß die Sache brieflich zu keinem Resultat führt, und so hab' ich mich denn aufgesetzt, um Alles persönlich in Ordnung zu bringen. Ich war gerade bei Hertha —"

„Bei der Hertha, so? Na ja, dann kann ich mir's schon denken," murmelte der Graf resignirt.

„Wir sind vollkommen einig geworden."

Der Andere erwiderte nichts, sondern zuckte nur mit den Achseln.

„Denken Sie sich, die Hertha hat von dem Papier gar nichts gewußt. Das ist doch merkwürdig."

„Ich finde da nichts so Merkwürdiges daran."

„Natürlich hab' ich ihr erklärt, daß ich mein Versprechen aufrecht halte — aber sie will durchaus nichts davon wissen. Sie erklärt entschieden, nichts von mir zu nehmen."

„Na ja, die Hertha hat halt schon so eigene Ideen!" platzte der Graf bitter los. „Sie ist auch eine, die nie auf morgen denkt."

Frankenburg lächelte vor sich hin; allerdings, dieser Mann, der dachte immer zu weit in die Ferne hinaus, in jene Ferne, wo nichts greifbare Gestalt hat, sondern nur in phantastischen Formen in den Wolken hängt. Er brach endlich das Schweigen:

„Wissen Sie, lieber Schwieger — lieber Herr Graf, ich halte gern mein Wort und fühl' es durchaus nicht als Befreiung, wenn man mich davon entbindet. Wir werden das einfach anders machen. Wie mir scheint, hat Ihre Tochter die Absicht, sich hier niederzulassen. Gut. Ich kann mir recht wohl denken, daß Ihnen das theilweise eine Erleichterung und theilweise eine Last sein wird. Die hunderttausend Gulden hab' ich einmal für so einen Fall bestimmt, dabei bleibt's und noch mehr —"

Der Graf athmete hoch auf, und sein erwartungsvoller Blick hing an Frankenburgs Lippen.

„Das Zweckmäßigste ist also," fuhr der Andere fort, „ich lege den Betrag in der Weise in einer Bank an, daß Ihnen jährlich die Interessen zufallen, aus denen Sie auch das Nothwendige für Ihre Tochter bestreiten werden. Sollten Sie Ihre Tochter überleben, so geht die Summe in Ihr freies Eigenthum, wie eine Erbschaft auf Sie über. Tritt das Umgekehrte ein, na, dann steht der Betrag natürlich jederzeit der Hertha zur Verfügung. Der Betrag nämlich von einer halben Million Gulden."

Der Graf erhob sich, schritt auf Frankenburg zu und legte ihm feierlich die Hand auf die Schulter:

„Ich hab' immer gesagt, daß Sie ein anständiger Mensch sind, Alois. Das kann ich heute nur wiederholen. Ich denke, Ihr Vorschlag ist so vernünftig und dabei so zartfühlend, daß ich nur von ganzem Herzen ja dazu sagen kann."

„Na also, so wären wir ja einig. Weiter haben wir nichts zu besprechen, denn alles Andere ist mit der Hertha abgemacht. So leben Sie denn wohl, und ich wünsche Ihnen, daß endlich eins von Ihren Projecten guten Erfolg hat."

„Was, Sie wollen nicht einen Löffel Suppe mit uns essen?"

„Danke. Ich hab' heut' noch sehr viel in Wien zu thun. Und dann geht's wieder nach Hamburg zurück, wo ich mich ganz niedergelassen hab'. — — Adieu."

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, und der Graf begleitete den Gast zum Wagen hinab. Dann kehrte er wieder in sein Zimmer zurück, knüllte die elektrische Haube zusammen und steckte sie in den Ofen. Der Besuch hatte die natürliche Elektricität in ihm wieder in so vollkommen geregelte Circulation gebracht, daß es keiner weiteren künstlichen Mittel bedurfte.

Zwanzigstes Capitel.

Mit Sehnsucht erwartete Hertha den nächsten Besuch des Arztes. Er kam erst am zweitfolgenden Tage und sprach von allen Dingen, nur nicht von der Sache, die ihr am meisten am Herzen lag. Wohl berichtete er über Erichs Zustand, allein aus seinen Mittheilungen ging nicht hervor, ob er das ausgeplaudert hatte, was ihm zu diesem Zwecke mitgetheilt worden war. Die düstere Stimmung seines Patienten hielt an, und das versprach nichts Gutes. Die ganze Constitution war eben durch jenes mörderische Fieber so sehr geschwächt worden, daß man nicht mehr recht hoffen konnte, die Natur werde dem Arzte bei seinen Bemühungen zu Hilfe kommen.

„Er hat leider dort im Krankenhaus nicht die gehörige Pflege gehabt," sagte der Doctor. „Wie es scheint, ist die ganze Einrichtung sehr primitiv und beschränkt, immer Platzmangel, so daß man trachtet, die Patienten sobald wie möglich hinauszukriegen. Das war auch bei ihm der Fall, er ist noch als Reconvalescent entlassen worden, und von dort hat er sich nach einem südlichen District begeben, wo ihn ein Rückfall erwischt hat. Hätt' er sich lieber gleich nach Europa eingeschifft, so wäre das viel besser gewesen. Aber die Menschen sind schon einmal so leichtsinnig."

Hertha zerbrach sich den Kopf, wie sie es anstellen konnte, den Arzt, ohne sich zu verrathen, als Vermittler zu gewinnen.

„Hier hat sich unterdessen eine Neuigkeit ereignet," sagte sie endlich. „Mein Mann war gestern hier, und wir sind übereingekommen, die Scheidung zu beschleunigen."

„So? Wirklich? Na ja, nach Allem, was Sie mir vorgestern anvertraut haben, war das wohl das Vernünftigste."

„Sie brauchen eigentlich die Mittheilung jetzt nicht mehr als vertraulich betrachten, Herr Doctor. Die Sache wird ja ohnehin bald publik werden."

„O, über solche Familienangelegenheiten sprech' ich dort nicht gern," wehrte er ab. Er war in großer Verlegenheit, denn gerade in Feldegg hatte er bereits darüber gesprochen, allein man war der Nachricht mit eisiger Kühle begegnet. „Das war die verdiente Lösung!" hatte die alte Baronin verächtlich gesagt, und ihre Worte hatten bei Erich durch ein „Jawohl!" das Echo gefunden. Allerdings war der Arzt bemüht gewesen, Hertha herauszustreichen, aber das hatte nicht den erwarteten Erfolg gehabt.

„Nein, nein, glauben Sie mir, Doctor, das ist ein Geschöpf ohne Herz, bei der hat nur das Interesse ein Wort mitzusprechen," waren die Worte der alten Frau gewesen. „Uebrigens lassen wir die Sache. Bei uns besitzt die Familie Hagenau längst keine Sympathieen mehr."

In der Verlegenheit um einen Gesprächsstoff sagte er plötzlich zu Hertha:

„Der Baron Erich spricht in der letzten Zeit oft von einem Freunde, den er in Afrika gehabt, und der sich dort seiner sehr warm angenommen hat. Er war Officier in der deutschen Kriegsmarine und hat eigentlich die unglückliche Expedition unternommen, bei der sich mein Patient die böse Krankheit geholt hat."

Das war eine Idee! Krügern! Aber natürlich! Daß sie doch auf diesen Gedanken nicht früher gekommen war!

Jetzt konnte sie es kaum erwarten, daß der Arzt ging, und sofort, nachdem er die Thür hinter sich geschlossen, machte sie sich daran, an Krügern zu schreiben. Sie theilte ihm mit, daß der Vermißte heimgekehrt war, elend, mit einem schweren Leiden behaftet, das der Arzt für unheilbar erkläre. Erst heute hatte sie denselben Arzt gesprochen, der ihr mitgetheilt, daß Erich mit großer Sehnsucht von seinem Freunde spreche. Sie beschwor ihn daher, wenn es ihm nur halbwegs möglich war, zu kommen. Er würde damit nicht allein dem armen Kranken eine große Freude bereiten, sondern auch ihr einen großen Dienst erweisen. Selbstverständlich bot sie ihm Gastfreundschaft auf Gamlitz an, wo er jederzeit herzlich willkommen war.

Jetzt glaubte sie das Richtige getroffen zu haben. Das war der Freund, den sie brauchte und den Erich brauchte. Ihm würde es gelingen, das zu erreichen, was sie ersehnte: Erichs Verzeihung. Und wenn auch seine Liebe erstorben war — daß die ihre immer fortgelebt, das wollte sie ihm zuschwören mit einem Eide, an dessen Wahrheit er nicht zweifeln konnte.

Krügern antwortete mit einer Depesche. Ihr Brief hatte ihn gerade vor der längst beabsichtigten Reise nach Wien getroffen. In zwei Tagen wollte er in Gamlitz sein.

Auch der Graf erhielt am selben Morgen eine angenehme Nachricht; ein Wiener Bankhaus schrieb ihm, daß der Betrag von einer halben Million Gulden auf Rechnung seiner Tochter dort erlegt worden sei mit dem Auftrage, ihm die jeweiligen Interessen einzusenden. Da das erste Halbjahr der Coupons in wenigen Tagen fällig sei, so werde ihm der dafür entfallende Betrag in Kürze zugehen.

Nun konnte er doch wieder aufathmen. Gott sei Lob und Dank! — Er machte sich sofort mit doppeltem Eifer daran, die verlorene Formel zu seiner epochalen Erfindung wieder einzufangen. Aber damit sollte es sein eigenes Verhängniß haben. Gerade als er in der besten Arbeit war, trat die Tochter mit der Nachricht ein, daß sich ein Gast angesagt habe.

„Ein Gast? Um Gottes willen, wer denn?"

„Ein deutscher Marineofficier, Herr von Krügern, ein äußerst gebildeter und angenehmer Mann."

Obwohl ihn die Sache nicht zu berühren brauchte, behauptete er dennoch, daß ihn das wieder ungeheuer aufrege, und daß infolge dessen die Formel wieder auf einige Zeit verloren sei.

Hertha meinte gleichmüthig, er werde sie schon wieder einmal finden. Uebrigens brauche ihn der Besuch nicht im Geringsten zu stören, denn Krügern sei auch mit den Hainspachs befreundet und werde sich voraussichtlich viel in Feldegg aufhalten.

„Ah ja, richtig! Die sind ja wieder zurück! Der Sohn soll sich eine böse Krankheit in Afrika geholt haben. Man sagt von einem vergifteten Pfeil, den ein Wilder auf ihn abgeschossen hat."

„Ja, ein vergifteter Pfeil war es wohl," versetzte Hertha mit Betonung. „Aber nicht in Afrika hat man ihn abgeschossen."

„Na oder sonst wo, wo halt Wilde sind."

Sie gab weiter keine Antwort.

Der Besuch Krügerns war ihr in jeder Beziehung eine Erholung. Sie fühlte eine warme Freundschaft für ihn, und das Bewußtsein, daß sich Erich freuen werde, ihn zu sehen, steigerte ihre Sympathie für den Gast.

Auch dem Grafen gefiel der Officier ausnehmend gut. Er wußte in allen möglichen wissenschaftlichen Fragen Bescheid, und besonders den neuen Erfindungen schien er ein warmes Interesse entgegenzubringen. Da er früher nie etwas vom Steckenpferd des Grafen gehört hatte, so lieh er dessen Auseinandersetzungen über das Flüssigmachen der Elektricität ein aufmerksames Ohr, obwohl er gestand, daß er sich nicht recht vorstellen könne, wie es möglich wäre, eine Kraft in einen Körper, ob nun flüssig oder compact, umzuwandeln.

„Uebrigens," fügte er hinzu, „ist unsere zeitgenössische Wissenschaft so mit Wundern erfüllt, daß mich schon nichts mehr in Erstaunen setzt. Denken Sie nur, was ich eben jetzt in einem sehr ernsten Fachblatte gelesen habe. Einem Experimentator ist es gelungen, durch ungeheuere Kältegrade einen Hund in Todtenstarre zu versetzen und das Versuchsthier nach sechs Monaten wieder in's Leben zurückzurufen. Dadurch ist der erste Schritt zu dem Problem gemacht, Lebewesen Monate, Jahre — vielleicht einmal Jahrhunderte verschlafen zu lassen und dann schließlich wieder zu wecken."

„Siehst Du, Hertha," rief der Graf begeistert, „eine ähnliche Idee hab' ich damals ausgesprochen, wie man mir in einem Eisblock aus dem Teich einen steifgefrorenen Fisch gebracht hat. Damals hat die Muntigl — unsere Köchin nämlich," wandte er sich an Krügern, „das Ganze in ein Schaff Wasser geworfen. Auf einmal hört sie plätschern, und wie sie hinschaut, war das Eis zergangen, und der Fisch schwimmt ganz lustig herum. Was hab' ich damals gesagt, Hertha?" fragte er im Tone eines Professors, der seinen Schüler examinirt.

„Du hast gesagt, daß es interessant wäre, auch mit anderen Lebewesen Versuche anzustellen."

„Denn?"

„Denn es wäre möglich, daß man Menschen auch so einfrieren und wieder aufthauen lassen könne."

„Richtig! — Sehen Sie, mein lieber Herr von Krügern, es ist ein Malheur, wenn einem die Ideen gar zu massenhaft kommen. Man muß da Vieles beiseite legen — und dann kommt einem mittlerweile ein Anderer zuvor. Ich will Ihnen einmal meine Aufzeichnungen zeigen. Ich nenn' es mein Skizzenbuch, denn ich lege die Ideen sozusagen in Skizzen nieder, um sie dann nach und nach ernstlich zur Ausführung vorzunehmen."

Krügern hatte beschlossen, nach dem Mittagessen nach Feldegg zu wandern. Hertha gab ihm ein Stück Weges das Geleite. Da nun schüttete sie ihm, der ihr Geheimniß längst errathen hatte, ihr ganzes Herz aus. Sie hatte gehofft, durch ihre Scheidung, die mit allen Mitteln beschleunigt wurde, wieder das Recht zu erlangen, sich Erich zu nähern. Nicht etwa, daß sie dachte, es könne je wieder so werden, wie es einst gewesen, aber sie hatte gemeint, es würde ihn weicher stimmen, zu wissen, daß nicht Frau von Frankenburg, sondern Hertha Hagenau in seiner Nähe weilte. Allein darin hatte sie sich getäuscht, er haßte, er verachtete sie — und das war ihr unerträglich.

„Dann hat er sich geändert," sagte Krügern mit dem Ausdruck vollster Aufrichtigkeit. „So hat er damals von Jener, die ihm den schweren Schlag versetzt, nicht gesprochen. Im Gegentheil. Gerade das machte ihn mir so sympathisch und schien mir so edel von ihm, daß er für seine einstige Verlobte immer nachsichtige Worte hatte. Da mag wohl die böse Krankheit viel beigetragen haben, ihn so umzustimmen. Nicht sein Herz ist es, was da spricht, sondern das Uebel, das daran nagt, und das ihm zu jeder Stunde in Erinnerung bringt: ich beherrsche Dich — an mir wirst Du zu Grunde gehen."

Hertha blickte mit thränenfeuchten Augen zu ihm auf.

„Er darf nicht zu Grunde gehen. Ihnen wird es gelingen, ihn zu besänftigen, ihm die Kraft zu geben, sich an's Leben zu klammern. Und wenn er mich riefe, damit ich ihn pflege, ich wollte Tag und Nacht bei ihm wachen, ihm jeden Wunsch von den Augen ablesen, ihn warten und ihn dem grausamen Tode streitig machen."

„Hoffen wir, daß das noch möglich ist. Aber glauben Sie mir, ich kenne die Verheerungen, die jenes vergiftende Fieber anrichtet. Es gehört eine Riesennatur dazu, um da siegreich zu widerstehen."

In der Nähe Feldeggs trennten sie sich. Hertha schlug den Heimweg ein, und Krügern beschleunigte seine Schritte. Als er durch das Gitterthor trat, bemerkte er den Rollwagen, der unter den Bäumen stand, und daneben eine Frauengestalt, die auf einem Klappstuhl saß. Er blieb stehen und rief:

„Pach!"

Bei diesem Rufe zuckte Erichs eingeknickter Körper zusammen, und er blickte erstaunt zu der alten Frau hin.

„Hast Du gehört, Mutter?"

„Ja, es hat Jemand gerufen — dort steht Jemand."

„Pach!" hallte es noch einmal herüber, und gleich darauf kam der Besucher herangeeilt.

„Krügern!" rief Erich, und sein müder Blick leuchtete freudig auf. „Krügern! Wirklich?"

„Ja, wirklich!" und er ergriff Erichs Hand. „Mein armer Freund, so muß ich Dich noch immer leidend finden! Das ist nicht recht, jetzt heißt's gesunden, sich aufraffen."

Der Kranke lächelte trübe.

„Lieber Freund, da gibt's kein Aufraffen mehr, viel weniger ein Gesunden. Ich bin fertig."

„Unsinn! Wie viele sind so aus Afrika zurückgekommen, und doch haben sie wieder ihre frühere Kraft erlangt. In Dir stecken noch einfach Spuren vom Fieber, darauf muß der Arzt seine Behandlung richten. Ich weiß ja aus eigener Erfahrung, wie schrecklich dieses abscheuliche Fieber deprimirt, wie man meint, es sei mit der Widerstandskraft vorbei. Aber da heißt es ringen und über diese muthlose Empfindung Herr werden."

„Ich bin nicht muthlos, ich sehe dem Unausbleiblichen ruhig entgegen."

„Du mußt der Gesundung ruhig und willenskräftig entgegensehen. Habe ich nicht recht, gnädige Frau?" wandte er sich an Erichs Mutter. „Bitte, verzeihen Sie, daß ich Sie ohne vorherige Vorstellung anspreche, aber Sie haben ja gehört, wer ich bin — und wer Sie sind, habe ich sogleich gewußt; waren Erichs Gedanken doch so oft bei Ihnen, und wie häufig hat er diesen Gedanken mir gegenüber Ausdruck gegeben!"

Die alte Frau richtete ihre rothgeweinten Augen auf den Besucher und sagte mit müder Stimme:

„Er hat mir wiederholt von Ihnen erzählt, von dem einzigen Freunde, den er auf der Welt hat. Sie haben ihm heute eine große Freude gemacht, Herr von Krügern." Sie erhob sich. „Ich will nur gleich sehen, daß Ihr Zimmer vor —"

„Bitte, geben Sie sich keine Mühe, ich bin schon einquartiert."

„Sie sind schon einquartiert? Ja, aber wo denn?"

„In der Nachbarschaft, in Gamlitz."

„In Gamlitz?" rief Erich überrascht. „Wie kommst Du nach Gam—"

„Sehr einfach. Ich kenne Frau von — Gräfin Hagenau," verbesserte er hastig, „schon seit längerer Zeit."

„Du meinst wohl die Frau von Frankenburg?"

„Nein, ich meine die Gräfin Hagenau, sie ist nicht mehr Frau von Frankenburg."

„Ach ja, ich hörte, sie wolle — oder sie hat sich scheiden lassen."

„So ist es."

„Nun, da ist sie eben die geschiedene Frau von Frankenburg," versetzte die Baronin.

„Warum das, wenn die Ehe aufgehoben ist?"

„Weil — weil das an den Thatsachen doch nichts ändert. Wissen Sie, Herr von Krügern, bei uns in Oesterreich ist man in solchen Dingen strenger, als bei Ihnen in Deutschland. Eine geschiedene Frau —" sie machte eine geringschätzige Geberde, „das genießt hier zu Lande kein Ansehen."

„Dann ist man zuweilen ungerecht. In diesem Falle wäre man es sogar ganz entschieden. Wenn man schon durchaus mit Steinen werfen will, soll man wenigstens nicht den unschuldigen Theil treffen."

„O, lieber Freund," nahm Erich das Wort, „da urtheilst Du nicht ganz unbefangen."

„Erich! So hast Du an unseren Lagerfeuern nicht gesprochen. Ist seither etwas vorgefallen, was Dir das Recht gibt, heute so ganz anders zu urtheilen?"

Erich zuckte zusammen.

„Wie meinst Du das? Wie kommst Du dazu, Frau von Frankenburg in Beziehung zu jenen Gesprächen zu bringen?"

Krügern legte dem Kranken die Hand auf den Arm.

„Deine Mutter sagte vorhin, ich sei Dein einziger Freund, ob der einzige, weiß ich nicht, wohl aber bin ich mir bewußt, Dir ein ehrlicher, wirklicher Freund zu sein. Ist es da recht, Erich, daß Du mich auf einen falschen Weg führen willst?"

„So hat sie Dir Alles gesagt?"

„Aus einer Handlung ist mir plötzlich Alles klar geworden."

„Aus einer Handlung? Doch nicht etwa aus ihrer Scheidung?" fragte Erich in wegwerfendem Tone.

„Nein, sie hat mehr gethan, um mir die Schuppen von den Augen zu nehmen. Sie wollte Deinetwegen in den Tod gehen," und Krügern erzählte nun in raschen Worten die ganze Episode, die sich auf jener Nordlandfahrt abgespielt hatte. „Du wirst mir jetzt zugeben, lieber Freund, daß ich allen Grund habe, der Dame, deren Gastfreundschaft ich genieße, meine volle Achtung und Theilnahme entgegenzubringen."

Erich saß mit gesenktem Blick da, in seiner Miene spielte sich eine große Erregung ab, der er jedoch in Worten keinen Ausdruck gab. Auch der bittere Zug im Gesicht der alten Frau hatte sich gemildert, und sie war die Erste, die das Schweigen brach:

„Mein Gott," sagte sie mit bebender Stimme, „wie hätte doch Alles anders werden können! Es war, als wenn ein böser Geist über uns gewaltet hätte, der die Bestimmung hatte, Alles in's Verderben zu reißen."

„Das war eben jener — verfluchte Frankenburg!" kam es wuthzitternd zwischen Erichs Lippen hervor. „Er hat sich da in unseren stillen Frieden hineingedrängt. Er, dieser plumpe Protz mit seinen Millionen, die er den elenden Frohnarbeitern herausgepreßt hat. — Ach, hätte ich damals dem ersten Impuls gefolgt! Hätte ich den Wicht vor meine Pistole —"

„Ich glaube, Du thust auch ihm unrecht," fiel Krügern beschwichtigend ein. „Nicht dem Einzelnen darf man in solchen Fällen die Schuld imputiren, sondern dem unseligen Verhängniß, das manchmal in unser Leben einen Riß bringt, welcher nicht mehr auszubessern ist. Ein unglücklicher Zufall hat Dir den Mann in den Weg gestellt. Kann man es ihm verübeln, daß er an einem schönen Mädchen aus angesehenem Hause Gefallen fand? Nein, ebenso wenig, wie man es ihm nachtragen kann, daß er das Glück hatte, Millionen aufzulesen. Oft gibt es so kleine Ursachen, die große Folgen mit sich bringen, daß man sich sagt: Ist es möglich? Aus dieser nichtsbedeutenden, aus dieser geringfügigen Sache ist so Folgenschweres hervorgegangen? Ja, oft hätte man diese kleine Ursache beseitigen können, allein sie schien einem zu gering zu einer solchen Anstrengung. Der Einzelne verschwindet da in diesen Combinationen, die zuweilen ein böser Zufall zusammenkettet, und wir können dann nie mit Recht sagen: Dieser oder Jener hat die Schuld, denn es haben noch viele ungünstige Umstände mitspielen müssen, die außerhalb der Macht der Einzelnen lagen, um die Katastrophe herbeizuführen."

„Du sprichst eben wie einer, der nicht unmittelbar betheiligt war," warf Erich ein.

„Allerdings kann ich mit ruhigerem Blute urtheilen. Ich kann aber auch Deine Erregung verstehen, so lange sie die eines gerechten Zornes ist. Ich weiß nicht, ob es gut ist, Erich, jetzt bei dieser Sache zu bleiben, es mag Dir das unerträglich sein. Aber andererseits glaube ich wieder, es ist gut, Klarheit hineinzubringen. Wenn Du mit Ruhe und ohne Irritation darüber nachdenken kannst, so wird es Dir Erleichterung verschaffen."

(Schluß folgt.)

Den Schnabel können die Frauenzimmer nur in einem Falle halten beim Schnäbeln.

Von Stufe zu Stufe.

Humoreske von Kelly Smart.

Um den hübschen Adolf Bostel war ein stiller Kampf entbrannt. Ganz Sylt paßte nachgerade schon auf, wie sich die Sache noch entwickeln werde. Das war doch mal etwas Anderes, dieser stumme Krieg zwischen den beiden Frauen um einen Mann.

Die Eine — Richardis Black hieß sie — war eine reiche Amerikanerin, deren Vater durch den Handel mit Schweineschmalz reich geworden war.

„Baargeld lacht," dachte sie aber und spielte die doppelt Vornehme, wenn sie auch mit der Grammatik beider Länder ein unklares Verhältniß hatte.

„Baargeld lacht," dachte auch der blonde Adonis, von dem Niemand wußte, wer er war, in den aber die ältliche Miß so sterblich verliebt war, daß es ein Blinder sehen mußte.

Und deshalb machte Herr Bostel Miß Black gar eifrig den Hof, trotzdem sie dick und unschön war.

Dies behauptete wenigstens Frau von Schmieg, eine schöne „Geschiedene," die sich gern wiederverheirathen wollte.

Beim Nachmittagskonzert traf sich stets alle Welt am Strande, und deshalb trafen dort auch stets die beiden Rivalinnen zusammen, ob sie wollten oder nicht.

Sie waren selbstverständlich äußerst liebenswürdig zu einander — Miß Richardis in ihrer herablassenden, Frau v. Schmieg in ihrer unwiderstehlichen Art und Weise.

Adolf Bostel war entzückt von seiner Rolle. Noch nie zuvor war er so sehr Löwe gewesen, und niemals hatte ihm die Gesellschaft schöner Damen so viel Vergnügen gemacht wie hier, wo er als besondere Würze auch noch den Neid der Herrenwelt kosten durfte.

„Was ist denn eigentlich dieser Bostel?" hatten die Herren sich untereinander gefragt.

„Rentier nennt er sich."

„Wird wohl so'n Provinzschauspieler oder dergleichen sein!"

„Kommt mir sehr Talmi vor, der Kunde!"

„Mir auch, mir auch!"

Einen so feinen Blick wie die Herren hatten nun eben die Damen nicht. Selbst die Unbetheiligten fanden ihn hübsch, diesen großen blonden Mann, mit den schwarzgrauen Schwärmeraugen und dem weichen Schnurrbart.

„Ah, meine liebe Miß Black, wie reizend Sie wieder aussehen!" rief Frau v. Schmieg ihrer Rivalin zu, indem sie ihr die Hand schüttelte und sich dann dicht neben sie auf eine Bank setzte.

Frau v. Schmieg hatte ein rothlila Kleid an, Richardis dagegen ein mattblaues; infolgedessen sah Richardis so unvortheilhaft wie möglich aus, besonders da sich aus Aerger ihre ohnehin sehr kräftige Wangenröthe noch vertiefte.

Adolf hielt den Fächer der Miß in seinen Händen und träumte in die Meeresweite hinaus.

„Wie leid es mir thut," fuhr die unbarmherzige Geschiedene fort, „daß Sie so unter der Hitze leiden — Sie sehen heute wirklich etwas apoplektisch aus."

„Indeed!" sagte Richardis in schleppendem Tone. „O, Herr Bostel, würden Sie so gütig sein und mich nach Hause begleiten? Ich will mich für die Reunion anziehen und muß unterwegs noch Ihren Rath betreffs der passendsten Blumen haben — auf Wiedersehen, Frau v. Schmieg!"

Und triumphirend entführte Richardis den Adonis.

„Bin ich wirklich so roth?" fragte sie nach einigen Schritten.

„Aber nein! Ich bitte Sie, diese blassen Blondinen sind ja nur neidisch auf Ihre frischen Farben!"

„O, o, Sie machen doch aber sonst dieser blassen Blondine so sehr den Hof!"

„Weil ich Mitleid mit der Einsamen habe. Niemand bekümmert sich hier so recht um sie — die Aermste fühlt sich gewiß oft unglücklich."

„Ach bewahre! Die denkt an nichts als an Putz und an ihre Schönheit."

„Ihre Schönheit!" sagte Adolf mit einem huldigenden Blick für seine gesundheitstrotzende Nachbarin. „Die Frau hat doch nur eine Schönheit, und das ist ihr Haar."

„So? Lieben Sie blond?"

„O ja!" sagte der kokette Löwe — —

An diesem Abend fand er noch Gelegenheit, während eines Walzers Frau von Schmieg zuzuflüstern: Sie sind doch wieder die reizendste Erscheinung aus dem ganzen Saale, gnädige Frau! Selbst Ihre Blässe ist heute Abend verschwunden."

„Sie lieben die rothen Backen?" (Dies etwas spitz).

„O nein! Nur so ein wenig rosa — wie Sie jetzt aussehen, brechen Sie mir das Herz."

„Wie oft ist das schon gebrochen, Herr Bostel?"

„Ach, fragen Sie mich nicht nach meinen Schicksalen!"

„Das habe ich ja gar nicht gethan! Aber wenn Sie nur Vertrauen zu mir hätten, lieber Freund — vielleicht könnten Sie doch noch glücklich werden."

Jetzt nennt sie mich schon „lieber Freund," dachte Adolf, es ist merkwürdig, wie schnell doch Frauen die Stufenleiter der Zutraulichkeit erklimmen. —

„Von Stufe zu Stufe!" So lautete das spottlustige Urtheil des Badepublikums, während es den stillen Wettstreit der beiden Damen beobachtete. „Von Stufe zu Stufe kletterten sie an der Leiter empor, die zu diesem Helden führt."

O je, o je, das jibt'n Unjlück!" sagte ein Berliner Referendar, der einen guten Blick hatte.

Am Tage nach der Reunion erschien Miß Richards mit einem neuen bronzefarbigen Schimmer auf ihrem Haar.

Adolf bemerkte ihn, strich sich den Schnurbart und lächelte.

Frau von Schmieg hatte ein klein wenig lebhaftere Farbe als sonst.

Adolf lächelte wiederum.

Nach weiteren zwei Tagen war Miß Black's Haar tizianblond. Frau von Schmieg ging gerade vor dem Musikpavillon um die Amerikanerin herum.

„Meine theuerste Miß Black, was haben Sie denn um Gotteswillen mit Ihrem schönen, braunen Haar gemacht?"

„Braun? O dear me — ich war immer blond!"

„Ach!„

„Und Sie, meine gnädige Frau, haben seit drei Tagen so rosige Wangen bekommen — o, da sitzt eine Mücke — erlauben Sie!"

Und blitzschnell strich Richardis mit ihrem Taschentuch über Frau v. Schmieg's Wange. Das Taschentuch dann wie zufällig fallen lassend, zeigte sie den Umstehenden, daß die Wange ihrer Rivalin ein wenig abgefärbt hatte.

Frau v. Schmieg war klug, sehr klug, daher lachte sie auf und that, als sei nichts vorgefallen.

Adolf aber schien auch thatsächlich nichts bemerkt zu haben. Er war heute melancholischer als je und erschreckte Miß Richardis beim Promeniren damit, daß er erklärte, er müsse noch heute abreisen.

„Aber warum? Warum denn? Dear Mr. Bostel, sagen Sie mir, was ist vorgefallen?"

„Ich — ich habe — Sorgen."

„Was denn für Sorgen? O, lassen Sie mich Ihnen helfen! Vertrauen Sie mir! Haben Sie Feinde?"

(„Ja! Feinde!" dachte Adolf. „Das ist eine famose Idee! Ich habe also Feinde!")

„Sie haben es errathen, Fräulein Richardis. Ich habe Feinde und Neider. Man ist eifersüchtig auf mich, man gönnt mir Ihr — Ihre Freundlichkeit nicht — kurz und gut, man hat mich schmählich bei meinem Vater verleumdet, und die Folge davon ist, daß er mir — es ist unsagbar — kein Geld schickt!"

„Aber — ich dachte, Sie wären — haben Sie denn noch einen Vater?"

„General z. D. Bostel, Exzellenz — allerdings!" sagte Adolf mit Würde.

„Nun, lieber guter Freund, das braucht Sie aber doch nicht zu stören! Ich kann Ihnen ja doch so leicht aushelfen — Sie werden mir nicht — nicht den Schmerz anthun, abzureisen, nicht wahr?"

„Aber — aber — ich kann doch nicht —"

„Selbstverständlich können Sie! Ich bitte Sie, ein so kleiner Freundschaftsdienst! Ich habe mein Checkbuch hier — wie viel? Genügen für's Erste tausend Mark?"

„Für acht Tage würde es genügen," sagte Adolf Bostel gelassen. „Und in acht Tagen — meine liebe Miß Richardis — wenn Sie es erlauben, wird dann mein Vater selbst hier sein, um bei Ihnen — bei Ihnen die Frage — die — Frage —"

Die Bewegung erstickte ihn.

Er führte das Taschentuch an die Schläfen, Richardis Hand an die Lippen und den Check in seine Westentasche ab.

Eine Stunde später küßte er Frau v. Schmieg die Hand und — den Mund im Abschiedsschmerz. Denn es hatte sich herausgestellt, daß er „sofort nach Berlin abreisen müsse, wo sein Vater, der General, schwer erkrankt sei."

„Ich begleite Sie auf das Schiff, Adolf," flüsterte Frau v. Schmieg, die im dunklen Garten ihres Hotels mit dem schönen Adolf stand.

„Auf keinen Fall!" sagte er rasch. „Ich will Sie nicht in das Gerede dieser Leute hier bringen! In wenigen Tagen hoffe ich zurück zu sein und dann — dann — —"

Eine innige Umarmung beschloß beredt den Satz. Als er fort war, lächelte Frau v. Schmieg selig vor sich hin. Er hatte ihr vorhin erlaubt, ihm dreihundert Mark zu geben, weil die Reise so plötzlich kam. Und diese Stufe war doch wohl die höchste im Vertrauen eines Mannes zu einer Frau!

Jetzt wußte sie, er würde sie heirathen! Sie hatte gesiegt gegen die dicke Richardis!

* * *

„Unter dem unauslöschlichen Gelächter der Badegäste" — so stand am nächsten Abend in der Kurzeitung zu lesen — „suchte heute früh eine resolute Berliner Hausfrau ihren Gatten am Strande, indem sie laut und energisch nach ihm rief. Er müsse hier sein, er sei bis gestern noch hier gewesen, aber jetzt werde sie ihn nach Hause holen."

„Mit de Ladenkasse und mit mein' Sparkassenbuch is mich der Kerl durchjebrannt! Aber warte, mein Jungeken, jetzt werd' ick Dir kürzer halten! Rasiren und frisiren sollste, wie't sich jehört! Und de Kasse nehm' ick in Verwahrung!"

„Dieser durchgebrannte Friseur war allerdings bis gestern noch hier — er nannte sich Adolf Bostel. Mit dem Abendschiff aber ist er verduftet." — —

Dasselbe thaten noch am selbigen Tage die beiden Rivalinnen.

Die Frau vom Meere.

Novellette von Th. B. Gall.)

1.

Kapitän Burßen hat mir die Geschichte erzählt. Wir lernten uns während einer Seefahrt kennen und kamen sofort sehr gut miteinander aus. Als ich ihn dann in Misdroy zufällig wieder traf, war die Freude auf beiden Seiten groß. Wir tranken sofort einen steifen Grog. Seitdem waren wir unzertrennlich — soweit meine brave alte Theerjacke nicht durch den Dienst in Anspruch genommen wurde. — Denn die „Circe", das Schiff des Kapitäns, hatte vollauf zu thun, um dem Vergnügungstrieb der Sommergäste, welche Partien in die See hinaus machten, Genüge zu leisten.

Als ich eines Morgens den Strand aufsuchte, wartete mein Seebär schon auf mich.

„Heute müssen Sie mich begleiten", sagte er ... „Ich habe etwas für Sie!"

„Doch um Gotteswillen keine Partie nach Heringsdorf — die Kapelle an Bord und die bekannten Passagiere mit obligater Seekrankheit!"

„Ich weiß ja", lachte der Kapitän, „daß Sie nicht dafür zu haben sind ... Nein, es ist ganz 'was Anderes, Apartes! ... Es handelt sich nämlich um eine Nachtpartie."

Ich horchte auf.

„Und dann sind des Weiteren einige Absonderlichkeiten in Erwägung zu ziehen ... Sie müssen sich möglichst unauffällig benehmen! Am besten, Sie lassen sich gar nicht sehen. Oder Sie stecken sich in eine Seemannskleidung, so daß man Sie von uns nicht zu unterscheiden vermag!"

„Also eine Maskerade! .. Mitten im Sommer! ... Und wie im Karneval zu nachtschlafender Zeit! ... Ich bin dabei!"

„Gut denn! ... Die „Circe" liegt am Bollwerk ... Wenn es dunkelt, erwarte ich Sie!"

„Und das Weitere?"

„Werden Sie heute Abend erfahren!"

Ich stellte mich denn auch pünktlich ein. Daß ich aber besonders gespannt gewesen, kann ich nicht einmal sagen. Kapitän Burßen kannte ich bisher als eine so prosaische Natur, daß man von dem nichts Absonderliches zu erhoffen brauchte. Ich meinte also, er habe mich nur eingeladen, um einen Scherz mit mir zu treiben und mir gleichzeitig Gelegenheit zu geben, die See, die ich so sehr liebe, in ihrer urewigen Schönheit und dabei dennoch von einer neuen, eigenartigen Seite kennen zu lernen.

Lautlos glitt die „Circe" über die Wellen. Kapitän Burßen hatte mich so postirt, daß ich nicht in die Augen fallen konnte. Sonst bemerkte ich auf dem Schiffe Niemand. Wie von unsichtbaren Gewalten bewegt, schob es sich vorwärts.

Inzwischen war die Nacht heraufgezogen — eine wunderschöne Spätsommernacht, frisch, aber erquickend durch den belebenden Odem, den das Meer athmet.

Burßen hatte bisher kaum ein Paar Worte mit mir gesprochen. Nun kam er leisen Schrittes zu mir und setzte sich neben mich.

„Geben Sie Acht!" flüsterte er.

Gleich darauf kam eine Frau aus dem Kajütenraum, eine hohe, schlanke Erscheinung, vornehm gekleidet und in tiefem Schwarz.

Langsam schritt sie an die Bordseite und blickte in die Wogen ....

2.

„So, nun können wir lauter sprechen", sagte Burßen ... „Jetzt sieht und hört sie nicht, was ringsum vor sich geht .... Uebrigens ist der Wind so gerichtet, daß sie doch kein Wort vernehmen würde ... Daß ich sie kenne und ihre ganze Geschichte — das ahnt sie ohnehin, denn sonst würde sie mich nicht zu dieser Fahrt aufgefordert haben. Aber ich bin ebensogut ein Stralsunder Kind wie sie selber. Nur daß mein Vater Schiffszimmermann war, also dem breiten Bürgerstande angehörte, während der ihre ein reicher Handelsherr war und darum nur mit den Honoratioren verkehrte.

So viel steht fest: Vera Thadene war das schönste Mädchen weit und breit an der Küste. Den Vornamen hatte sie von der Mutter, die aus Rußland stammte, und so wild und unbändig wie jene war auch das Mädchen ... Kein Graben zu breit, kein Baum zu hoch! Die Lehrer hatten es schlimm, und die Dienerschaft war noch übler daran ... Aber schön — wunderhold und ganz danach angethan, den Männern den Kopf zu verdrehen!

An der Nase führte sie Alle, aber ernstlich gewählt hat sie nur zwischen Zweien. Das waren Malte von Wieck, der drüben auf der Insel Usedom sein Gut hat, und der Baron von Krakow. Mit beiden ist sie aufgewachsen und beide haben oft genug unter ihren tollen Launen zu leiden gehabt. Nur daß sich der gutmüthige Malte Alles ohne Widerrede gefallen ließ, während Harald die Zähne zusammenbiß und heimlich die Faust ballte.

Eine ganze Zeit lang schwankte die Wage des Erfolges hin und her zwischen diesen beiden Freiern.

Wie es kam, daß der Baron von Krakow den Sieg davongetragen, das ist Allen ewig ein Räthsel geblieben. Des Titels wegen schwerlich, denn die von Wieck sind ein uraltes Geschlecht und genießen das größte Ansehen. Freilich war Harald schwer reich und man munkelte, daß der Kommerzienrath, der bald nach der Hochzeit seiner Tochter starb, finanziell ruinirt war und nur durch das Eingreifen seines künftigen Schwiegersohnes vor der Schande bewahrt blieb. Die Mutter Veras war schon vorher gestorben. Sie soll durch ihr verschwenderisches Wesen nicht wenig zum Ruin des Gatten beigetragen haben.

Die Hochzeit wurde verhältnißmäßig still gefeiert. Ich sehe noch die Braut — das dunkle träumerische Auge, die herrliche Gestalt, ganz von Weiß umhüllt — —

Sofort nach der Trauung, die in der alten gothischen Kirche vollzogen wurde, begann der Skandal.

Die Tafel soll natürlich im Hause des Kommerzienrathes stattfinden. Das junge Paar schreitet eben durch das Kirchenthor. Der Wagen fährt vor. Die Menge, dicht gedrängt, bildet eine Gasse.

„Wir gehen zu Fuß", sagt der Baron.

Sie stutzt ... Der Ton jener Worte fällt ihr auf ... Und gewohnt, ihren Willen durchzusetzen, erwidert sie womöglich noch entschiedener:

„Nein, wir fahren!"

Da schwellen dem Baron die Adern an. Kurz entschlossen, wendet er sich zur Brautkutsche — und schneidet die Stränge durch.

3.

Sie hatte einen Schützer und Schirmer in den Wogen des Lebens erhofft und einen Tyrannen gefunden ... die Spatzen auf den Dächern zwitscherten es sich zu, und alle übrigen Mädchen die auf ihre Schönheit und ihr Glück neidisch gewesen waren, gönnten es ihr in hämischer Schadenfreude. Jawohl, einen Tyrannen! — Sie besaß Geld in Hülle und Fülle, die Adelskrone — aber dafür von eigenem Willen keine Spur ... Der war gebrochen. Wenn der Baron mit seiner Gemahlin auf einem Balle war — wie damals auf Rüzowitz bei dem Grafen von der Laaz — dann hieß es plötzlich mitten im Tanz: nach Hause! ... Oder damals, als sie die Nordlandsreise vorhatten ... Die Jacht lag vor Anker, Alles war gepackt, die Baronin freute sich wie ein Kind ... Mit einem Male kommandirt er: Hier bleiben! ... „Harald, wenn ich dich aber so sehr bitte —" kam es leise von ihren Lippen. Aber da zuckte ein Blick aus seinen teuflischen Augen, und Veras Mund schloß sich. Sie wußte, daß sie zu einem Stein sprechen würde.

Eine halbe Stunde später suchte er sie auf.

„Mach' dich fertig!"

„Ah, wir treten also doch die Reise an!" sagte sie, freudig aufathmend.

„Nein", entgegnete er kühl ... „Aber wir können ja eine Spazierfahrt mit dem Segelboot machen — da dir doch sehr daran liegt, in die See hinaus zu kommen".

In ihren feingeschnittenen Nasenflügeln zuckte es verächtlich.

„Ich fahre nicht."

Aber sie fuhr doch. Wenige Augenblicke später schritt sie, dem Baron voran, die Stufen hinab zum Bollwerk — sie wohnten damals in der Villa, die er sich dicht am Ufer hatte erbauen lassen — und stieg, von ihm gestützt, in das Boot.

Was sich da weiter zutrug, darüber hat kein Mensch bestimmte Auskunft erhalten. Sicher ist nur, daß der Baron über Bord fiel und ertrank. Vom Lande aus konnte man den Vorgang in allen Einzelheiten überhaupt nicht verfolgen. Man sah nur, daß das Boot seinen Führer verloren hatte und der schnellsten Hilfe bedurfte. Als diese gewährt wurde, saß die Baronin allein im Boot. Todtenbleich, die Lippen an einander gepreßt, wies sie schweigend auf die Wasserfläche.

Noch an demselben Tage fand man den Leichnam.

Der Kapitän dämpfte die Stimme zum Flüsterton herab:

„Aber dennoch gibt es Einen, der den Vorgang selber beobachtet hat — das bin ich!"

„Sie?", murmelte ich.

„Jawohl! ... Ich wartete nämlich auf den Teufelskerl, den Klas Terkule, der von Swinemünde kommen sollte ... Als ich so mit meinem Fernrohre ausschaue, erblicke ich deutlich den Baron, wie er mit den Segeln herumhantirt .. Sie sitzt am entgegengesetzten Ende des Bootes — so weit wie möglich entfernt — die Hände im Schooß, regungslos wie eine Statue ... Aber gesprochen müssen sie wohl mit einander haben, denn plötzlich läßt er Segel Segel sein, stürzt mit erhobener Faust auf sie zu und ... dann war er verschwunden.

Ob er dabei das Gleichgewicht verloren oder sie, um sich seiner Gewaltthätigkeit zu erwehren, ihn von sich stieß: das vermag ich nicht zu behaupten ... Wer könnte es ihr übrigens verdenken: er war ein roher Patron und sie schutzlos in seine Gewalt gegeben .... Aber dann sah ich ganz deutlich einen Arm, der sich krampfhaft an das Boot klammerte, eine Hand, die nur erfaßt zu werden brauchte, und es wäre dem Ertrinkenden nicht schwer gewesen, über Bord emporzuklimmen. Aber die Frau im Boote rührte kein Glied, die weißen Hände blieben in einander geschlossen in ihrem Schooße liegen ... Ein Gurgeln, ein Gischt — die Welle bedeckte den, der ihr Tyrann gewesen!"

4.

Der schwarze Schatten, der bislang wie verwachsen mit dem Bord gewesen war, löste sich langsam los. Leise verschwand er, woher er gekommen.

Ich athmete erleichtert auf.

„Und das", fragte ich unsicher, „das — ist — sie?"

Der Kapitän nickte bejahend.

„Jawohl! ... Und an der Stelle, wo wir uns augenblicklich befinden, fand die Katastrophe statt ... Genau ein Jahr später kam ein alter Diener zu mir und fragte, ob ich am Abend in See stechen wolle ... Aber seine Herrin wünsche möglichst allein zu sein; überdies möchte ich über die ganze Angelegenheit nicht unnöthige Worte verlieren. Ich sagte zu — und als ich dann die Baronin sah, wußte ich auch sofort, um was es sich handle ... Seitdem wiederholt sich der Auftrag in jedem Jahre, und ich lenke das Schiff auch immer an jene Stelle, wo der Baron seinen Tod gefunden!"

Mitternacht war vorüber, der Himmel von so tiefem Schwarz umflort, daß man kaum das Meer von Allem, was nicht dazu gehörte, trennen konnte.

Das Schiff hielt.

Der Schatten tauchte wieder empor, überschritt das Deck und verschwand.

„So", sagte Burßen, „jetzt ist sie fort ... Nun kann es weiter gehen!"

Er zündete sich eine Zigarre an und bot mir Feuer für eine zweite, die er mir vorher gereicht.

„Danke, Kapitän ... Nachher vielleicht!"

„Es scheint, die Geschichte ist Ihnen in die Glieder gefahren?"

„Ich kann's nicht leugnen!"

„So kommen Sie mit in die Kajüte. Ich will uns einen Grog brauen ... Oder wollen Sie schlafen? ... Es kann Morgen werden, ehe wir anlegen!"

„Ich würde einen Grog vorziehen! .. Es ist verteufelt kalt geworden! ..... Und dabei erzählen Sie mir wohl den Schluß der Geschichte?"

Winter-Handschuhe.

12c für Damen Golf-Handschuhe, Seconds von unserer 50c Sorte.

15c für gefütterte kalbled. Handschuhe für Männer und Knaben.

HILLMAN'S
UP TO DATE STORE
112-114-116 STATE ST.

Taschentücher.

Alle unsere zerdrückten und beschmutzten Taschentücher für Männer, Damen und Kinder werden jetzt zu spottbilligen Preisen offerirt — alle Sorten und alle Moden —

10c, 5c & 3c

Unser großer **Weißwaaren-Verkauf** ist jetzt im Gange.

Unter-Muslin, Leinen, Bettdecken, Betttücher und Kissen-Bezüge, Tischtücher, Servietten, Spitzen und Stickereien — Alles zu Preisen, die die Beachtung jeder Frau in Chicago finden sollten. . . . .

Kleiderstoffe, Seide und Futterstoffe.

Farbige Kleiderstoffe.

38zöll. feine Twill Henriettas, in einer guten Auswahl von Farben ....
38zöll. Seide und Wolle Novelty Suitings, neue Muster.....
38zöll. neue Partie von fancy seidene gemischte Plaids........ } 19c
Sämmtlich gut 35c die Yard werth.

54zöll. ganzwoll. Homespuns, alle graue Schattirungen usw..
50zöll. ganzwoll. wendbare Storm Serges, alle Farben.......
40zöll. ganzwoll. Granite Suitings und ganzwollene Henriettas .... } 39c
Sämmtlich völlig 60c die Yard werth.

Schwarze und farbige Seide.

24zölliger schwarzer ganzseidener Crepe de Chine, hübscher, reicher Crinkle, garantirte Lyons Farbe — die reguläre $1.00 Qualität—speziell für Montag, die Yard........ 69c

36zöll. schwarzer ganzseidener ölgekochter Taffeta, eine gute glänzende Seide und sehr befriedigend, an der Straße für $1.25 verkauft — speziell für Montag, die Yard........ 84c

Schwarze Kleiderstoffe.

48zöll. schwarze schwere ganzwollene Cheviots, passend f. schneidergemachte Suits........
46zöll. schwarzer feiner Brilliantine f. Kleider-Röcke.......
44zöll. schwarzer ganzwoll. Nuns Veiling, extra gute Qual.. } 49c
Werthe in dieser Partie bis zu 79c.

48zöll. schwarze ganzwoll. Burr Etamines, moderner Stoff,
54zölliges schwarzes franz. Venetian Cloth, für schneidergemachte Suits........
58zöll. schwarzer 20 Unz. Cheviots, für ungefütterte Röcke, Raglans .... } 79c
Werthe bis zu $1.19 die Yard.

Kleider-Futterstoffe.

½c die Yard f. shrunk Haartuch.
4c Yd. für 36 Zoll breite Rockfutter.
5c Yd. für schwarz. Rock-Canvas.
1c Yard für Leinen Crinoline.
9c Yd. f. doppelseitiges Waistfutter.
½c Yd. Rester Cambric Futter.
19c die Yard für fancy gestreiftes Moreen Skirting — der richtige Stoff für Drop Röcke.

Carpets und Rugs.

15c die Square Yard für Fabrikrester von Fußboden-Oeltuch, all die neuesten Entwürfe, etwas unvollständig.

500 Ingrain-Carpet-Enden, Rug-Längen, ganzwoll. Qualität, 65c Sorte, speziell, Montag........ 19c

$3.69 für Brusseline Art Rug, Größe 9x10.6, Brussels Muster u. Entwürfe.

Spitzen-Gardinen.

Gardinen-Scrim-Rester, die Yard........ ½c

Rester von Cretons, Denims und Silkolines, 36 Zoll breit und 15c die Yard werth, zu, Yard........ 5c

5000 etwas beschädigte und beschmutzte Gardinen, in hübschen Mustern — einige bis zu $3.00 das Paar werth — werden nur am Montag verkauft, Stück, 98c, 69c, 49c u..... 19c

3 Yds. breites schweres Bobbinet, regul. Preis 98c die Yard — Montag zum ½ Preis, zu, die Yard........ 49c

Januar-Verkauf von Korsets.

79c für American Lady-, Warner's Rust Proof- und Thomson's Glove-Fitting-Korsets, in den neuen geraden Front-Modellen, Bias-Schnitt, gored Hüfte und Büste, mittlere und kurze Sorten, aus Sateen Coutil und Batiste gemacht, schwarz, Drab und weiß, Größen 18 bis 30, werth bis zu $2.00.

48c für Odd-Partien von Kabo-, G. D.- und W. C. C.-Korsets, in wünschenswerthen Längen und Mustern, Sateen und Coutil, nett besetzt, bestickt und flossed, weiß, Drab und schwarz — werth $1.00.

25c für eine Partie von Sommer-Korsets, aus extra feinem Net gemacht, gut boned, oben und unten mit Spitzen besetzt, wünschenswerthe Muster, mit Shirt Waists zu tragen.

15c Eine sehr gute Partie von etwas beschmutzten Korsets, Sateen und Summer Net, in rosa, blau und weiß, werth 50c.

Office Stationery.

Kouverts, 6¾ XX hoch geschnittene, Commercial Größe, per Packet........ 1c
Scratch Pads, per Pfd........ 2c
Gläserne Tintenfässer mit Glasdeckel........ 4c
Faber's Circular Typewriter Erasers........ 2c
Journale, Ledgers und Cashbooks, gutes Papier, mit schwerem Duck-Einband, 200 Seiten 14c, 100 Seiten........ 9c
Journal, Cashbook oder Ledger mit 500 Seiten, extra starker Einband und gut gemacht, dieselbe Sorte, wofür Ihr anderswo 75c bezahlt, für........ 29c
Leinen Schreibmaschinen-Papier, Brief- oder Legal Format, per Pfd........ 15c
Carters Tinte, rabenschwarz, Pintflasche........ 23c
Le Page's Glue, per Flasche........ 6c
Feines Schreibpapier, 24 Bogen mit dazu passenden Kouverts, linirt oder unlinirt, in Tints oder Cream, ein guter Werth, die Schachtel zu........ 8c

Männer-Kleider.

$4.95 für fein geschneiderte Männer-Anzüge. Wir kauften zu einem wahren Schleuderpreise den ganzen Vorrath eines großen Wholesale Kleider-Fabrikanten, und wenn uns auch die Kleider beinahe so hoch zu stehen kommen, als wofür wir sie Euch offeriren, so thun wir es eben, um schnell damit aufzuräumen. — Denkt Euch 'mal, ganzwoll. $10 und $12 Männer-Anzüge für $4.95. Jeder Anzug ist perfekt geschneidert und die Stoffe sind grade was Ihr haben wollt. Jedes Stück richtige Winterstoffe, darunter 18 Uz. Clays, Chalk Line Stripes, Worsted Cheviots und fancy Cassimeres. Eure Auswahl am Montag für nur........ $4.95.

$1.98 für ganzwollene Knaben-Kniehosen-Anzüge in den neuesten und wünschenswerthesten Mustern, Vestees, doppelbrüstige und Norfolk Facons. Jedes einzelne Stück davon ist Winterzeug, ganz Wolle und perfekt geschneidert. Unbedingte $4.00 Werthe — speziell für Montag zu........ $1.98.

Kurzwaaren f. Kleidermacher

1c für Karte von 2 Dutzend Spring Haken u. Oesen.
2½c Spule für 500-Yard-Spule Heftfaden.
3c per Stück für großes Kräuseleisen.
3½c für 1 Dtzd. Tubular Schuhschnüre.
3½c Spule für Coats & Clarks besten 6 Cord Faden.
5c per Yard für Ball und Socket Tape.
5c per Yard für Hay's wasserdichtes Rock-Einfaßband, schwarz und farbig.
10c Paar für Featherweight Schweißblätter, Größen 2, 3 und 4.
12c für 300-Yard Spule Dreßmakers Maschinenfaden.

Basement Bargains.

2¾c Yard für Cream Shaker Flanell, — die 6c Sorte.
2½c für Fabrikrester von Barchent.
3c Yd. für gebleichten Muslin, wth. 5c Yd.
3¾c Yard für Comforter und Kleider-Kattuns, in dunklen u. hellen Mustern.
3¾c Yard für dunkle und helle Outing Flanelle.
4c für beste amerikan. Indigo Kattuns, all die feinsten Muster, für morgen.
5c für 36 Zoll breite Percales, in all den neuen Frühjahrs-Mustern, in Fabrikrestern — die 10c Sorte.
6½c und 9c für Outing-Flanelle, in hübschen Streifen und Karrirungen, von der 10c und 12½c Sorte.
6¾c für Toile du Nord-Ginghams, in Fabrikrestern, in all den neuen Farben und Entwürfen.
14c die Yard für Plain farbige Eiderdauns, 25c Qualität.

200 Stücke von Seide-Stickerei Skirting-Flanelle, in Hohlsaum und Scallops, die schönsten Entwürfe, und über 100 Muster zur Auswahl, und 60c bis zu $2.50 die Yard werth — für diesen Verkauf sind dieselben markirt wie folgt —

39c, 49c, 59c bis $1.39

Billige Droguen.

Lithia Tablets, 3 Gr........ 10c
Dr. Pitcher's Castoria oder Orangeine Kopfschmerz-Pulver, 25c Schachtel........ 16c
Pozzoni's Gesichtspuder, 50c Schachtel........ 25c
Liebig's Extract of Beef, 50c Jar........ 26c
Goodyear's 2-Quart Heißwasser-Beutel, garantirt........ 37c
S. S. S. Blood Medicine oder Scott's Emulsion, $1.00 Flasche........ 58c

Bald dampfte vor jedem von uns ein Glas kräftigen Feuerwassers.

„Sie können sich wohl denken", hub Burßen an, nachdem er einen tüchtigen Schluck gethan, „daß der Tod des Barons das denkbar größte Aufsehen erregte. Und Jedermann wünschte ihr Glück dazu: nun war sie frei und — reich. Nur täuschte man sich ganz und gar in der Schlußfolgerung, die man daran knüpfte. Denn während alle Welt gehofft hatte, sie werde nun bestimmt Malte von Wieck die Hand zur Ehe reichen, hat sie ihm vielmehr rundweg erklärt, daß er niemals darauf zu rechnen habe."

Der Seebär that einen neuen Zug.

„Der arme Junge thut mir aufrichtig leid! ... Wenn Sie ihn kennen würden — er ist die Gutmüthigkeit selber. Wir sprechen oft darüber, aber ich habe ihm niemals offenbart, was ich an jenem Tage gesehen ... Das Geschick hat eben eine eherne Mauer zwischen Beiden errichtet — sie wird, sie muß bestehen bleiben!"

„Und die Baronin?" fragte ich, — „wie trägt sie ihr Dasein, wie spinnt sie's ab?"

„Man sieht sie fast niemals in dieser Gegend ... Rastlos, wie von geheimen Gewalten gejagt, eilt sie durch die Welt ... Und fast immer ist sie auf dem Wasser ... Die Schiffsleute kennen sie bereits und ihr Gebahren .... Man nennt sie allgemein die „Frau vom Meere".

Das Volksheim in Hamburg.

Seit etwa einem halben Jahre besteht jetzt das „Hamburger Volksheim", und in dieser kurzen Spanne Zeit hat sich sein segensreiches Wirken glänzend bewährt. In Rothenburgsort, einem Ausläufer des proletarischen Ostendes von Hamburg, hat die Gesellschaft ihren ersten Sitz aufgeschlagen. Die Entwickelung des Instituts geht schneller vor sich, als bei den schwierigen Verhältnissen und der komplizirten Aufgabe, die es sich stellte, zu erwarten gewesen wäre. Die Gründer des Volksheims beabsichtigten zwar einerseits, den Arbeitern durch wissenschaftliche Vorträge, ferner durch die Einrichtung einer Bibliothek und eines Lesezimmers Bildungsgelegenheiten zu verschaffen, indessen gingen die Zwecke der Gesellschaft bald darüber hinaus. Es kam nicht sowohl darauf an, zu den bestehenden Arbeiterbildungsvereinen noch einen neuen, wenn auch vielleicht besonders gut ausgestatteten, zu gründen, sondern eine neutrale Stätte zu schaffen, wo Angehörige der bemittelten und gelehrten Klasse mit Arbeitern und Handwerkern sich zusammenfinden, sie verstehen und achten lernen. Das ist, besonders unter den in Norddeutschland bestehenden Verhältnissen kein einfaches Unterfangen. Im Süden bei mehr demokratischem Zuschnitt des Lebens sind es die Volksfeste und selbst die Kneipe, wo Reich und Arm einander zu sehen bekommen. Hier im Norden ist die Spaltung nachgerade so groß, daß es wohl keine Uebertreibung ist, zu sagen, die verschiedenen Vermögensklassen kennen sich beinahe nur noch aus der Zeitung.

Dem entgegenzuwirken hat sich das Volksheim zur Aufgabe gemacht. Es ist freilich nicht ganz leicht, den Arbeiter, der begreiflicherweise mißtrauisch ist, dahin zu bringen, daß er sich mit Leuten aus ganz von dem seinen verschiedenen Lebenskreisen auf demselben Boden „heimisch" zusammenfindet. Auch würde es eine Uebertreibung sein, zu behaupten, daß die Zahl der dem Volksheim in solcher Weise nahestehenden Arbeiter schon eine große wäre. Aber es ist doch ein fester Stamm vorhanden, der nicht nur zu den Vorträgen regelmäßig erscheint, sondern sich im Lesezimmer und zu den Spielabenden einfindet. Erfahrungsmäßig ist es gerade das Spiel — man pflegt Schach, Dame u. A. —, das die Menschen leicht zusammenführt, an eine Partie Schacht knüpft sich dann wohl auch ein gemeinsamer Schoppen und es kann sich allmählich ein näheres, freundschaftliches Verhältniß knüpfen. Wenn es gelänge, solche Verbindungen, für die es im modernen Leben allerdings kaum ein Vorbild gibt, häufiger und fester zu machen, so würde das gewiß von Segen sein. So ist es doch sicher nicht gleichgiltig, wenn Juristen — von Richtern, Rechtsanwälten und Assessoren hat das Volksheim eine größere Anzahl zu Mitarbeitern — das Leben der arbeitenden Klasse aus eigener Anschauung kennen lernen. Unter den übrigen Mitgliedern sind namentlich noch Lehrer zu nennen, die sich hier, wo sie viel freier sind als in Preußen, überhaupt bei Bildungswerken hervorragend betheiligen.

Die größte Anziehungskraft unter den Veranstaltungen des Volksheims scheinen die Konzerte auszuüben, die an jedem Sonntag Nachmittags stattfinden. Für ein Eintrittsgeld von zehn Pfennigen wird hier an Musik und Deklamationen Vortreffliches geboten. Dazu kommen nicht blos die Arbeiter, auch massenhaft der kleine Bürgerstand, besonders dessen Frauen; auch für diese Kreise ist Kunst ja sonst ein unerschwinglicher Luxus. Endlich hält das Volksheim noch eine Auskunftstelle offen, in der juristischer Rath ertheilt wird; sie wird namentlich wegen der in Arbeiterkreisen leider so häufigen Miethsstreitigkeiten ebenfalls stark frequentirt.

Wie man sieht, ist die Wohlthätigkeit in diesem Plane nicht enthalten; ein Institut, das planmäßig Almosen vertheilte, würde auch einen ganz anderen Charakter annehmen, vor Allem würden ihm die Arbeiter fernbleiben. Indessen sucht man Leuten, die sich in einer Noth an das Volksheim wenden, doch zu helfen. Es kommt da oft weniger auf Geld an, als auf irgend einen Rath, denn unbeschreiblich ist ja die Unkenntniß der einfachsten Thatsachen und Verhältnisse, in der Tausende sich befinden. Die Arbeiter-Aristokratie, die ihre Gewerkschaften und Sekretariate hat, betrifft das natürlich nicht. Aber wo ist die Organisation für die ungelernten Arbeiter vom Lande oder die verlassenen Ehefrauen? In allen diesen Fällen will das Volksheim helfend eintreten, und es ist auch da schon mancher schöne Erfolg erzielt worden.

Ein Menschenleben.

Man ist heutzutage daran gewöhnt, in den Zeitungen moderner Riesenstädte täglich Notizen zu finden, zwischen deren wortkargen Zeilen eine Welt menschlichen Jammers liegt, über den man empfindungslos zur Tagesordnung übergeht, und die dennoch tiefster Theilnahme würdig wären. Zuweilen aber begegnet man Fällen, die auch das gleichgiltig gewordene Gemüth erschüttern. Der Fall der Anna Wilson, die als Hausmädchen in einer Londoner Vorstadt bedienstet war und sich, 20 Jahre alt, das Leben nahm, ist ein solcher. Das arme Ding war in einer Droschke zur Welt gekommen, hatte nicht Vater noch Mutter gekannt, war von Fremden aufgezogen und schließlich in der erwähnten Stellung untergebracht worden. Vor einem Jahre lernte sie einen jungen Mann Namens Sidney kennen, verliebte sich in ihn und klammerte sich an sein Herz mit der ganzen Verzweiflung der Vereinsamten. Er erwiderte ihre Liebe nur lau und verließ sie bald. In herzzerreißenden Briefen sucht sie ihn zurückzugewinnen. „O, verlaß mich nicht," schreibt sie ihm das eine Mal, „sieh, ich habe ja keine Menschenseele auf dieser weiten Welt als Dich. Sage mir ein einziges liebes Wort, und ich will ein Jahr lang davon zehren. Oder willst Du wirklich von mir gehen, so komme und tödte mich; laß mich wenigstens sterben von Deiner heißgeliebten Hand." Sidney antwortete ihr nicht einmal, und so nahm sie den Weg in's Wasser. Die Leichenschaukommission konstatirte Selbstmord aus Liebeswahnsinn.

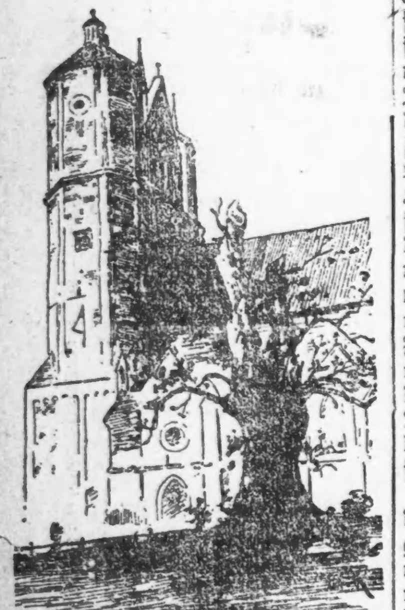
Zwei Welfenstädte.

(Copyright 1901 by Wm. Kaufmann) (No. 46)

Der Glanz des Welfenhauses tritt uns besonders entgegen in dem eine halbe Stunde von Hannover belegenen Lustschloß Herrenhausen, zu welchem eine prachtvolle, mit vierfachen Baumreihen alter Linden geschmückte Allee führt. Die Gartenanlagen von Herrenhausen sind im französischen Stil gehalten mit geschnittenen Bäumen und Hecken, das Orangeriehaus ist 60 Meter lang und eine Fontäne springt 40 Meter hoch. Der seitwärts gelegene Berggarten enthält ein Palmenhaus, welches für das bedeutendste in Deutschland, wenn nicht in Europa gilt. — Auch das Theaterleben ist in Hannover von alter Zeit her sehr gut entwickelt und in hannöverscher Zeit galt das Hoftheater für eine der allerersten Bühnen Deutschlands. Hier wirkten einst Friedrich Händel, Heinrich Marschner, Joseph Joachim und Hans von Bülow als Operndirigenten und eine große Zahl der bedeutendsten deutschen Bühnenkünstler haben lange hier gewirkt. Wir erinnern nur an Hendrichs, Carl Devrient, Döring, Marie Baumeister, die Nottes, Marie Seebach, den Tenoristen Niemann, Carl Sonntag u. s. w. Auch heute noch ist die hannoversche Bühne eine der ersten in Deutschland, wenn auch ihr Glanz nicht mehr so weithin leuchtet, als zu der Zeit, in welcher der reiche hannoversche König hier das Geld mit vollen Händen ausstreuen konnte.

Lister-Thurm, Hannover.

Daß eine so aufblühende, mit so reichen Kunstschätzen und einem so großartigen Apparat von Lehrmitteln ausgerüstete Stadt ein Hauptziel der Deutschland besuchenden Fremden werden mußte, liegt auf der Hand. Besonders groß ist die Zahl der Fremden hier, welche zum Zwecke des Deutschlernens nach Deutschland kommen. Hannover gilt im Auslande als diejenige Stadt, in welcher das reinste Deutsch gesprochen wird. Allerdings findet man in Hannover keinen so ausgeprägten Dialekt, wie z. B. in Stuttgart, München, Dresden oder Berlin, aber auch der Hannoveraner spricht sein „reinstes" Deutsch mit einem singenden, süßlich und gemacht klingenden Tonfall, so daß z. B. der Vokal a stets als „äh" erklingt. Immerhin kommt die Sprache des Hannoveraners der auf der Bühne gesprochenen Mustersprache wohl am nächsten.



Dom mit Heinrichslinde, Braunschweig.

Unter den vielen Denkmälern, welche die Stadt schmücken, ist das Waterloo-Denkmal entschieden das hervorragendste. Es ist eine gewaltige, auf dem gleichnamigen weiten Platze sich erhebende Säule von nahezu 150 Fuß Höhe, gekrönt von einer Victoria aus Bronce und umstellt von acht bei Waterloo eroberten französischen Kanonen. Gewidmet ist das Denkmal den tapferen Hannoveranern, welche bei Waterloo unter englischer Führung kämpften und bluteten. Die Säule erinnert mit Recht daran, daß der Ruhm jener gewaltigen Schlacht, welche überhaupt erst durch das Eingreifen der Preußen zur Entscheidung führte, nicht von den Engländern allein beansprucht werden darf, wie es in den englischen Geschichtswerken und in der Auffassung der jetzigen Generation der Engländer (und auch der Amerikaner!) geschieht, sondern daß den Deutschen mindestens der gleiche Antheil daran gebührt.

Martinikirche und Rathhaus, Braunschweig.

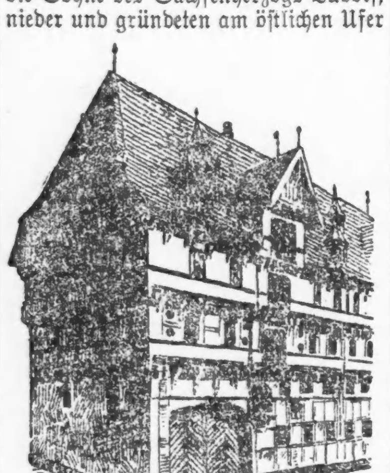
Neben Hannover, nur durch das kleine Flüßchen Ihme davon getrennt, breitet sich die Industriestadt Linden aus, welche jetzt schon über 50,000 Einwohner zählt. Es ist eine Stadt der Schornsteine und ohne jedes andere Interesse. Begründet wurde die Lindener Industrie durch den Kaufmann Georg Egestorff, einen Mann, dessen Lebensgang ähnlich ist, wie derjenige des älteren Krupp und anderer Schlotbarone. Linden besitzt übrigens noch mehrere andere großartige Fabriken und entwickelt sich immer mehr zu einem der bedeutendsten Mittelpunkte der deutschen Industriethätigkeit. Die Verhandlungen zur vollständigen Verschmelzung Lindens mit der Stadt Hannover werden wohl bald zum Abschluß gelangen.

Braunschweiger Bauern.

In der Nähe Hannovers, bei Nordstemmen, liegt die Marienburg, eine der schönsten modernen Schloßbauten Deutschlands.

Braunschweig, die zweite bedeutende Welfenstadt, ist von Hannover nur kaum zwei Eisenbahnstunden entfernt. Es ist eine der ältesten Städte Deutschlands und galt als eine der ersten im Kranze der deutschen Städte zu einer Zeit, als Hannover noch ein erbärmliches Dorf war.

Ueber Braunschweig führte die große Handelsstraße von Lübeck und Hamburg nach dem Süden und später der ostwestliche Heerweg, welcher Elbe und Rhein verknüpfte. An dieser Stelle ließen sich Bruno und Dankwart, die Söhne des Sachsenherzogs Ludolf, nieder und gründeten am östlichen Ufer des Flusses — man nimmt an 861 — eine Ansiedlung, die nach Bruno den Namen Brunswik („Brunos Ort") erhielt, woraus in der hochdeutschen Zunge das verderbte „Braunschweig", ein sprachliches Unding, wurde. Zur rechten Blüthe gelangte jedoch der Ort erst, als das Erbe der Brunonen in die Hände der Welfen übergegangen war und Heinrich der Löwe muß als der eigentliche Gründer der Stadt angesehen werden. Er machte Braunschweig zur Festung und stellte vor seiner Burg, der Dankwarderode, im Jahre 1166 den ehernen Löwen auf, der heute noch dort steht, ein Meisterstück byzantinischer Arbeit und ein Wahrzeichen der Stadt. Im Dom liegt Heinrich der Löwe begraben und nicht fern davon ruht sein Sohn, Otto IV., der deutsche Kaiser, und in der Krypta unter dem Dome eine lange, lange Reihe von Särgen mit edlen Welfen. Da ruht Ferdinand, der tapfere General Friedrichs des Großen, neben ihm der unglückliche Karl Wilhelm Ferdinand, der bei Jena das Augenlicht und den Thron im Ringen mit Napoleon verlor, und dabei sein tapferer Sohn, der schwarze Oels.



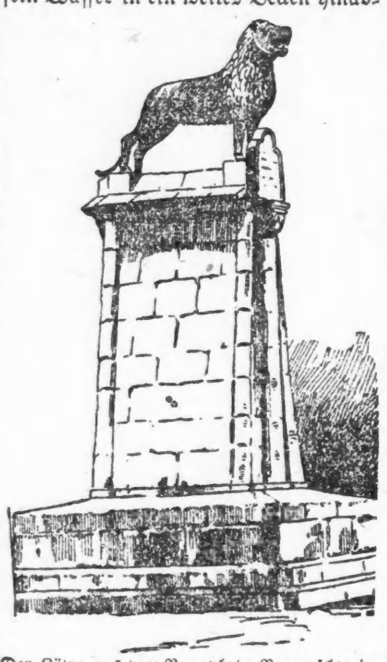
Alte Wage zu Braunschweig.

Doch hinaus aus den Grüften, denn draußen blüht noch frisches Leben, dort grünt immer noch neben dem Dome die ungeheuere alte Linde, die der Volksmund vom Löwen gepflanzt sein läßt. Um den Dom herum, der den Mittelpunkt der Stadt bildet, gruppirten sich die fünf Weichbilder derselben die Altewiek, Altstadt, Neustadt, der Sack und der Hagen, welche ebenso viele gesonderte und abgeschlossene Städte mit eigenen Magistraten waren, welche erst 1671 zu einem Ganzen vereinigt wurden. Predigt in Braunschweig auch Manches von Fürstenmacht, so mahnt es uns doch weit mehr an Bürgermuth und Bürgerstolz, an Kämpfe des Raths und der Gemeinde, und an den gemeinschaftlichen Streit Beider gegen die Welfenherzoge. Mit Gent und Brügge stand Braunschweig in directem Handelsverkehr und 10,000 gewappnete Bürger sorgten dafür, daß keine Stadt des nordwestlichen Deutschland ihm an Kriegstüchtigkeit verglichen werden konnte. Wie Halberstadt das Pfaffenhaus, Lüneburg das Salzhaus, Lübeck das Kaufhaus des alten Sachsenlandes waren, so Braunschweig das Rüsthaus. Neben dem Handel und der Wehrhaftigkeit blühten gleichmäßig die Gewerbe, zumal Tuchmacherei und das Waffenschmiedehandwerk.

Dankwarderode mit Löwensäule, Braunschweig.

Noch heute trägt die innere Stadt einen vorwiegend mittelalterlichen Charakter. „Als Zeugnisse einer durch Jahrhunderte andauernden, stets gesteigerten Blüthe," sagt Lübke, „weist sie eine Anzahl hervorragender Denkmäler aus allen Epochen des Mittelalters auf, großartige kirchliche Bauten der romanischen und gothischen Epoche und eines der schönsten Rathhäuser des Mittelalters." Eng, krumm und winkelig sind viele der alten Gassen neben stolzen und breiten Straßen; die Häuser, meist in Riegelbau, zeigen oft prächtige Holzarchitektur und geschmückte Treppenfriese und die alten Namen der Straßen, uns kaum noch verständlich, weisen zurück auf die Zeit, als hier noch unverkümmert die plattdeutsche Sprache herrschte.

Mit Macht stürmt das Mittelalter auf uns, wenn wir den Altstadtmarkt betreten. Von dem alten Reichthum der Stadt zeugt dort das altehrwürdige Rathhaus, ein schön verzierter gothischer Prachtbau, mit Lauben und Bogengängen. Da steht ferner, lustig sein Wasser in ein weites Becken hinabplätschernd, der schöne Brunnen, ein würdiges Seitenstück zu jenem in Nürnberg. Gleich diesem ist er überreich mit Inschriften, Wappen und phantastischen Verzierungen versehen. Im Hintergrunde erhebt sich die gothische Martinikirche, reich an monumentalem Schmuck, der zum Theil von jenem Steinmetz Hans Jürgen herrührt, welcher im nahen Dorfe Wolfenbüttel das Spinnrad erfand. Dem Braunschweiger ist sein Altstadtmarkt an's Herz gewachsen und wenn Neubauten dort nöthig wurden, führte er sie pietätvoll im alten Stile auf, so daß der Eindruck des schönen Platzes ein durchaus harmonischer ist.



Der Löwe auf dem Burgplatze, Braunschweig.

Das kräftige Geschlecht, das Braunschweig bewohnt, hat allezeit am Materiellen und Geistigen gleiche Freude gehabt. Bis wie weit ist nicht der Ruhm der braunschweiger Mumme gedrungen? Nahe am Petrithor wird noch das Haus gezeigt, in welchem von 1498 an Christian Mumme sein nach ihm benanntes berühmtes Bier „versellete" (verkaufte). Das Braunschweiger Mummenlied, das bis zum heutigen Tage sich erhalten hat stammt aus dem Jahre 1718; es ist zwar nicht besonders schöne Poesie, hat aber schon als Dialectprobe hier seine Berechtigung:

„Brunswik, du leive Stadt
Vor vel tusend Städten,
Dei jau schöne Mumme hat,
Da ick Worst kann freten —"

Von jeher spielte in Braunschweig das Bier eine große Rolle; schreibt doch 1555 Sebastian Münster in seiner Kosmographie: „Trinkwassers halben ist Mangel in der Stadt; darum gemeiniglich jeder Bier trinkt."

Braunschweiger Trachten.

Braunschweig ist so reich an Monumenten, wie keine zweite Stadt von gleicher Größe in deutschen Landen. Vom prachtvollen Residenzschlosse herab lenkt Rietschels herrliche Brunonia ihr Viergespann; vor dem Schlosse erheben sich die in Kupfer getriebenen mächtigen Reiterstandbilder der Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm; auf dem Brunnen des Hagenmarktes steht Heinrich der Löwe — alles vortrefflich gelungene Skulpturen. Dazu die schönen alten Brunnen, die Denksäulen — wahrlich, in dieser Richtung hat der berechtigte Localpatriotismus der Braunschweiger viel geleistet.

Das heutige Braunschweig ist eine deutsche Mittelstadt von 128,000 Einwohnern; noch immer herrscht aus alter Zeit viel Wohlstand dort und die Neuzeit hat viele Industrien daher geführt. Eine Specialität Braunschweigs besteht jetzt in den Gemüseconserven, welche hier in besonders guter Sorte hergestellt werden. Der Braunschweiger Riesenspargel hat sich in der Welt einen Platz erobert, wie ehemals die Braunschweiger Mumme, ein Getränk, das man übrigens am besten den Braunschweigern ganz überläßt. Der Bierruhm Braunschweigs gehört vergangenen Zeiten an.

— Weiberlogik. — Willst du mir denn das Kleid für 300 Mark nicht kaufen? — Nee, da müßte ich ja verrückt sein! — Nun, du sagtest doch, du liebst mich wahnsinnig!

— Im Damenkolleg. — Professor: „Ich bitte um etwas mehr Ruhe. Das hier ist ein Hörsaal und kein Sprechsaal."

Für die „Sonntagpost".

Kulturbuntes aus der Großstadt.

In der Sylvester-Nacht. — Gevatter Heins Feierstunde. — Wie er sich über zeitweiligen flauen Geschäftsgang tröstet. — Der Ausgleich tritt „schlimmsten Falles" in der dritten Klasse ein. — „Einmal kommen muß man ihm doch; er kann warten." — Errungenschaften im amerikanischen Lokomotivenbau. — Und Dummheiten, die auf demselben Gebiete gemacht werden.

In der Neujahrsnacht wars. Eine Pflicht der Höflichkeit hatte mich spät in die Nähe des Seeufers gebracht, und ein Rest von Romantik hatte mich verleitet, den Heimweg über die Seeufer-Promenade und durch den Lincoln Park anzutreten. Es war einsam und still an der Wasserkante. Von einem mäßigen Winde leicht bewegt, plätscherte der See mit kurzem, taktmäßigen Wellenschlag gegen die Ufereinfassung. Von der Stadt herüber zitterte ein fernes Gewirr von Tönen durch die Luft — das schnarrende Gebläse der Fischhörner, mit dem dumpfen der Sirenen an den Dampfkesseln von Fabriken, Lokomotiven und Dampfschiffen vermischt, die nach altem Mißbrauch zur Mitwirkung herangezogen wurden bei der Begrüßung des neuen Jahres. Ich war bis zu der hohen, über die Lagune führenden Brücke gekommen, als nun auch die Glocken der St. Michaels-Kirche mit mächtigen Schlägen in den Lärm einstimmten und einen feierlichen Grundton in das Getöse brachten. Ich stieg die zur Brücke führenden Stufen empor und erklomm nun die Wölbung des langgestreckten Brückenbogens. In Gedanken versunken hatte ich nicht besonders Acht gegeben auf die Umgebung. Auf der Mitte der Brücke angekommen, schaute ich auf und gewahrte nun zu meinem gelinden Erstaunen dicht neben mir eine dürre dunkle Gestalt, die auf dem Geländer hockte, und zwar mit den unteren Extremitäten nach außen hin.

„Wieder Einer, dem das Warten zu lange wird, und dem die Gelegenheit hier gar zu verlockend erscheint," dachte ich; „aber ruhig zusehen darf man unter solchen Umständen doch einmal nicht." — Und laut fuhr ich fort, den Schwarzen dabei am Schlafittchen fassend: „Sehen Sie denn nicht, Freundchen, daß die Lagune gefroren ist. Sie könnten sich, wenn Sie hinunterfielen, leicht die Nase zerschlagen."

Ohne irgend welche Ueberraschung zu verrathen, kehrte sich nun Jener ganz ruhig nach mir um. „Dank für die Warnung, mein Lieber, obschon sie überflüssig ist. Bei mir hat's mit dergleichen keine Gefahr." — Die Strahlen der Mondsichel fielen in diesem Augenblick voll in das Gesicht des Sprechenden. Ein wenig unheimlich wurde mir's doch bei dem Anblick, welchen dasselbe bot — jedennoch, wozu hätte man nahezu ein Vierteljahrhundert lang als Chronist über die seltsamsten Dinge Buch geführt, wenn man sich durch das Außergewöhnliche sollte aus der Fassung bringen lassen. Ich gab mir also einen Ruck und sagte: „Das ändert freilich die Sache, und ich kann getrost Profit Neujahr wünschen. Was bringt denn den Hern Gevatter so spät hierher, wenn man fragen darf?"

Der Tod — er war's in eigener Person — zog das Stundenglas aus der Fracktasche — ich merkte jetzt erst, daß er sich in vollem Gesellschafts-Anzuge befand. „In dieser Nacht," sagte er, „wird nach altem Usus eine kurze Pause im Geschäft gemacht. Seine Großmutter (er deutete nach unten) thut's nicht anders, sie will bei der Sylvesterfeier die ganze Gesellschaft bei einander haben. Sie braut für diese Gelegenheit höchst eigenhändig eine Bowle. Schmeckt zwar nicht besonders gut (er schüttelte sich in der Erinnerung an den gehabten Genuß) — aber was will man machen? Kleine Opfer muß den Familien-Rücksichten hin und wieder ein Jeder bringen."

„Und die Geschäftspause, von welcher der Herr Gevatter sprachen — ist sie nun abgelaufen?" erkundigte ich mich.

„In fünf Minuten," gab er zur Antwort; „so lange können wir ein wenig mit einander plaudern, wenn's Euch Spaß macht."

Ich beeilte mich, zu versichern, daß ich mir eine derartige Unterhaltung zum Vergnügen und zur Ehre schätzen würde. Der Gevatter hätte zum Ausruhen den Platz auf der Brücke wohl deshalb gewählt, fügte ich fragend hinzu, weil es hier eine so gute Geschäftsgegend für ihn sei.

Der Knochenmann schüttelte den Kopf, wobei ein leises Klappern durch sein ganzes Gestell ging. „Das ist eine ganz irrige Auffassung. Was uns so voreilig von selber in's Lokal gelaufen kommt, das macht uns wenig Spaß."

„Aber das Jahr war doch auch in anderer Hinsicht ein gutes," bemerkte ich, in der Absicht, dem gestrengen Herrn etwas Schmeichelhaftes zu sagen.

„Es hätte besser sein dürfen, aber man muß zufrieden sein", erwiderte er; „die Chicagoer haben sich enorm gewehrt, und ihr Tribut ist weit weniger reichlich ausgefallen, als in früheren Jahren."

Ich erlaubte mir zu bemerken, daß der Ausfall hauptsächlich aus der Klasse der Kinder im Alter bis zu 5 Jahren herrühre, und daß diese doch im Grunde genommen überhaupt nicht verpflichtet sein sollten, in's Gras zu beißen.

Jener nickte bestätigend. „Stimmt", sagt er; „ich hab's irgendwo im Buch. Vor zehn Jahren hatte ich hier noch nahezu 13,000 solcher zarten Pflänzchen einzuheimsen, in diesem Jahre belief der Eingang sich auf wenig mehr, als die Hälfte des Betrages. Rechnet man hinzu, um wie viel größer die Einwohnerzahl der Stadt inzwischen geworden ist, so wird die Abnahme noch stärker — sie mag sich danach auf 70 Prozent oder noch mehr stellen. Eigentlich ist's ganz kolossal", konnte er sich nicht enthalten, mit halb melancholischer Bewunderung hinzuzusetzen.

„Nicht wahr?" pflichtete ich ihm auf das Eifrigste bei. „Und in der Klasse, Derer im Alter von 5 bis 60 Jahren hat sich die Zahl der auf sogenannte natürliche Ursachen zurückzuführenden Sterbefälle ebenfalls erheblich vermindert. An der Schwindsucht z. B. sind in den letzten zehn Jahren hier nur jährlich 190 aus 100,000 Personen gestorben, während die jährliche Rate in den zehn Jahren vorher sich auf 254 gestellt hatte."

„Weiß ich, weiß ich," fertigte er die Mittheilung ab; „hab's im Buch. Die Diphtherie schafft ebenfalls nicht mehr recht; mit den Blattern ist nichts mehr zu machen, und so weisen auch verschiedene andere Konti einen starken Rückgang auf. Wenn's nicht um die Grippe und um deren starke Nachhut, die Lungenentzündung, wäre, so würde der Gesammtausweis auch in diesem Abschnitt ein — rein geschäftlich gesprochen — wenig befriedigender sein. Aber in der famosen Rubrik „Andere gewaltsame Methoden" eurer Sanitätsstatistik haltet ihr euch wacker daran. Rechne ich hinzu, was mir die Zuckerkrankheit, die Verdauungsstörungen, die „erworbenen" Herzfehler und ähnliche Faktoren eintragen, so kommt noch annähernd die alte Totalsumme heraus, und trotz eures großen Grabens, trotz des angestrengtesten Kesseltreibens auf Bazillen aller Art hat's noch gute Wege, bis ich mich des Ausgleichs wegen vornehmlich auf die letzte Klasse werde verlassen müssen, auf die Derjenigen von „sechszig Jahren und darüber." — Persönlich hätte ich übrigens gegen ein derartiges Arrangement nicht das Geringste einzuwenden. Verlieren könnte ich dabei nichts — ich kann warten, einmal k o m m e n müßt ihr mir ja doch." — Bei dem Schlußsatz grinste der Biedere mich mit einer so freundlichen Sicherheit an, daß es mir garnicht wohl dabei wurde.

„Nun ja," fuhr er beschwichtigend fort. „Es ist nun doch einmal nicht anders. Ich erinnere mich dunkel, daß mir in einer Nacht wie dieser — es war im Zentral-Park zu New York, wenn ich nicht irre — auch so Einer von Eurem Metier in den Weg lief. Er that, als ob's ihm garnicht darauf ankommen würde, täglich mit mir zur Nacht zu speisen, und doch wußte ich, daß er mir lieber nicht begegnet wäre. Liegt nun auch schon längst bei den Akten, der arme Kerl — und er wußte garnicht einmal, daß ich's gut mit ihm meinte, als ich ihn so frühzeitig schon fortpackte. — Aber (er warf wiederum einen Blick auf seine altmodische Sanduhr (mein Feierstündchen ist um, ich muß wieder in's Geschäft."

Damit reckte er sich empor, wurde durchsichtiger und immer durchsichtiger, bis schließlich garnichts mehr von ihm zu sehen war. Ich athmete etwas erleichtert auf und setzte meinen Weg fort, Zweifel hegend, ob die eben erlebte Begegnung wirklich stattgehabt, oder ob ich sie mir nur eingebildet hatte. Für die erste Annahme sprach, daß der schwarze Schemen mit der Sanduhr in Bezug auf jenes Zusammentreffen im New Yorker Zentral-Park wahr gesprochen. Ich erinnerte mich, daß Leopold Schenk im „Puck" seiner Zeit darüber ausführlich berichtet hatte. Im Uebrigen hatte der unheimliche Geselle nicht gesagt: er könne warten; mag er warten. Vielleicht schlägt im Laufe der Zeit Professor Jaques Loeb, der Tausendsassa, ihm doch noch ein Schnippchen. Thut's das Salz allein nicht, so erweist sich vielleicht Pfeffer oder sonst ein stärkeres Gewürz zweckdienlich.

* * *

Die Verwaltung der St. Paul-Bahn hat am Tage nach Neujahr eine ihrer neuen riesigen Lokomotiven mit Verbund-Kesseln zur Probe eine Eilfahrt nach Milwaukee machen lassen. Das 145 Tonnen schwere Ungethüm mit seinen über sieben Fuß hohen Triebrädern — sechs schwere Post- und Expreßwagen hinter sich herziehend — legte die über 85 Meilen betragende Entfernung in 87 Minuten zurück, ohne allzusehr außer Athem zu gerathen. Da bei der Abfahrt von Chicago natürlich nicht sofort die volle Fahrgeschwindigkeit erreicht wurde, innerhalb der Stadtgrenzen an verschiedenen Kreuzungspunkten die Eile sogar wieder gemäßigt und einmal direkt angehalten werden mußte, so folgt, daß auf der Strecke selbst eine Durchschnittsgeschwindigkeit von einer Meile und mehr in der Minute erreicht worden sein muß. Auf einer kurzen Strecke, den 3½ Meilen zwischen Caladonia und Lakewood, soll denn in der That sogar zur Rate von 102 Meilen in der Stunde gefahren worden sein. — Für die Eilfertigen, welche unter dem amerikanischen Reisepublikum die Mehrheit bilden, ist das gewiß eine willkommene Nachricht. Die Lokomotivführer dagegen werden dieselbe mit gemischten Gefühlen aufnehmen, besonders in Verbindung mit der zweiten, daß auf der gewaltigen neuen Zugmaschine für den Maschinisten nur ein ganz winziger Raum gelassen worden ist, in den er sich nur hineinzwängen kann, wenn seines Leibes Umfang kein außergewöhnlicher ist. Und auch ein Mann von geringer körperlicher Ausdehnung vermag sich in diesen kläglich kleinen Gehäusen kaum zu rücken und zu rühren. Dabei erfreuen sich unsere Lokomotivführer fast durchweg einer sehr behäbigen Rundung, wenn sie auch während ihrer Lehrzeit als Heizer — in der sie weidlich schwitzen müssen — noch so schlank und behende gewesen sein mögen.

Die in dieser so wichtigen Hinsicht dumme Einrichtung der neuen Maschinen erinnert übrigens an die andere, noch bemerkenswerthere Dummheit, welche amerikanischen Maschinen-Ingenieuren bei der Konstruktion von Probe-Lokomotiven passirt ist, die eine unserer Fabriken für die bayrischen Staatsbahnen zu liefern hatte. Diese Maschinen sollten nicht ganz so unbändig groß sein, wie die hier gebräuchlichen. Man schnitt also das Muster zusammen und nahm die Verkleinerung des Modells „horizontal" vor, d. h. auf der ganzen Linie. Es wird gemeldet, daß man in Folge dieser Schlauheit fast genöthigt war, die ebenfalls ziemlich stark in die Breite gegangenen bayrischen Maschinenführer mittels Träberpressen in die mitverkleinerten Kabinen zu zwängen. Das ist dann angeblich mit ein Hauptgrund dafür gewesen, daß man von einer Nachbestellung auf die gelieferten Maschinen im Bajuwarenlande Abstand genommen.

—ss.

3 Proz. Zinsen an Einlagen.

Einlagen. die zwischen dem 1. und 10. Januar gemacht werden, bringen Zinsen vom 1. Januar an zur Rate von 3 Prozent per Jahr.

Kapital und Ueberschuß..............1,300,000
Gesammt-Guthaben..............17,189,000

The American Trust & Savings Bank

New York Life Bldg. - La Salle und Monroe Str.

Beamte.

Edwin Potter, Präsident.
Gilbert B. Shaw, Vize-Präsident.
Joy Morton, Vize-Präsident.
James R. Chapman, Kassirer.
John Jay Abbott, Hilfs-Kassirer.
Oliver C. Decker, Hilfs-Kassirer.
Frank H. Jones, Sekretär.
William P. Kopf, Hilfs-Sekretär.

30dz—10ja

Der Vater des Lumpazivagabundus.

Johann Nestroy, der österreichische Komiker und Possendichter, der vor hundert Jahren, am 7. Dezember 1801, in Wien geboren wurde (er starb am 31. Mai 1862), war drei Jahrzehnte hindurch der Liebling der lachlustigen Wiener. Ursprünglich für den Advokatenstand bestimmt, hatte er mit zwanzig Jahren die juristische Laufbahn aufgegeben und im Wiener Hofoperntheater als Sarastro mit Glück debütirt, später in Amsterdam, Brünn, Graz seine weitere Entwicklung gesucht und dabei sein komisches Talent entdeckt. Dann holte ihn der Direktor Carl nach Wien, für dessen neue Bühne, das Carltheater, Nestroy und Scholz eine niemals versiegende Goldgrube bedeuteten. Neben Scholz, dem geborenen Hanswurst, der in seiner lächerlichen Figur, feisten, untersetzten Gestalt, die phlegmatische Drolligkeit, den trockenen Humor vertrat, war Nestroy in seiner langen, hageren Gestalt mit strengen Gesichtszügen der Vertreter des scharfen Witzes, des Sarkasmus und der Persiflage. Ganz unvergleichlich komisch soll der lange Nestroy in der Rolle des Knaben Natzi in dem von ihm verfaßtn „Eulenspiegel" gewesen sein. Indessen mehr noch als den Darsteller liebten die Wiener den Possenautor Nestroy. Er schrieb für Carls Theaterunternehmen nicht weniger als 54 Stücke, viele freilich nach ausländischen Mustern, die man aber in dem lokalen Wiener Gewande, das ihnen Nestroy zu geben verstand, meist nicht wieder erkannte. Am bekanntesten von diesen Stücken war „Lumpacivagabundus", das ja heute noch viel gegeben wird. Direktor Carl verdiente so viel Geld mit diesen Stücken, daß er sich auf die Bauspekulation verlegte und in Hietzing bei Wien eine Reihe von 17 Sommerpalais erbaute, die der Volksmund das Lumpazi-Dörfel taufte, eine Anspielung darauf, daß der Erlös von Nestroys „Lumpacivagabundus" ihm das Baukapital dazu geliefert habe.

Als Carl starb, pachtete Nestroy 1854 das Carl-Theater. Kaum hatte er den Pachtkontrakt unterschrieben, so sicherte er sich als Zugkraft seiner Bühne seinen alten Kollegen Wenzel Scholz, der ihm aber als Bedingung stellte, daß Nestroy auch als Direktor das alte vertrauliche „Du" nicht wegfallen lasse. Nestroy antwortete mit folgenden Zeilen: Lieber Freund Scholz! Indem ich Dir beifolgend Deinen neuen Kontrakt zusende, hoffe ich, Du wirst es als einen Beweis meiner Freundschaft anerkennen, daß ich das Risiko übernommen, ein Mitglied ohne Probespiel und ohn den Beisatz: „Auf Gefallen oder Nichtgefallen" zu engagiren. Du willst auch unser Dusagen kontraktlich gesichert haben, darüber wünsche ich einen Separatvertrag, mit der Klausel, daß Du für jedesmalige Unterlassung eine Monats-Gage als Strafe zu zahlen hättest. Dein alter Freund und junger Direktor Johann Nestroy."

Vortrefflich improvisirte Nestroy auf offener Szene. Einmal gab er in Raimunds „Alpenkönig" den Rappelkopf. Das Haus war in allen Räumen überfüllt, als während der ersten Aktes in einem Hause gegenüber dem Theater Feuer ausbrach. Es entstand Unruhe im Theater, einige Leute wollten den Zuschauerraum verlassen, Nestroy aber trat an die Rampe und sagte: „Wenn's ein Feuer sehen wollen, so bleiben's hier und warten's bis zum zweiten Akt." In dem zweiten Akt des „Alpenkönigs" wird nämlich in der That eine Feuersbrunst dargestellt.

Der Witz Nestroys erheiterte die Wiener lange Jahre. Auch die Münchener konnten sich einmal daran erfreuen. Nestroy gastirte in der bairischen Hauptstadt als Schuster Knieriem in seinem „Lumpacivagabundus". Bevor Nestroy sich zur Probe begab, suchte er seinen Kollegen, den gefeierten Liebling der Münchener, Ferdinand Lang, auf, um sich darüber zu informiren, wie weit er seiner Laune die Zügel schießen lassen dürfe, ohne bei Köng Ludwig I. Anstoß zu erregen, welcher sein Erscheinen im Theater angesagt hatte. Lang lachte wegen dieser Vorsicht seines alten Freundes hell auf und beruhigte denselben mit folgender Anekdote: „Der König hatte mir einmal in besonders gnädiger Stimmung eine prächtige Uhr mit Kette geschenkt. Nach einigen Monaten brachte mich ein fataler Zufall dem König in den Wurf, dessen scharfes Auge sofort die gähnende Leere an der Stelle meiner Weste entdeckte, an welcher vorher die schwere Kette geglänzt hatte. Mit einem nur ihm eigenen sarkastischen Lächeln fragte mich der König, wie es meiner Uhr gehe. In die Enge getrieben, antwortete ich: „Majestät, ich danke für die gnädige Nachfrage, erst ging sie pünktlich nach dem Rathhause, jetzt aber geht sie konsequent nach dem Leihhause." Der König lachte herzlich über dieses offene Geständniß, er vergaß aber, mir die Uhr auszulösen." Hochbefriedigt über diese Auskunft verließ Nestroy seinen Kollegen und betrat am Abend in der Absicht die Bühne, den Münchenern einen Knieriem „hinzulegen, bei dem sie's stoßen sollte." In der Wirthshausszene verlieh er dem Rausche des Schusters eine solche Fülle von naturalistischer Wahrheit, daß auf der fünften Galerie gezischt wurde. Mit stoischer Ruhe wankte Nestroy dicht an die Rampe vor und, mit seinem berühmt gewordenen Zeigefinger drohend, rief er zu den Zischern hinauf: „Sö, wann Sö net still san, kumm i no dicker!" Große Pause der Verblüffung im ganzen Hause — dann eine donnernde Lachsalve — Nestroy hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Am nächsten Tage erblickte der König, der eben den Hofgarten durchschritt, den Künstler beim Cafe Tombosi, den er sofort ansprach: „Habe viel über Ihren Schuster gelacht, lieber Nestroy! Aber sagen Sie mir nur, wo haben Sie denn Ihre Studien zu der Rauschszene gemacht?" Nestroy erwiderte: „Im Königlichen Hofbräuhause, Majestät."

Aus der Zeit, als Scholz und Nestroy am Carltheater wirkten, stammt folgende Geschichte: Die beiden Komiker wurden von ihrem Direktor Carl gezwungen, im „Tell" die beiden Wächter am Hute zu spielen. Sie baten, man möge sie mit diesen untergeordneten Rollen doch verschonen, allein es half nichts. Direktor Carl bestand darauf, sie mußten die Rollen spielen. Aber — Rache ist süß. Beide hatten sich sehr komische Masken geschminkt, und als sie sichtbar wurden, lachte das Publikum schon. Als aber Walther Fürst fragte, warum Tell gefangen und fortgeführt worden sei und Scholz ganz ernsthaft antwortete: „Weil er dem Hute nicht „Preference" erwiesen", da brüllte das Publikum vor Lachen, und die Tell-Aufführung war erschossen.

— An einer gebratenen Taube, die ihm in den Mund flog, hat sich schon Mancher den Magen verdorben.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

J. H. Kraemer & Son

93 5th Ave. (Staats-Zeitungs-Gebäude).

Geldsendungen nach Deutschland frei in's Haus.
Vollmachten mit konsularischer Beglaubigung.
Erbschaften kollektirt.
Anleihen auf Grundeigenthum ohne Kommission.
Grundeigenthum zu verkaufen.
Zweig-Office: 444 Lincoln Avenue.

Greenebaum Sons, Bankers,

83 u. 85 Dearborn Str. Tel. Central 557.

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigst gangbaren Zinsen.

Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Richard A. Koch & Co.

85 Washington Str.

Erste Hypotheken zu verkaufen.

GELD

zu verleihen zu den niedrigsten Zinsraten.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch

CONSUL H. CLAUSSENIUS,

Erbschaften, Oeffentliches Notariat,
Vollmachten, Internationale Gesetze,
Wechsel, Checks und Postzahlungen.

90-92 DEARBORN STRASSE
CHICAGO, ILLINOIS.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr.

Von Albert Weiße.

Charlie (der Wirth): Happy New-Year!

Alle: Happy New-Year!

Charlie (der Wirth): Na, Kinder, wie habt Ihr den Neujahrstag verlebt?

Alle: Danke! Gut!

Quabbe: Ich habe eine Anzahl Visiten bei meinen Freunden und Gönnern gemacht!

Grieshuber: Diese Sitte oder Unsitte, den Leuten die Bude einzurennen und ein glückliches neues Jahr zu wünschen, ist ja, wie ich höre, stark im Abnehmen.

Lehmann: Bloß einen sehr uffdrinjlichen Jratulanten kann man det partuh nich' abjewöhnen.

Qu.: Und wer ist der?

Lehm.: Der Bill-Kollektor!

Kulicke: Ich habe am Nuhjiehr die Päpers gelesen; sie sind jetzt sehr interesting. For Instanz, von die Difikulties zwischen Dschermanie und Vieniezuehla, von der Wissit des Prinzen Adalbert bein Sultan von Turkie..

Lehm.: Ick wundere mir man, ob der Sultan den siebzehnjährijen Jungen ooch seinen Harem jezeigt hat. Jefreit hätte den Prinzen det jedenfalls, denn so'n junger Mann von keenijliches Jebliet interessirt sich for die Sachen unjeheuer!

Qu.: Das ist ja vollständig ausgeschlossen!

Charlie (der Wirth): Lehmann hat immer gleich schlechte Gedanken!

Kul.: Ferner hat es mir interessirt, daß der Mähr nich' ekspektet, in 1903 for die Nominäschen zu laufen.

Lehm.: Det is allerdinjs sehr interessant un' merkwürdig, nämlich, weil et det erste Mal is, det er un' die Tilden-Demokratie ein und denselbijten Jlooben haben.

Kul.: Auch der Korporäschen-Leier Fitzgerald will rießeinen!

Qu.: Um den Mann ist es schade! Fitzgerald war unstreitig der befähigste Hilfs-Korporations-Anwalt Chicago's und seine Resignation ist ein schwerer Schlag für unser Gemeinwesen.

Kul.: Was war denn der Riesen?

Lehm.: Der Aldermann Mavor, wo bei's städtische Finanz-Komite vorsitzt, der hat nämlich jesagt, det et for einen jungen, strebsamen Advokaten dausendmal besser is, drei Monate in'n Workhause sich nützlich zu machen, als drei Jahre in'n sojenannten städtischen Dienst herumzutummeln. Det jeflieJelte Wort is Fitzjeralden an die Nieren jejanjen.

Gr.: Der Mavor hat doch wohl nicht recht; denn für einen jungen Rechtsverdreher kann es gar keine bessere Schule geben, als unsere städtische Verwaltung; wenn er die Kniffe und Tricks, die da angewendet werden, um den Steuerzahlern Sand in die Augen zu streuen, genau studirt und in seiner späteren Praxis mit Verstand verwendet, so muß er unstreitig den besten Erfolg haben!

Lehm.: Et is ja janz schön un' jut, wenn Einer weiß, wie's jemacht wird — aber denn soll er et bloß man for sich behalten — sonst fällt er kräftig rinn! Den Hanecy geben sie nich' mehr die Nomination for Hundefänjer!

Qu.: Im Gegentheil, Richter Hanecy ist ein äußerst tüchtiger Mann und wird ....

Lehm.: Jarnischt wird er! Politisch jeselbstmördert hat er sich! —

Qu.: Ich wüßte nicht ....

Lehm.: Aber ick weiß un' er weiß, det, wo er for zwei Jahren die Gouverneurs-Kandidatur haben wollte, von jeden Departement aus die County-Verwaltung drei durchtriebne un' durchriebne Politiker drei Monate for ihm Draht un' ihr Jehalt aus die Countykasse jezogen haben. — Det wär' ja nu Allens janz jut und janz schön — wenn er det Maul jehalten hätt. Aber nee, wo nu mal wieder in die Countykasse „Machulle" Trumpf is, macht er det jeehrte Publikum uffmerksam, det man in die County-Verwaltung sehr jut mit 'n jerinjeres Personal auskommen kann. Er spräche da aus Erfahrung, hat er jesagt. Na, Herrschaft, so'ne Undankbarkeit is jrenzenlos ....

Gr.: Wenn irgend Jemand Grund hat, sich über Undankbarkeit zu beklagen, so haben es unsere Lehrerinnen. Die ganze Welt hat ihnen Hosianah zugerufen, als sie nach schwerem Kampf die höhere Einschätzung der Monopole durchgesetzt hatten! — Sie haben die Kastanien aus dem Feuer geholt.

Lehm.: Stimmt, un' nu sitzen se in Sack un' Asche un' blasen Trübsal, denn die Bewillijung for det kommende Jahr is ooch so jering, det der Schulfonds bei die Westparkfonds un' die Abwasserbehörde betteln jehn muß.

Kul.: Das riehmeindet mir an Schröders Pudelhund.

Gr.: Was war damit?

Lehm.: Jotte! Det weeßt Du nich'? Schröder fiel eines juten Tajes in die Spree un' der Pudelhund zog ihm mit eijne Lebensjefahr wieder raus. Dafor adoptirte er ihm un' ver[illegible] ihm bis an sein seelijes Ende, [illegible] bald eintraf, da der Lebensretter an so'ne Verpflejung nich' jewöhnt war!

Qu.: Er kriegte zu viel, wie?

Lehm.: Jawohl, jerade wie unser Schulfonds von die Abwasserbehörde zu ville kriejen wird, nämlich er kriejte die janze Woche jarnischt und am Sonntaje det — Spülwasser!

Qu.: Trotz der größten Sparsamkeit der Behörden kostet die Verwaltung des County und der Stadt ein enormes Geld.

Gr.: Interessant ist in dieser Beziehung die Berechnung des Alderman Goldzier, wieviel die Kosten der einzelnen Departements pro Kopf betragen; wir sehen aus dieser Berechnung z. B., daß der polizeiliche Schutz jeder Person 1 Dollar 98 Cents kostet.

Lehm.: Det heißt der polizeiliche Schutz kostet soviel jede Person, wo von die Polizei nich' geschützt wird. — Die Personen, wo den polizeilichen Schutz nöthig haben un' ooch kriejen, wie die Jämbler, unmoralische Lokalhalter, Lotterie-Budiker, heimliche Schnapswirthe u. s. w., die müssen bezahlen, det ihnen die Oojen thränen.

Gr.: Wenn wir nun schon $1.98 bezahlen müssen, könnten wir auch die zwei Dollars voll machen.

Kul.: Na for 2 Cents könnte man keine große Imprußwments ekspekten!

Lehm.: Nee, det wohl jerade nich'! Aber for die 2 mal 2 Miljonen Cents könnte man for die janze Nachtpolizei Pfeifen anschaffen!

Qu.: Aber wozu?

Lehm.: Wozu? Na, natürlich zum Pfeifen! — Die Nachtwächter in Deutschland pfeifen doch ooch!

Qu.: Das hat hier ja gar keinen Zweck.

Lehm.: So? Et hat wohl 'nen Zweck un' sehr juten sojar. — Wenn 'n Polizist unjepfiffen in seinen Revier umherschleicht, so kann et ihn bei die größte Vorsicht doch bei den jroßartijen Jeschäftsbetrieb unsererHerrn Innbrecher und Räuber passiren, det er ihnen versehentlich in ihren Beruf stört. Det is unanjenehm, denn die Sorte versteht in Jeschäftssachen keinen Spaß nich' un' die Jeschichte endet jewöhnlich mit die pensionsberechtigte Verkrüppelung eines oder mehrerer anjeschossenen Polizeiorjane! Pfeift der Polizist aber, so weiß der Innbrecher doch janz jenau, wo det Ooje des Jesetzes herumflankirt un' wird rücksichtsvoll jenug sind, ihm unjestört zu lassen.

Gr.: Ha! Ha! Das würde den Polizisten aber komisch vorkommen, wenn sie wie in Deutschland pfeifen müßten!

Lehm.: Jar nich'! — Sin ja jewöhnt, det se den Räubern un' Innbrechern — nachpfeifen müssen!

Alle: Au! Au! Au!

Lehm.: Fällt die Polizei ja jar nich' inn, Au zu schreien, denn damit ihnen ja kein Leids jeschieht, wie et in den Nachtwächterliede heißt, haben se 'ne „Police Protektive Association" jejründet, wo ihnen beschitzen soll.

Qu.: Aber, um Gotteswillen, die ist doch nicht zu ihrem Schutze gegen die Gefahren, die ihnen von den Verbrechern drohen, gegründet, sondern nur zu dem Zwecke, daß sie ihrer Forderung um Gehaltserhöhung und sonstige Besserung ihrer Lage mehr Nachdruck geben können.

Lehm.: Ick jloobe, die Enjländer thäten ooch janz jut daran, wenn se zur Besserung ihrer Lage in Afrika 'ne Protektiv Association jründeten, denn die Boeren treiben et doch en Bisken stark, überfallen sie in'n besten Schlaf, schlagen so und so ville dod' un' sind davon wie der Wind — un' der Kitchener kann, wie die Polizisten die Räuber, sie — nachpfeifen.

Gr.: Kitchener klagt auch immer in seinen Berichten, daß sie ihn am gefährlichsten Punkte angreifen!

Kul.: Wo ist denn der wiehkest Point der Engländer?

Gr.: In Süd-Afrika!

Alle: Ach so! wie schlau!

Gr.: In Topeka, Kans., ist neulich eine großartige Entrüstungsversammlung gegen die grausame Behandlung der Boeren durch die Engländer abgehalten und der Präsident Roosevelt ersucht worden, alles in seiner Macht Stehende aufzubieten, um den Friedensschluß herbeizuführen.

Lehm.: Daran is aber nich' det jute Herz der Topeka'er Schuld!

Qu.: Welche anderen Motive sollten sie bewegen?

Lehm.: Sie wollen den Namen von ihre Vaterstadt wieder reene waschen, denn sie sind es, wo die Furie des Krieges, die Carrie Nation, in die Welt jeschickt haben. Wenn ick die Wahl hätt', mir mit Kitschenern oder der Carrie rumzuschlagen, allemal mit Kitchenern!

Charlie (der Wirth): Ich hoffe, daß ich mich im neuen Jahr nicht mit Dir so viel herumzuschlagen brauche und daß Du mit Deiner Quasselei die Leute nicht bis Mitternacht aufhälst — Meine Gasbill ....

Gr.: Bezahlen wir nicht — aber bring' uns fünf Glas Wein — Prosit Neujahr — und nun, hurry up — die Karten.

Für die Küche.

Kalbsschnitzel mit Zitronensauce. — Beliebiges Kalbfleisch wird in dünne Schnitzchen geschnitten, in Mehl und Semmelbröseln gewälzt, in Fett rasch gebacken. Nun streicht man eine Schüssel mit Butter aus, legt die Schnitzchen darauf, träufelt Zitronensaft darüber nebst einigen Löffeln Milchrahm und läßt die Schnitzeln eine halb Stunde im Rohr dünsten.

Gebackene Kalbsnieren. — Ganz frische Kalbsnieren schneidet man, doch ohne sie ganz zu trennen, der Länge nach durch, brät sie in guter Butter goldbraun, legt zwischen die beiden Hälften ein Stückchen Sardellenbutter, beträufelt die Nieren mit Zitronensaft, drückt die Hälften wieder zusammen, bestreut sie mit Salz und Pfeffer und servirt die Nieren recht heiß.

Kalte Speise von übrigem Kalbsbraten. — Der kalte Kalbsbraten wird ganz fein gewiegt, nachGeschmack mit Pfeffer undSalz vermischt, und wenn man will, eine Sardelle und etwa übriggebliebener Schinken, beides ebenfalls fein gewiegt, dazu gegeben. Dann thut man etwas Senf und reichlich Zitronensaft an die Masse, füllt diese in eine Schüssel und vermengt sie durch Drücken und Streichen oder Pressen mit soviel frischer Tafelbutter, als nöthig ist, um die Masse gut auf Brot streichen zu können. Die Speise wird entweder in einer kleinen Porzellanschüssel, mit Petersilie und Kapern verziert, oder auf zuvor geröstete Weißbrötchen gestrichen, zum Abendtisch gegeben.

Gespickte Ochsenzunge. — Man wässert eine frische Zunge, blanchirt sie und kocht sie drei Stunden langsam; dann zieht man die dickeHaut ab und spickt die Oberseite der Zunge zierlich mit feinen Speckstreifen, legt sie in ein Kasserol, übergießt sie mit so viel von ihrer Brühe, daß sie davon bedeckt ist, fügt ein Dutzend kleine geschmorte Zwiebelchen, etwas Pfeffer und Salz und fünfzig Gramm in Mehl gerollte Butter hinzu, dämpft die Zunge noch eine Stunde langsam in der Sauce, die man mit einem Glase Madeira oder Portwein im Geschmack hebt, und trägt Alles zusammen auf.

Thüringer Klöße. — Zehn große Kartoffeln werden früh roh geschält und in kaltes Wasser gerieben, was noch zweimal, nachdem sich die Kartoffeln gesetzt haben, abgegossen und durch frisches ersetzt wird. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten werden sie durch ein sauberes Tuch oder noch besser mittels einer Presse so rein ausgedrückt, daß nur eine trockene Masse zurückbleibt, die man in einer Schüssel auseinander bröckelt. Unterdessen hat man von zwei Tassenköpfen Milch mit einer halben Tasse Gries einen dicken Brei gekocht, den man kochend über die rohenKartoffeln schüttet, zwei Eier, ein Wenig in Rindsfett geröstete Semmelbröckchen und Salz dazwischenmengt, nicht zu kleine Klöße davon macht (wobei man die Hände immer einmal in kaltes Wasser taucht) und sofort in das wallende, gesalzene Wasser thut. Sie müssen fünfzehn bis zwanzig Minuten kochen und gleich aufgetragen werden und schmecken zu Schöps- und Rinderbraten mit viel Sauce sehr gut. Diese Masse gibt fünfzehn große Klöße.

Gebackene Kartoffelklöße. — 120 Gramm Butter (ein Viertelstück) wird zu Sahne gerührt, zwei Eier, Salz und Muskatnuß dazu und ein Suppenteller geriebene, kalte, abgekochte Kartoffeln löffelweise dazugerührt. Mit etwas Mehl werden eigroße Klöße daraus geformt und in heißem Backfett unter öfterem Schwenken und Drehen hellbraun gebacken. Zu allen Bratenresten zu empfehlen.

Erlbacher Kuchen. — Man rührt ½ Pfund Butter mit 1 Pfund feinemZucker langsam ¼ Stunde und thut dann sechs Eidotter, eine Tasse Milch und 1 Pfund feines Weizenmehl dazu; Gewürz kann man nach Belieben nehmen, Vanille oder Zitrone. Schließlich gibt man den Schnee von sechs Eiern und etwas Backpulver in den Teig. Nun theilt man die Masse in zweiHälften und färbt und vermischt die eine Hälfte mit ¼ Pfund Kakao. Diesen braunen Teig thut man nun zuerst zu unterst in eine mit Butter und Zwieback bereitete Napfkuchenform vorsichtig mit einem Eßlöffel und füllt dann die ungefärbte Masse gleichmäßig darüber. Dann lasse man den Kuchen bei mäßiger Hitze eine Stunde backen. Später bereite man den Chokoladenguß zu diesem Kuchen. Hierzu koche man 2 Unzen Kakao, ¼ Pfund feinen Zucker und vier Eßlöffel Wasser zusammen, bis sich beim Hochziehen ein Faden bildet: dann rührt man die Glasur, bis sich eine Haut zu bilden scheint und streicht sie alsdann schnell mit einem Löffel oder einem Messer über den Kuchen, der nun noch wieder für eine Minute in den warmen Ofen gestellt werden muß. Der Kuchen ist ebenso hübsch wie wohlschmeckend.

— Besondere Meinung. — Redakteur (am Gutenberg-Denkmal vorübergehend): Merkwürdig, ihm, der den zivilisirten Völkern dieBuchdruckerkunst geschenkt hat, hat man ein Denkmal gesetzt, nicht aber dem Manne, der doch noch unendlich mehr zum Heile der Menschheit gethan und sie davor bewahrt, manches Erzeugniß überspannter Laune, manchen lyrischen Erguß liebestrankter Herzen etc. lesen zu müssen, dem Erfinder des Papierkorbes; denn fürwahr, wenn er nicht wäre, der alles Untaugliche verschlingt, die Buchdruckerkunst wäre schon längst in Mißkredit gekommen!

— Darum. — Erste Frau (zur andern, der Gattin eines zivilisirtenMohren): Aber, warum wollen Sie denn von hier fort und nach Paris gehen? — Zweite Frau: Weil es mir zu genant ist, mich als Frau einer Sehenswürdigkeit anstarren zu lassen.

Der erste Schnee.

Von Ernst Klein.

Traurig ließ Annita das Blondköpfchen hängen.

„Wenn Du nicht hingehst, Mama," sagte sie, indem sie schmollend die rothen Lippen übereinanderschob, „dann freut mich das ganze Kränzchen nicht. Dann bleib ich lieber zu Hause. Wahrhaftig, das thue ich."

„Aber Kind, Du weißt, doch, daß gerade am selben Abend der Ball bei Kommerzienraths ist. Ich kann doch da nicht absagen — um Dein Tanzstunden-Kränzchen! Siehst Du denn das nicht ein, Kind?"

Annita schwieg und ließ ihre Mama darüber im Unklaren, ob sie das einsah oder nicht. Aber über ihre rosigen Wangen begannen große dicke Tropfen zu rollen.

„Wie Du kindisch bist, Anni," sagte Frau Dr. Werner, „so kindisch! Ist es denn nicht einerlei, ob ich Dich hinbegleite oder Tante Marie, die Dich doch bis jetzt immer beschützt hat?"

„Nein," rief der Backfisch heftig; „nein Mama, das ist nicht einerlei. Die Tante Marie ist ja ganz lieb und nett, aber siehst Du — sie ist eben doch nicht meine Mama. Du warst noch nie mit mir dort und — und — —" Annita sprang auf und lief um den Tisch herum, um die Arme um ihre Mutter zu schlingen — — „dann will ich Dir etwas sagen, Mama. Alle Mädchen kommen immer mit ihren Mamas hin und thun so ungeheuer stolz mit ihnen. Nur ich komme mit meiner alten, dicken Tante angerückt, mit der ich doch wahrlich keinen Staat machen kann. Und ich habe doch eine so schöne und junge Mama! Du würdest alle, alle dort ausstechen."

Lächelnd strich die schöne Frau über das Goldhaar ihres Kindes. Wie sollte sie der kleinen Eifrigen auseinandersetzen, daß sie zu dem famosen Tanzstunden-Kränzchen nicht gehen wollte, nicht gehen konnte, gerade weil sie noch so schön und so jung war!

„Sag einmal, Kind," fragte sie, „wie sind denn die Mamas dorten beschaffen?"

„Wie? O Mama, die müßten sich alle unter die Bänke verkriechen vor Dir! Alle sind so alt, so rechte Ballmamas."

„Und wie stellst Du Dir vor, Anni, daß ich unter dieser Gesellschaft sitzen sollte?"

Das war mit einem Ton gesprochen, der nicht mißzuverstehen war. Erschrocken schaute Annita zu der Mutter auf, um deren Lippen es wie von verhaltenem Spotte zu zucken begann. Langsam löste sie ihre Arme von dem Halse derselben und ging mit gesenktem Köpfchen auf ihren Platz zurück.

„Ich habe mich darauf gefreut," fing sie nach einer Weile von Neuem an, „wirklich, mehr als auf das Tanzen selbst. Der Otto Bredenkamp hat mich schon oft nach Dir gefragt."

„Ich werde schon noch einmal die Ehre haben, Herrn Otto Bredenkamp vorgestellt zu werden."

In Annitas blauen Augen begann es zu funkeln. Die Mama war aber auch zu schrecklich. Was hatte ihr Otto Bredenkamp gethan, daß sie in solch höhnischem Tone von ihm sprach?

„Du brauchst Dich nicht über ihn lustig zu machen," erwiderte sie; „er ist ein sehr lie — netter Junge, der primus omnium auf dem Gymnasium. Er hat versprochen, daß auch er seine Mama mitbringen würde, und da könntet Ihr miteinander bekannt werden — — und — und — — wenn Du aber nicht willst, Mama!"

Und plötzlich hing sie wieder an der Mutter Halse.

„Mama, liebe, süße, gute Mama, sag „Ja," komm mit mir! Laß den dummen Ball bei Kommerzienraths! Otto Bredenkamp wird mit Dir tanzen. Und ein Leutnant kommt auch, ein wirklicher Leutnant, der Bruder von Martha Teheim. Sie werden alle mit Dir tanzen, alle. Du wirst Dich gewiß nicht langweilen. Frau Bredenkamp soll auch eine sehr liebenswürdige Dame sein. Ich bitte Dich, komm, bitte!"

Die Blauaugen blickten so unwiderstehlich flehend drein, der rothe Mund stieß das Alles so lockend und süß heraus — es war schwer, da zu widerstehen.

„Ich will mir's überlegen," entgegnete Frau Dr. Werner. „Doch jetzt geh schlafen, Anni."

Gehorsam und dankbar küßte diese der Mutter die Hand und ging in ihr Zimmer hinüber. Noch lange Zeit hörte man ihr fröhliches Singen herüberschallen.

Frau Dr. Werner aber trat vor den großen Toilette-Spiegel. Er sollte ihr die Antwort sagen, ob sie auf den Ball oder das Kränzchen gehen sollte.

Er rieth: „Nein," er befahl: den Ball. Prüfend betrachtete sie ihr Bild, das er ihr strahlend zurückgab. Nein, nein, sie gehörte noch nicht in die Kategorie der Ballmütter, gehörte noch nicht an die Wände des Saales, um dort mit anderen Leidensgefährtinnen gegenseitige Lobpreisungen über die Töchter auszutauschen oder zu warten, bis der eine oder der andere der „Herren" die Gnade hatte, sie auf eine Ehrenrunde herumzuschwenken und ihr dabei die Füße platt zu treten. Nein, sie brauchte sich noch nicht mit der sekundären Rolle der Garde-Dame zu begnügen. — — Wie hatte neulich der Rittmeister von Falk gesagt?

„Gnädige Frau, bei Ihnen findet man seine Jugend und seine — Thorheit wieder!"

Und dabei hatte er sie so heiß, so bewundernd angesehen! Jetzt noch stieg ihr das Blut in die Wangen, wenn sie an diesen Blick dachte.

Nachdem sie die schönste Zeit ihrer Jugend am Bette ihres todtsiechen Mannes verseufzt, sollte sie jetzt schon, nach den wenigen Jahren, da sie nach seinem Tode ihre Freiheit wieder hatte, auf all' diese süßen, prickelnden Freuden und Triumphe verzichten? Nicht mehr sich heiße Worte in die Ohren flüstern lassen, nicht mehr die begehrenden Blicke, die das Blut so wonnig durcheinanderwirbelten, auf sich fühlen? Nein, nein. Und gerade auf den Ball bei dem Kommerzienrath konnte sie nicht verzichten. Der schöne Rittmeister kam ja nur ihretwegen hin — —

Und wie sollte sie sich dann vor ihm entschuldigen?

„Ich war Ballmutter!"

Nein, tausendmal nein. Sie konnte nicht. Annita mußte das einsehen!.......

Am nächsten Tag war große Berathung im Hause Werner. Die Schneiderin war da! Annita sollte ein ganz neues, weißes Tüllkleidchen bekommen und as Grauseidene ihrer Mama ein bischen aufgefrischt werden.

„Probiren Sie es einmal an, gnädige Frau!" sagte die Schneiderin.

Der Rock war übergeworfen, aber o weh! die Taille ging nicht zu.

„Gnädige Frau sind in diesem Jahre stärker geworden. Mindestens fünf Zentimeter."

„Unsinn! Sie irren sich. Ich bin nur nicht geschnürt."

Das Korsett wurde zusammengezogen — umsonst. Die Taille klaffte noch immer ein gutes Stück.

„Wir müssen einen Einsatz machen, gnädige Frau."

„Von welcher Farbe?"

„Nun rosa, denke ich. Oder sollten gnädige Frau Heliotrop vorziehen?"

Frau Dr. Werner antwortete nicht gleich. Beinahe ängstlich flog ihr Blick nach Annita hinüber, die aus der Ferne ihre schöne Mama bewunderte.

Mit Rosa entschied sie sich für den Ball, mit Heliotrop für das Kränzchen.

Die Worte des Rittmeisters klangen ihr durch's Ohr: „Gnädige Frau, bei Ihnen findet man seine Jugend und seine Thorheit wieder."

„Heliotrop macht ja zu alt," sagte sie langsam und zögernd, „ich kann doch auf den Ball bei Kommerzienraths nicht — —"

Mit großen, erschreckten Augen fuhr Annita auf sie los.

„Mama, Du hast mir doch versprochen, daß Du mit mir auf das Kränzchen gehst?" rief sie.

„Nein, Kind," erwiderte Frau Werner ruhig, ohne sie aber anzusehen, „nein, ich habe es mir überlegt."

„Dann brauche ich das Kleid nicht," brach Annita aus und lief hinaus.

Frau Dr. Werner zuckte die Achseln.

„Sie ist eigensinnig," sagte sie zu der erstaunten Schneiderin, „sie will mich partout als Ballmutter mitschleppen. — Also wir nehmen Rosa. Oder glauben Sie nicht crème?"

Die beiden Frauen vertieften sich nun in die Diskussion, ob der Einsatz rosa oder crème, ob gerade oder schief sein sollte.

Plötzlich horchte Frau Dr. Werner auf. Sie hörte nebenan im Zimmer die Stimme ihrer Annita. Und dazu eine zweite, die frische eines jungen Mannes.

Aha, Otto Bredenkamp, der einladen kam!

Sie horchte, lächelnd.

„Nein," hörte sie Annita sagen, „es thut mir sehr leid, nicht kommen zu können, Mama ist gerade an diesem Abend verhindert — — —"

Frau Dr. Werner lächelte nicht mehr.

„Wissen Sie," sagte sie zur Schneiderin, „ich werde es mir bis morgen überlegen . . ."

Am nächsten Morgen trat sie wieder vor den Spiegel. Es war trübes Wetter, und am Himmel zogen schwere Schneewolken dahin. Sie zündete eine Kerze an, um deutlicher zu sehen. Ganz nahe hielt sie die Kerze an ihr Gesicht — — —

Sah sie recht? Da am Auge eine kleine Falte! Und noch eine. Klein waren sie, ganz klein, aber sie waren da — die Vorboten, diese untrüglichen Vorboten.

„Jetzt fehlt nur noch, daß ich auch schon graue Haare habe," sagte die schöne Frau und schob das üppige Haar an den Schläfen etwas auseinander — — — —

Leise schimmerte es durch das satte Braun wie von silbernen Fäden. Mit zuckenden Händen riß sie ein Haar aus, ein zweites, ein drittes — — sie wollten nicht alle werden, die grauen Haare.

Da trat sie, tief aufathmend, vom Spiegel zurück. — — —

Draußen hatte die Sonne einige Male vergebens versucht, das dichte Gewölk zu durchbrechen. Nun begannen sie, herunterzuwallen, die großen, weißen Flocken — der erste Schnee. Der Winter war da, und mit ihm das Ende der sonnigen, warmen, heiteren Tage. Erst wenn er vorüber war, kamen sie wieder, kam der Frühling . . .

Aber ein anderer Frühling, ein neuer, emporblühender!

Die Schneiderin trat ein.

„Ich wähle Heliothrop", sagte die schöne Frau.

Da fühlte sie sich von hinten von zwei weichen, zarten Armen umschlungen, und eine süße Stimme flüsterte dankerfüllt:

„Du liebe, süße Mama!"

Das war der andere Frühling! Und auf ihrem Haupte lag der erste Schnee.

Da neigte die schöne Frau das Haupt und weinte — — — — — — — —

— Schnell fertig sind Viele, weil sie nichts anzufangen wissen.

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene unkurirbar. Ohrensausen hört sofort auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. International Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill. [illegible]

Schwache leidende Männer kurirt

Innerhalb 15 bis 30 Tagen

Mittelst meiner neuen elektro-chemischen Methode.

Diese Methode, welche nur mir bekannt ist, und nur in meiner Office angewendet wird, ist die einzige Methode in der Welt, welche Männern jeden Alters Ehrgeiz, Kraft, Stärke und Manneskraft verleiht.

Es ist eine vollständig neue Entdeckung und grundverschieden von allen anderen, die jetzt angewendet werden für eine Heilung von verlorener Manneskraft, geschlechtlicher Schwäche, unnatürlicher Verluste, Varicocele, Strictur etc.. Sie ist von mir in tausenden von Fällen, die ich in den letzten Jahren behandelt habe, gründlich erprobt worden und die Menge der Zeugnisse, die mir freiwillig zugeschickt wurden und in meiner Office aufliegen, beweisen diese Behauptung zur Genüge.

Es gibt keinen Fall von den obengenannten Krankheiten oder irgend einer anderen Unordnung des Nervensystems, kleine oder geschrumpfte Organe hervorrufend, welche meine Methode nicht zu heilen vermag. Sie wirkt direkt und augenblicklich auf das Gehirn und die Nerven-Zentren.

Meine Methode heilt, nachdem alle anderen Mittel und Aerzte versagen. Sie heilt Euch schnell und dauernd.

Ihr verspürt die Wirkung derselben nach den ersten paar Behandlungen und bald fühlt Ihr wie ein neuer Mensch und nachdem Ihr den vollen Kursus durchgemacht habt, wird es Euch scheinen, als ob Ihr nicht über zwanzig Jahre alt seid. Das Leben findet Ihr wieder des Lebens werth und Ihr seid wieder im Stande, Euch an dem Vergnügen der Manneskraft zu erfreuen.

Dies gilt Euch Leuten, denen es an Muth fehlt, deren Nerven zittern, deren Augen den Glanz verloren haben, deren Geist getrübt ist, deren Gedanken verwirrt, welche schlaf- und ruhelos sind, deren Vertrauen erschüttert ist, die verstimmt und leicht entmuthigt sind. Zögert nicht. —

Ich heile Varicocele, ohne Schneiden, schmerzlos . . .

Ich lade jeden Mann ein, der andere Behandlungen und Aerzte versucht hat, in meine Office zu kommen, woselbst ich ihm gerne meine Behandlungsmethode erkläre. Diese Methode beseitigt die Schrecken der Chirurgie und langsam ziehen sich die vergrößerten und kranken Adern zusammen und Kraft ist vollständig wieder hergestellt.

Ich heile Striktur, ohne Schneiden oder Dehnung.

Meine electro-chemische Methode löst die erkrankten Theile allmälig auf und die Striktur schwindet dahin wie der Schnee vor der Sonne. Sie heilt und macht den Kanal frei und kräftigt die genital Nerven.

Ich heile auch um geheilt zu bleiben: Blutvergiftung, Gonorrhoea, Gleet und alle andern Krankheiten der Urin-Organe.

Sicherheit der Heilung ist was Ihr wollt! — Ich gebe Euch eine gesetzliche Garantie, Euch zu heilen, wenn Ich Euren Fall übernehme.

Was ich für Andere gethan habe, kann ich auch für Euch thun.

NewEra Medical Institute

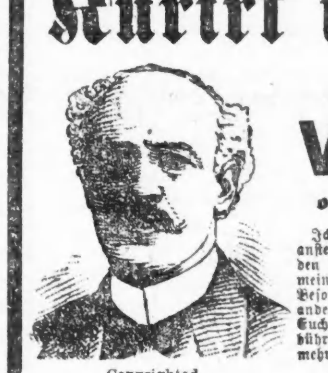
Das erste deutsche medizinische Institut in den Ver. Staaten

246—248 State Str., nahe Jackson Boulvd.

Sprechstunden: 8.30 Vorm. bis 8 Uhr Abends. — Sonntags von 10 bis 1.

Kurirt in 5 Tagen!

um geheilt zu bleiben.



Copyrighted.

H. J. Tillotson, M. D.,

Der Meister Spezialist in Chicago, welcher nur Männer kurirt, welcher persönlich die Patienten sieht. Etablirt 1880.

Varicocele

ohne zu schneiden und ohne Schmerzen.

Ich wünsche, daß jeder Mann, der mit Varicocele, Striktur, ansteckender Blutvergiftung, Nervenschwäche oder ähnlichen Leiden behaftet ist, in meiner Office vorspricht, woselbst ich ihm meine Methode der Heilung dieser Krankheiten erklären werde. Besonders lade ich alle Männer ein, die mit der Behandlung anderswo unzufrieden sind. Ich werde Euch sagen, weshalb ich Euch dauernd heilen kann. Konsultation ist frei, und meine Gebühren für eine perfekte Heilung sind mäßig und betragen nicht mehr als Ihr zu bezahlen gedenkt.

Sichere Heilung

sucht Ihr. Ich gebe Euch eine gesetzlich geschriebene Garantie, Euch zu heilen oder Euer Geld zurückzuerstatten. Was ich für Andere gethan habe, kann ich auch für Euch thun. Ein persönlicher Besuch ist vorzuziehen, aber wenn Ihr nicht kommen könnt, beschreibt mir Euren Fall, wie Ihr ihn versteht, gebt Eure Symptome an, Eure Stellung etc., und Ihr erhaltet in einfachem Kouvert eine wissenschaftliche und ehrliche Ansicht über Euren Fall kostenfrei.

Mein Home Treatment ist erfolgreich und strikt privat!

H. J. TILLOTSON, M. D., 84 Dearborn Str., CHICAGO.

Sprechstunden, 8:30 Vorm. bis 8 Abends; Sonntags nur von 9 Vm. bis 1 Nachm.

bidoso*

SCHROEDER'S

[illegible]-467 MILWAUKEE AVE COR CHICAGO AVE

Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,

Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Krampfaderbruch

läßt sich weder durch innerliche oder äußerliche Medikamente noch durch Tragen von elektrischen Bandagen, sondern einzig und allein durch eine, in unseren Händen, völlig schmerz- und gefahrlose Operation in wenigen Tagen radikal heilen. Sanitarium im gesündesten, ruhigsten Stadttheil gelegen. — Preise mäßig. — Betreffs Aufnahme, sowie für die leicht zu Hause durchführbare Heilung aller anderen Sexual-, Nerven- und Hautkrankheiten, beiderlei Geschlechts, wende man sich mündlich oder schriftlich an die

Privat-Klinik,

181 6. Avenue, New York, N. Y.

Auskunft oder Konsultation frei.

momifrion*

Heilt Euch selbst

French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerung der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois.

10m,dibolo*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 60, gegenüber der Fair. Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit ꝛc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) ꝛc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen

nur Drei Dollars

den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

tgl.lso

Leset die „Abendpost".

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Eine der ältesten Einwohnerinnen Berlins ist in der 99 Jahre alten Malerswittwe Wilhelmine Ary, geb. Türkheim, aus der Junkerstraße 20, plötzlich gestorben. Frau Ary war in Breslau am 2. November 1802 geboren. — Professor Dr. Martin Blumner, Ehrendirektor der Singakademie, ist nach langen Leiden gestorben. — Schneidermeister Rudolf Schwinn feierte mit seiner Ehefrau, geb. Rochler, die goldene Hochzeit. — Direktor Fröhlich von der verkrachten Lichtenberger Industrie-Attiengesellschaft, der seit mehreren Jahren flüchtig war, ist im Auslande verhaftet und dem hiesigen Untersuchungsgefängniß zugeführt worden. — Tuchweber Zielke, in der Manteuffelstraße wohnhaft, hatte bis zu seinem 82. Lebensjahre in einer Fabrik gearbeitet und war im vorigen Jahre mit einer kleinen Pension in den Ruhestand getreten. Er hielt sich jetzt für überflüssig auf der Welt und erhängte sich.

Charlottenburg. Beim Abrüsten verunglückte auf dem Neubau des Maurermeisters Gräfe in der Danckelmannstraße der Arbeiter Emil Bülow aus der Bismarckstraße 28 hierselbst. Eine schwere Latte fiel aus dem dritten Stock herab, traf Bülow am Hinterkopf und verletzte ihn schwer.

Frankfurt a. O. Direktor Dr. Karl Laubert, der frühere langjährige Leiter unseres Realgymnasiums, ist im 72. Lebensjahre gestorben.

Friedenau. Büreauassistent Kraft, welcher bei der hiesigen Gemeindeverwaltung mit der Einziehung der Gelder für die Armencommission betraut war, war nach Unterschlagung von etwa 9000 Mark flüchtig geworden. Kraft hat sich jetzt selbst der Staatsanwaltschaft gestellt.

Friedrichsfelde. Lehrer emer. J. Fiebelkorn starb im 78. Lebensjahre.

Potsdam. Professor Dr. Eschenhagen, der Vorsteher des Meteorologisch-Magnetischen Observatoriums, ist gestorben.

Schwiebus. Die älteste Person unserer Stadt, die Tuchmacherwittwe Karoline Schreiber, ist im Alter von 101 Jahren und 7 Monaten gestorben.

Soldin. Auf seinem Rittergute Rostin ist der hiesige Landrath Dr. Oskar v. Weiß im 63. Lebensjahre verschieden. Seit 1880 hat er unseren Kreis verwaltet.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Den Bemühungen unserer Criminalpolizei ist es gelungen, als Anstifter der letzten, auf dem Sackheimer Stadtviertel ausgebrochenen Brände den auf dem Sackheim wohnhaften Arbeiter Wölke zu ermitteln.

Genslack. Auf dem hiesigen Gute [illegible]ug der 16jährige Scharwerker Hinz [illegible]em Vater, der die Mutter geprügelt hatte, mit dem Spaten die Schädeldecke ein. Er wollte sich darauf vor [illegible]en Eisenbahnzug werfen, wurde aber noch rechtzeitig vom Bahnwärter daran gehindert.

Heiligenbeil. Bei der Stadtverordnetenwahl wurden gewählt: Kaufmann Leß, Rechtsanwalt Carlsohn, Kaufmann E. Doepner, Gerbereibesitzer Doepner, Postsekretär Kuhn, Rentier Hinzmann und Besitzer Soecknick.

Gr. Tippeln. Das seit 50 Jahren hier wohnende Wölk'sche Ehepaar feierte seine goldene Hochzeit.

Mohrungen. Altsitzer Grahn feierte die goldene Hochzeit.

Pillkallen. Zu Stadtverordneten wurden erwählt: Katastercontroleur Harasim, Maler Adolf Berger sowie die Herren Manleitner und Otto Riegert.

Pr. Holland. Tischler Wohlgemuth ist unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet worden.

Provinz Westpreußen.

Bornitz. Arbeiter Dobbrick feierte seine goldene Hochzeit.

Elbing. Einen Selbstmordversuch unternahm der Oberkellner Olk, dessen Vater als Krankenwärter in der Irren-Anstalt zu Kortau angestellt ist. In der Nähe des Thieneflusses brachte er sich zwei Revolverschüsse in den Kopf bei.

Gr. Waldorf. Bei dem Besitzer Richard Arndt brach Feuer aus. Die gefüllten Scheunen, die Stallungen und fast sämmtliches Inventar und sämmtliche Geflügel verbrannten.

Hohenstein. Dem Hülfsrangirmeister Thonert wurde beim Rangiren auf dem hiesigen Bahnhofe der rechte Arm abgefahren.

Thorn. Vom Kriegsgericht wurde der Musketier Gustav Neumann von der 2. Compagnie des 61. Infanterie-Regiments wegen Mißhandlung zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Zoppot. Kaufmann Anton Schellner und die Firma Fritz Kuchenbäcker u. Co. meldeten Concurs an.

Provinz Pommern.

Stettin. Sanitätsrath Dr. Bethe feierte sein 50jähriges Jubiläum als Arzt. — Der Magistrat hat die Gemeindeschullehrer Göritz und Piltz zu Mittelschullehrern gewählt und sie der Ottoschule zugewiesen.

Barnimslow. Altsitzer Wilhelm Arndt feierte die goldene Hochzeit. Der Kaiser ließ dem Jubelpaare ein Geldgeschenk überreichen.

Belgard. Dem 85 Jahre alten Schornsteinfegermeister August Hoppe hierselbst ist aus Anlaß seiner 55jährigen Selbstständigkeit von dem Vorstande der Schornsteinfegerinnung ein Ehrenmeisterbrief überreicht worden.

Bütow. Hier traf die Nachricht ein, daß ein Sohn unserer Stadt, August Albrecht, als Burenkämpfer gefangen genommen und nach den Bermudainseln verschickt worden ist.

Morgenstern. Fischer Eichmann ist im Borntuchener See bei der Ausübung seines Berufes gestorben.

Putbus. Auf der Kaninchenjagd wurde der Förster Kullmann aus Kretelshagen von seinem Begleiter, einem mit ihm verwandten jungen Manne, aus Unvorsichtigkeit erschossen.

Pyritz. Landrath Graf Schliefen feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Musketier Dorenberg bei der 1. Compagnie des Infanterieregiments v. Manstein (schleswigsches) No. 84 ist in der Kaserne Schloß Gottrop todt aufgefunden. Er hatte sich erhängt.

Altona. Veteran Pohlmann aus der Bornstraße beging das Fest der goldenen Hochzeit. Er steht im 82., seine Frau im 75. Lebensjahre. Pohlmann hat den Feldzug von 1848—51 von Anfang bis zu Ende bei dem 5. Infanterie-Regiment mitgemacht.

Eckernförde. Von einem herben Geschick ist die Familie des Fabrikbesitzers Friedrich Schmidt hierselbst betroffen worden. In einem unbewachten Augenblick ergriff das zweijährige Söhnchen eine Flasche mit Salmiakgeist und trank daraus. Nach kurzer Zeit starb das Kind.

Elmshorn. Apotheker Hanssen wurde zum Beigeordneten wiedergewählt. — Im Alter von 70 Jahren starb am Schlagfluß der Kirchspielvogt Mohrdieck, welcher lange Jahre hindurch die Güter Groß- und Klein-Kollmar verwaltete und seit drei Jahren hier als Rentier lebte.

Flensburg. Zu Stadtverordneten wurden gewählt Schiffsrheder Schuldt, Reifermeister Landt, Rentier Kaper und Apotheker Haack.

Provinz Schlesien.

Breslau. Das Schwurgericht verhängte über den 18jährigen Arbeiter Hermann Schunke, der in der Nacht zum 13. September den 23jährigen Arbeiter Wiesner ermordet und beraubt hat, die Todesstrafe.

Dittersbach. Auf der „Melchior"-Grube wurden vier Bergleute durch herabfallende Kohle bei dem Zubruchegehen eines Pfeilers verschüttet und tödtlich verletzt. Die Verunglückten sind: Hauer, August Tschirmer, Schlepper, Seidel, Vogel und Gäbel. — Landbriefträger Ernst Müller beging einen Raubmord an der unverehelichten 60jährigen Christiane Reimann. Der Mörder wurde verhaftet.

Freiburg. Arbeiter August Kasterke, 71 Jahre alt, feuerte aus Eifersucht drei Revolverschüsse auf seine viel jüngere Frau, ohne zu treffen. Ein Selbstmordversuch, den Kasterke machte, wurde verhindert.

Georgenthal, Kr. Haynau. Die Hoberg'sche Besitzung, welche vom Cigarrenmacher Schubert bewohnt wird, ist niedergebrannt.

Wüste-Giersdorf. Hausdiener Hugo Wieland wird wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt.

Provinz Posen.

Bromberg. Bei der Stadtverordnetenwahl wurden Schulrath Schick, Bäckermeister Baumgart, Kaufmann Hirschberg und Maurermeister Doebeling gewählt.

Gnesen. Die Strafkammer verurtheilte den Redakteur der „Gnesener Zeitung", Lech, wegen Beleidigung, begangen durch einen unpassenden nationalen Vergleich, zu sechs Wochen Haft.

Gradowitz. Eine Feuersbrunst äscherte das Wohnhaus des Eigenthümers John ein. Auch zwei Nachbargebäude wurden ein Raub der Flammen.

Jakubowo. Wirth Böhlke verunglückte mit seinem Wagen. Letzterer stürzte um, und Böhlke brach das Genick.

Meseritz. Zu Stadtverordneten wurden gewählt: Kaufmann Deutschkron, Zimmermeister Schulze, Oberlehrer Bertling, Amtsgerichtssekretär Fechner, Apotheker Enders und Brauereibesitzer Schiffmann.

Schneidemühl. Bei den Stadtverordneten-Wahlen wurden Arzt Dr. Drozynski, Fabrikbesitzer Hantke, Ackerbürger Gesse, Kaufmann Baumann, Arzt Dr. Briese, Reichsbank-Vorstand Wieck, Kaufmann Groß, Schlossermeister Gustav Kaatz, Buchhändler Teuffel, praktischer Arzt Dr. Mislowitzer und Rechtsanwalt E. Gaebel gewählt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der frühere Tischlermeister, jetzige Oberpräsident im St. Georgenstift, Ernst Schulze feierte die goldene Hochzeit.

Burg. Bei einem Streit spaltete der 16jährige Arbeiter H. Mesenberg seinem Arbeitsgenossen Pommerente durch einen Schlag mit einer eisernen Brechstange den Schädel und verletzte ihn lebensgefährlich.

Delitzsch. Güterbodenarbeiter Petersohn wurde von einer Rangirmaschine überfahren und getödtet.

Dingelstedt. Tagelöhner Martin Mock, 68 Jahre alt, erhielt wegen Meineids ein Jahr Gefängniß.

Egeln. In der hiesigen Herberge erstach der 20 Jahre alte Maurer Hermann Hesse aus Halle in einem Streit den Arbeiter Wilhelm Graeser aus Hakeborn mit einem Tischmesser.

Eisleben. Auf dem Klothildenschacht war der 24jährige Schlosser Friedrich Guckuck an dem Gerüstbau beschäftigt, als er infolge eines Fehlgriffs in die Tiefe stürzte. Er starb an den Verletzungen.

Erfurt. Der verantwortliche Redakteur der sozialdemokratischen „Erfurter Tribüne", Hennig, wurde wegen Beleidigung eines Gerichtsreferendars zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Hämerten. Schuhmacher A. Gens wurde mit einer Schnittwunde am Halse und einer Wunde am Kopfe in seiner Wohnung todt aufgefunden. Es liegt wahrscheinlich Mord vor.

Provinz Hannover.

Hannover. Verunglückt ist auf der Gasanstalt der Kesselschmied Fischer. Er wollte Eisentheile mit einem Flaschenzug hochwinden, als der Flaschenzug riß und dem Fischer auf den Körper fiel. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er starb. — Selbstmord verübt hat in seiner in Lavesstraße befindlichen Wohnung der Partikulier Riegers aus Hamburg, der hier als Reconvalescent lebte.

Hollage. Ein Wohnhaus des Georgs-Marien-Vereins hier, in der sogenannten nassen Haide belegen, ist vollständig niedergebrannt.

Hollenstedt. Auf dem Gehöft des Christian Hesse brach Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß sämmtliche Gebäude, sowie die neu erbaute Scheune des Gustav Hesse niederbrannten.

Linsburg. Die Ehejubiläumsmedaille ist aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit den Eheleuten Bahnwärter a. D. Knoke und Frau hier verliehen worden.

Winsen a. d. Luhe. In Niedermarschacht brannten das Schweinehaus des Vollhöfners Marbs und das angrenzende Stallgebäude des Häuslings Flindt nieder. Das Vieh wurde gerettet. Als der Brandstiftung verdächtig wurde der Korbmacher Müller in Haft genommen.

Provinz Westfalen.

Münster. Frau Landrath Elisabeth Overmann feierte ihren 100. Geburtstag. Sie erfreut sich voller Geistesfrische, ist aber seit mehreren Jahren gelähmt. — Zimmermann Drees von hier und Bäcker Weltges aus Köln-Ehrfeld sind als Diebe, welche die hiesige Muttergotteskapelle bestohlen haben, abgefaßt worden. Sämmtliche gestohlenen Goldsachen und Kleinodien haben sich bei ihnen vorgefunden.

Berchum. Bei befriedigender körperlicher und geistiger Rüstigkeit vollendete die Wittwe Trappe ihren 100. Geburtstag.

Bochum. Auf der Zeche „Gottessegen" wurde der Bergmann Carl Jäger aus Wittbräucke durch einen herabstürzenden Felsblock zu einer unkenntlichen Masse zermalmt.

Füchtorf. Das Haus des Stellmachers Bernhard Karge ist niedergebrannt.

Höxter. Arbeiter Anton Ahlemeier wurde in einem Kieskahn von einem Eimer des Dampfkrahns getroffen und lebensgefährlich gequetscht.

Rheinprovinz.

Köln. Bürgermeister Th. Orth, welcher seinem Gesellen 1380 Mark gestohlen und außerdem zwei Wechsel gefälscht hatte, wurde zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Aachen. Ueber die Firmen Gebr. Hartoch und S. Gottfeld wurde der Concurs verhängt.

Bergerhausen. Unbekannt gebliebene Einbrecher haben das Ehepaar Beckmann durch Axthiebe ermordet und beraubt.

Berzbuir. Der hiesige Lehrer, welcher die Casse des Lendersdorfer Spar- und Darlehenvereins verwaltete, ist wegen Unterschlagung von etwa 7500 Mark verhaftet worden.

Düren. Rechtsanwalt Wilh. Kufferath, Beigeordneter unserer Stadt, ist im 47. Lebensjahre verstorben.

Dürweiß. Eheleute Gerhardt Schnitzler und Frau feierten die diamantene Hochzeit.

Ehrang. Die Dampfmühle von Seifert wurde mit bedeutenden Getreide- und Mehlvorräthen infolge elektrischen Kurzschlusses ein Raub der Flammen.

Höhscheid. Bürgermeister Louis Gläßner beging das Fest der silbernen Hochzeit.

Provinz Hessen-Nassau.

Aue bei Eschwege. In Abwesenheit ihrer Mutter war die 7jährige Marie Mauer dem Ofenfeuer zu nahe gekommen, wobei die Kleider des Kindes in Brand geriethen. An den erlittenen Wunden ist dasselbe gestorben.

Bockenheim. Husarenleutnant Mummy stürzte auf dem Kasernenhofe mit dem Pferde und zog sich einen Beinbruch zu. — Im hiesigen Elektricitätswerke fiel der 28 Jahre alte Arbeiter Binder vom Dache und erlitt einen Schlüsselbeinbruch sowie innere Verletzungen.

Eisenbach. Maurer Adam Ott von hier stürzte von einem Neubau ab und trug einen Schädelbruch davon.

Eschwege. Bei der Stichwahl für die Stadtverordneten-Versammlung wurde Lederfabrikant August Brill gewählt.

Heckenhausen. Durch Feuer wurden die Scheunen des Schreiners Franke, des Oekonomen Johannes Damm und das Anwesen des Tagelöhners Christoph Nilius zerstört.

Herleshausen. Tagelöhner Weber, 75 Jahre alt, wurde vom Zuge überfahren und getödtet.

Mitteldeutsche Staaten.

Adorf. Kaufmann David Mosheim ist im 89. Lebensjahre gestorben.

Alversdorf. Kantor Küchenthal feierte sein 25jähriges Jubiläum als Lehrer unserer Gemeinde.

Bernburg. Die Firma Heinrich Hoch & Co. beging ihr 225jähriges Geschäftsjubiläum. An demselben Tage blickte der Werkmeister Wilhelm Brettschneider auf eine 25jährige Thätigkeit bei dieser Firma zurück.

Blankenburg. Auf der hiesigen Domäne stürzte der Hofmeister Gebhard vom Boden in den Stall und trug schwere Verletzungen davon.

Herrhausen. Scheune und Stallgebäude des Hofbesitzers Milies sind eingeäschert worden.

Holzminden. Ueber die Firma Julius Eichwald, Glashütte, wurde der Concurs verhängt.

Sonneberg. Oberbürgermeister Liman wurde unter Anerkennung seiner Wirksamkeit und mit Gehaltserhöhung auf 12 Jahre einstimmig wiedergewählt.

Thedinghausen. Bei der Gemeindevorsteherwahl wurde Gutsbesitzer Lillie gewählt. Sein Gegencandidat war Sattlermeister Fritz Fischer.

Twieflingen. Ehepaar H. Gereck beging das Fest der goldenen Hochzeit.

Wörbzig. Die mit Erntevorräthen gefüllten Stallgebäude des Arbeiters Hahne sind vollständig niedergebrannt.

Weimar. Frau Sanitätsrath Dr. Hanke ist im Alter von 82 Jahren gestorben.

Wernshausen. Gemeindeschäfer Adam Schleicher beging seine goldene Hochzeit.

Wieda. Hüttendirector Grimm feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Wildungen. Dr. Rörig feierte sein 50jähriges Doktorjubiläum. Er hat sich als Badearzt große Verdienste erworben.

Sachsen.

Dresden. Schuldirektor a. D. Gustav Moritz Hoffahrt ist im Alter von 71 Jahren gestorben. — Bezirksschullehrer Galle erhielt für die von ihm bewirkte Errettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens die silberne Rettungsmedaille. — Die Firma R. Bendix, Schloßstr. 10, meldete Concurs an.

Glauchau. Webermeister Geitner feierte die goldene Hochzeit.

Grimma. Kohlenwerksbesitzer Carl Julius beging das 50jährige Ehejubiläum.

Großhennersdorf. Schneider und Handlanger Vetter hat sich erhängt.

Großröhrsdorf. Durch die Explosion eines Dampfkessels im hiesigen Elektricitätswerke wurden Betriebsleiter Mantsch und Feuermann Philipp getödtet.

Gruna. Musiker Franz Hofmann, Striesenerstr. 15, blickte auf eine 30jährige Thätigkeit in der Hauskapelle des Etablissements „Grüne Wiese" hierselbst zurück.

Hainewalde. Rohrführer Flammiger erhielt das Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit in der freiwilligen Feuerwehr.

Harthau. Färbereiarbeiter Weber von hier stürzte in der Schulze'schen Färberei zu Chemnitz in einen mit heißem Wasser gefüllten Bottich und erlag den Verletzungen. — Das Löwe'sche Wohnhaus sowie die Seitengebäude sind vollständig niedergebrannt.

Helbersdorf. Färbereiarbeiter Carl Louis Drechsler, welcher seit 30 Jahren bei der Firma Hermann Friedrich thätig ist, erhielt die silberne Medaille.

Milkwitz. Eheleute Hahnenwald feierten die goldene Hochzeit.

Mittelbach. Zum Gemeindevorsteher hierselbst ist der Controleur Härtel aus Leisnig gewählt worden.

Mittweida. Dem Fabrik-Expedienten Ikholz und dem Lagerverwalter Franke wurde das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. Die Genannten sind seit 30 Jahren in der Mechanischen Weberei von Gebrüder Berger beschäftigt.

Wendischbora. Frau Zill sen. fiel in der Scheune von einer Leiter und starb an den erlittenen Verletzungen.

Zwickau. Zum Musikdirigenten der Kapelle des hier garnisonirenden 133. Inf.-Regiments ist Musikdirigent Mahlmann vom preußischen 4. Garderegiment z. F. ernannt worden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurden dem Hilfsweichensteller Heinrich Laumann aus Groß-Gerau von einem Rangirzuge beide Beine abgefahren. Laumann ist kurz darauf gestorben.

Mainz. Kriminalschutzmann Juncker, welcher bei der Verhaftung der Frau Oberlieutenant Richter diese geküßt hatte, wurde disciplinarisch zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Mittelgründau. Hülfsweichensteller Baier wurde beim Rangiren überfahren und tödtlich verletzt.

Mühlheim. Das Ehepaar Heinrich Schmidt feierte sein goldenes Ehejubiläum.

Münster bei Dieburg. Hausknecht Michael Hans, 50 Jahre alt, stürzte in einen Keller und erlag den Verletzungen.

Offenbach. Stationsvorsteher Seitz ist wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung verhaftet worden.

Osthofen. Auf einer Landtour wurde der praktische Arzt Dr. Rolly mit seiner Chaise von einem Eisenbahnzuge erfaßt. Das Gefährt wurde total zertrümmert, während Dr. Rolly mit einigen Hautabschürfungen davon kam.

Bayern.

München. Herr Louis Aubry, kgl. Professor, Direktor der wissenschaftlichen Station für Brauerei, ist nach langem Leiden im Alter von 57 Jahren gestorben. — Das Landgericht hat den Ingenieur Joseph Helldörfer wegen Betrug zu 3 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Der 75 Jahre alte Tagelöhner Johann Huber von Riening wurde hier von einem Straßenbahnwagen überfahren und getödtet. — Seinen Verletzungen erlegen ist in der Chirurgischen Klinik der Schieferdecker Magnus Settele, der bei Vornahme von Reparaturarbeiten auf Oberwiesenfeld vom Dache abstürzte.

Aschaffenburg. Der Stationsgehilfe Friedrich Gais von Damm wurde beim Ueberschreiten eines Geleises von einem laufenden Wagen erfaßt und überfahren. Es wurde ihm der linke Fuß stark gequetscht und das rechte Knie völlig zermalmt, so daß der Fuß amputirt werden mußte.

Augsburg. Die Zeugengebühren im Prozeß gegen Kneißl und Rieger betrugen nicht weniger als 3777 M. Kneißl, welcher sich während der 5tägigen Verhandlung ruhig und cynisch verhielt, soll sich jetzt im Gefängniß so renitent betragen, daß Gewaltmaßregeln gegen ihn angewendet werden müssen.

Dachau. Der verheirathete Stationsdiener Golothofer stürzte beim Ableeren von Strohballen in der hiesigen Güterhalle von einem Eisenbahnwaggon rücklings mehrere Meter hoch herunter und erlitt dadurch schwere Verletzungen am Kopf und Rücken.

Deggendorf. Im Benediktinerstifte Metten beging P. Marian Stauber sein goldenes Priesterjubiläum, nachdem er im vorigen Jahre sein 50jähriges Ordensjubiläum feierte.

Ebrach. Aus dem hiesigen Zuchthaus ist der Sträfling Johann Einwang entflohen, ohne daß man desselben bis jetzt wieder habhaft werden konnte.

Einödsbach. Ein seit diesem Sommer vermißter Tourist, der 20 Jahre alte Schlosser Bruno Werner von Wolfersgrün bei Zwickau, wurde als schrecklich verstümmelte Leiche im sog. Bacherloch aufgefunden.

Kirchenlaibach. Zwischen Immenreut und Neusorg wurde der beim Bau des Doppelgeleises beschäftigte Arbeiter Josef Zotter aus Folling von dem Schnellzuge erfaßt, zur Seite geschleudert und blieb sofort todt.

Lichtenfels. Endlich ist es der Gendarmerie gelungen, der zwei schweren Einbrecher Haußner und Köcher bei Pottige habhaft zu werden. Die Festnahme der gefürchteten Individuen erfolgte in dem Augenblick, als sie die reußische Grenze überschreiten wollten.

Lohr. Zum Stadtschreiber hier wurde unter neun Bewerbern der derzeitige Magistratskanzlist in Würzburg, Herr Pius Stenger, seitens des Stadtmagistrats gewählt.

Neuburg a. D. Im benachbarten Feldkirchen brannte der Stadel nebst Stallung des Gastwirths und Realitätenbesitzers Scheuermeyer vollständig nieder. Die Futtervorräthe gingen zu Grunde.

Nürnberg. Ueber das Vermögen des durchgebrannten und in Wien verhafteten hiesigen Rechtsanwalts Robert Hahn wurde der Concurs eröffnet. — Oberlandesgerichtsrath Mayerhofer hier, früher erster Staatsanwalt in Hof, ist gestorben.

Württemberg.

Stuttgart. In dem Spitzengeschäft von Stahl & Co., König Str. 54, wurden durch Einbruchdiebstahl Waaren im Werthe von 10,000 Mark geraubt. — Bildhauer Professor Adolf v. Donndorf beging das Jubiläum der 25jährigen Lehrthätigkeit an unserer Kunstschule. — In der Dinkelader'schen Bierbrauerei brach Feuer aus, wodurch das große Strohlager vernichtet wurde. — Salomon Ortner, in Firma E. Stock & Co., meldete Concurs an.

Abstatt. Schultheiß Paul Michelfelden wurde wegen Körperverletzung zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Bünzwangen. Lehrer Pfänder beging sein 25jähriges Ortsjubiläum.

Deizisau. Arbeiter Joh. Wilhelm Taxis, 61 Jahre alt, stürzte von der Treppe und erlag den Verletzungen.

Deilingen. Gemeindepfleger Dettinger wurde zum Ortsvorsteher gewählt.

Friedrichshafen. Der Oberamtsthierarzt a. D. Jahn wurde zum Stadtthierarzt gewählt.

Heilbronn. Professor Rösch, der Senior der hiesigen höheren Lehrerschaft, feierte seinen 70. Geburtstag. — Das hiesige Kreisgericht verurtheilte den Musketier Keller von der 1. Compagnie des 122. Infanterie-Regiments wegen Fahnenflucht, Diebstahls und Betrugs zu 6 Jahren Zuchthaus.

Hanweiler. An Stelle des bisherigen Schultheiß Widmann, welcher sein Amt wegen hohen Alters niedergelegt hatte, wurde der Gemeindepfleger Schäfer zum Schultheiß ernannt.

Leonberg. Die in der Nähe des Bahnhofes neuerbaute katholische Kirche wurde feierlich eingeweiht.

Oberdorf. Wegen Krankheit und Erwerbsunfähigkeit hat sich der 50jährige Friedrich Enslin erhängt.

Leutkirch. Flaschenmeister A. Weirler feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Beide Jubilare stehen im 78. Lebensjahre.

Ludwigsburg. Director Sichart, Vorsteher der hiesigen und der Hohenasperger Strafanstalt, beging sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Nagold. Mesner Essig trat nach 35jähriger treuer Dienstzeit in den Ruhestand. Seit 1768 haben drei Generationen dieser Familie den Mesner-Posten in unserer Stadt versehen.

Oeffingen. Das Rau'sche Ehepaar feierte die goldene Hochzeit.

Oeschingen. Durch Feuer wurde das von Paulus und Martin Rein bewohnte Gebäude vollständig zerstört.

Thuningen. Das Wohnhaus des Schreiners F. M. Pfrönder wurde in Asche gelegt.

Rommelshausen. Weingärtner Christian Bauer feierte mit seiner Frau das goldene Ehejubiläum. Der Mann ist 79, die Frau 75 Jahre alt.

Baden.

Karlsruhe. Im Alter von 45 Jahren ist die Gattin des Directors unserer Gemäldegallerie, des berühmten Malers Hans Thoma, gestorben. Die Verblichene war eine hochbegabte Künstlerin im Fache der Blumen- und Stillebenmalerei. — Die Strafkammer verurtheilte den 63jährigen Bahnwärter A. Gröffinger wegen Gefährdung eines Bahntransportes zu 4 Wochen, den Kaufmann Karl Franz Wilhelm Krumm aus Durlach wegen Betruges und Diebstahls zu 10 Monaten Gefängniß und den Einkassirer Georg Josef Döppes aus Bornheim wegen Einbruchdiebstahls zu 6 Jahren Zuchthaus.

Baden-Baden. Kaufmann Hugo Wittich und die Firma Karl Vogel & Co. meldeten Concurs an.

Bettmaringen. Schuhmacher Sibler hat sich erhängt.

Billigheim. Durch den Concurs der Getreidehandlung Gebr. Baer kommen viele Landwirthe der Umgegend, die ihre heurige Frucht an dieselben verkauften, in Schaden. Einer der Gesellschaft ist flüchtig.

Breisach. Pfarrer Stockert in Bürkheim, der über 80 Jahre alt ist und noch seinen Dienst versieht, beging sein 40jähriges Jubiläum als Pfarrer in Bürkheim.

Bruchsal. Bei der Pfarrwahl wurde Pfarrer Werner in Hausen zum Stadtpfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde gewählt. — Der Verleger des „Bruchsaler Bote", Gustav Heuberger, ist gestorben.

Degerfelden. In Abwesenheit der Eltern kam das 2jährige Töchterchen des Altbürgermeisters Uhrich dem Herdfeuer zu nahe. An den erlittenen Brandwunden ist das Kind gestorben.

Freiburg. Von einem Lastfuhrwerk wurde das 4½jährige Töchterchen des Fabrikarbeiters A. Becherer todtgefahren. — Schlosser Fr. Ambrosius, 25 Jahre alt, hat sich erhängt.

Hemsbach. Mehlhändler Bernhard Emmerich ist von hier verschwunden.

Heidelberg. Im hiesigen Akademischen Krankenhause starb im Alter von 33 Jahren der schon seit früher Jugend leidend gewesene Fritz Helmholtz, der letzte männliche Nachkomme des berühmten Physikers.

Langenau. Unweit unseres Ortes wurde der Landwirth Bartlin Währer von Enkenstein mit zahlreichen Stichwunden aufgefunden. Als Thäter ist der 27jährige Albert Arzet verhaftet worden.

Mannheim. Die chemische Fabrik von Georg Karl Zimmer wird ihren Betrieb im nächsten Frühjahr einstellen. — Wegen zweier Raubanfälle wurde Taglöhner J. Göbel verhaftet. Den einen verübte er, indem er den einarmigen Fabrikarbeiter Schäfer rücklings überfiel und demselben die silberne Uhr entriß. — Im 20,000 Centner Kohlen umfassenden Lager der Kohlenhandlung Trefz & Söhne richtete ein Brand erheblichen Schaden an.

Rheinpfalz.

Herxheim. Scheune und Stallungen des Ackerers Urban Ohmer sind vollständig niedergebrannt.

Karlsberg. Kaufmann Heinrich Lautersack von hier wird wegen Betruges steckbrieflich verfolgt.

Landau. Der bei dem Metzgermeister Georg Becker hier bedienstete Knecht Adam Vogel von Kapsweyher gerieth unter seinen beladenen Wagen und wurde auf der Straße todt aufgefunden. — Auf dem hiesigen Bahnhofe gerieth der 25jährige Rangirer Georg Ehrhardt von Freckenfeld zwischen die Puffer zweier Wagen und trug schwere Quetschungen davon.

Neuburg. In einem Anfalle von geistiger Störung hat sich die Ehefrau des Tagners Daniel Wagner im Rhein ertränkt.

Neustadt. Stadtrath Bub ist aus dem Stadtrathscollegium ausgetreten. — Krankenwärter Ehresmann des städtischen Krankenhauses hat sich aus verschmähter Liebe mit Aether vergiftet. — Beim Sturz mit dem Dreirade brach Dr. med. Kölsch den Oberarm.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. In der Schwurgerichtssitzung gegen den Bäckergesellen K. Schmidt, den Steinhauer A. Leicht, beide aus Lichtenberg, wegen Tödtung des Forstaufsehers Lejeune und Jagdvergehens, bezw. Beihilfe dazu, lautete das Urtheil gegen Schmidt auf vierzehn Jahre und zwei Monate Zuchthaus. Leicht wurde freigesprochen.

Metz. Der Arbeiter Fourcade wurde in seiner in der Weinberg Str. gelegenen Wohnung besinnungslos aufgefunden und starb bald darauf. Wegen dringenden Verdachts, seinen Tod verschuldet zu haben, wurde ein anderer Arbeiter verhaftet. Der Verstorbene soll sich zuletzt in dessen Wohnung aufgehalten haben.

Mommenheim. Auf dem Heimwege vom Waltenheimer Meßti wurde der Gipsgrubenarbeiter Hauß überfallen und auf schreckliche Weise zugerichtet.

Mülhausen. Der 37jährige Lehrer Karl Stimmler, der anscheinend geistesgestört ist, sollte in die Nervenklinik zu Straßburg gebracht werden; er hat sich jedoch der Einlieferung in die Anstalt zu entziehen gewußt und wird seitdem vermißt. Der Bedauernswerthe ist Vater von 5 kleinen Kindern.

Mecklenburg.

Schwerin. Das Ehepaar Johann Grihm und Frau, geb. Malchon, feierte die goldene Hochzeit. — Pastor emer. Ferdinand Haeßler ist im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war in verschiedenen Orten der Großherzogthümer thätig und lebte seit Neujahr 1901 im Ruhestande.

Blücher. Sein 25jähriges Jubiläum als Seelsorger unserer Gemeinde feierte Pastor Johann Schwenke.

Dalberg. Büdner Grien und Frau feierten in voller Rüstigkeit die goldene Hochzeit.

Grabow. Im Alter von 42 Jahren starb der Director unseres Realgymnasiums, Dr. Schenck, welcher seit 1892 diese Anstalt leitete.

Lehnenhof. Hausgutspächter und Oekonomierath Ludwig Harms ist im 59. Lebensjahre verschieden.

Miron. Das Wohnhaus des Zimmermanns Winkel am Mühlendamm wurde eingeäschert.

Oldenburg.

Dötlingen. In der Nähe des Stüher Waldes in Klattenhof soll eine neue Schule gebaut werden, wodurch die Schulen in Neerstadt, Dingstede und Brettorf entlastet werden.

Eutin. Der Tischlermeister und Rathsherr Conrad Heidenreich ist im 61. Lebensjahre an Lungenentzündung nach kurzer Krankheit verschieden.

Hude. Herr J. Müller verkaufte sein Colonialwaaren- und Getreidegeschäft durch Vermittlung des Herrn Auktionators Haverkamp zum Preise von 17,500 Mark an Herrn H. Wachtendorf hier.

Warfleth. Der Zimmermann Bellmer aus Bardenfleth, welcher auf der Oltmann'schen Werft in Rönnebeck arbeitete, ist bei der Ueberfahrt über die Weser aus dem Boot gestürzt und ertrunken.

Freie Städte.

Hamburg. Schuhmachermeister Jul. David und Frau, geb. Heilbutt, begingen ihre goldene Hochzeit. — Elektrotechniker Wilhelm Cohrs, der wegen Betrugs und Unterschlagung festgenommen werden sollte, ist vorher geflüchtet — vermuthlich nach England.

Bremen. Nach längerem Leiden ist der in seemännischen Kreisen sehr bekannte Capitän Adolf Kampmeyer, zuletzt Hausvater des Bremer Seemannsheims, gestorben.

Lübeck. Senator Deecke, der seit zehn Jahren dem Senat angehörte, Theilhaber der Großfirma Deecke und Boldemann, ist nach zweijähriger schwerer Krankheit im 58. Lebensjahre an Magenkrebs gestorben.

Schweiz.

Bachs. Infolge heftigen Auftretens der Diphteritis mußten hier die Schulen geschlossen werden.

Bern. Ingenieur Franz Lindt in Bern, gewesener Cantonsgeometer und von 1895—1899 Stadtpräsident und Baudirektor von Bern, Mitglied des Großen Rathes, ist gestorben.

Brig. Mit dem Bau der neuen Bahnhofstraße ist begonnen worden. Die Gartenmauern des Hotel Londres und der Familien Perrig sind bereits durchbrochen.

Freiburg. Unser Seekreis wird nach den Resultaten der Volkszählung zwei Sitze im Cantonsrath erhalten. Da das bisherige Mitglied des Cantonsraths, Herr Bula, zurücktritt, so werden zwei Sitze frei, für die Gemeindepräsident Pfister in Kerzers und Redakteur Guttknecht in Murten genannt werden.

Schwyz. Der Doppelmörder Füchslin ist vom Gerichte nach halbstündiger Urtheilsberathung zum Tode durch Enthauptung verurtheilt worden.

St. Gallen. Infolge eines Schlaganfalles starb Alt-Gemeinde-Ammann J. Jak. Müller. Er wurde im Jahre 1842 geboren. Viele Jahre lang stand er an der Spitze der Gemeindeverwaltung unserer Stadt und war Mitglied des Großen Rathes, in den Jahren 1886 und 1887 Mitglied des Nationalrathes. In der Armee war er Major im Justizstab und Großrichter des Ersatzgerichtes der 7. Division.

Winterthur. Das Schwurgericht verurtheilte die Frau Marie Schweizer-Umiker wegen Pfändungsbetrugs zu zwei Monaten Gefängniß.

Lausanne. Professor der Theologie Henri Gaschoud ist im 54. Lebensjahre gestorben. — An Stelle des verstorbenen Fauquez wurde der Socialdemokrat Fritz Ruedi in den Großrath gewählt.

Luzern. Buchdrucker Räber-Jurt feierte sein 70jähriges Berufsjubiläum. — Redakteur Oskar Hirt, welcher seit 18 Jahren der Redaktion des „Vaterland" angehörte, ist im 45. Lebensjahre verstorben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Frau Marie Boßhardt van Demerghel, eine Verfechterin der Frauenemancipation, ist in ihrer Wohnung, Hartmanngasse 5, im 47. Lebensjahre gestorben. — In der Pfarrkirche zum heiligen Josef feierte das Ehepaar Josef und Marie Streb die goldene Hochzeit.

Graz. Direktor Anton Sietz von der Steierischen Escomptobank hat sich wegen eines unheilbaren Leidens erschossen.

Iglau. Die Gattin des Verladeaufsehers der Nordwest-Bahn, Ottokar Beran, wurde von drei Knaben entbunden. Zwei von den Knaben starben zwei Tage nach der Geburt. Die Frau wurde bei ihrer vorletzten Niederkunft von Zwillingen entbunden.

Innsbruck. Feldzeugmeister Alexander Ritter v. Hold ist gestorben.

Linz. Stadtrath Eduard Thum beging den Tag, an welchem er vor 60 Jahren in den städtischen Dienst trat.

Littau. Durch eine Explosion im chemischen Laboratorium von Karl Illek in der Markusgasse wurde die innere Einrichtung des Geschäfts in Brand gesetzt und zerstört.

Niederalstadt. In einem hiesigen Wirthshaus entstand zwischen Arbeitern Streit, in dessen Verlaufe Fabrikarbeiter Oskar Kohl aus Lhotta durch einen Messerstich lebensgefährlich verwundet wurde.

Nußdorf. Im Hause des Wollappreteurs Konrad Helmreich, Muthgasse 22, entstand Feuer, welches sämmtliche Wollvorräthe vernichtete.

Prag. Weber Josef Pochop und seine Ehegattin Agnes feierten das Fest der diamantenen Hochzeit. — Glaser Karl Edelbauer beging sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Preßburg. Husar Ludwig Czar verübte ein Mordattentat auf das achtzehnjährige Stubenmädchen Marie Kobolt, weil es ihn nicht erhören wollte. Er verletzte das Mädchen mit vier Revolverschüssen schwer, worauf er sich selbst einen tödtlichen Schuß beibrachte.

Niemes. Unter dem Verdachte, im Monat October den Jagdpächter Meßler auf der Jagd erschossen zu haben, wurde der Fabrikarbeiter Bernt verhaftet.

Luxemburg.

Differdingen. Auf der Differdinger Usine, Hochofen No. 3, wurde der Arbeiter Karl Wattrot aus Leilhe (Westfalen) von einem Minettewagen überfahren und getödtet.

Grosbous. Feuer entstand in den Dependenzien des Schlosses der Erben J. C. Hemes. Die Gebäude waren bewohnt von Herrn August Servais, Gutsbesitzer in Mersch, der die Ackerländereien des Schloßgutes mit den seinigen in Mersch bewirthschaftet. Der Schaden beträgt 20,000 Francs.

Die Mode.

Als Straßentoilette behauptet sich trotz mannigfacher Anfeindung das Schneiderkleid, aber von den als so bequem angepriesenen fußfreien Röcken bekommt man nichts zu sehen; im Gegentheil sind sie nach hinten länger und mehr geschweift als je. Neben den Boleros und den an den Hüften rund gezackten Taillen kommen in diesem Winter die eng anschließenden Jacken mit Schößen, die bis an's Knie reichen, und halbweiten Aermel wieder auf. Der umgelegte Kragen, die Aufschläge an den Aermeln und die Knöpfe sind aus Sammet, der von dem Grundton des Kleides grell absticht; doch dürfen die letzteren auch Erzeugnisse der Juwelierkunst sein, die sich sogar auf den Muff mit Spitzen und natürlichen Blumen, am liebsten Veilchen, verirren. Prinzeßroben aus Tuch oder Sammet werden ebenfalls auf der Straße getragen, gehören jedoch mit ihrer sculpturalen Knappheit und der Schleppe mehr in's Haus, wo sie für jung und alt passen, wenn nur das Haupterforderniß, die Schlankheit, vorhanden ist. Für die Abendtoiletten kann man wählen zwischen einer modernen Zusammenstellung aller Genres nach dem Rathe: „Prüfet alles und das beste behaltet!"

Ton in Ton gehaltene Streifenmusterung belebt den stahlgrauen Grund der weichen Zibeline, aus der das hübsche Kleid, Figur 1, besteht. Der Rock hat die nur wenig geschweifte, kurze Form, welche die Füße frei läßt. Ein einfarbig graues Taffetchemisett

mit gleichem Halbgürtel vervollständigt das offene Jäckchen, das Taffetstreifen schmücken. Dem hinten kurzen, vorn mit Patten verlängerten Jäckchen ist, ein Doppeljäckchen imitirend, von den Patten an, ein Stofftheil untergesetzt, der gleichfalls Streifengarnitur hat; kleine Taschenpatten zieren vorn das Jäckchen. Den serpentineartig ausfallenden kleinen Schulterkragen begrenzen Taffetstreifen; sie wiederholen sich auf dem kleinen Ueberfalltheil des Kragens und auf den glatten Bündchen, welche die Blusenärmel unter dem Ellenbogen und am Handgelenk bauschig zusammenfassen. Eine reiche Garnitur von hellen Straußfedern und schwarzen Sammetschleifen, sowie eine schöne Stahlschnalle ist auf dem großen, mit schwarzer Chenillestickerei verzierten Hut aus silbergrauem Filz angebracht.

Eigenartig und höchst kleidsam ist das mit einem russischen Blusenjäckchen gearbeitete Kleid, Figur 2. Das Material bildet schönes, rehbraunes und fahlgrünes, glänzendes Tuch, sowie Zobel, gelbliche, starke Spitzenbordüre und schöne Knöpfe. Der mit einem Serpentinevolant gearbeitete Rock ist am übertretenden rechten Rand mit grünem Vorstoß versehen und hat mit Knöpfen verzierte Patten, unter denen sich der Hakenschluß befindet. Der

Rocklinie folgend, wird die Bluse ebenfalls seitlich geschlossen. Sie ist am rechten Rande mit angeschnittenen Bogen versehen und mit Tuchvorstoß und Knöpfen verziert. Ein durchsteppter Tuchstreifen deckt, wie die Rückansicht zeigt, die hintere Naht und ergiebt auch den Gürtel. Den spitzen Ausschnitt umrandet ein mehrmals mit schwarzem Sammetband verzierter, mit Pelz begrenzter, grüner Tuchkragen, den ein brauner, gruppenweise durchsteppter Tuchkragen deckt. Diesen umgiebt eine schöne, aus einzelnen Spitzenfiguren zusammengesetzte Bordüre. Die auf der oberen Hälfte in Falten gesteppten Aermel sind am unteren Rande grün gepaspelt und außen und innen mit Stoffstreifen umrandet. Das russische Hemdchen besteht aus grünem Tuch und wird hinten geschlossen. Um den hohen Stehkragen legt sich 6 Zoll breites, mit 1½ Zoll breitem, schwarzem Sammetband besetztes, weißes Seidenband; gleiches Band ist ...zu der Doppelschleife arrangirt. ... Aermel aus braunem Taffetfutter ...iben unten grüne Tuchpuffen, die ...ber mit schwarzem Sammetband ... sind und von eigenartig geschnittenen, durchsteppten Aufschlägen aus grünem Tuch begrenzt werden.

Kleidsam und praktisch ist der in Figur 3 dargestellte Anzug aus großcarrirtem Homespun in Blau und Grün mit einer Garnitur von 2 Zoll breiter, schwarzer Tresse, die mit schwarzer Soutache verziert ist. Zu dem hinten in zwei Falten geordneten Rock und der mit langem Schooß gearbeiteten Jackentheile ist der Stoff in schräger Fadenlage verarbeitet. Zur Vervollständigung der Taille, die auch

übereinandertretend mit schwarzen, übersponnenen Knöpfen und Schnurschlingen geschlossen werden kann, dient ein einfaches, beliebig zu wählendes Blusenhemd oder Chemisett. Der Gürtel aus Tresse deckt den Ansatz des Schooßes und ist an den Vordertheilen durch die Abnäher nach innen geleitet und daselbst geschlossen, wodurch die Taille, wenn sie offen bleibt, gleich etwas zusammengehalten wird.

Sehr eigenartig und neu durch die Form der Taille und die reiche Garnitur wirkt die aus graugrüner Zibeline und dunklerem Sammet gearbeitete Toilette, Figur 4, zu deren Garnitur etwas hellere Seide und gelbliche Guipüre benutzt ist. Die einfache Blusentaille aus Sammet wird von einem breiten Gürtel umschlossen, dem ein kleiner, hinten schneppenförmiger, vorn pattenartig auseinandertretender Schooß angesetzt ist, der ebenfalls aus Sammet besteht. Ueber den breiten Latz aus Zibeline, welcher der Taille aufgestept ist, legt sich ein vorn und hinten eckiger Kragen aus Seide, den eine leichte Stickerei schmückt. Dem mit Guipüre bekleideten, hohen Stehkragen aus Seide fügt sich, unter einer zierlichen Rosette befestigt, ein fächer-

artig arrangirtes Spitzenjabot an, das bis zum Gürtel herabreicht und den vorderen Schluß deckt. Gerade Manschetten aus Sammet fassen die bauschigen Blusenärmel zusammen. Sammetband in verschiedener Breite umgiebt den serpentineartig ausfallenden Rock, der nur vorn und hinten mit je einer Naht versehen ist. Tiefrother Seidenfilz ist für die in malerische Form gebogene, zum Hut verwendete Capeline gewählt, deren Garnitur von Phantasiefedern und schwarzen, mit einer ciselirten Metallschnalle gehaltenen Sammetbandschleifen gebildet wird.

Unmusikalisch.

Klavierlehrer: „Eins, zwei, drei, vier! Eins, zwei ...."

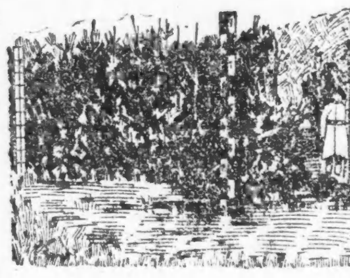
Herr Goldberger: „Lassen Se das, Herr Klimpermaier! Rechnen kann er schon, mei' Isidor!"

Das Graphophon.

Als Soufleur für gedächtnißschwache Redner.

Im Kampfe mit dem Schnee.

Zu den hartnäckigsten Winterfeinden des Eisenbahnverkehrs gehört der Schnee. Auch im westlichen Europa kommen im Winter ab und zu Schneeverwehungen vor, die den Eisenbahnverkehr auf längere oder kürzere Zeit hemmen, namentlich in der Schweiz und in England. Viel schlimmer dagegen steht es in dieser Beziehung in verschiedenen Landestheilen Oesterreich-Ungarns, in Norwegen und vor Allem in Rußland und in Nord-Amerika. Der „Kampf mit dem Schnee" wird dort jahraus, jahrein zu einer unabweisbaren Nothwendigkeit, und da meist nicht genügende Menschenkräfte zum Wegschaufeln der weißen Massen von den Schienen zur Verfügung stehen, bezw. die Verwehungen auf so großen Strecken und in solchem Umfange einzutreten pflegen, daß selbst das Aufgebot ganzer Armeen von Schneeschauflern sich als nutzlos erweisen würde, hat man zu anderen Hilfsmitteln seine Zuflucht nehmen müssen. Diese sind doppelter Art: entweder errichtet man, insbesondere in flachen Gegenden, wo dem Schnee und dem diesen zu hohen Wellenbergen aufwirbelnden Sturm keinerlei Hindernisse sich entgegenstellen, sogenannte „Schneeschirme" in einem Abstande von ca. 10 Fuß von den Schienensträngen, oder man wendet, insbesondere wenn es sich um unvermuthete Verschneiun-

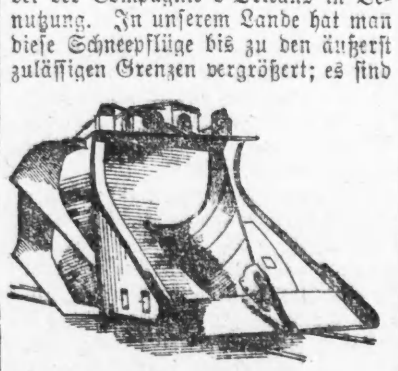


Schutzwall.

gen handelt, besondere Maschinen, „Schneepflüge", an. Die Schneeschirme sind entweder kulissenartige, aus starken Balken zusammengefügte und auf Rollen ruhende Wände, die z. B. im mittleren Rußland in Abständen von 60 bis 150 Fuß unter einander an den Bahnlinien der Steppen aufgestellt werden, und zwar in der Richtung, daß die meist herrschenden Nord- und Ostwinde in ihrer Gewalt brechen. Nicht selten erreichen die Schneeanhäufungen, welche sich an diese Holzwände anlehnen und durch die Sonnenstrahlen mit einer schimmernden Eiskruste überzogen werden, beispielsweise auf der Strecke Kursk-Charkow-Rostow, eine Höhe von 5 bis 6 Metern, und wie in einem tiefen Thal fährt dann der Zug zwischen diesen Wänden, die einen festen Wall gegen Verwehungen bilden, dahin. Auf demselben Princip beruht die andere Art der Schneeschirme, nämlich diejenige der Anbringung eines ständigen Schutzes durch Anpflanzungen kleiner Nadelwälder an besonders dem Wetter ausgesetzten Punkten der Bahnen. Bei diesen Anpflanzungen sind markirte Holzstäbe in bestimmten Abständen längs der Ränder eingeschlagen zwecks Ermittelung der Höhe der Bäume und der Schneemassen, welche diese im Winter bedecken. Je nach Bedarf werden dann im Frühjahr noch höhere Bäume gewählt. Meist wechseln die oben beschriebenen

Norwegischer Schneepflug.

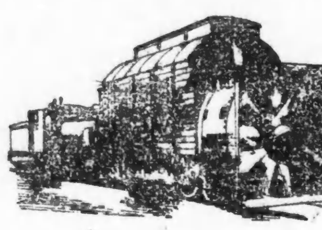
kulissenartigen Schneeschirme mit diesen Nadelholzungen ab. Die Schneepflüge zerfallen in drei Formen: in solche, welche vorn an der Lokomotive des Zuges befestigt sind; in solche, zu deren Leitung ein besonderer Wagen vorhanden ist, und in die sogenannten „Rotarys". Die ersten beiden Arten lassen sich etwa mit dem Sporn eines Kriegsschiffes vergleichen, sie wiegen meist nicht mehr als 1300 bis 1700 Pfund und vermögen Schnee von 20 bis 32 Zoll Centimeter Dicke zu durchbrechen bei einer Maximalgeschwindigkeit von 15 Meilen in der Stunde. Die größeren Schneepflüge mit eigenem Wagen werden von einer mächtigen, besonderen Lokomotive getrieben, die als Kraftmaschine anzusehen ist. Derartige colossale Apparate sind auf österreichisch-ungarischen Bahnen und bei der Compagnie d'Orleans in Benutzung. In unserem Lande hat man diese Schneepflüge bis zu den äußerst zulässigen Grenzen vergrößert; es sind



Flügelpflug.

wahre Riesenmaschinen, bis zu 33 Tons schwer und im Stande, Schneewälle bis zu 15 Fuß spielend zu durchbrechen; dabei fliegen die Wogen des aufgewühlten Schnees durch die beweglich angeordneten Seitenflügel, die eine sehr zweckmäßige Vervollkommnung bedeuten, bis zu 30 Fuß weit nach links und rechts.

Bei all diesen Vorrichtungen freilich besteht der Uebelstand, daß gerade der bei Seite geschleuderte Schnee nur zu leicht bei Sturm Anlaß zu neuen Verwehungen giebt. Dem sucht man nun durch die „Rotary"-Schneepflüge abzuhelfen. Sie wurden zuerst in Amerika gebaut, bewährten sich dort vorzüglich und gelangen neuerdings auch in Deutschland, auf der Gotthardbahn, in Ungarn und Rußland zur Anwendung. Ein ungeheurer Waggon trägt an der Stirnseite ein aus Messern und scharfen Eisenflügeln bestehendes Rad von colossalen Dimensionen; im Innern des Wagens befindet sich eine Dampfmaschine, welche das Rad zu 100 Umdrehungen in der Minute in Bewegung setzt. Dieses greift in die Schneemassen ein, wirbelt sie auf, zerpflückt sie gewissermaßen in Atome und schleudert sie 45 Fuß in die Höhe; von da aus fällt der Schnee in parabolischer Bahn in einer Entfernung von 120 Fuß vom Bahngeleise nieder. Die dort verstreuten Schneemassen können selbst bei dem größten Sturme und den stärksten Niederschlägen wegen des großen Zwischenraumes, der sie von der Bahn trennt, niemals zu neuen gefährlichen Verwehungen Anlaß geben. Derartige Rotarypflüge sind schon im Gewicht bis zu 229,000 Pfund und mit einer Maschine von 700 Pferde-

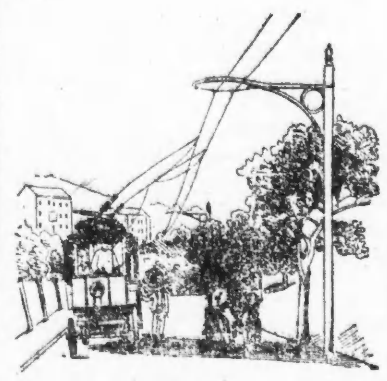


Rotarymaschine.

kräften gebaut. Hinter dem Waggon kommen zwei oder drei schwere Lokomotiven, welche jenen schieben und den ihnen angehängten Zug ziehen. Die Geschwindigkeit eines Rotarypfluges beträgt 2½ Meilen in der Stunde. Schneewände von 10 bis 12 Fuß werden ohne Schwierigkeit unterbrochen. Eine solche Maschine arbeiten zu sehen, gewährt einen wahrhaft großartigen Anblick. Unsere letzte Abbildung stellt eine auf der österreich-ungarischen Staatsbahn im Gebrauche befindliche amerikanische Rotarymaschine dar. Bedenkt man, daß auf den verschiedenen amerikanischen Bahnen oft meilenlange Verwehungen vorkommen, so zeigt sich der Werth solcher „Rotarys" erst recht deutlich. In Gebirgsgegenden übrigens werden neuerdings auch Schutzdächer aus Eisenbahnschienen und Balken über den Geleisen aufgeführt, um diese gegen Verschüttungen durch Schneelawinen zu schützen.

Ohne Schienen.

Wohin man blickt, überall bieten sich dem Auge Schienengeleise der Straßenbahnen. Nun hat aber der Dresdener Ingenieur Max Schiemann eine elektrische Straßenbahn ohne Geleise construirt, die in Betrieb ist und allen Anforderungen genügt, die man an sie stellen kann. Diese interessante kleine Bahn führt von der bekannten Feste Königstein an der Elbe in das romantische Bielathal. Die Bahn ist einstweilen 2,8 Kilometer lang, soll aber demnächst bis Schweizermühle, dem am Ausgang des Bielathales liegenden Curort, weitergeführt werden und damit eine Länge von 9 Kilometer erhalten. Die Strecke ist zumeist Chaussee. Nur in den Straßen von Königstein findet sich Steinpflaster. Ueber dessen Güte wollen wir kein Wort verlieren; der Straßenbahn thut das Pflaster keinen Eintrag. Sie leistet ihre 12 Kilometer in der Stunde auf dem gepflasterten Weg ebenso wie auf dem chaussirten.

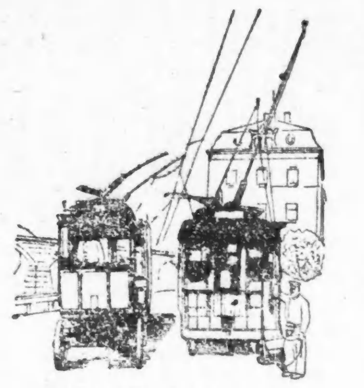


Motor und Fuhrwerk.

Die enorme Wichtigkeit eines solchen Beförderungsmittels, das die hohen Anlage- und Unterhaltungskosten von elektrischen Straßenbahnen mit festem Geleis ausschließt, für die Entwicklung weiter Landstriche, in denen Straßenbahnen mit festem Geleis einfach unmöglich wären, leuchtet sofort ein. Die Versuche, derartige Beförderungsmittel für allgemeine Verkehrszwecke zu schaffen, liegen denn auch recht weit zurück. Der erste Versuch war ein Jagdwagen, den Siemens und Halske schon 1882 am Kurfürstendamm elektrisch laufen ließen. Das achträderige Wägelchen war durch ein starkes Gewicht gegen Umkippen gesichert. Das Gewicht wurde von dem Motorwagen mittels eines biegsamen Kabels nachgezogen und damit der Strom aus dem Oberleitungsdraht entnommen.

Auf diesen Prinzipien hat nun Schiemann seine Bielathalbahn aufgebaut. Einer Abänderung der Fahrbahn bedurfte es dabei überhaupt nicht. Nur die Ausleger wurden aufgestellt und daran zwei Drähte befestigt, von denen der eine den Strom dem Wagen zuführt, während der andere die Rückleitung zum Elektricitätswerk besorgt.

Wie weicht nun der Motorwagen einem anderen Fuhrwerk und wie einem zweiten Motorwagen aus? Diese Fragen beantworten die Abbildungen, und es bedarf nur weniger erläuternder Zusätze. Die Stromabnahme wird durch einen Schlitten besorgt, der durch eine Stange an die Fahrdrähte mittels Federkraft fest angedrückt wird. Die Stange ist aus leichtem Stahlrohr gefertigt und außerordentlich bequem zu handhaben. Er ist auf dem Dache des Wagens so befestigt, daß dieser bis zu 3 Meter seitwärts ohne Schwierigkeit ausweichen kann. Die eigentliche Fahrbahn unter den Drähten kann sofort ohne Weiteres verlassen werden, so daß der Wagen sowohl einen anderen Wagen überholen als einem entgegenkommenden ausweichen kann. Mit einer Wendung kommt der Wagen um alle diese Schwierigkeiten herum. Ebenso leicht weicht er einem begegnenden Motor-

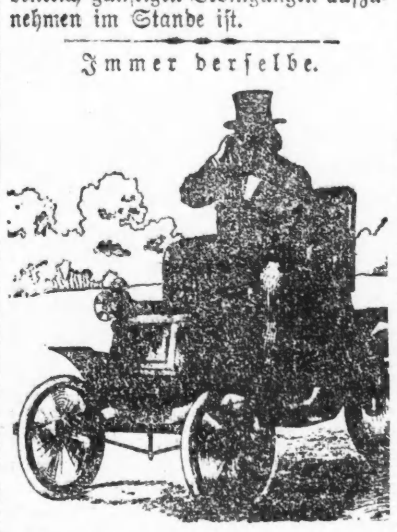


Zwei Motorwagen.

wagen aus. Nur zieht dabei der Schaffner, oder, wenn man selbst diesen sparen will, der Wagenführer mittels Leine die Contactstange herunter und läßt den begegnenden Wagen passiren. Das nimmt nur wenige Secunden Zeit in Anspruch und ersetzt das zweite Geleis ebenso wie die zweite Leitungsanlage. Die ganze Sache ist geradezu verblüffend einfach. Das beweist auch das Wenden des Wagens, das sich leicht und schnell ohne Unterbrechung der Stromzuführung vollzieht. Diese neue elektrische Bahn befördert aber nicht nur Personen, sondern auch Güter, und wenn nicht alles täuscht, liegt hier sogar ihr eigentlicher Schwerpunkt.

Man sieht leicht, wie anpassungsfähig das System ist, und wie es jede Form des Verkehrs unter außerordentlich günstigen Bedingungen aufzunehmen im Stande ist.

Immer derselbe.



Professor (nachdem er ein Automobil bestiegen: „Sakra, wo habe ich jetzt nur die Pferde wieder eingestellt?!"

In Verlegenheit.

Oberkellner (in einem Ueberbrettl-Restaurant): „Bin ich nun ein Ober-Ueberkellner oder ein Ueber-Oberkellner!?"

Modern.

Besuch: „Aber sage mir nur, liebe Thesa, wie ist es denn gekommen, daß Du so verunglückt bist?"

Thesa: „Ich habe eine Radtour gemacht und — — —"

Besuch: „Ach'— ah, bitte Dich — mit dem Rad! Heutzutage verunglückt man in besseren Kreisen nur noch mit dem Automobil!"

Bettlerfrechheit.

Fechtbruder: „Bitt' schön um a Almosen, hab' schon seit vier Wochen koan „Maggi" in der Suppen g'habt!"

Die schweizer Präsidentenwahl.

Zum Bundespräsidenten für 1892 hat die schweizer Bundesversammlung Dr. Zemp gewählt. Der neue Präsident wurde 1834 in Entlebuch (Kanton Luzern) geboren. Seine Rechtsstudien schloß er in Heidelberg ab, woselbst er im fünften Studiensemester doktorirte. An seinem Geburtsort Entlebach widmete sich Zemp der Advokatur; als Rechtsanwalt war er bald derart gesucht, daß er sich veranlaßt sah, sein Bureau nach der Hauptstadt Luzern zu verlegen. 1871—1873 gehörte Zemp dem Ständerath, 1873—1877 dem Nationalrath an, dabei die katholisch-conservative Partei vertretend. Um sich ganz seinem Advokaturbureau widmen zu können, verzichtete Zemp auf

Dr. Zemp.

sein parlamentarisches Mandat; anfangs der achtziger Jahre trat er neuerdings in den Nationalrath ein, welchem er im Jahr 1886 präsidirte. In den Bundesrath wurde Zemp am 17. December 1891 als Nachfolger Welti's gewählt, der nach Ablehnung des freihändigen Centralbahn-Rückkaufs in der Schweizer Volksabstimmung demissionirt hatte. Zemp fiel in erster Linie die Vorbereitung und Durchführung der Verstaatlichung der Hauptbahnen zu. Er war schon einmal, im Jahre 1894, Bundespräsident. Die Wahl zum Vice-Präsidenten fiel auf Adolf Deucher, Mitglied der radical-demokratischen Partei. Deucher wurde 1831 in dem thurgauischen Bodenseestädtchen Steckborn geboren. Nachdem er in Zürich, Heidelberg,

Adolf Deucher.

Prag und Wien Medizin studirt, praktizirte er zuerst in Steckborn, dann in Frauenfeld. Dem Nationalrath gehörte Deucher von 1869 bis 1873, ferner von 1879—1883 an; 1879 ward er als Radikaler in die Regierung des Kantons Thurgau gewählt, nachdem er 25 Jahre lang dem Thurgauer Kantonsrath angehört hatte. Als Nachfolger von Bavier, der zum Schweizer Gesandten in Rom ernannt worden war, wurde Deucher am 10. April 1883 in den Bundesrath gewählt, wo er seit Jahren das Landwirthschafts-, Handels- und Industriedepartement verwaltet.

Zeitbild.

„... O, ich will mich gern von Dir scheiden lassen, aber ich muß doch erst eine reiche Partie in sicherer Aussicht haben, damit ich Dir einen standesgemäßen Unterhalt gewähren kann!"

Unverfroren.

„Sie, diese Butter schmeckt aber ganz nach Margarine!"

„Ja, seit die Kuh in der Stadt bei der Ausstellung war, hat s' lauter solche städtische Manier'n!"

Ehrgeiz.

„Herr Wirth, ich bitt' um meine Entlassung; ich kann es mir nicht gefallen lassen, daß der Herr Oberkellner mich vor den Gästen ohrfeigt!"

„Na, das könnt' er ja auch von heut' an in der Küche thun!"

„Einverstanden, Herr Wirth — ich bleibe!"

Die Tauben auf dem Dache.

Aus der Ferne kreisen sie heran, die wunderschönen, schillernden Tauben. Wir haben längst sehnsüchtig nach ihnen ausgeschaut und gewußt, daß sie von irgend woher kommen würden — unsere Phantasie hat uns diesen Glücksflug längst ausgemalt. — Nun sind sie endlich da! Sie schwärmen um unser Haus, sie setzen sich auf unser Dach nieder — sie sind wirklich und wahrhaftig unser Eigen! Wie oft haben wir schon mit ihrem Besitz gerechnet?

Verstehst Du dies Gleichniß, liebe Leserin? Gewiß, denn Du antwortest mir: Ein Sperling in der Hand ist besser, als zehn Tauben auf dem Dache — und nun lachen wir Beide, lachen über die Phantastin, die die Tauben verkauft, bevor sie sie in der Hand hat.

Ich kannte ein Ehepaar, ein liebes, nur etwas leichtlebiges Pärchen, das im Hinblick auf eine reiche, in naher Aussicht stehende Erbschaft in den Tag hineinlebte und das Rechnen scheute. Wozu? Heute und morgen reicht der eigene Besitz aus, und wenn man übermorgen Schulden machen mußte, nun, so kam ja bald der Tag, da der leere Brunnen neuen Zufluß erhielt. Wohl gab es gutmeinende Warner, die darauf hinwiesen, daß so unkluges Rechnen leicht ein Verrechnen bedeute. Dann stutzte unser Pärchen eine Sekunde, überlegte, kam aber immer wieder zu dem Schlusse: Unser Erbe bleibt sicher. Es geschah aber Unerwartetes. Durch den Zusammenbruch eines Bankhauses ging das Vermögen verloren, und das junge Ehepaar sah sich gegenüber dem Nichts. Welche schweren Vorwürfe machte man sich nun! Man hatte eben die Tauben verkauft, bevor man sie in der Hand hatte.

Ja, es ist wirklich ein zweifelhaftes Beginnen, über etwas zu verfügen, was man noch nicht hat. Manchmal glückt es ja, aber viel öfter ist's „vorbei gelungen", und es bleibt nun ein großer Riß, der sich sehr schwer und nur mit großen Opfern wieder schließen läßt.

Als „Tauben auf dem Dache" seh' ich auch die Einkäufe an, die viele Frauen lange vor dem Tage machen, der ihnen das Gehalt des Gatten bringt, oder an dem sie die Zinsen ausgezahlt erhalten. Ja, Gehalt und Zinsen sind sicher, aber wer garantirt dafür, daß nicht unvorhergesehene Ausgaben eintreten, z. B. Krankheiten, eine zwingende Reise u. s. w. Da bleibt der Schuldenrest zurück, denn jeder neue Monat hat seine neuen Anforderungen, und man kommt schließlich zu dem Reuegeständniß: Wie konnte ich auch einkaufen, ohne das Geld in der Hand zu haben!

Wenn Du, liebe Leserin, Deine Kinder, Deine Verwandten, Dich selbst auf dem Rechenexempel ertappst: Das kann ich mir schon anthun, denn ich erhalte ja einst dies und das, so stocke ein bischen in Deiner Phantasie und siehe zu, ob sich dies „anthun" nicht noch ein wenig hinausschieben läßt, so lange, bis „dies und das" thatsächlich, „wirklich" ist, bis man die erste Taube in der Hand hat. So leicht, wie die Phantasie ihre Dachtauben, gibt man sie nicht hin; denn man weiß, wie schwer man danach jagen mußte, bis man sie wirklich einfing, man weiß, wie schwer das Erwerben ist. Aber welche Freude nun! Wie selig ist ein Erfolg, auf den ich mich lange gefreut habe, und dessen Genuß nun wirklich errungen ist! Nicht leichtsinnig wird mich dieser Genuß machen, wie so leicht den, der ihn vorwegnimmt, nein, dankbar, bedächtig, und mit dem seligen Bewußtsein: Du hast ihn verdient, er ist wirklich Dein, und so kannst Du ihn mit Ruhe genießen. Wie froh ist die Hausfrau, wenn ihr der Gatte das Haushaltungsgeld in die Hand legt, und sie darf sich sagen: Dafür brauch' ich keinen Pfennig für Schulden auszugeben, für bereits genossenes Vergnügen, bereits getragene Kleider u. s. w. Das Alles ist wirklich mein Eigen, und was mir davon übrig bleibt, o, das soll mir eine besondere Freude, soll ein Extravergnügen meinen Kindern bieten. Hellen Auges, frischen Muthes, frohen Sinnes, dem Tage entgegenlachend steht sie da, und derweil senkt ihre Nachbarin mürrisch das Haupt, wehrt die lachenden Kinder von sich ab, rechnet, grämt sich, seufzt endlich: „Es langt wieder nicht!" und muß sich den Vorwurf machen, daß sie leider wieder im Voraus über das verfügt hatte, was sie noch nicht besaß — die Tauben verkauft, bevor sie sie eingefangen hatte!

— Eindringliche Versicherung. Freier: „Fräulein Hilda, ich schwöre es, ich liebe Sie so leidenschaftlich als ich rauche!"

Mill and Factory Sale

Der großartigste Verkauf von zuverlässigen Waaren, der je veranstaltet wurde. Der ungewöhnliche Umfang dieses Verkaufs bietet Euch eine Gelegenheit, Waaren jeder Art zu einer Ersparniß von 25 bis 50 Prozent zu kaufen. Unsere Einkäufer waren in jedem Weberei- und Fabrik-Zentrum der Ver. Staaten und kauften überschüssige Vorräthe und Rester. Wir führen nachstehend einige unserer vielen großen Einkäufe an, die speziell für diesen großen Verkauf gemacht wurden, sie geben Euch eine Idee von der ungeheuren Grundlage, auf welcher dieser großartige Verkauf errichtet wurde. Postbestellungen ausgeführt, so lange die Vorräthe vorhalten.

$46,000.00 Einkauf von Cloaks und Suits von Griswold, Browning & Co.
$13,000.00 Einkauf von Pelzwaaren von J. & R. Rosenbaum, New York.
$23,000.00 Einkauf von Muslin-Unterzeug von A. Newhouse & Co. New York.
$7,000.00 Einkauf von Putzwaaren von J. Goldberg & Co., New York.
$12,000.00 Einkauf von Kleidern von Max Ernst & Co., New York.
$18,000.00 Einkauf von Schuhzeug von A. F. Smith & Co., Boston.
$17,000.00 Einkauf von Unterzeug von der Star Knitting Fabrik.

A. M. Rothschild and Company
Chicagos größte Baargeld-Retailers.

$16,000.00 Einkauf von Kleiderstoffen von den Bottany Worsted Mills.
$11,000.00 Einkauf von Seide von den Paterson Silk Mills.
$19,000.00 Einkauf von Spitzen und Stickereien, das Lager eines Importeurs.
$22,000.00 Einkauf von Cotton Prints Muslins von H. B. Claflin & Co.
$14,950.00 Einkauf von Spitzen-Gardinen von der Lehigh Mfg. Co., Philadelphia.
$24,500.00 Einkauf von Carpets und Rugs von Arnold, Constable & Co.
$9,000.00 Einkauf von Steingut und Glaswaaren von Chas. Ahrenfeldt.

Mill und Factory-Verkauf
Gestricktes Unterzeug

20c Damenleibchen, fließgefüttert....11c
45c Damenleibchen und -Hosen....25c
59c schwere Damenleibchen und Hosen....33c
75c Damenleibchen und -Hosen....45c
$1.00 Union Suits für Damen....45c
$1.50 Union Suits für Damen....95c
25c Merino Leibchen u. Hosen f. Kinder..12½c
45c Union Suits für Kinder....21c
50c Unterhemden u. -Hosen für Männer..21c
75c Unterhemden u. -Hosen für Männer..45c

Strumpfwaaren

15c Strümpfe für Damen und Kinder....5c
25c wollene Strümpfe, für Männer....12½c
35c Wollen- u. Lisle Strümpfe f. Damen..17c
50c Lisle Männer- u. Damenstrümpfe....25c

Mill und Factory-Verkauf
Schmucksachen—Uhren

$1.00 Nickeluhren für Knaben....50c
$2.25 Fancy vergold. Novelty Uhren....$1.00
$1.00 Weckeruhren, Daisy Muster....50c
$1.50 massiv gold. Ohrringe, steinbesetzt...48c
$1.00 massiv gold. Scarf Pins....35c
75c Walnuß Charms, silberplattirt....35c
$1.00 Muff Ketten, goldplattirt....35c
$1.50 Muster Gürtelschnallen, nur....50c

Mill und Factory-Verkauf
Droguen, Toilette-, Gummi-Waaren

9c f. Seidlitz Powders, volles Gewicht, 25c Größe.
10c für Warners Lithia Tablets, 3 Gran.
27c f. reinen norwegischen Leberthran, 75c Größe.
8c f. Clarks Little Liver Pillen.
24c für Levys La Blache Face-Powder.
10c für Mennens Talcum Powder.
10c für Lyons oder Graves' Zahnpulver.
45c f. Cokes Danddruff Cure od. Knowltons Dandertine, $1.00 Größe.
58c für Lamberts Listerine, $1 Größe.
5c für Belladonna Porous Pflaster, 25c Größe.
8c für Wellers Cream of Flowers, für aufgesprungenes Gesicht und Hände.
19c für Chamois Skins, große Sorte, reg. 50c Größe.
15c für Chest Protectors, ganze Filz Front und Rücken, 50c Werth.
69c für Montreal Malt Rye Whiskey, $1.25 Größe.
5c das Stück für Toilet-Seife, — Craddocks blaue Seife, Kirks Shandon Bells oder Armours Fine Art Seife, 55c d. Dutzend.
12c für Woodburys Facial Cream oder Seife.
61c für Yales $1.00 Präparationen.
29c für 2 Quart Fountain Syringe, regulärer 75c Werth.

$46,894.47 Baargeld-Einkauf von Herren Griswold, Browning & Co., hier.

$10.00 27zöll. Kersey Damen-Box-Coats, seidegefütt.
$12.00 42zöll. Automobile Damen-Coats, Sturm-Kragen
$10.00 Damen-Golf-Capes, hübsche Farben
$11.00 58zöll. Kersey u. Oxford Damen-Raglans
$12.00 engl. Kersey halbpassende Damen-Coats
$10.00 Taffeta Seide Dreß Skirts für Damen
$5

9.95 für $20.00 Nutria-Beaver Kragen und Rever Coats, 42 Zoll lang, von dem feinsten englischen Kersey gemacht.
12.00 für $22.00 Long Coats, 58zöllig, 2 Cape und einfach, Raglan und fitted Back Facons, feinster Kersey, Covert Boucle.
5.00 f. $10.00 Broadcloth Eton Suits für Damen, seidengefütterte Waists.
10.00 für $25 schneidergemachte Novelty Suits f. Damen.
7.00 für $15.00 Blouse und Eton Suits für Damen, von Venetian Cloth.
1.75 für $4 Kleider-Röcke, von schwarzem Ladies' Cloth Atlas Strap besetzt.

$15.00 27zöllige Kersey Nutria Pelz-Kragen und Revers
$16.00 42zöllige englische Kersey Auto Coats, schwere seidegefütterte
$16.00 Kersey und Melton Raglan Coats, 58zöllig
$15.00 30zöllige Plüsch Damen-Capes, mit Pelz-Einfassung garnirt
$16.00 27zöllige Oxford Box Coats für Damen, satingefüttert
$15.00 feine Sammet und Taffeta Seide Damen-Skirts
$7

29.75 für $65.00 elegante lange Coats, 58zöll., aus dem feinsten Coachman's Kersey gemacht, mit großem Beaver- oder Marder-Pelzkragen und Revers, durchaus mit Satin gefüttert — wurde niemals unter $65.00 verkauft.
3.98 für $6.00 lange Coats und Jackets für Kinder, volle Länge- und Box-Coats aus Kersey-, Melton- und Boucle-Tuch, voller loser oder half-fitted Rücken, einfache oder mit Capes.
1.98 für $5.00 Seide-Waists.
79c für $2.00 Cashmere-Kleider für Kinder.
33c für $1.00 Flannellette Wrappers.
1.45 für $3.00 franz. Flanell-Waists.
3.95 für $7.50 P. de Soie Seide-Waists.
2.98 für $6.00 Regenmäntel für Damen.
69c für $1.50 Flanell-Waists.
1.00 für $2.00 ganzwollene Flanell-Waists.

Mill und Factory-Verkauf
Notion Bargains

6 Dutzd. Nr. 2 Sicherheits-Nadeln..
6 Stücke chinesisches Bügelwachs mit Griff....
12 Dutzd. Spring Haken u. Oesen..
1 Dutzd. beste Tubular Schuhschnüre
3 Spulen J. O. King's 200-Yd. Maschinen-Zwirn....
6 große Spulen Heftfaden....
6 Briefchen Gold-Eye Nähnadeln....
6-Yd. Bolt feine Featherstitched Borte, werth 10c....
2 Dutzd. Half-Ball Perlmutter-knöpfe, werth 10c....
6-Unz. Flasche beste Qualität Maschinen-Oel....
15c Paar Rubber-Lined Schweißblätter....
8c Set Victoria Dreß Stays, alle Farben....
Yd. bestes 7c Mohair Brush Einfaßband....
Yd. 10c Combination Waterproof und Velveteen Einfaßband....
15c Paar Shell Seiten-Kämme....
12-zöll. Pompadour Haar-Rollen....
10c fancy Elastic Strumpfband-Längen....
10c Paar Rubber Side Supporters mit Knöpfen....
3 Dutzd. Red Marking Initials....
5c für die Auswahl.

Januar-Verkauf von Muslin-Unterzeug, Korsets und Kinder-Trachten

Spezielles in Korsets

Echte Kabo-Korsets, aus extra feinem Coutil gemacht, Stickerei besetzt, volle gored Hüfte und Büste, werth $3.00.... 95c
Thomson's „Militant"-Korsets, Odds und Ends, W. C. C., American Lady, G. D. u. s. w., mit Spitzen und Band besetzt, gerade Front, volle gored Hüfte und Büste, Odd Größen — werth aufwärts bis zu $2.00.... 59c
Girdle-Korsets, in schwarz, rosa, blau und Drab-Farben, oben und unten mit Spitzen besetzt, alle Größen, werth bis zu 75c.... 39c
Waists für Kinder, Nazareth-Muster, zu.... 5c

49c Empire Gowns zu 19c

Gowns, aus Nainsook und Cambric gemacht, Bishop- oder Empire-Muster, V- oder hoher Hals, besetzt mit feinen Torchon-Spitzen, Stickerei- oder hohlgesäumter Ruffle, der Hals und die Aermel sind mit Braid und Band besetzt, werth $1.... 69c
Gowns, gemacht aus feinem Cambric, fünfzig verschied. Muster zur Auswahl, Empire- oder hoher Hals, besetzt mit Point de Paris-Valenciennes- oder Torchon-Spitzen-Einsätzen, werth aufwärts bis $2 — nur.... 98c
Gowns, einige sind mit 4 Reihen feiner Spitzen oder Stickerei-Einsatz besetzt — andere in Empire-Mustern, mit feinen Spitzen besetzt.... 49c

25c Muslin-Beinkleider, 14c

Beinkleider, Umbrella Facon, große Ruffle, garnirt mit Torchon Spitzen-Einsatz und breiter dazu passender Spitzenruffle.... 25c
Beinkleider, aus Cambric gemacht, Umbrella Facon, einige mit zwei Reihen Spitzen-Einsatz und breiter dazu passender Spitzenruffle, andere garnirt mit feiner Stickerei, hohlgesäumt und Cluster von Tucks.... 39c
Beinkleider, Umbrella Facon, mit großer Flounce — garnirt mit 21 Reihen von Torchon Spitzen-Einsatz und breiter Ruffle.... 49c

Korset-Bezüge

Korsetschützer, feiner Cambric, tadellos passend, volle Front, 3 Reihen Torchonspitzen-Einsatz, Zugschnur, werth 40c.... 19c
Korsetschützer, aus feinem Cambric und Nainsook, — fitted oder volle Front, garnirt mit Einsatz von Valenciennes Spitzen und Stickerei, mit Zugschnur durch Hals und Aermel, ebenfalls garnirt, werth $1.... 49c

Unterröcke

Unterröcke, — Umbrella-Facon aus feinem Muslin gem., große Ruffle mit zwei Reihen Torchonspitzen-Einsatz und breiter dazu passender Spitzenruffle, Yokeband, werth 75c.... 49c
Unterröcke, aus feinem Cambric gem., Umbrella Facon, mit großer Flounce, garnirt mit 4 Reihen Torchon Spitzen-Einsatz u. Ruffle von Spitzen, extra Staub-Ruffle, wth. $2.... 98c
Unterröcke, feiner mercerized Sateen.... 75c

Kinder-Trachten

Unterröcke, a. feinem Cambric gemacht, Umbrella Facon, mit großer Ruffle, wth. 25c.... 9c
Beinkleider, Umbrella Facon, mit großer Ruffle, worked Knopflöcher, — alle Größen, zu.... 5c
Gowns, Mother Hubbard Facon, Hals und Aermel mit Ruffle garnirt, alle Größen, zu.... 19c
Weiße Kleider, mit hohlgesäumtem Yoke, Hals und Aermel mit Stickerei garnirt, — 50c wth.... 25c
Bonnets, aus feiner weißer Seide gemacht, bestickt, mit großer Ruche, Pompon und Seiden Ties.... 25c

Mill und Factory-Verkauf
Kunst-Nadelarbeit

25c Kissen-Tops, gestempelt oder gedruckt, 5c
Deutsches Strickgarn, ¼-Pfd. Strang....10c
$2 Battenberg Centerpieces, handgemacht..50c
15c Battenberg Doylies....6c
Fancy Braid, ein großes Assortment....3c
Gestempelte Leinen, wie Lunchtücher, Shams, Dresser- und Sideboard Scarfs, Centerpieces etc., gekauft zur Hälfte der regul. Preise — Eure Auswahl morgen zu.... 49c, 39c und....25c

Mill und Factory-Verkauf
Handschuh-Bargains

Angebrochene Assortments und kleine Partien von theuren Handschuhen von den Lagern der bekanntesten Fabrikanten des Landes. Damen-Glace-Handschuhe zu 25c — 2-Clasp u. 4-Knöpfe Glacehandschuhe und 8-Knöpfe Suede Mousquetaire Handschuhe, meistens 5¾, 5⅞, 6 und 6¼ Größen, leicht zerknittert — ohne Rücksicht auf ihren früheren Preis, morgen alle zu.... 25c
2-Clasp französ. Damen-Glacehandschuhe...49c
Hochfeine Dreß Handschuhe für Männer....49c
Jersey Handschuhe für Männer und Knaben, das Paar zu....10c
Gefütterte Handschuhe für Männer und Damen, zu....49c

Mill und Factory Kleiderstoffe-Verkauf

Schwarze Stoffe-Bargains

38zöll. englische Cashmeres, reiches Schwarz, feine Qualität, sehr speziell für morgen, Yard, 10c
Elegante Jacquards und Damasse Gewebe, 38 und 42 Zoll breit, Gewebe, welche sich leicht für 50c die Yard verkaufen sollten, 25c
46zöllige franz. Henriettas, ganz Wolle, Seiden-Appretur, ausgezeichnete Qualität, feines Schwarz, wären billig zu 75c, Yard, 44c
52zöllige franz. Venetians, ganz Wolle, feine Qualität, feines Schwarz, reguläre $1.00 Qualität, Yard.... 69c

Farbige Kleiderstoffe

38zöllige wollene Cashmeres, in all den besten Farben und Abend-Schattirungen, gewöhnlich für einen höheren Preis verkauft, Yard, 19c
52zöll. ganzwollenes Habit Cloth, und 52zöll. Navy Cheviot, reguläre 75c Werthe, Yard, 39c
50zöll. ganzwollene schottische Chevrons und Mischungen, ein modernes Cloth, ausgezeichnete Schwere, volle $1.00 die Yard werth, Yd. 48c
52zöllige ganzwollene Venetians und Covert Cloths, in allen beliebten Schattirungen, perfekte Stoffe, $1 werth, die Yard 69c

Mill und Factory-Verkauf
Seiden- und Sammetstoffe

Seide-Rester, 2,500 Yards in allen Farben, Längen und Qualitäten, per Yard aufwärts von 5c
$1.25 Panne und Paon Sammete, Yard....98c
$1.00 Silk Warp Sammete, farbig, Yd....49c
75c farbiger Velveteen, Yd....35c
$1.00 fancy Seide, per Yard....59c
95c in Oel gekochte 27zöll. Taffetas, Yard....57c
60c farbige Taffetas, 19zöll., Yard....35c
85c schwarze Peau de Soie, Yard....65c
$1.25 schwarze Taffetas, in Oel gekocht, Yd....98c
75c ganzseidene Satin Duchesz, eins. schwarz,..50c

Spitzen und Stickereien—Fabrik-Enden

Neue Stickereien — 80,000 Yards; ein riesiges Assortiment liegt zur Auswahl auf; Tausende von Yds. der feinsten hand-finished Stickereien — die besten Cambric, Schweizer und Nainsook Stickereien und Insertions, von 2 bis 12 Zoll breit, exquisite Guipure Stickereien mit durchbrochener Arbeit, Irish Point Stickereien, neue geschlossene Blind Worked Stickereien, zarte Kanten und Beading Effekte für Baby-Kleidchen und Demi-Flounces für Unterzeug — die größten Bargains in Stickereien, die in Chicago noch je offerirt wurden — 6 wunderbar billige Partien von denen Ihr wählen könnt, die Yard zu
1½c 3c 5c 7c 10c 15c

Neumodische waschechte Spitzen — feine Qualitäten in Point de Paris Spitzen — eine endlose Varietät von hübschen Mustern, 5 bis 8 Zoll breit, mit dazu passenden Einsätzen — in zwei großen Partien, die Yard zu 5c und 7c

Leinene Torchon Spitzen — die besten waschbaren deutschen und englischen Torchon Spitzen und Insertions, 2 bis 5 Zoll breit, Eure Auswahl die Yard zu.... 2½c
Neue Tucked und Spitzen Allovers....25c
50c Allover Tucking, per Yard....25c

Mill und Factory-Verkauf
Fancy Bänder

25c Shaded Kissenbänder, 5-zöll., Yd....10c
25c Fancy farbiges Seidenband, Yd....12½c
25c Satin Taffeta Halsband, Yd....15c
25c feinstes Satin Liberty Halsband....15c
Ganzseid. Bandrester, alle Farben....3c
15c und 25c Seidenbänder, bis zu 5 Zoll....7c
75c und $1 spangled Haar-Ornamente....39c

Die Regen-Kousine.

(Skizze von B. Wiesen.)

Kurt Dörnberg hatte ausgezeichnet zu Mittag gegessen. Die Tante Stadträthin, bei welcher er ständiger Sonntagsgast war, verstand das Kochen aus dem Grunde, und der junge Offizier zeigte in diesem Punkt ein dankbares Gemüth.

Jetzt saß er in behaglicher, satter Stimmung in der Kaminecke, hatte das wohlfrisirte Haupt in die dunkelrothen Polster eines weichen Sessels gedrückt und ließ kleine, zierliche Rauchringe aus seiner Zigarre in die Luft aufsteigen.

Mit sich und der Welt zufrieden, gab sich der junge Krieger dem angenehmen lässigen Zustand der Siesta hin.

Im Nebenzimmer wurde der Tisch abgedeckt. Durch die geöffnete Flügelthür konnte Kurt Kousine Käthchens blaues Kleid sehen. Sie bewegte sich geschäftig hin und her, trug Weinreste und Kompots fort und stellte, hausfraulich emsig, die Kaffeetassen zurecht.

Nach einer Weile näherte sie sich mit vorsichtigen Schritten.

„Schläfst Du, Kurt? Nicht? Soll ich Dir den Kaffee bringen? Du trinkst ihn doch immer gern gleich nach Tisch."

„Stimmt, bring den Mokka nur her," äußerte er gnädig, ohne sich in seiner bequemen Stellung stören zu lassen.

„Magst Du lieber Streuselkuchen oder von den kleinen Butterbretzeln?"

„Wollen sehen, Käthe, Du kannst beides auflegen." Sie nickte vergnügt. Bald darauf stand der aromatisch duftende Trank und ein mächtiger Kuchenberg vor ihm.

Der junge Offizier konnte von Glück sagen, daß ihn der Zufall in eine Garnison geführt hatte, welche nur wenige Stunden von dem kleinen Landstädtchen entfernt lag, in welchem die verwittwete Schwester seines Vaters lebte. Das behagliche Haus der wohlhabenden Verwandten stand ihm natürlich jederzeit offen und wurde durch die warme Herzlichkeit, die man ihm entgegenbrachte, seine zweite Heimath. Der guten Tante, welche den hübschen Neffen nach Kräften verwöhnte, galt denn besonders seine volle Sympathie. Mit dem Kousinchen verkehrte er brüderlich nonchalant, wie es wohl einem jungen Mädchen gegenüber geschieht, das man im kurzen Schulmädchenkleide gekannt hat. Daß sie sein Kommen mit unverhohlener Freude begrüßte, daß sie seinen Worten wie Weisheitssprüchen lauschte und in ihm ein höher geartetes Wesen erblickte, fand Kurt ganz selbstverständlich.

Die gemüthlichen Sonntag-Nachmittagstunden vergingen immer im Fluge. Auch heute zog Kurt mitten im Gespräch erschrocken seine Uhr.

„Donnerwetter, schon wieder so spät! Ist höchste Zeit, daß ich aufbreche, sonst fährt mir der Zug vor der Nase weg."

„Aber Du kommst doch nächste Woche wieder, Kurtchen?" Der Stadträthin breite, fette Hand tätschelte seine Schulter.

„Natürlich, versteht sich — Adieu Tantchen! Adio Käthe! Wo hab' ich nur meine Mütze? — ah dort auf dem Fensterbrett." — Käthchen war schon hingesprungen und brachte das Verlangte. Sie machte ein ganz betrübtes Gesicht.

„Es ist schrecklich, daß Du immer so früh aufbrechen mußt, Kurt. Und, sieh nur, gleich fängt es an zu regnen."

Der jungeOffizier warf einen Blick aus dem Fenster. — Wahrhaftig, der ganze Himmel schwarz umzogen, gegen die Scheiben schlugen schon einzelne große Tropfen.

„Wie fatal! Und gerade heute hatte er keinen Paletot mit. Das Silber an seinen neuen Achselstücken lief sofort von der Nässe an, und der rothe Tuchkragen bekam blaugraue Ränder.

Wirklich, ein schauderhaftes Pech! Aber was war zu machen? Abwarten, bis das Wetter sich aufklärte — unmöglich; es ging kein späterer Zug nach seiner Garnison.

Halt — ein Gedanke! — Kurt näherte sich ungewöhnlich lebhaft seiner Kousine.

„Du hast recht, Käthe, es ist wahrhaftig schade, daß ich schon fort muß, wir unterhielten uns gerade so nett. Eigentlich könntest Du mich zum Bahnhof begleiten. Was?"

Sie sah froh erstaunt auf.

„Du bist heut noch gar nicht spazieren gegangen, und der Weg durch die Anlagen ist wirklich wunderhübsch," fuhr er überredend fort. „Aus den paar Regentropfen wirst Du Dir doch nichts machen, ich trage Dir den Schirm. Na, wie ist's, Kousinchen?"

Sie wurde sehr roth. So galant pflegte Kurt sonst nie zu sein, und daß es ihm schwer fiel, sich loszureißen, daß er bis zum allerletzten Augenblick mit ihr zusammen sein wollte. —

„Ja, liebster Kurt, ich gehe mit Dir. In einer Sekunde bin ich fertig."

Während er seinen Säbel umschnallte und vor dem Spiegel das weiche Bärtchen in aufwärts strebende Richtung zurückbog, hatte sie schon ihr Tuchjäckchen angezogen und denMatrosenhut auf die blonden Flechten gedrückt. Dann schritt das Pärchen dicht an einander gedrängt die Straße entlang. Käthe war so stolz und glücklich über diese Auszeichnung, daß sie gar nicht bemerkte, wie der junge Offizier — wahrscheinlich gedankenlos — den schützenden Schirm viel zu sehr nach seiner Seite hielt und der niederrieselnde Regen unausgesetzt auf ihre Schulter tropfte.

Auf dem Bahnhof herrschte in Folge des Sonntags reges Leben. Es war wirklich schon die höchste Zeit. Kurt verabschiedete sich flüchtig und sprang ins Kupee, an dessen Fenster er einen Regimentskameraden bemerkt hatte. Käthchen aber winkte und nickte, solange noch ein Zipfel von des Vetters Uniform zu erblicken war.

Der Zug hatte sich noch nicht lange in Bewegung gesetzt, als Kurts Gegenüber, ein schon leise angegrauter Oberleutnant, mit sarkastischem Lächeln äußerte:

„Seien Sie nicht so verschwiegen, Dörnberg. Die Sache ist doch wohl richtig, und man kann Ihnen gratuliren?"

„Mir gratuliren? Wie meinen Sie das — wozu?"

„Na, selbstverständlich zur Verlobung. Sie sind zu beneiden — ein entzückendes Mädchen."

„Wer denn?"

„Hören Sie, alter Freund, thun Sie nicht gar zu ahnungslos. Die junge Dame, die Ihnen eben zärtlich nachwinkte, mit der Sie Arm in Arm gingen unter dem Regenschirm."

Jetzt begriff Kurt.

„Nee, lieber Dallwitz, da täuschen Sie sich mächtig. Kousine, aber nicht Braut. Auch nich'n Schimmer. — Ich habe Käthe heut' nur mit nach dem Bahnhof genommen, weil — ja sehen Sie, es fing nämlich an zu regnen, als ich weggehen mußte, und da ich nicht Lust hatte, naß zu werden, wurde ich schon lieber galant und bot der Kleinen den Arm. Ich ihr Schutz — Sie mein Schirm." Er lachte laut, außerordentlich amüsirt über den eigenen Witz. Dallwitz stimmte mit ein.

„Freilich, wenn das der Grund ihrer innigen Anlehnung war — — "

„Nicht wahr, brillantes Auskunftsmittel fuhr Kurt fort. Solche „Regenkousine" ist wirklich recht nützlich."

Aber es sollte dem jungen Offizier keine Gelegenheit mehr dazu werden. Bald darauf begann das Herbstmanöver und hielt Kurt für mehrere Wochen fern.

Die ersten dienstfreien Stunden benutzend, fuhr Kurt zu den Verwandten hinüber. Aber nur die Stadträthin empfing, in alter Herzlichkeit, den lieben Gast; Käthchen sei, so hörte er, vor Kurzem zu ihrer Pensionsfreundin nach Berlin gereist und sollte mehrere Monate fernbleiben, um die Vergnügungen der Residenz mitzumachen.

Kurt kam es plötzlich vor, als sei ihm nun die ganze Freude an der Heimkehr verdorben. Was sollte er denn den ewig langen Winter beginnen, wenn Käthe nicht da war? Käthe, an die er sich gewöhnt hatte, ohne die er sich keinen fröhlichen Festtag denken konnte. Wie durfte sie ihm das anthun — fortreisen!

* * *

Endlich hatte der Frühling wieder Einkehr gehalten. Am Bahnhof der kleinen Stadt L. hielt der Schnellzug. Unter den wenigen Aussteigenden war Kurt Dörnberg. Er hatte sich in letzter Zeit immer seltener bei der Tante Stadträthin sehen lassen und nun doch gemeint, die alte Dame wieder einmal aufsuchen zu müssen. Gleichgiltig wollte er eben den Bahnsteig verlassen, da fiel seinBlick auf ein blondumrahmtes Köpfchen, das aus dem Frauenkoupé herausschaute und eine kleine Hand, die vergeblich an dem festen Thürverschluß rüttelte.

„Käthe, Du?" Kurt sprang zu und half ihr. „Käthchen — wahrhaftig — bist Du endlich wieder da! Ist's möglich, im selben Zuge sind wir gefahren ohne eine Ahnung davon."

„Doch, lieber Vetter, ich sah Dich einsteigen."

„Und Du riefst mir nicht zu?"

„Aber ich bitte Dich, weshalb?"

Er sah sie ganz verwundert an; wie klangen ihre Worte ruhig, kühl, während er selbst laut hätte jubeln mögen. War das überhaupt noch das kleine Kousinchen? Ihr Wesen hatte etwas Sicheres, Selbstbewußtes bekommen, und noch viel hübscher war sie geworden, sehr viel hübscher.

„Mama erwartet mich heute nicht, ich wollte sie überraschen und bin früher, als anfangs ausgemacht war, von Berlin fortgereist!" erzählteKäthchen, während sie durch die frischgrünen Anlagen dem Städtchen zuschritten.

„Du bist schon viel zu lange weggewesen", grollte er. „Ich begreife nicht, daß Du bei Anderen bleibst und weißt doch, daß Du einem hier überall fehlst."

„So, wem denn? Dir etwa?" spottete sie.

„Natürlich mir! Weiß Gott, Käthe, ganz schauderhafte Sehnsucht hab' ich nach Dir gehabt."

„O, das thut mir aber leid. Hat es denn immerzu geregnet?"

„Geregnet? Was heißt das?" Kurt sah seine hübsche Begleiterin verständnißlos an.

„Weil Du die Regenkousine herbeiwünschtest, den neben Dir einhergehenden Regenschirm. — Haha, lieber Vetter, man hat glücklicherweise noch aufrichtige Freundinnen, und wenn eine zufällig hört, daß im Nebenkoupé zwei junge Herren ausgelassen lustig lachen und dabei meinen Namen nennen, über die „Regenkousine" spotten . . ."

„Aber das ist schändlich, Dir dergleichen . . . Sieh mal, damals, da wußte ich doch nicht . . . Käthe . . . Ach was, einmal mußt Du's doch erfahren. Seit Du fort warst, ist kein Tag vergangen, an dem ich Dich nicht vermißt hätte. Immer hast Du mir gefehlt."

„Also wohl ein en tout cas?" unterbrach sie spöttisch und sah ihm trotzig gerade in das Gesicht.

Aber seinem heißen, ehrlichen Blick vermochte sie nicht Stand zu halten; sie wandte sich erröthend ab.

Eine Weile gingen beide schweigend, pochenden Herzens, nebeneinander her. Dann sagte Karl innig bittend:

„Käthchen, vergiß das alberne Wort, sei gut. „Regenkousine" hatte ich Dich genannt — und merkte doch bald, daß Du mein Sonnenschein bist, ohne den mir das ganze Leben dunkel war."

Er faßte ihre Hand mit festem, zärtlichem Druck, und sie entzog sie ihm nicht.

Vater und Sohn.

(Skizze aus dem südafrikanischen Kriege von Hermann zu Pientorff.)

Still war es im Kamp hinter den Kopjes, die dieses von der Ebene abschlossen, still und dunkel. Dann und wann hörte man die tiefen Athemzüge schlafender Männer und das halb verwehte Schnauben der in der Nähe lagernden Pferde. Am Fuße des Hügels, unter dessen Schutz das Streifkommando der Boeren lagerte, zeichneten sich auf der dem Feinde gegenüber liegenden Seite, nur undeutlich in der Dunkelheit sichtbar, die Umrisse einer sitzenden Gestalt ab, die in der Richtung der benachbarten Farm ausspähte. Von hinten kam jemand an ihn heran, ohne daß der Sitzende sich umsah.

„Piet van den Bergh", wurde er angeredet, und ein bärtiger Boer in stark von den Strapazen des ewigen Kleinkrieges mitgenommener Kleidung trat heran. „Dein Vater ist noch immer nicht zurück!"

Es erfolgte keine Antwort, so daß der andere nach einer Pause fortfuhr:

„Ich soll Dich hier ablösen, der Kommandant will Dich sprechen."

Der Sitzende erhob sich wortlos, hing sein bis dahin auf den Knieen liegendes Gewehr über die Schulter. Es war die schlanke, elastische Gestalt eines Jünglings, der kaum dem Knabenalter entwachsen zu sein schien. Kein weiteres Wort wurde gewechselt. Stumm nahm der Andere den Beobachtungsposten ein.

Der Kommandant, ein schon graubärtiger Alter, empfing am sehr niedrig brennenden, kleinen Wachtfeuer den Jüngling. Um ihn saßen die älteren Männer gelagert, auf den Knien die Henri Martinibüchse.

„Piet van den Bergh", begann der Kommandant, nachdem er seine kurze Tabakspfeife aus dem Mundwinkel gezogen hatte. „Das Kommando will Dir einen wichtigen Auftrag geben. Du kennst Valhaens Farm, wo jetzt die Rothröcke sitzen. Deinem Vater muß etwas zugestoßen sein, sonst wäre er schon zurück. Geh Du hin und berichte uns, ob wir es wagen können. Die Nacht ist dunkel. Morgen kannst Du zurück sein."

Keine Miene zuckte im tiefgebräunten Antlitz des jungen Kriegers, als ihm der so gefährliche, so ehrenvolle Auftrag wurde.

Er sattelte sein Pferd und vertauschte seinen Anzug auf Anrathen eines älteren Boeren mit dem eines früher gefangenen englischen Reitknechts, der sich unter anderen Kleidungsstücken im Gepäck vorfand. Dann ging es in die Nacht hinaus.

Wagen auf Wagen, eine lange Kolonne, näherte sich den Gehöften von Valhaens Farm, wo die rothröckige Soldateska bereits erwartend umherlungerte. Es war keine gute Nacht gewesen, mit hungrigem Magen schlafen zu müssen, stets auf der Hut vor einem Ueberfall jener Banden, die noch immer das Land durchstreiften. Und die Bagage war nicht da. Dies war höchstens dem gefangenen alten Parteigänger günstig, der so nicht durch dieTrunkenheit seiner Wächter zu leiden brauchte. Schließlich konnte ihm das sogar sehr gleichgiltig sein. Die Kugel war nun doch sein Loos. So hatte das Kriegsgericht nach kaum viertelstündiger Verhandlung erkannt.

Abseits von dem Gehöft war flüchtig ein flaches Loch ausgeworfen. Dort stand jetzt der alte Graubärtige mit gefesselten Händen und schaute zum letzten Male über die Fläche seiner verheerten Heimath, hinweg über die Menschen, die ihn umgaben. Er dachte an sein Weib. Und dann dachte er wieder an seine Gefährten, die er erst kürzlich verlassen, wo sich sein Jüngster befand, der letzte, den ihm die Blutdürstigen gelassen. Ob er dasselbe Schicksal haben würde wie sein Bruder und fallen würde für's Vaterland?

Ein kurzer Befehl — das Kommando zum Laden.

Der Alte blickte auf seine Umgebung, dann zuckte er heftig zusammen und seine Gesichtsfarbe wurde blaß, wie der Tod. Er sah dortJemand, Jemand den er kannte, dessen brennende Augen auf ihn gerichtet waren in Angst und höchster Seelenqual, und er zwang sich zur Ruhe.

Noch ein Kommando — ein knatternder Blitz, und blutüberströmt fiel der Alte nach hinten, ins offene Grab, das sofort zugescharrt wurde.

Einer der zurückströmenden Neugierigen rannte unsanft an einen jungen englischen Reitknecht, der noch immer keine Anstalten machte, sich zu entfernen.

„Was stehst Du hier und gaffst", fluchte er, „das kannst Du alle Tage sehen." Doch brummend verschluckte er das Uebrige und ging weiter, als er in ein unheimliches Auge sah, in dem es von Haß und grenzenloser Rachsucht aufglomm.

* * *

Die Nacht war nahe. Im Kamp war es lebendig geworden. Die kleinen struppigen Pferde standen gesattelt. Im Kreise beriethen die Führer, was man thun wolle. Ob er wohl wiederkommen würde, der junge Piet.

Ein ferner Anruf wurde vernommen.

Die Männer verharrten schweigend auf ihren Plätzen, und da kam nach wenigen Minuten eine Gestalt im Galopp mit schaumbedecktem Thier herangerast.

Dicht vor dem Kommandanten parirte Piet van den Bergh seinen Gaul, saß ab und erwartete die Anrede.

„Geht es?" vernahm man die tiefe Stimme des alten Führers.

Ein furchtbarer Seelenkampf schien sich in den Mienen des Jünglings abzuspielen, dann brachte er heiser, fast tonlos heraus:

„Nein, Kommandant. Sie sind zu viel!"

Wir müssen zurück und warten", wandte sich der Alte an seine Umgebung. „Jeder Mann von uns ist unersetzlich, aber unsere Zeit kommt noch!"

Der Jüngling wollte sich zurückziehen, als ihn ein Schluchzen übermannte, das seine ganze Gestalt wie im Sturm erzittern ließ. Ruhig trat der Alte an ihn heran und legte seine Hand auf die Schulter des Fassungslosen, der sich nun vergebens mühte, sein übermächtiges Gefühl zu unterdrücken.

„Der Vater!" sagte er ernst, halb fragend, und als ein noch heftigerer Ausbruch des Schmerzes als einzige Antwort erfolgte: „Ich ahnte es, Piet, Du bist ein braver Bursche, Piet. Ich danke Dir." Und grollend klangen seine Worte: „Sie treiben es lang, aber unsere Zeit kommt noch."

Gewand aus Schlangenhaut.

Eine der seltsamsten und werthvollsten Kuriositäten im Besitze eines Amerikaners, Peter Grubers in Rochester, New York, ist ein vollständiges Kostüm aus zusammengenähten Häuten von Klapperschlangen. Nicht weniger als 125 solcher Reptilien wurden erlegt, um die genügende Menge Haut zu diesem Anzug zu liefern. In dem Kostüm sind vier Arten jener Schlangen vertreten: schwarze, braune, gelbe und graue — und die geschmackvolle Anordnung dieser verschiedenen Häute bringt eine eigenthümliche, doch recht hübsche Wirkung hervor. Die Knöpfe bestehen aus ausgestopften Schlangenköpfen mit glänzenden künstlichen Augen. Auch Hut und Spazierstock Grubers sind mit Schlangenhaut überzogen, so daß dieser Anzug in der Welt gewiß einzig dasteht.

Heuschreckenplage.

Ueber die Heuschreckenplage auf den Canarischen Inseln wird dem „Daily Expreß" aus Santa Cruz berichtet, daß die Inseln Ende November arg heimgesucht wurden. Ein Südweststurm brachte die Heuschrecken von der afrikanischen Küste. Auf einer Farm allein vernichteten die Heuschrecken in fünf Minuten Zeit 30,000 junge Tomatopflanzen. Man zündete große Feuer an, um die Heuschrecken durch den Rauch wegzutreiben, und die Bevölkerung rasselte mit Steinen in Zinngefäßen und suchte durch Raketen und Abfeuern von Gewehren dasselbe zu erreichen. Alle Mittel zum W... scheuchen der Thiere erwiesen sich ... als durchaus erfolglos.